Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Friedrich Burg

Johann Friedrich Burgs Sammlung geistlicher Reden, Welche auf der Cantzel, Altar und sonst, öffentlich von ihm gehalten, auch größten Theils sofort eintzeln gedruckt, nun aber auf Verlangen aus der Zerstreuung zusammen gebracht, und der allgemeinen Erbauung gewidmet worden

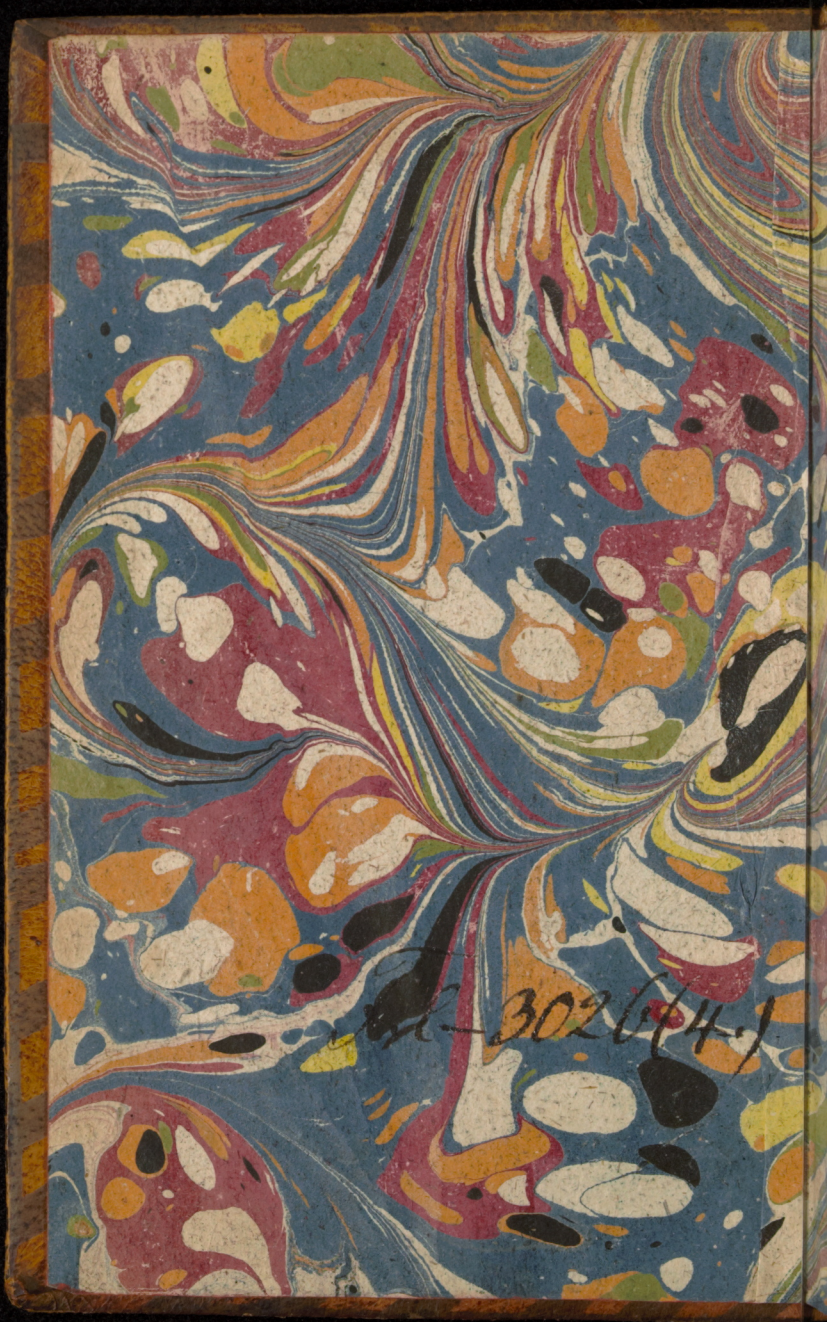
Vierter Theil

Breßlau: Leipzig: Meyer, 1753

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824437535/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0003
DFG

Wkz. 599 p 45. 9.

F.l-3026(4.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824437535/phys_0004
DFG

Johann Friedrich Burgs Sammlung geistlicher Reden,

Welche
auf der Canzel, Altar, und sonst,
öffentlich von ihm gehalten,
auch größten Theils so fort eintzeln gedruckt,
nun aber
auf Verlangen
aus der Zerstreuung zusammen gebracht,
und der allgemeinen Erbauung
gewidmet worden.

Vierter Theil.

Breslau und Leipzig,
verlegts Carl Gottfried Meyer,
1753.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede.

J. N. J.

Wenn die bisherigen Theile dieser Sammlung, unter göttlicher Gnade das Glücke gehabt haben, Christlichen Lesern nicht mißfällig zu seyn, und etwa auch nicht ohne Erbauung gelesen zu werden: So möchte bey dem gegenwärtig erscheinenden vierdten Theile derselben, der Geschmack unserer jetzigen Zeiten mir beynahe Kummer erwecken, ob dieser auch gleiche Aufnahme sich versprechen dürfe? denn der Inhalt davon bestehet gröstentheils in Reden von Verstorbenen, die seit einiger Zeit, wenigstens an vielen Evangelischen Orten, auch in unserm Schlesien, so aus der Gewohnheit und ins Abnehmen gekommen; daß eben darum

bey vielen auch nur der Nahme davon verächtlich zu seyn anfänget. Diese Betrachtung hat auch würcklich bisher mich bewogen, in denen drey vorher gegangenen Theilen lieber lauter andere Reden vorhergehen zu lassen, die von einem allgemeineren Nutzen seyn könten, und das Vorurtheil nicht zu befürchten hätten, welches vorietzo bey so vielen den ersten Anblick derer Reden unangenehm machet, die bey Gräbern gehalten worden. Der allgemeine Zweck indessen, in welchem ich zu dieser gantzen Sammlung meiner bereits eintzeln gedruckten Reden meine Einwilligung gegeben, da, wie ich in der Vorrede des ersten Theiles besonders bezeuget habe, unter andern auch auf die Erhaltung des Andenckens sowol der öffentlichen wichtigen Umstände, bey denen ich ein Wort des HErrn zu reden gehabt, als auch eintzeler verdienter, gelehrter, und gottsfürchtiger Personen, bey derer Beerdigung ich Gelegenheit gehabt zu ihrem Gedächtnüß zu reden, meine Absicht dabey gegangen; hat endlich erfordert, auch dieser Art Reden von den übrigen nicht auszuschliessen, sondern mit Einverleibung derer, die bisher bereits gedruckt gewesen, in diesem Theile den Anfang zu wagen. Und warum sage ich, zu wagen? Ist doch unter denen neuesten Monat-Schriften, die

unsere

unsere heutige Zeit vorzüglich vor andern liebet und liefet, diejenige, die den Titel führet: der Christ bey den Gräbern, bisher vielen Beyfalls von Lesern nicht unwürdig geachtet worden; ob sie gleich zu etwas weit ernsthafterem und traurigerem dieselben führet, als die sonst der Gegenstand solcher Schriften pflegt zu seyn. Daher, da das allein einen Erweis geben kan, es habe der sonst freylich davon sehr entfernte Sinn unserer Zeiten gleichwohl es noch lange nicht so weit gebracht, daß es nicht noch viel solche Gemüther haben solte, die auch an dem Erbauung und Geschmack fänden, was von und bey Gräbern gedacht und geredet worden: So habe ich das Vertrauen desto mehr zu GOtt, Er werde es auch an dergleichen geneigten Lesern diesen armen Arbeiten nicht fehlen lassen, die in diesem Theile geliefert werden, und von denen nur gantz kürtzlich einige Nachricht oder Rechenschaft durch diese Vorrede zu geben nöthig, und vielleicht zu ihrer desto besseren Aufnahme nicht ohne Nutzen seyn wird.

Ich kan nicht läugnen, daß eben die Abneigung unserer Zeiten von denen vormals zu einem Stücke der Christlichen Gottesdienste gerechneten öffentlichen Beerdigungen der im Glauben abgeschiedenen, von welcher ich erst Erweh-

nung gethan, mich veranlasset habe, die erste in diesem Theile befindliche Predigt, die bisher nicht gedruckt gewesen, zu einer Einleitung und, wenn ich es sagen darf, als eine Schutzschrift der folgenden Reden, vornen an zu setzen. Der ordentliche Text, der am Ostertage die Freundinnen des am Creutze gestorbenen JEsu so sehr um sein Grab geschäftig darstellet, hatte im Jahr 1751. mich auf die Gedancken gebracht, die Erweisung der Pflichten gegen die Todten, wie sie mit dem Ziele unsers Christenthums, ohne dasselbe zu verrücken, in einem genauen Verhältniß stehen, ausführlich einmal zu erörtern. Wie nun bald nach derselben Vortrag gewisse Freunde mich versichert, daß ihnen dadurch ein und anderer Zweifel gehoben worden, ohne daß es damals möglich war, sie ihnen zum Drucke auszuliefern: So habe geglaubet, die Ausfertigung derselben schicke sich zu diesem Bande gantz wol, und GOtt werde etwa auch bey einigen Lesern sie gesegnet seyn lassen, vor dasjenige, was man unter Christen den Todten schuldig zu seyn ehemals geglaubet, eine mehrere Achtung zuwege zu bringen, als in unsern Tagen viele davor zu haben anfangen. Jedoch da alle diese Pflichten den Stand derer in jener Welt nicht mehr ändern können,

die nicht selbst zu einem seligen Sterben Anstalt gemacht: So habe die zweyte erst dieses Jahr gehaltene und bald darauf zum Drucke begehrete Predigt, von den schreckenvollen Anstalten vieler unter den Christen, in ihren Sünden zu sterben, desto lieber jener ersten an die Seite gesetzet; in dem hertzlichen Wunsche, daß dieselbe bey recht vielen einen Eindruck machen möge, daß wenigstens, bey GOtt ihr Tod werth gehalten seyn könne, ob in der Welt ihrer nach demselben öffentlich gedacht werde oder nicht.

Was bey der allgemeinen Bestürtzung, wormit die unvermuthete Nachricht von des Ehrwürdigsten Monarchen, Kaysers Carl des VI. Hintritt aller derer Gemüther erfüllet hatte, die einigermaßen bedachten, was darauf folgen könte, im Jahr 1740. den 30. October, in einer feyerlichen Trauer-Predigt, zum Andencken Seiner Kayserlichen Majestät, von mir geredet worden, hat billig unter meinen Trauer-Reden den ersten Platz erfordert. Gleichwie ich bey der sonst im 2ten Theile von allen übrigen Predigten, die bey den wichtigen nachmahligen Veränderungen unsers Schlesiens feyerlich gehalten worden, geschehene Sammlung diese allein bis hieher anstehen zu lassen mir wolbedächtig vorbehalten habe. Da ich damals nicht wenige Glieder

der andern Kirche zu Zuhörern gehabt, und nicht nur diesen, sondern auch selbst den Höchsten Häuptern dieser Vortrag nicht mißfällig gewesen: So werden vielleicht auch diejenigen, die sie noch lesen, wahrnehmen, daß die Bewegung, wormit ich geredet, nicht bloß angenommen gewesen, sondern von Hertzen gegangen. Und GOtt lasse mich niemehr Gelegenheit haben, bey einer solchen öffentlichen Trauer unsers Landes, da ihm seine Sonne untergangen wäre, so betrübt vorzutreten und zu reden!

Nach der hiesigen Kirchen Gewohnheit ist dieses die einige unter diesen Trauer-Reden, die auf der Cantzel als eine Predigt vor der gantzen Gemeine von mir gehalten worden. Denn die übrigen sind alle bloß als Abdanckungs-Reden vor dem Altar, oder in den Häusern, nach der Beerdigung vor Trauer-Versammlungen gehalten, und sodenn zum Drucke von den Nachgebliebenen verlanget worden. Unter denselben habe mit Fleiß zu diesem Bande zuerst drey erwehlet, welche das Andencken dreyer um unserer Stadt Breßlau Bürgerlichen Wohlstand und das gemeine Wesen Hoch- und wohlverdienter Männer betreffen.

Das uhralte Geschlechte derer von Sebisch, welches auch um Breßlau sich so verdient gemacht,

macht und die eigenen Verdienste des im Jahr 1748. ohne männliche Erben, in rühmlichst-geführtem Raths-Præsidio diesen Ruhm seiner Ahnen schliessenden Herrn Præsidis von Sebisch, durch die hier eingerückte Trauer-Rede, auch den Nachkommen unvergeßlich zu erhalten, ist aus vielen Ursachen, die in der Rede selbst sich zeigen, mir gantz rührend gewesen.

Obgleich des in der hierauf folgenden Rede betraureten Herrn von Breßler und Aschenburg Gebeine nun schon 31 Jahre ruhen; auch sein Geschlechte erst vor kurtzer Zeit in der einigen hinterbliebenen Frau Tochter, als verwittibten Frauen von Elßner, die ohne Erben den 19. August dieses Jahres allhier selig verschieden, vollends verloschen: So weiß ich doch, daß bey der gelehrten Welt sein Nahme noch lebet. Daher wird es etwa auch Gelehrten nicht unangenehm seyn, was von des Seligen Leben im Allgemeinen Historischen Lexico 1 Th. S. 664. a. und im Gelehrten-Lexico des Herrn D. Jöchers, letzter Ausgabe. 1 Th. S. 1369. f. kurtz zusammengefasset ist, ausführlicher in seiner Leichen-Rede alhier zu finden.

Nicht weniger hat der wahrhaftig christlich und redliche Rechtsgelehrte, dessen Leichen-Rede die dritte ist; wie er in seinem jüngeren, vorietzo eben diese Würde bey allhiesigen Hoch-Edlen Raths-Collegio bekleidenden Herrn Sohne, Tit. Herrn Anton Wilhelm Kretschmer, gleichsam noch lebet; auch vor seine Person verdienet, daß seiner nicht vergessen werde bey allen, welche Breßlau lieben.

Da ich der vielen Gottesgelehrten, denen ich die letzte Pflicht betrübt abstatten müssen, Andencken nicht gerne von einander trennen, sondern lieber in einem Bande zusammen erhalten will: So habe in diesem Theile lieber diesen Staats- und Rechts-Gelehrten, zweyer berühmter Aertzte unserer Stadt, Herrn D. Pauli und Herrn D. Helchers Gedächtniß-Reden, denen vorherigen beyzufügen billig geachtet. Welche beyde deutlich zeigen werden, wie hoch meiner Gesinnung nach eines Christlichen Artztes Religion jederzeit von mir geachtet worden und noch werde; und wie weit ich von den Gedancken entfernt sey, denen von diesem Stande es vor einen Eingrif in eine fremde Sache anzurechnen, die bey ihrer Natur-Erforschung auch zugleich mit einer heiligen Ehrfurcht das,

was GOtt in der Schrift uns offenbaret hat, so gut es möglich, zu erkennen, und wo es zu begreifen unmöglich ist, demüthig zu verehren, zu ihrer Freude und Geschäfte machen.

Des in der zärtlichsten Vertraulichkeit 37. Jahre lang mit mir innigst verbunden gewesenen, leider! aber im 1. May dieses Jahres, mir und vielen andern zum äussersten Schmertz, noch allzu früh entrissenen grossen Arztes, Königlichen Hofraths, und Decani des allhiesigen Collegii Medici, Herrn Johann Gottfried von Hahn, mir unschätzbares Andencken würde ich gerne in diesem Lande zugleich eine unauslöschliche obzwar höchstbetrübte Freundschafts-Pflicht auf eben solche Art zu erweisen die Gelegenheit ergriffen haben.

Allein, da das, was zu seinem Gedächtnisse soll gedruckt werden, sein Edles Hauß in einer gehörigen Art erst zusammen ans Licht zu stellen Vorhabens ist: So würde demselben vorzugreifen unanständig gewesen seyn. Und ein anderer Band wird denn künftig, so der HErr will, dasselbe auch in dieser Sammlung zu rechter Zeit nachholen. Daher hat in gegenwärtigem Theile mir nichts bequemer geschienen, jener

zweyer

zweyer vornehmer Aertzte Gedächtniß-Reden die an die Seite zu setzen, die dem geseegneten Andencken eines in der Apothecker-Kunst recht hoch gestiegenen und zugleich ungemein Christlichen und Patriotischen Herrn Großes gewidmet ist. Es machet diesen Seligen Mann auch nur das einige in unserer Stadt eines ewigen Ruhmes werth; daß seine milde Stiftung den ersten Grund zu denen jährlichen Predigten geleget, die von dem ewigen Wohl und Wehe in Breßlau, zwar ietzt in mehr als einer Kirche auch durch anderer Stiftungen, zu allererst aber aus dieses Herrn Großes Veranlassung bey der Hauptkirche zu S. Elisabeth in den Stand gekommen sind; und aus denen in dieser Sammlung bereits etliche erschienen sind.

Zu Erreichung einer gleichen Größe dieses Bandes mit den vorigen, ist endlich doch befunden worden, dem Leser einige Abwechselung noch durch zwey angefügte Reden von anderer Art zu verschaffen. Daher habe die im vorigem 1752. Jahre im Feste Michaelis in Hirschberg gehaltene und bald darauf zum Drucke begehrete Introductions-Rede, derer an des selig verstor-

storbenen theuren Herrn Inspectoris, M. Christian Kahls statt, mit getheilten Lasten der ihm obgelegenen weitläuftigen Inspection dasigen Kreisses, zur Aufsicht der Evangelischen Kirchen allerhöchst verordneten wertheßten und wohlverdienten Männer, Herrn M. Weißigs, und Herrn M. Kahls, zu diesem Zwecke erwehlet. Und da schon im Jahre 1745. auch vor die Evangelische Kirche zu Hirschberg einen neuen noch daselbst rühmlich seinem Amte vorstehenden Lehrer, Herrn M. Weinmann, allhier in Breßlau zu ordiniren, der vorhergegangene höchstbetrübte Riß, welchen GOtt kurtz vorher den 1. August desselben Jahres an einem ungemein treuen Lehrer derselben, Herrn M. Gottlob Adolph, durch die auf der Cantzel mitten im Predigen mit einem plötzlichen Wetter-Strahl erfolgte Wegnehmung seines Geistes, hatte geschehen lassen, die Gelegenheit gemachet; auch meine darauf gerichtete Ordinations-Rede gleich darnach zum Drucke begehret, und mit Herrn Weinmanns einer Anzugs-Predigt gedrucket worden: So habe diese ebenfalls Hirschberg angehende Rede jener an die Seite gesetzet, um auch von jenem traurigen Erfolg das Andencken desto länger zu erhalten.

Der

Der Anhang, womit ich zuletzt in einer Abhandlung von dem Zurückegehen des Schattens am Sonnenzeiger Ahas, den Schluß dieses Theiles gemachet habe, ist das einige, was etwa noch eine Erläuterung in dieser Vorrede erfordert, wie ich darauf gekommen sey, derselben hier einen Platz zu geben. Die denckwürdige Geschichte von diesem Zeichen der Verlängerung des Lebens, welches GOtt dem Könige Hiskia eben da gegeben, da es mit seinem Leben schien Abend zu werden, aus 2. B. der Könige 20, 8. - 11. und Jesaiä. 38, 7. 8. hatte bey der Trauer-Predigt auf des Kayſers Carls des VI. Tod, und dem Vortrage derselben, der die thränenden Augen eines Landes, dessen Sonne GOtt untergehen lassen, vorstellete, mir zum Anlaß meiner Gedancken und zum Eingange gedienet. In einer kurtzen Anmerckung hatte ich bey dem Drucke derselben von diesem Zurückegehen des Schattens noch etwas mehreres zu Behauptung des Göttlichen in diesem Zeichen, hinzugefüget; wie der geneigte Leser solches bey gedachter Rede in dieser Sammlung finden wird. Ohne nun weiter an diese Ausführung zu gedencken, fand ich im Jahre 1744. da ich durchgehends in den Eingängen bey den Sontags-Predigten eine kurtze Rettung der von Schrift-Spöttern

tern angefochtenen oder verkehrten Bibliſchen Geſchichte und anderer Stellen, nachdem darzu das Evangelium Anlaß gab, mir vorgenommen hatte, eine Gelegenheit am Feſte Epiphania, abermal von dieſem auſſerordentlichen Zeichen an der Sonnen ihrem Laufe oder Schatten, ausführlicher auf der Cantzel zu reden, und deſſelben Göttlichkeit zu vertheydigen. Ein mir ungemein werther und zugleich hochgelehrter Freund, der dieſen Vortrag mit Vergnügen gehöret, kurtz vorher aber die mir da noch unbekante Abhandlung eines ungenannten Verfaſſers, in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, eben im Chriſtmonat 1743. S. 473.-479. in welcher die Möglichkeit dieſes Zurückgehens des Schattens aus bloß natürlichen Urſachen war behauptet worden, ſelber geleſen hatte; nahm noch denſelben Tag Gelegenheit, dieß Stücke mir zuzuſenden, und ſich zu erkundigen, ob mir auch ſolches ſchon bey meinem Vortrage bekant geweſen ſey, und wenn nicht, meine Gedancken darüber ihm ſchriftlich auszubitten. Wie nun daraus mein Schreiben erſtlich nur ohne Abſicht des Druckes an dieſen werthen Gönner, gefloſſen: So habe gleichwol hernach nicht völlig widerſtrebet, da dieſer hochgelehrte Freund mir ſeine Abſicht eröfnete, in

eben

eben dieser Sammlung der Belustigungen, die Einrückung desselben, durch die in Leipzig habende gelehrte Freunde zu veranstalten. Daher ist es denn im April 1744. S. 357-365. in derselben erschienen, wie es daraus auch ietzt unverändert wiederum in diesem Theile abgedrucket worden. In einer gantz anderen Periodischen Schrift nun, unter dem Titul: Philosophische Untersuchungen und Nachrichten von einigen Liebhabern der Weißheit, die hernach im Jahr 1745. in Leipzig herausgekommen, und deren fünftem Stücke S. 413-420. hatte hierauf der annoch sich nicht nennende Herr Verfasser jener von mir im Schreiben geprüfeten Meinung, ein anderes Schreiben zur Beantwortung meiner ihm gemachten Einwendungen einrücken lassen. Es wäre mir solches gantz unbekant blieben, wenn nicht der Herr Verfasser selbst im Jahr 1747. den 27. October aus Leipzig mit einem ungemein höflichen liebreichen Schreiben dieses Stücke mir zugeschicket hätte; aus dessen Unterschrift ich ersehen, daß ich zum freundschaftlichen Gegner deßfals einen überaus gelehrten Naturforscher, Herrn Christlob Mylius, habe, welcher ietzt, so viel ich weiß, aus Veranstaltung der zu besonderer Erforschung der natürlichen Dinge zusammengetre-

tenen

tenen Gesellschaft in Deutschland, die vornehmlich der hochberühmte Herr von Haller in Göttingen angegeben, eine Reise nach America in eben dieser Absicht entweder schon angetreten oder ehestens zu unternehmen im Begrif stehe. Bloß meine Zerstreuung, nebst der Abneigung von einer Einlassung in einige öffentliche auch noch so gemäßigte Streitschriften, hat mich von weiterer Beantwortung dieser Schrift des belobten Gegners bisher abgehalten. Bey gegenwärtiger Gelegenheit aber, da das, was ich einmal von diesem Zeichen des zurückegehenden Schattens öffentlich geredet hatte, in mehrgedachter Trauer-Predigt mehreren gelehrten Lesern vor Augen kommen kan, hat es mir nicht unschicklich zu seyn, geschienen, daß ich theils mein Schreiben, in welchem ich diese Sache ausführlicher erörtert, aus einem Orte, wo es schwerlich iemand suchen würde, in diese Sammlung brächte; theils, was der gelehrte Herr Gegner noch dawider beygebracht, mit einigen darzu gesetzten Anmerkungen abzulehnen, und die gantze Sache noch in eine mehrere Gewißheit zu setzen Anlaß nähme. Solches ist denn so geschehen, daß ich hoffentlich eben die Hochachtung und Bescheidenheit, wormit der Herr Gegner mir begegnet, auch Ihm erwiesen zu haben werde befunden werden, und

dem Urtheil der Leser zuversichtlich überlassen kan, auf welcher Seite die Wahrheit stehe.

Der getreue GOtt lasse Ihm denn auch diese arme Bemühungen, in Christo wohlgefallen, und zu wahrer Erbauung von einigen Stellen einen Segen auf denselben ruhen, der auch in der Ewigkeit dermaleins sich zeige, eben um dieses seines Sohnes willen! Amen! Geschrieben Breßlau den 30. August 1753.

Johann Friedrich Burg.

* *

Verzeichniß

der in diesem IV. Theile enthaltenen Stücke.

I. Predigten.

1. Die Erweisung unserer Liebes-Pflichten geger todte, ohne uns dabey das Ziel unsers Christenthums verrücken zu lassen; am ersten Oster-Feyertage 1751. aus dem Fest-Evangelio. Marci 16. v. 1. ꝛc 8.

2. Die schreckenvollen Anstalten vieler unter den Christen, in ihren Sünden zu sterben, ehe sie sichs versehen: am Feste von Mariä Reinigung. 1753. aus dem Fest-Evangelio Lucä 2. v. 22. ꝛc 32.

II. Trauer- und Leichen-Reden.

3. Thränende Augen eines Landes, dessen Sonne GOtt untergehen lassen; in der feyerlichen Trauer-Predigt über dem den 20. October 1740. erfolgten Hintritt Seiner Kayserl. Majestät, Carls des VI. folgenden 30. October, am 20. Sonntage nach Trinitatis, aus Klagelieder. 5. v. 15. 16. 17.

4. Die letzte Stufe unvergänglicher Ehre in dem seligen Sterben wolverdienter Gerechter; aus Sprüchwörter 10, 7. bey Standesmäßiger Versenckung Tit. plen. Herrn Albrecht von Sebisch und Marschwitz, Eines Hochlöblichen Raths-Collegii, wie auch des Evangelischen Stadt Consistorii, der Königl. Haupt-Stadt Breßlau hochverdienten Præsidis. den 25. Junii. 1748.

5. Ein theures Kleinod, wohl aufgehaben in der Hand des HErrn; bey Hochadlicher Beerdigung Tit. plen. Herrn Ferdinand Ludwig von Breßler und Aschenburg, Römisch-Kayserl. Majestät Raths, des Kayserlichen Commercien-Collegii im Hertzogthum Schlesien Mitgliedes, vornehmen des Raths und Cämmerers der Stadt Breßlau, aus Psalm 31. v. 6. den 27. May. 1722.

6. Die grossen Rechts-Anwartungen eines Gerechten, der im Herrn stirbet; bey Beerdigung Tit. plen. Herr Christian Anton Kretschmers, beyder Rechten Licentiatens, der Stadt Breßlau Ober-Raths-Secretarii, am Sonntage Septuagesima den 17. Februar. 1726. aus Buch der Weißheit 5. v. 16. 17.

7. Ei-

7. Eines christlichen Artzts Freudenblick auf die Stunde, da es mit ihm wird besser werden. Bey Beerdigung Tit. pl. Herrn Michael Pauli, Philosoph. & Medicinæ Practici, der Stadt Breßlau Physici, und der Kayserlichen Reichs-Academie Naturæ Curiosorum Mitgliedes; aus Offenbarung 14. v. 13. den 8. May 1729.

8. Der Glaube eines Christlichen Artzts von allen Proben, darein ihn sein himmlischer Artzt will führen; bey Beerdigung Tit. pl. Herrn Johann Heinrich Helchers, Philosoph. & Medicinæ D. und Practici, auch der Kayserlichen Reichs-Academie Naturæ Curiosorum Mitgliedes. aus Jacobi 1. v. 12. den 13. November 1729.

9. Die den wahren Gläubigen auch bey einem plötzlichen Risse offene selige Ewigkeit; bey Beerdigung Tit. Herrn Adam Heinrich Große vornehmen Bürgers und Apotheckers in Breßlau. aus 1 Timotheum 1. v. 15. 16. 17. den 26. Jenner. 1729.

III. Introductions- und Ordinations-Reden.

10. Der wahre Segen Evangelischer Gemeinen, wenn sie an ihren Lehrern

und Aufsehern wahrhaftig Engel GOttes haben; bey öffentlicher Introduction Herrn M. Ferdinand Weißigs als Inspectoris, und Herrn M. Gottlob Kahls, als Inspectoris Adjuncti des Hirschbergischen und Löwenbergischen Kreysses, den 29. September 1752.

II. Eine trostvolle Rührung eines Mundes mit göttlichen Flammen, den eine andere schreckenvolle Rührung des Hertzens gantz schüchtern wollte machen; bey der Ordination Herrn M. Gottlob Benjamin Weinmanns, berufenen Diaconi zu Hirschberg, aus Jesaiä 6. v. 5. 6. 7. den 10. September. 1745.

IV. Anhang.

12. Schreiben wegen des Zurückgehens der Sonne am Zeiger Ahas, zu mehrerer Erläuterung dessen, was hiervon in der Gedächtniß-Predigt auf den Kayser Carl den VI. erwehnet worden; nebst einigen Anmerkungen gegen die wider dieses Schreiben von neuem gemachte Einwendungen.

I. Die

I.

Die Erweisungen unserer Liebes-Pflichten gegen Todte,

ohne uns dabey

das Ziel unsers Christenthums

verrücken zu lassen;

Welche

am ersten Osterfeyertage 1751.

aus Veranlassung des Fest-Evangelii Marc. 16. v. 1-8.

erörtert worden.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Bey dem Creutze und Grabe dessen, der uns bis in den Tod geliebet, haben wir bisher, das Wort des Hohenliedes gewiß an Ihm vollkommen erwiesen gesehen: Liebe ist starck, wie der Tod. Hohel. 8, 6. Was könten wir also, da uns unsere Andacht heute zu seinem offenen Grabe mit Freuden treten heißt, und uns das fröliche Wort in den Mund leget: der HErr lebet, mehr wünschen, als, daß bey einem nunmehr von ihm besiegten Tode es auch von uns mit rechter Kraft anfienge zu heissen: Liebe ist starck, wie der Tod: ja stärcker, als der Tod! Mit nichts grösserem hätte der Geist GOttes, die Kräfte der wahren Liebe kön-

nen in eine Wage-Schale legen, als mit der Kraft, welche der Tod über arme sterbliche Menschen hat. Da nichts desselben Kraft wiederstehen kan; da die Furcht desselben einen so grossen Einfluß in aller Menschen Gemüther hat, daß der Mensch dabey ihm selber gleichsam unähnlich wird und gar anders denkt und thut, als er vorher gedacht; da der würcklich erfolgende Tod, wenn ein paar Augen geschlossen seyn, so grosse Kraft hat, nicht nur in äusserlichen Umständen, sondern auch in menschlichen innerlichen Gesinnungen so wichtige und oft so unerwartete Veränderungen zu machen: So hätte der Liebe kein grosserer Gegenstand können entgegen gesetzet werden, gegen denselben ihre Kräfte zu üben, als der Tod. Der Tod, sage ich, der, wenn wahre Liebe ein Affect der Vereinigung ist, grade das Gegentheil davon, lauter Trennung, zu seiner Würckung und Absicht hat. Daher, da nach unsern einstimmigen Empfindungen das, was wir geliebet, ohne Schmertz unmöglich von uns sich trennen kan; So hat wahre Liebe würcklich nichts, was ihr in der Welt schwerere Proben auflegte, als der Tod; er treffe den Menschen selbst, oder er greife andere an, die wir lieben.

Daß nun unsers Erlösers Liebe gegen uns bey ihm stärcker gewesen, als der Tod, und in einem unaussprechlichen Uebergewichte

wichte alles das bittere, was in seinem Sterben vor uns ihm begegnete, überwogen habe; daran kan kein Christ zweifeln, wenn er nicht alles vergessen hat; was von dieses Gekreutzigten Liebe bisher uns erinnerlich gemacht worden. Ja eben die Stärcke (*) meiner Liebe, so kan der Heiland zu einem ieden unter uns sagen, hat es gemacht, daß ich vor dich den Tod erduldet, damit du mit mir auferstehen und ewig leben mögest. Bey wem demnach einige Rührung von Danckbarkeit dadurch gewürcket worden, der kan eben so wenig zweifeln; seine Gegenliebe gegen einen Heiland, der ihn so bis in den Tod geliebet, und der, da er nun lebet, nur wünschet ihm seine Liebe ewig genußbar zu machen, habe die gröste Verbindlichkeit eben auch so starck zu seyn, wie der Tod. Ja sie müsse stärcker seyn, als der Tod; alles das zu überwiegen, was unserer eigener oder anderer ihr Tod im Gemüthe zum Nachtheil der Liebe ausrichten könte; und, wenn ich so reden mag, über allen Tod hin aus zu währen, daß das aufs ewige gerich-

(*) In fortitudine dilectionis meæ mortem pro te subii, ut tu mecum resurgens æternum vivas. Ita h. l. Cantici Servatori nostro applicans circumscribit *Gregorius M. in Cantici VIII. T. III. P. II. p. 457. A.*

tere Gemüthe, auch wenn die zeitliche Verbindung aufhöret, eine höhere Verbindung, wie mit JEsu selbst, so auch mit denen habe, die wir in ihm geliebet.

Wie mitten unter aller Schwachheit die Liebe derer, die unsern Heiland in den Tagen seines Fleisches geliebet hatten und ihm nachgefolget waren, so starck sich würcklich erwiesen, werden wir heute finden. Daß zu dem, den ihre Seele geliebet, auch da sie ihn noch als einen Todten ansahen, ihres Hertzens Lust und Andencken noch immer gestanden, und daß diß gegen alle Furcht vor denen, die ihn getödtet hatten, sie gedrungen zu seinem Grabe, so bald es nur möglich war, zur Bezeugung ihrer im Tode nicht verloschenen Liebe zu eilen; Wird unser Evangelium uns vor Augen stellen. O daß denn nur unsere Liebe gegen ihn, da er uns ietzt allen zum Troste lebet, solcher rechten Art werden möchte; gegen alles, was uns der Tod zu nehmen noch Kraft hat, mit einer höheren Kraft zu sprechen: Ich habe gnug, daß JEsus lebet! O daß sie uns so über Tod und Leben siegende machen möchte, theils bey unserm Sterben, theils bey dem Sterben derer, die wir unter ihm geliebet, das Freuden-Wort mit Wahrheit in unsern Mund zu legen: Lebt Christus, was bin ich betrübt?

Text.

Text.

Evangelium am Ostertage.

Marc. XVI. v. 1-8.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Von dem holden Menschen-Liebhaber, der selbst bey dem Grabe seines Freundes seinen Augen nicht geweh- Joh. 11, 35.
ret mit Thränen über zu gehen, zum Zeugnüsse, wie lieb er ihn gehabt, möchte dem ersten Anblicke nach, als eine sehr harte und unerwartete Antwort uns befremden, was er einst einem seiner angegebenen Nachfolger entgegen setzte, der ihm den Vortrag Matth 8, 21. 22.
hatte gethan: HErr erlaube mir, daß Luc. 9, 59. 60.
ich hingehe, und meinen Vater begrabe. Zu diesem sprach nemlich JEsus diß harte scheinende Wort: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich GOttes. Siehet es da nicht aus, als hübe der Heiland die Pflicht der Menschen-Liebe überhaupt, und die noch viel nähere Verbindung der Kinder gegen Eltern auf, die
das einem ieden ans Hertze leget, auch Sir. 7, 37.
den Todten seine Wohlthat zu beweisen? Und war es nicht sorglich, wenn Fein-

de JEsu diß höreten, daß sie das zu einem sehr scheinbaren Vorwurf gegen seine Lehre konten machen, als ob durch dieselbe die
2 Tim. 3, 3. Menschen ἄστοργοι, störrig, oder von derjenigen Pflicht, derer die natürliche Triebe der zärtlichen Liebe, auch bey verstorbenen Eltern, Kinder billig erinnerten, entfremdet gemacht wurden, nicht einmal ihrer Asche die letzte Zeugnisse ihrer Treue zu geben? Diesen Zweifel zu heben, haben viele nicht anders möglich geachtet, als, wenn sie voraus setzten, der grosse Menschen-Freund müsse besondere Ursachen an dem Menschen selbst gefunden haben, dem er diese Antwort gab, einer so fremd lautenden Rede sich zu bedienen. Wenn man aber auch das nicht einräumen wolte; So ist in der Juden Schriften ein gewisser verkehrter Lehrsatz befindlich, der überhaupt JESU gnug Ursache geben konte, durch diese Worte das Gegentheil davon zu behaupten. Es ist nemlich unter ihren menschlichen Aufsätzen dieser noch ausdrücklich zu finden: Weil ein Mensch (*) nicht mehrere Gebote auf einmahl halten könne, so sey derjenige, der einen Todten liegen habe, und dessen Beerdigung er zu besorgen habe, eben durch diese

(*) Die Stellen aus dem Jüdischen Talmud und anderen ihren Lehrern findet man bey Christ. Schöttgen in Horis Hebraico-Talmudicis ad N. T. p. 90. sq.

se ihm obliegende Bestellung, von aller Pflicht zu beten, auch ihres bekanten täglichen Gebetes, das sich mit den Worten: Höre Israel, anfängt, ja von aller übrigen Gebote Haltung, so lange frey, bis er diß ausgerichtet. Diesem Wahne ist die Einwendung, die Christo von seinem Jünger gemacht wurde, so ungemein ähnlich, daß man fast mit Gewißheit schliessen kan, daß dieser ungereimte Satz schon damals unter den Aufsätzen ihrer Aeltesten gewesen, und in dem Gemüthe dieses Nachfolgers JEsu auch Wurtzel gefaßt habe. Welchem denn unser Erlöser eben so wenig bey seiner Nachfolge nachsehen können; so gewiß dem Volcke GOttes, im Mosaischen Gesetze selbst, in Ansehung ihrer Todten, eine so genaue Vorschrift gegeben war, die dem Jünger JEsu nothwendig muste einfallen, als etwas noch viel härteres, woran gleichwol alle gebunden waren, die im Levitischen Gottesdienste der HErr näher zu sich ließ. So feste man nemlich das setzen kan, Todten zu begraben, sey ein löblich Werck der Menschen-Liebe: So sehr hatte es dennoch GOtte gefallen, in dem Mosaischen Gesetze eines todten Cörpers Berührung überhaupt bey allen vor eine Verunreinigung zu erklären, von der man sich erst durch eine Levitische Art muste reinigen: Und diß ohne Zweifel in der Absicht, 4 Mos. 19, 11. 13.

alle todte (*) Leichnamme, die von der Seele verlassen waren, zu einem Bilde darzustellen, wie die Seele vor GOtt angesehen und geachtet werde, wenn sie durch Sünde des Lebens der Gerechtigkeit verlustig worden. Priestern insonderheit war die Verunreinigung an irgend einem Todten, ausser denen, die ihm am nächsten angehöreten; dem Hohenpriester aber schlechterdings alle Anrührung oder Verunreinigung an einem Todten, wenn es auch Vater oder Mutter wäre, untersaget. Da demnach in dieser Sache unter Israel es gar nichts fremdes war, daß diejenigen, die Jacob die Rechte GOttes lehren solten, auch von Vater und Mutter sprechen musten: Ich kenne ihrer nicht. So ist es offenbar, daß der Heiland den, der bey der Pflicht der Verkündigung des Evangelii die ihm obliegende Beerdigung seines Vaters zur Einwendung brauchte, mit grossem Grunde auch nur daraus konte überführen, wieviel zu schlecht er

3 Mos. 21, 1. 2. 3. 4.

v. 10. 11.

5 Mos 33, 10. 9.

(*) Numquid mortuum sepelire, non opus bonum humanitatis est? Et tamen purificatio etiam inde mandata est; quia et mortuum corpus, vita deserente, peccatum non est, sed peccatum significat animæ desertæ a justitia. *Augustinus de bono conjugali. C. XX. T. VI. p. 244. A.*

er das achtete, Christo nachzufolgen, da er sich durch etwas davon wolte abhalten lassen, wessen alle Priester sich musten begeben, wenn sie dem HErrn damals nur im Schatten dieneten. Allem Ansehen nach aber wuste vollends der Hertzenskündiger, daß das bey diesem seinem Jünger kaum angezündete kleine Fünclein des geistlichen Lebens durch diese Veranstaltung des Begräbnüsses seines Vaters unter lauter geistlich todte Menschen würde kommen, die alles auch an ihm wiederum zu gleicher Erstorbenheit würden suchen zu bringen. Daher war das muthmaßlich eben der Haupt-Grund, um dessen willen JEsus das Begraben des Vaters vor einen Verzug erklärete, der vor den wahren Glauben (*) zu langweilig wäre. Diß war es, warum er ihm versetzte; es würden die, die geistlich Todte wären, wie wahrscheinlich der ietzt leiblich verstorbene Vater es auch gewesen, am besten diese Besorgung eines Todten-Dienstes verrichten. Diß war es, warum er gegen alle Verrückung seines Zieles, bey einer sonst an sich nicht nur erlaubten, sondern auch befohlenen Pflicht gegen Todte, nothwendig fand, ihm einzuschärfen; allen

mensch-

(*) Etiam sepelire patrem, tardum erat fidei. *Tertullianus de idololatria C. XII. p. 173. A.*

menschlichen Pflichten gehe das vor, was wir GOtt schuldig sind, wie sehr ein Vater zu lieben, so sehr sey der Schöpfer ihm doch vorzuziehen.

Siehe da eine Erinnerung, die allen Christen offenbar machet, unter diejenigen Dinge, bey denen man ja sorgfältig seyn muß, das Ziel seines Christenthums sich nicht verrücken zu lassen, gehöre das, was wir heute bey dem Grabe JEsu eben in dieser Absicht zu erwegen und in seine rechte Gräntzen zu setzen Gelegenheit finden:

Die Erweisungen unserer Liebes-Pflichten gegen Todte.

Worinnen diese Pflicht bestehe, und was vor einen Zusammenhang sie mit dem Haupt-Ziele unsers Christenthums habe; Wieviel böse und unlautere Absichten in der Welt dabey dasselbe verrücken können. Wie dasselbe aber in treuer Anwehrung der rechten Mittel erreichet werden könne; das wird der Inhalt unserer Betrachtung seyn.

Laß, o Fürst des Lebens, der du todt warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, als der Erstgebohrne aus den Todten, unser aller Hertzen dabey so zu dir gezogen werden, daß du vor allen, die wir lieben, lebenden

und

und sterbenden, immer den Vorzug behaltest! Schreib gegen alles unmässige Trauren uns allen über die Gräber unserer in dir Geliebten, das Wort durch deine Auferstehung zu unserm lebendigen Troste: Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Und bringe endlich uns mit allen, die schon vor uns schlafen gegangen, der Auferstehung so entgegen, daß einst unser Mund in ewiger Erfüllung das rühmen könne. Tod, wo ist nun deine Kraft? Hölle, wo sind deine Ketten? Hier ist GOtt, der Hülfe schafft, hier ist einer, der kan retten, wenn gleich unser Fleisch und Bein lange wird verwesen seyn! Amen!

Abhandlung.

Andächtige, und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten.

In der Erweisung der Liebes-Pflichten gegen Todte sich das wahre Ziel unsers Christenthums nicht verrücken zu lassen, kan unser Evangelium einem ieden Christen überaus gute Anleitung geben. Denn wie irrig darinnen die Freundinnen des gekreutzigten Heilands waren, daß sie den, der schon wieder lebendig war und des Todes Bande zerrissen hatte, noch bey den Todten

I. Theil.
Pflichten gegen todte
Beyspiele im Evangelio; ihre eigentliche Beschaffenheit und rechte Verbindung mit dem Haupt-Ziel unsers Christenthums.

Todten suchten: So sehr war gleichwol ihre Liebe gegen denselben, als einem Todten, übrigens nicht verwerflich, sondern ausnehmend rühmlich, und ihrer Gottseligkeit vollkommen gemäß. Man kan gar nicht zweifeln, daß diesen frommen Seelen am Abend, da JEsus gestorben war, diß ein ungemeiner Trost gewesen zu einer Zeit, da alles JEsum hatte verlassen, und sie selbst weder etwas im Vorrathe gehabt noch sich unterstanden haben würden, ihres entschlafenen Freundes Leib mit einiger Ehre zu Grabe zu bringen; daß zwey vornehme Männer, Joseph und Nicodemus, es gewaget, des Heilandes, der als ein Fluch der Welt von andern verurtheilt war worden, sich im Tode nicht zu schämen, sondern ihn, mit den kostbarsten Specereyen und reinen Leinwand gesalbet und eingewickelt, ins Grab zu legen. Eine kaltsinnige Liebe nun würde damit gedacht haben gnug geschehen zu seyn. Die Gefahr, sich dessen im Tode noch weiter zu rühmen, gegen den so viel hatten geschrien: Weg mit diesem, würde laulichten Nachfolgern JEsu zum erwünschtem Vorwande gedient haben, es dabey bewenden zu lassen, und sich der Wut der Feinde nicht bloß zu stellen. So aber war die Liebe bey diesen frommen Nachfolgerinnen JEsu nicht beschaffen. Da muthmaßlich wegen anbrechenden Sabbaths die Salbung

bung seines todten Leichnams von Joseph und Nicodemo nur eilfertig geschehen können: So war mitten unter ihren Thränen und Bestürtzung doch ihre Liebe so bedächtig, gleich, da der Sabbath war, also am Abend vor dem Ostertage, noch Specereyen zu kaufen, und sie zuzubereiten, daß sie kämen und ihn salbeten. Der dritte Tag brach nur an, so war diese ihre Liebe geschäftig; da es noch dunckel war, auszugehen zu dessen Grabe, dessen Lehre ihnen unvergeßlich war. Es kommt ihnen nicht einmal eine Gefahr dabey ein. Die Schwerigkeit: Wer wältzet uns den Stein von des Grabes Thüre? wird ihnen erst eingedenck, da sie schon auf dem Wege sind, ja da sie bereits so nahe beym Grabe sind, daß, indem sie hinsehen, sie zu ihrer Verwunderung ihn weggewältzet sehen. Und so sehr hernach bey der ihnen unverhoften Botschaft in dem eröfneten und leeren Grabe, daß der, den sie unter den Todten suchten, nicht mehr da sey, Furcht und Zittern sie ankam, daß sie schnell vom Grabe wegeileten: So offenbar ist es gleichwol aus der übrigen Geschichte, daß insonderheit Maria Magdalena zu wiederhohlten mahlen wieder zu demselben gekommen; und daß sie es nicht verborgen, wen sie da suchte, sondern recht, wie der selige Lutherus sagt, ein Hertz gezeiget, das nichts hörete, nichts

sahe,

sahe, nichts wuste, als nur diesen ihren noch todt geachteten Freund und Lehrer. Ist da nicht eine Liebe gegen Todte, vor unsern Augen; die, wie sehr sie irrete, daß sie JEsum noch darunter zehlete, doch der Heiland eben so würdig geachtet, wie des Weibes zu Bethanien vorläufige Salbung zu seinem Begräbnüsse, daß, wo das Evangelium von seiner Auferstehung geprediget wird, man auch überall das saget, was sie gethan, zu ihrem Gedächtnüsse? Und wie offenbar ist es aus der gantzen Geschichte, daß sie würcklich über dieser Liebes-Bezeugung so glückselig worden, die erste Botschaft von ihres Freundes Leben, theils vor sich zu hören, theils andern zu bringen!

Matth. 26, 13.

Jederzeit nun hat dieses Beyspiel Christlichen Hertzen, die es erwogen haben, zu einer Anleitung und Grunde gedienet, dasjenige, worinnen Abraham und die übrigen Ertzväter im Alten Testament, mit ihrer Sorgfalt, theils vor der ihrigen, theils vor ihre eigene Beerdigung, schon ihnen vorgeleuchtet, auch noch im Neuen Testament, unter ihre Christliche Pflichten (*) zu zehlen; **Liebe und Andencken auch vor Todte!** Unter diesem allgemeinen Begriffe

(*) Augustinus de cura gerenda pro mortuis. C. III. T. VI. p. 378. B. C.

griffe meine ich überhaupt das Wohlverhalten eines wiedergebohrnen Glaubigen, in Ansehung derer, die GOtt vor ihm aus der Welt gehen heisset; vermöge dessen er auch bey der allerfreindesten Tode nicht unempfindlich bleibt, und auch da demjenigen, was zu ihres Cörpers ehrlichen und christlichen Bestattung etwa von ihm geschehen kan, wenn es nöthig ist, sich nicht entziehet; bey den seinen aber vollends dieses mit aller Treue besorget, das von ihnen genossene Gute mit danckbarer Erinnerung erkennt, GOtt davor preiset, und das Vermissen derselben auch mit gehörigem Trauren wehmüthig an den Tag leget; vornehmlich aber bey denen, die im HErrn entschlaffen sind, ihre Hinwegraffung wol zu Hertzen nimmt und bejammert, das Andencken ihres Glaubens und Gottseligkeit, theils selbst in Ehren hält, theils in der Welt zu erhalten und zu retten suchet, ihr Ende ansiehet, um ihrem Glauben nachzufolgen, ihren billigen und rechtmäßigen Verordnungen statt giebt, und also auch nach dem Tode sie unvergeßlich liebet, und nach ihrer Wieder-Vereinigung sich innigst sehnet.

Jedermann siehet hier von selbsten, daß alles dieses nur rechter Art sey, wenn es mit dem vornehmsten Haupt-Ziele des Christenthums in gehöriger Verbindung stehet, und diß feste dabey stehen müsse;

daß die Liebe JEsu und GOttes doch die Oberhand im Hertzen behalte, und diese weder durch die Anhänglichkeit an verstorbenen Menschen, noch durch unmäßiges Trauren über sie, verdränget; auch die Versicherung des Lebens nach dem Tode nicht durch untröstliche Thränen verläugnet, sondern der rechte Haupt-Grund der auch gegen Todte tragenden Liebes-Pflicht allein in der Verbindung mit Christo liege, und die Absicht auf das ewige Wiedersehen bey Ihm, in allen Bezeugungen dieser Pflichten offenbar werde. Von welchem Zwecke, daß er dabey nie müsse aus den Augen gesetzt werden, die einige Stelle Pauli an die Thessalonicher, da er so nachdrücklich warnet, über denen die da schlafen, nicht zu trauren, wie die Heyden, die keine Hofnung haben, zulänglich ist einen Christen zu überführen. Wie denn alte christliche Lehrer eben daraus, sich selber und andern diese Gräntzen der gegen Todte zu erweisenden Christen-Pflicht sehr ofte vorgehalten: Daß zwar auch die Todten, (*) derer Auferstehung zum wahren ewigen Leben wir

1 Thess. 4, 13.

(*) *Augustinus Epist. 264. n. 3. p. 677.* D. Flere etiam eos mortuos, quos ad veram vitam resurrecturos esse credimus, Christus, si non jussit præcepto, consessit exemplo.

gewiß glauben, zu betrauren, der Erlöser selbst, ob nicht förmlich befohlen, doch durch das Beyspiel seiner Thränen bey dem Grabe Lazari deutlich gnug erlaubet habe: Jedennoch unter der Einschränckung, nach dem (*) Christus darum vor uns sterben wollen, damit wir auch als Gestorbene leben und nicht mehr den Tod als eine völlige Aufhebung unsers Lebens fürchten möchten, daß nun aus seiner Kraft bey Christen niemand, der im HErrn gestorben, so betrauret müsse werden, als ob er sein Leben gar verlohren habe. Vielmehr, wie der Lehrer, dessen Worte ich allein unter unzehlichen andern, die auf gleiche Weise reden, mich dabey bedienen will, hinzu setzet, muß bey Christen die menschliche Traurigkeit in diesem Stücke, eben diesen und andern göttlichen Tröstungen so weit nachgeben, und sich gleichsam dadurch beschä-

(*) *Idem ibidem n. 2.* Quæ sursum sunt, sæpe, ubi Christus est, qui pro nobis dignatus est mori, ut viveremus etiam mortui; et ne ab homine mors ipsa tanquam consumtura hominem timeretur, nec mortuorum quisquam, pro quibus vita mortua est, tanquam vitam perdiderit, doleretur. Hæc atque hujusmodi tua sint divina solatia, quibus erubescat et cedat humana tristitia.

men lassen, daß die (*) im Hertzen aus menschlicher Schwachheit aufgestiegene trübe Wolcken, durch diese göttliche Ausspruche zertrieben werden, und wir hinterlassene so zu leben uns befleissen, wie die Hoffnung es erfordert, die wir haben, mit denen vorangeschickten dereinst ewig zu leben, als mit solchen, die nur gestorben sind, daß sie dort lebeten.

II. Theil. Die vielfältige Verrückung unsers Ziels bey den Pflichten gegen Todte.

So ungezweifelt das alles wahren Christen ist und seyn muß: So wenig müste der sich selber oder andere Menschen neben sich kennen, der nicht auch ohne mein Erinnern wahrnehmen solte, wie viel böse Absichten in der Welt herschen, wie viel unlautere sich heimlich finden, die das Ziel, worvon wir geredet, verrücken, ja die Pflicht selbst aufzuheben, wo nicht fähig, doch gewiß geschäftig und darauf abgesehen seyn.

a.) Wie gemein sie sey

Es

(*) *Idem ibidem n. 1. p. 677. A.* His multo majoribus consolationibus utere, ut nubilum tui cordis humana infirmitate contractum, serenetur auctoritate divina. Et perseveranter ita vive, ut cum fratre vivas, quoniam sic mortuus est frater tuus, ut vivat. Hæc omnia Augustinus ad Sapidam, mortem fratris sui nimis acerbe lugentem Epistola tota fusius persequitur.

Es fehlet in der Welt nie an Menschen, derer Unglaube von ihrem eigenen Leben diß zu seinem Lehrsatz annimmt, daß Menschen unter einander seyen, wie das Vieh, wie diß sterbe, so sterbe der Mensch auch; ohngefehr sey er gebohren, ohngefehr sterbe er auch, und wenn das geschehen sey, so sey es gar aus mit ihm, und so viel als wäre er nicht da gewesen. Nichts folget denn bey einer solchen Gesinnung natürlicher, als daß sie auch in Ansehung anderer neben ihnen, ob sie ihnen noch so nahe, oder noch so sehr um sie verdient seyn, eben so verächtlich dencken und reden; die Todten seyen auch so anzusehen, als die kein Theil mehr haben in der Welt, sie wissen nichts mehr, sie verdienen nichts mehr und ihres Gedächtnüsses sey auch also billig vergessen. Es ist da leicht einem solchen Menschen ein lebendiger Hund besser, nicht nur als ein todter Löwe, sondern auch wol als gar viel Menschen, die ihn noch so nahe angegangen, oder noch so viel Gutes ihm gethan haben, aber nun todt sind, daß sie ihm nichts mehr helfen können. Und kommet es vollends bey Weltkindern auf das Andencken von solchen Leuten an, die ihnen mit ihrer Gottseligkeit zur Last worden; So zeigt sich erst alsdenn wie sehnlich sie längst gewünschet, eines solchen, der ihr Thun straft, endlich entübriget zu

Pred. 3, 18.

Weißh. 2, 1. 2.

Pred. 9, 5.

v. 4.

Ps. 41, 6. 9. seyn, und gesprochen: Wann wird er sterben, wenn wird sein Nahme vergehen! wenn er lieget, so soll er nicht aufstehen. Damit ist denn gewiß die gantze Sache aller Liebes-Pflicht gegen solche Todte so aufgehoben; daß vielmehr wie die Offenbahrung es beschreibet, Menschen sich mit einander freuen und einander Geschencke schicken, daß diejenigen, die sie quäleten, aus dem Wege geräumet seyen. Wie würcklich in heidnischen Verfolgungen ehemals der Christen Feinde auch gegen die todten Leichnamme der Blut-Zeugen JEsu noch alle Wuth ausliessen, sie zu Asche und Staub zu machen und ins Meer (*) zu zerstäuben; um nur ihre Hofnung der Auferstehung verächtlich zu machen, die sie ohne diß, mit Spott eine Hofnung der Würmer (**) nenneten, und die Cörper der Todten, vor so sehr und noch mehr

Offenb. 11, 10.

(*) Man sehe, was deßfalls die Gläubigen von Lion und Vienne im andern Jahrhunderte nach Christo, in ihrem schönen Schreiben von damaliger blutigen Verfolgung, wehmüthig klagen, bey Eusebius in seiner Kirchen-Historie. V. Buch. Cap. 1. S. 210.

(**) So redet der heydnische Celsus bey Origenes im V Buche, wider denselben, p. 240. Des Griechischen Texts, in der deutschen Mosheimischen Uebersetzung C. 3. §. 1. S. 509.

mehr verabscheuungswürdig, als Koth und Mist, ansahen.

Herschet nun in der heutigen Unglaubensvollen Welt die bisher beschriebene Gesinnung mehr als man glauben solte, daß auch in Ansehung dessen Menschen gegen einander ἄστοργοι, störrig und liebloß werden: So ist gewiß an der andern Seite eben so vieles, was mitten unter einem besserem Sinne, ja unter vermeinter höchst zärtlichen (στοργῆ) verwandten Liebe, dem Ziele des Christenthums gleichwol auch gantz entgegen stehet. Unstreitig hat die endlich zu einer so unsinnigen Menge von Götzen gekommene Abgötterey der Heyden, ihren Ursprung eines Theils so gehabt, wie es im 14. des Buches der Weißheit so lebhaft vorgestellt ist; Daß, wo man über frühzeitig weggerafte Menschen Leid und Schmertz trug, man ein Bild von ihnen machte, und den, der doch ein todter Mensch war, vor einen GOtt anfieng zu achten, und vor diese einen Gottesdienst und Opfer stiftete. Und bis auf den heutigen Tag ist bey dem so weise sich rühmenden Chinesischen Volcke die übertriebene Verehrung, (*)

2 Tim. 3, 3.

Weißh. 14, 15.

(*) Man kan davon umständliche Nachricht in Joh. Bapt. du Halde Beschreibung des Chinesischen Reiches II. Theile I. Abtheilung 12. Abschnitt. §. 65. 66. 73. 74. 81-84. S. 147-155.

die ein ieder seinen Vor-Eltern bis ins 4te Glied, sie seyen übrigens gut oder böse gewesen, mit wer weiß was vor Opfern zu gewisser Zeit erweisen muß, und die man vor eine Stütze aller ihrer Verfassungen und Tugenden hält; noch ein lebendiger Abdruck dieser heydnischen Vergötterungs-Sucht bey den Todten, die man geliebet.

Es ist auch ohne mein Errinnern bekant gnug, wie sehr dieser Trieb, unter Christen selbst, es so weit gebracht, das rechte Ziel aller Liebes Pflichten gegen Todte zu verändern und zu verrücken. Was anfänglich nur eine unschuldige Abrede zwischen sterbenden und lebenden war, daß eines (*) des andern bey GOtt wolte ingedenck seyn, wenn es eher zu GOtt durch einen seligen Ab-

155. und insonderheit die gründliche Beurtheilung davon in des Hochw. Herrn Cantzlers von Mosheim Sittenlehre der H. Schrift. II. Theil p. 347-352. nachlesen.

(*) *Cyprianus Epist. LX. ad Cornelium. p. 143.* Utrobique pro nobis semper oremus. - - Et quis istinc nostrum prior divinæ dignationis celeritate præcesserit, *perseveret apud Dominum nostra dilectio*, pro fratribus et sororibus nostris apud misericordiam Patris non cesset oratio. Confer ejusdem *Cypriani* verba, *de habitu virginum* in ipso libri fine p. 103.

Abschied käme, gieng allmählich weiter, als die gedacht, welche zuerst so redeten. Dasjenige, wobey man nicht die mindesten Gedancken erstlich gehabt, die in der Erde ruhenden Leiber der Heiligen von ihrem Orte zu verrücken, vielweniger ihnen Gottesdienste zu erzeigen, wogegen vielmehr selbst die ersten Christen feyerliche (*) Einwendung einlegten; was vielmehr nur in einer Hochachtung vor die Orte, wo sie lagen, und vor die Glieder, die ehemahls Tempel GOttes gewesen, bestund; das gerieth im Fortgange der Zeit mitten unter Christen, wo mans

(*) Wie Ignatius im Anfange des 2ten Jahrhunderts ausdrücklich gewünschet, daß von seinen Gebeinen nichts möchte übrig bleiben, wenn er von den wilden Thieren würde zerrissen seyn worden, ist aus denckwürdigen Worten seines Briefes an die Römische Gemeine C. IV. zu sehen. Und wie starck die Smyrnische Gemeine, gegen alle Gottesdienstliche Verehrung der Leiber der Heiligen, die rechte Art, warum sie sie hoch achte, in ihrem vortreflichen Schreiben von dem Märtyrertode des Polycarpus vorstelle, verdienet in demselben selbst gelesen zu werden, wie es in Eusebii Kirchen-Historie 4. B. C. 15. S. 171. und in Cotelerii Patribus Apostolicis Vol. II. p. 200. befindlich ist. Man vergleiche damit die vortrefliche Ausführung Martini Chemnitii in Examine Concilii Tridentini. P. IV. p. 1. - 12.

nicht hätte sollen meinen, in einen Misbrauch, den man vor unmöglich geachtet würde haben. Wie dieses beydes nemlich mit mählichen zu dem höchst verwerflichen Anrufen und unerlaubter Zuflucht zu armen todten Menschen, mit Verlassung der lebendigen Quelle, und zu einer abergläubischen Verehrung ihrer vermeinten und grösten theils vollens erdichteten Reliquien sey worden: Das lieget in der Römischen Kirche, die alle diese unächte Absichten noch immer heget, und behauptet, am Tage. Die Anfangs gantz unschuldige Erwehnung der Verstorbenen und Darbringung so genannter Opfer (*) vor sie bey dem Tisch des HErrn, die erstlich keine andere Meinung hatte, als diese, daß man GOtt vor ihre im Glauben selig geschehene Auflösung öffentlich danckte; daß man zu Bezeugung dessen etwas von Gaben und Geschencken dem HErrn zu seinem Dienste oder der armen Nothdurft widmete und gleichsam opferte; und daß man zu gleich denen entschlafenen eine sanfte Ruhe und fröliche Auferstehung von GOtt, wünschete; die bekam unvermerckt gantz eine andere Absicht. Schon zu der Zeit des Augu-

(*) Auch davon verdienet des seligen Chemnitii Ausführung in erstgenennten Buche. P. III. p. 90.-109. wie auch Josephi Bingham Origines Ecclesiasticæ. Vol X. Lib. XXIII. C. III. §. XI.-XVI. p. 60-69. gelesen zu werden.

Augustinus fieng man an, die unlautere (*) Gedancken dabey zu bekommen, die dieser Lehrer dabey wol nicht so vollständig, wie er hätte gesolt, doch in so ferne gleichwol förmlich (**) bestritt, als ob denen Verstorbenen die

(*) Dahin gehöret, was dieser Lehrer selbst schon einzuräumen sich verleiten ließ; Serm. 172. C. II. p. 575. F. sq. Orationibus sanctæ Ecclesiæ et sacrificio salutari, et eleemosynis, quæ pro eorum spiritibus erogantur, non est dubitandum mortuos adjuvari, (nimirum ut statim adjicit,) qui in corporis et sanguinis Christi communione defuncti sunt. Wormit auch in dem Buche de cura gerenda pro mortuis C. IV. p. 379. A. einige Worte einstimmen.

(**) Die Worte desselben in eben dem 172. Sermon. C. 2. p. 576. A. B. sind deßfalls sehr nachdrücklich: Nam qui sine fide, quæ per dilectionem operatur, ejusque sacramentis, de corporibus exierunt, frustra illis a suis hujusmodi pietatis impenduntur officia, cujus, dum hic essent, pignore caruerunt, vel non suscipientes, vel in vacuum suscipientes gratiam Dei, et sibi non misericordiam thesaurizantes, sed iram. *Non ergo mortuis nova merita comparantur*, cum pro eis boni aliquid operantur sui, sed eorum præcedentibus consequentia ista redduntur. ---- Et ideo istam finiens vitam quisque, nisi quod meruit in ipsa, non poterit habere post ipsam.

die doch in Sünden gestorben wären, in jener Welt dergleichen Gebete, Opfer und Gaben eigentlich noch etwas helfen und ein neues Verdienst noch nach dem Tode zuwege bringen könten. Wie sehr aber hernach diese vergebliche Hofnung einer noch möglichen oder auch nöthigen Reinigung nach dem Tode, zur Kraft gekommen, und zu einer Unterscheidungs Lehre der Römischen Kirche von uns, und zu einem Grunde unzehlicher Opfer vor Verstorbene worden sey, ist nicht weniger allen, die ihre Gottesdienste kennen, offenbar.

Und meinet man, da man nicht in derselben Gemeinschaft stehet, nie dergleichen Verrückung zu fürchten zu haben; oder daran einigen Theil zu nehmen: So wird mancher Evangelischer, wenn er sich recht untersuchet, gnug finden, daß in seiner vermeinten Hochachtung vor seine Verstorbenen, an statt des rechten Zieles, der Satan auf andere Weise ein eben so verdammliches Ziel gehabt und erreichet. Wenn nemlich Verstorbene, die man geliebet, in Sünden, im Irrglauben, oder doch in sehr geringer Erkäntniß gestorben; so werden die ans Hertz der Nachkommen noch so klar gedrungene bessere Ueberzeugungen oft mit dem einigen Vorwande gedämpfet: diese würden doch auch seyn selig worden, so begehre man nicht besser zu seyn, als die Väter,

ter, denen man nachfahren wolle. Es werden andere nicht läugnen können, daß vielmal eine unbändige Ungeduld und Widerspruch gegen GOtt in ihrem Trauren über Todte, das Ziel eines GOtt gelassenen Schweigens, ja des vielmehr dabey GOtt schuldigen Danckens, sehr verrücket wird haben. Ein feindseliges Murren gegen GOtt, und ein trostloses Bezeugen, als wäre es mit den Todten gar aus, wird sie vielmal recht als ihres Glaubens und Hofnung förmliche Widersprecher (*) dargestellet, und ungläubigen von allem ihrem übrigen Bekäntniß so zu dencken Gelegenheit gegeben haben; ob nicht alles, was man von christlicher Hofnung bey unsern Leichen singet, nur ein bloß Schauspiel und Heucheley sey? Da man mitten unter dem anstimmen von Trost-Liedern daß GOtt jenen gutes gethan, dennoch in untröstlichen Thränen zerfliesse. Ja

(*) Occasionem non dandam esse gentilibus, ut nos merito et jure reprehendant, quod, quos vivere apud Deum dicimus, ut exstinctos et perditos lugeamus; et fidem, quam sermone et voce depromimus, cordis et pectoris testimonio non probemus. Spei ac fidei nostræ prævaricatores sumus: simulata, ficta, fucata esse videntur, quæ dicimus. et rel. *Cyprianus de mortalitate. p.* 164. Cui plane gemina hanc in rem habet *Chrysostomus Homil. IV. Epist. ad Hebræos. n.* 5. *Vol. XII. p.* 46. 47.

Ja ie zärtlicher manch frömmes Gemüthe die seinen auch in GOtt geliebet: Desto mehr wird es fühlen, daß eben dadurch auch ihm das rechte Ziel sehr verrücket werden
Joh. 11, 31. wollen. Sein Hingehen zum Grabe der Seinigen wird öftmals nur seyn gewesen, wie bey Maria und Martha bitterlich zu weinen, nur mit einer trostlosen Anhänglichkeit an dem verstorbenen Menschen über das zu weinen, daß man sie verlieren müste; ohne daß man ihm die Hofnung, sie dereinst wieder zu erhalten so ansehen können, wie es sein Christenthum erforderte.
1 Sam. 1, 8. Was Elkana dort zu Hanna sagte: Bin ich dir nicht besser denn noch so viele Söhne? wenn eben so GOtt noch in viel höherem Masse zu denen gesaget, die er durch das Absterben der ihrigen betrübet; Wird bey vielen fruchtlos seyn abgegangen; ohne daß man ihnen die Gemüths-Fassung ansehen können, daß, wo ihre menschliche Schwachheit lauter Schmertz gefühlet, auch die Heilung von den gottlichen Verheissungen nicht abzuweisen ihr Ernst sey.

Endlich, wie vielmal wird entweder mit dem Todten auch das Andencken des Todes selber bey den Lebendigen mit begraben! oder wie oft geschiehet es, daß auch wol manch-
Jes. 57, 2. mal nach dem Tode noch derer, die zur Ruhe sind kommen in ihren Cammern, ihr Glaube und Gottseligkeit von liebloſen Urtheilen

theilen verunehret oder zweifelhaftig gemacht wird! Daher wird auch wenn man an Verstorbene noch gedencket, gemeiniglich kein Ziel weniger vor Augen gestellt, als diß; ihren Fußstapfen oder ihren Befehlen im Christenthum nachzufolgen. Auch gegen noch so verdiente und fromme Eltern, die, wie Abraham ihren Kindern befohlen, des HErrn Wege zu halten, sich wie die Rechabiten zu bezeugen; die ihres Vaters Jonadab gantz besondere Befehle so pünctlich befolgten; auch bey der Erinnerung solcher Menschen, deren Ende noch so erwecklich gewesen, nicht nur geschwinde zu wünschen, sondern auch würcklich so zu leben, daß man könte gewiß seyn, ihres Todes auch einmal zu sterben: Das ist leider! seltener, als man meinen solte; auch bey denen, die nicht ohne Liebe gegen sie zu seyn scheinen, und die nicht ohne heisse Thränen zuweilen an sie dencken.

1 Mos 18, 19.

Jerem. 35, 8. 14.

b.) Wie nachtheilig sie unserm Christenthum sey.

Daß es nun wider alle auch bloß menschliche Empfindungen streite, wenn man von Todten so redet, wie ich es oben von denen erwehnet, die der Unglaube beherschet, und gegen ihr Andencken so gleichgültig ist, als gegen ein Vieh, darf ich wol nicht erst erweisen. Auch die Vernunft kan es einsehen, Tugenden und Wolthaten der Menschen

schen verdienen (*) es, daß man sie nicht nur gegenwärtig, sondern auch, wenn sie schon von unsern Augen weggenommen sind, verehre, und da tugendhafte Leute nicht bloß auf ihre Zeit Nutzen zu schaffen, sondern auch den Vortheil davon nach ihrer Zeit zurücke zu lassen gesuchet, daß man also ihnen auch nicht nur in einem einigen menschlichen Alter danckbar sey. So wünschte ich demnach, daß heute die, die mit dieser Unmenschlichkeit bisher in ihrem Unglauben sich groß gemacht, noch sich möchten besinnen, ob nicht ihnen ihr eigen Hertz sage, daß diß nur daher komme, weil sie selber fühlen kein Zeichen der Tugend in ihrem Leben bewiesen zu haben oder noch beweisen zu wollen? Daher wie sie wünschen, daß ihres Thuns möge vergessen werden, ist es ihnen auch so leichte, anderer Todten zu vergessen. Worgegen wenn sie auch nur etwas weniges löbliches gethan hätten, sie ein Leben nach dem Tode, wenigstens

Weißh. 5, 14

(*) Hoc debemus virtutibus, ut non præsentes solum illas, sed etiam ablatas ex conspectu colamus. Quomodo illæ id egerunt, ut non in unam ætatem prodessent, sed etiam beneficia sua post ipsas relinquerent, ita et nos non una ætate grati sumus. *Seneca de beneficiis Lib. IV. C. 30. p. 444.*

stens im Andencken der Menschen, zu wünschen sich nicht entbrechen konten. O! unsinniges Beginnen aber, wenn man es in solchem Sinne darauf waget, endlich ein verworfenes und verwünschtes Andencken vor GOtt und Menschen einst wider alles Dencken nach dem Tode in der Ewigkeit zu haben, ohne daß man alsdenn es könne ändern!

Wie sehr könten hernach wahre Begriffe im Christenthum einen ieden überzeugen, wie nachtheilig es der Ehre des wahren GOttes sey, wenn man Todte frage an statt dieses Lebendigen, oder Todte verehre, die so wenig als Abraham von uns wissen oder als Jsrael uns kennen! Wie offenbar könte es allen nachdenkenden Gemüthern seyn, nichts sey dem Christenthum so unanständig, als wenn man an lebloſen, ja noch darzu gröſten Theils falschen oder höchst verdächtigen Reliquien und Todtenbeinen auf heydnische Weise klebet, da Christen an dem Leibe JEsu allein und dessen seligem Genuß gnügen solte: und wie gefährlich es vor andere und vor uns selbst sey, wo man gegen alle Versicherung der Schrift, wie der Baum falle, so liege er, auf diejenige Zeit noch vor sich oder andere eine Veränderung ihres Standes zu erlangen hoffet, wenn keine Zeit mehr ist! Je mehr nun diß vielen doch verborgen bleibt, denen

Jes. 8, 19. C. 3, 16.

Pred. 11, 3.

von Kindheit auf dergleichen falsche Vorstellungen gemachet worden: Desto mehr ist zu wünschen, daß wenigstens Evangelische Christen mögen bedencken, wie nicht weniger verfänglich es sey, wenn man Verstorbenen, derer Leben oder Glauben etwa schlecht gnug gewesen, zum Muster nimmt, denselben gegen das klare Wort GOttes in
Ps. 49, 20. ihren Sünden nachfahren zu wollen; die uns da weder werden entschuldigen, noch unser Leiden dadurch verringern, wenn sie unselig aus der Welt weggegangen und wir
1 Petr. 1, 18. nach väterlicher Weise eben den Weg gegangen.

Auch Kinder GOttes selbst unter uns, wenn ihr Hertz sie überzeuget, in ihrem Trauren über die ihnen entrissenen, oft sich so gestellet haben, als wäre JEsus auch todt oder JEsu Leben ihnen nicht zulänglich zum Troste; die haben gewiß sehr grosse Ursache, wie sehr auch sie damit der höheren Liebe, die alles überwiegen solte, zu nahe getreten, zu bedencken und ihre unmäßige Leides-Thränen mit Buß-Thränen zu verwechseln.

c.) Wie nöthig es sey dagegen mit einem neuen Bunde unser Ziel fest zu setzen.

Wie erwünscht wäre es da, wenn unter uns, wer bisher das rechte Ziel in dem oder jenem Stücke seiner Pflichten oder Liebes-Bezeugungen gegen Todte sich verrücken hat lassen, in wehmüthiger Abbitte, recht mit JEsu den seligen Bund von neuem zu

machen

machen anfienge; Du bist doch der erstge- Coloss. 1, 18.
bohrne unter den Todten, trautester
Heiland, über Todte und Lebendige Röm. 14, 9.
ein HErr. So stirbet denn kein Mensch,
der nicht dich vermöge deiner Schöpfung
und Erlösung angehörte. So soll denn
auch keines sein Sterben mich ohne Rüh-
rung lassen, entweder, wenn es um seine
Seele bekümmert aussiehet, vor ihn noch
in seiner letzten Noth zu beten, und sein En-
de, wenn es ja mit Schrecken genommen
worden, mir zur Warnung dienen zu las-
sen; oder wenn seine Seele wol bereitet da-
hin gegangen, auch über seiner Vollendung
mich zu freuen. Alle die Meinen, wenn du
sie von mir auch entfernest, waren dein, Joh. 17, 6.
und du hast mir sie nur gelehnet: Was
mir denn von ihnen und durch sie Gutes ge-
schehen, davor soll nicht ihnen allein, nein
dir vornehmlich, so denn erst auch ihnen,
ein Denckmahl in meinem Hertzen bleiben,
dich davor zu heiligen und zu preisen. Du
solst mir aber doch lieber seyn, als sie, und
mein Trauren mir das Wort nie vergeß-
lich machen, oder verändern: HErr, wenn Ps. 73, 25.
ich nur dich habe, so frage ich nichts
nach Himmel und Erde. Sterbe, wer
da sterben kan, JEsum werd ich doch
behalten. Wenn man alle Welt be-
gräbt, weiß ich noch, daß JEsus lebt.
Meine Gemeinschaft mit denen, die im

HErrn gestorben, soll indessen da nicht aufhören, wenn sie gleich die Erde verdecket! Ohne alle Theilung deiner Ehre mit ihnen, Hebr. 12, 23. will ich diesen Geistern der vollkommenen Gerechten nachsehen, nachgehen, nach ihrer baldigen Erblickung mich sehnen: Doch daß deine Liebe dabey immer über alles gehe. In dir finde ich alle wieder. Da wird seyn das Freuden-Leben, wo viel tausend Seelen schon sind mit Himmels-Glantz umgeben, dienen GOtt in seinem Thron!

III. Theil. Die Erreichung des rechten Ziels dabey.

Wäre dieser Vorsatz recht gefaßt: So würde die Gnade GOttes auch diß Ziel in rechter treuer Anwehrung der wahren Mittel zu erreichen möglich machen, ob es noch so ofte auch von solchen die es zu suchen scheinen verfehlet wird.

a.) Wie ofte dieselbe gleichwol verfehlet wird. Matth. 23, 29.

Wie gewiß man könne der Propheten Gräber bauen, und der Gerechten Grabmahle kostbar schmücken, und doch mit denen die sie getödtet haben, einerley Sinn haben, mithin nichts weniger als eine treue Hochachtung gegen die selig entschlafenen hegen; Das hat unser Heiland selbst unwidersprechlich durch seine eigene Worte alle diejenigen erinnert, die etwa in diesem Stücke glauben alles zu thun, wenn sie nur mit wer weiß was vor Kostbarkeiten die Todten zu Grabe beschicken, und mit dem grösten Gepränge alles veranstalten.

So

So wenig das den Todten selig machet, der übel gefahren, wenn er noch so sehr gewandelt an der heiligen Stätte oder mit noch so vielem Ruhm und Pracht begraben worden, wie der Reiche dort im Evangelio. So wenig machet das auch bey nachgebliebenen ihre vornehmste Pflicht aus. Daher Augustinus mit grossem Grunde einst einem in schnöden Fleisches-Lüsten lebenden und doch über seine fromme Ehegattin Tode viel Thränen vergiessenden und ihr eine grosse Lobrede bestellenden Cornelius die harte Antwort schrieb: Diese in der glaubigen Gemeinschaft dort auf ewig (*) aufgenommene Seele achtet nun menschliche Lobreden nicht mehr und suchet sie auch nicht; aber deine Nachfolge ihrer Gottseligkeit wünschet sie auch noch eben so gewiß, da sie entschlafen, als sie dich in ihrem Le- Pred. 8, 10. Luc. 16, 22.

(*) Illa quidem anima in fidelium societatem recepta, laudes nec curat, nec quærit humanas. Imitationem tantum tuam quærit etiam defuncta, quantum te dilexit etiam dissimilem viva. Non vult in bonis constituta conjux virum in malis habere separatum. Prius ergo est, ut tu, qui consolari ejus laude desideras, ita vivas, ut illic, ubi ipsa est esse merearis. *Augustinus Epist. CCLIX. n. 1. 4. 5. p. 671. B. 672. A. B.*

ben bey aller Ungleichheit deines Sinnes von dem ihrigen, geliebet hat. Deine im Guten nun wohnende Ehegattin, will ja nicht gerne ihren Mann in der Quaal von ihr ewig geschieden sehen. Darauf kommt also das Hauptwerck an, daß, da du wünschest durch ihre Lobreden getröstet zu werden, du auch zuforderst so lebest, damit du einst allda zu seyn, wo sie bereits ist, würdig erfunden werdest. Also machen es allerdings öffentliche Leichen-Begängnüsse oder Denckmahle der Verstorbenen nicht aus. Ja es ist dabey manchmal allerley, was diesen Zweck auch kan hindern, wenn nicht christlich dagegen gesorget wird.

Gewiß aber kan man auch auf der andern Seite sagen, daß das Ziel, wovon wir heute geredet, immer weniger erreichet werde, wenn unter Christen die feyerliche Bekäntnüß unsers Glaubens bey Leichen, und das dabey durch Vorträge des göttlichen Wortes zu stiften gewohnte Andencken der Todten zu einer abgeschaften und veralteten Sache durch unserer Zeiten besondere eigene Willkühr wird. War nemlich sonst, in der ersten Christen, auch in folgenden Zeiten, diß von ihnen vor eine empfindliche Art von Verfolgung und Religions-Drangsalen angesehen worden;

Wenn

Wenn (*) Julianus der Christen öffentliche volckreiche Todten-Begleitungen, als eine Sache, die am hellen Tage den menschlichen Augen einen allzubetrübten Anblick machte, verwehrte und ihnen stille Nacht-Begräbnüsse ausdrücklich befahl; und wenn ein Arianischer König in Africa (**) den

(*) Juliani lex in *Codice Theodosiano L. IX. tit. XVII. de violandis sepulcris leg. V.* ita incipiens: Efferri cognovimus cadavera mortuorum per confertam populi frequentiam, & per maximam insistentium densitatem; quod quidem oculos hominum infaustis infestat adspectibus. ----tandem ita finitur: Ideoque, quoniam & dolor in exsequiis secretum amat, & diem functis nihil interest, utrum per noctes an per dies efferantur, liberari convenit populi totius adspactus, ut dolor esse in funeribus, non pompa exsequiarum, nec ostentatio videatur. Qua lege imprimis ægre facere Christianis voluisse Julianum, fuse et præclare ostendit *Ioh. Bingham Orig. Eccl. L. XXIII. C. II. §. VI. p. 36.* seqq.

(**) Videatur *Victoris Vitensis historia per-*

secu-

Rechtglaubigen eben so befahl ohne geistliche Gesänge nur in der Stille ihre Todten zu beerdigen. So war die Ursache, warum sie diß so betrübte, gewiß keine andere, als diese, daß dadurch von denen Pflichten, die sie als Christen ihren Todten zu leisten sich schuldig achteten, ein nahmhafter Theil wegfiel und aufhörete. Giebt man nun diese voritzo selbst mit gutem Willen auf; läßt man die sonst durch das Wort GOttes und Gebete geheiligte Beerdigung der Todten, zu einer bloß weltlichen Ceremonie werden, bey der fast alles Andencken GOttes und unserer theils Sterblichkeit, theils auch zukünftigen Unsterblichkeit aufgehoben ist, oder was noch davon übrig ist, mehr zur Entheiligung des göttlichen Nahmens, als zur Erbauung wird: So ist offenbar, daß man den Zweck alsdenn weder mehr suche, noch erreichen könne, welcher Christen bey ihren Pflichten gegen Todte vornemlich eingedenck seyn solte. Es ist daher kein Wunder, wenn es hernach bey Verwandten und Fremden, wol so von den Verstorbenen als vom Tode überhaupt heisset: Die Welt vergisset unser bald. Und Welt-Menschen wie sie ohnediß gar bald fliehen vom Grabe, weil sie

secutionis Vandalicæ in Africa. L. I. C. V. p. 5. 6.

sie davor Zittern und Entsetzen ankommt, so wird es ihnen desto leichter und gewohnter, ihre Gedancken davon immer weiter zu entfernen; weil sie der noch sonst manchmal ihnen unvermeidlich gewesenen Gelegenheit sich nun mehrentheils überhoben sehen, von denen im HErrn entschlafenen, etwas, was sie recht mit Wahrheit erbauen könte, dabey zu hören, oder auch von dem Unterscheide des Todes der Gerechten und Gottlosen oft erinnert zu werden!

Wo demnach die Pflichten gegen Todte recht sollen erwiesen werden, da mag ich sagen, es müsse bey Christi Grabe durch wahre Busse und Glauben der Grund darzu geleget werden. Wie wahr es sey, der Tod sey der Sünden Sold, muß das Hertz eben an dem Tode unsers Erlösers erst recht lernen, der nicht anders unserm Tode eine Gift werden können, als daß er selbst den Tod vor uns schmeckte. An diesem Tode, als an dem wir ohne Ausnahme, auch alle die unsrigen, durch die Sünde Schuld tragen, muß das Hertz zuförderst recht wehmüthig theil genommen haben; umhernach bey allem Sterben sich dessen in wahrer Wehmuth zu errinnern: Das macht die Sünd du treuer GOtt; und um über nichts mehr dabey zu erschrecken, als über

b.) wie sie durch Anwehrung rechter Mittel zu erlangen sey.

Röm. 6, 20.

Hos. 13, 14.

Hebr. 2, 9.

Joh 8, 21. der Vorstellung, was das sey in Sünden sterben, und also gegen dergleichen unseliges Sterben, bey allen, die uns angehen, so wol als bey uns selbst, hertzlich zu sorgen und zu beten.

Ist alsdenn aber einem solchen bußfertigen Hertzen nun im Glauben das recht wichtig und lebendig worden, daß in dem Grabe JEsu bey seiner Auferstehung, wie seine eigene Leichen-Tücher, also auch die Sünden der Welt, die er getragen, geblieben, und der Fluch derselben da verscharret worden, wenn wir nur nicht mit vorsetzlichen Unglauben und herschendem Fleisches-Sinne den Fluch selbst wider mit Gewalt hervor ziehen: Hat er recht im Glauben in JEsum in dessen Tod er und alle die seinigen in der Taufe begraben worden, sich versencket, auch seines Lebens theilhaft zu werden: So ist da erst der Grund wahrhaftig gelegt, daß so wol, als alle die im Glauben an JEsum leben und sterben, nunmehr können sagen: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Es ist damit ein gläubiger eben dessen versichert, wie sehr er unter andern Todten einst wird in der Erden vermenget werden, doch unter die Todten des HErrn zu gehören, von denen es heist: Deine Todten werden leben;

Röm. 6, 4.

Röm. 14, 8.

Jesai. 26, 19.

und

und zu denen eben der Heiland, an den er glaubt, einst wird sprechen: Wacht auf und rühmet alle die ihr unter der Erden liegt. Und ist in dieser Verbindung mit JEsu sein Hertz rechtschaffen: So ist es gewiß, daß er diese Glückseligkeit allen, die mit ihm eben denselben theuren Glauben bekommen haben, wünschet, auch dieselbe ihnen von GOtt zu erbitten sucht, und so lange er von ihnen nichts entgegen stehendes mit Grunde weiß, denen, die in Gemeinschaft der rechtgläubigen Kirche gestorben, den Nahmen selig nach dem Urtheil der Liebe und Hofnung beyleget und gönnet. Welches ein Evangelischer Christ auch von vielen Seelen, die in ihrem Leben in irriger Lehre oder gemeinen Gemeinschaft gestanden, obzwar mit mehrerer Furcht, doch nach eben dem Urtheil der Liebe hofft; daß, wenn auch zuvorher der einige wahre Grund des Heils bey ihnen unter mancherley Menschenlehren gleichsam verschüttet gelegen, da derselbe hernach etwa in den letzten Stunden durch GOttes Geist ihnen allein eingedenck gemacht, und anderer irrigen Meinungen und Gottesdienste Ungrund ihnen offenbar wird, die Gnade GOttes auch solche, als durchs Feuer, selig macht. In welcher Art ein Christ, wo nicht Gewissen und GOttes Ehre was anders erfordert,

2 Pet. 1, 1.

1 Cor. 3, 15.

dert, besser, als Welt-Menschen, das übet, von Todten nicht anders als wol und liebreich zu dencken und zu reden.

In diesem Glauben aber wird einem wahren Christen die Sorge und Anstalt immer angelegener und unentbehrlicher, mit allen denen, die ihm nahe angehören, und von denen er nicht weiß, wie bald sie von ihm oder er von ihnen getrennet werden kan, in Christo so verbunden zu seyn, damit sie einander nicht auf ewig im Sterben mögen verlieren. Das heißt: Er sucht so in einerley Glauben an Christum mit ihnen zu leben, daß, da er einmal auch sein Abscheiden zu erwarten hat, er (*) auch die eher von ihm abscheidenden nicht verliere, sondern zu dem Leben voran gehen lasse, wo sie ihm

(*) Præclare *August. Epist. XCII.* ad Italicam, viduam *C. 1. p. 172. E.* Cum veracissima promissione speremus, nos de hac vita, unde migraturi quosdam nostros migrantes non amisimus, sed præmisimus, ad eam vitam esse venturos, ubi nobis erunt quanto notiores, tanto utique chariores, & sine metu ullius discessionis amabiles.

ihm je bekannter, desto lieber, und ohne einiger Trennung weitere Furcht auch desto unschätzbarer seyn werden.

In dieser Gesinnung wird einem Gläubigen denn dieses wol noch nicht möglich; ja es wird auch von dem, der daran denckt, daß wir Staub sind, Ps. 103, 14. nicht einmal ihm aufgelegt, gar ohne Schmertz und Thränen seine Todten entweder zu begleiten oder hernach sich ihrer zu erinnern. Es ist alsdenn ihm noch eine Art von Trost, wenn er wie die Freundinnen JEsu, wenigstens ihre Christliche Beerdigung mit geschäftiger Liebe zu besorgen und diese letzte Treue ihnen zu erweisen Mögligkeit siehet. Er achtet es vor eine Pflicht, wie Tobias, auch bey Armen und Verlassenen, diese ehrliche Tob. 1, 20. 21. Beerdigung durch seine Sorgen und Kosten möglich zu machen. Er thut das, als eine Bezeugung seines Glaubens, daß auch die Leiber der Todten zu der göttlichen Vorsicht besonders gehören, und als eine billige Bemühung, durch diß und jenes Andencken die, die der lebenden Augen bereits entzogen sind, im Gedächtniß zu erhalten, daß es nicht auch aus dem Hertzen sich gar verliere.

Nur

Nur bey allem diesem Andencken, wenn es auch etwa noch lange hernach mit Thränen verknüpfet ist, fordert es nicht nur die Gnade GOttes, sondern sie macht es auch einem so gefasten Hertzen möglich, immer hertzhafter, das zu sprechen: Lebt Christus, was bin ich betrübt? Wenn mir gleich alle Welt stürb' ab, gnug, wenn ich Christum bey mir hab. Sie machet ihn vermögend, was Hieronymus (*) von einem seiner Freunde in diesem Falle forderte; Die Weichhertzigkeit des Gemüthes, so gut es ihm möglich, ja über das, was möglich schien, zu überwinden, und die häufig fliessenden Thränen so zu unterdrücken, damit nicht die allzu grosse Liebe der Seinen, eine Verläugnung der Hofnung auf GOtt bey Ungläubigen zu seyn scheine; Daß man die Erblaßten nicht als Todte, sondern als bloß Abwesende vermisse, als

(*) *Epist. III. p. 17. D.* Vince, quantum, potes, imo plus quam potes, mollitiem animi tui, & ubertim fluentes lacrymas reprime, ne grandis pietas in tuos, apud incredulas mentes desperatio in Deum putetur. Desiderandi sunt, ut absentes, non ut mortui; ut illos exspectare, non non amisisse videamur.

als die man nicht verlohren, sondern ihre Wiedervereinigung frölig erwarte.

Unter Abbitte nun alles dessen, meine Geliebten, was bisher diesen Sinn uns verrücket, sey diß unser treuer Bund mit JEsu: Du Erstgebohrner unter den Todten lebest nun, und wir sollen auch leben, ob wir gleich sterben. Joh. 14, 19. C. 11, 25. Ich stehe noch zwischen Lebendigen und Todten, die meisten liegen etwa schon vor mir im Grabe, die ich wol gekennet habe. Laß das meinen Zweck seyn, mit allen, die noch um mich leben, so zu leben, daß wir einander nicht im ewigen Tode betrauren dürfen; daß ich nicht als ein geistlich Todter meine Todten von gleicher Art begrabe. Sey du mir und allen, die mit mir noch leben, in wahrem Glauben unser Leben, unser Alles, und laß unsere Liebe im Leben und Sterben dir geheiliget seyn; nur in dir uns zu lieben, und in deinem Hertzen zu seyn, mit zu leben, mit zu sterben. So wird auch der Meinen Tod mich nicht von deiner Liebe trennen. So werde ich auch die finden bey dir, welche in dir vorangegangen sind, selbst die Meinigen auch einmal so gesegnen, als der sie dort hoffet ewig wieder zu haben! **Wird das nicht Freude seyn, wenn, was der Tod entnommen, uns wird**

entge-

entgegen kommen und jauchzend holen ein; wenn man wird froh umfassen, was thränend man verlassen? Wird das nicht Freude seyn? O daß unser keiner in derselben mögte vermisset werden um deines Todes und Auferstehung willen! Amen!



II.

Die schreckenvollen Anstalten vieler unter den Christen, in ihren Sünden zu sterben, ehe sie sichs versehen;

Die

am Fest der Reinigung Mariä 1753.

aus Gelegenheit des Fest-Evangelii Luc. 2. v. 22-32.

zu Warnung und Erweckung eines wahren Kummers

vorgestellet worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0077
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Wäre das menschliche Herz nicht allzu gewohnt, in geistlichen Dingen mit einer unempfindlichen Sorglosigkeit oft das zu übersehen und in den Wind zu schlagen, was ihm bey vernünftiger Ueberlegung nothwendig sonst die größte Rührung machen müßte: so würde wohl niemand das Wort JEsu ohne einen heiligen Schauer lesen können, womit er bey einem Knechte, der sich in seinem Hertzen sicher überredet, sein HErr komme noch lange nicht, den betrübten Erfolg, der auf ein Ende mit Schrecken hinaus läuft, so nachdrücklich vorstellt. Der HErr desselben Knechtes, spricht er, wird kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die Matth. 24, 50.

er nicht meynet. Daß der Heiland mit dieser, gewiß nicht ohne Bedacht, wiederholten Redensart nicht bloß das Unversehene und Plötzliche gemeynet, was die Zeit und Stunde, da unsere Seele von uns gefordert wird, überhaupt so bedencklich machet; sondern daß er mit noch viel grösserem Nachdrucke wolle sagen, eben zu der Zeit, da der böse Knecht sichs gar nicht versiehet, ja wo er sich des Gegentheils getröstet, oder gar versichert hält, komme sein HErr und übereile ihn mit seiner Zukunft: daran kan man nicht zweifeln, wenn man die Worte Christi recht ansiehet, und das, was auch treuen Knechten GOttes so oft begegnet, damit vergleichet. Fordert nicht der HERR manchmal auch die allertreuesten Knechte in einer Stunde ab, wo sie und andere es nicht wußten oder dachten? Und muß nicht ein jeder derselben eben so sprechen, wie der fromme Isaac sagte:
1 Mos. 27, 2. Ich weiß nicht, wenn ich sterben soll? Aber, indem der treue Knecht sich daran beständig erinnert; indem er alle Stunden darauf denckt, daß, wenn sein HErr käMatth. 24, 46. me, er unter denen möge seyn, die er findet also thun, wie er ihnen befohlen hat: so kan man sagen, es ist alsdenn keine Zeit seines Sterbens schlechterdings eine Zeit zu nennen, da er sich seines Sterbens gar nicht versehen hätte. Hingegen, „da

„das

„das (*) erst recht einem Menschen plötzlich „kömmt, woran er vorher nicht dencken „konnte oder wollte:„ so hätte unser göttlicher Meister es nicht lebhafter vorstellen können, wie plötzlich die böse Zeit den Knecht überfalle, der die Gedancken, daß sein HErr vielleicht itzt, itzt könne kommen, von einer Zeit zu der andern abgewiesen und aus dem Sinne geschlagen. Auch die Stunden, da ihm etwa gantz viele Merckmahle es deutlich genug anzeigen, und andere neben ihm es augenscheinlich sehen, wie die Zukunft des ihn abfordernden HErrn gantz nahe ist, sind ihm noch ἡμέρα, ἡ οὐ προσδοκᾷ, ἡ οὐ γινώσκει, ein Tag, da er dessen sich noch nicht versiehet, Stunden, da ers noch nicht meynet, nicht mercket, nicht glaubet; mithin da er alles das, was er da zu dencken und zu thun hätte, oder auch sich vorgesetzt hat da noch zu bedencken, unbedacht und ungethan lässet. Kömmt da also auf eine solche Weise die Zeit, da niemand mehr wircken kan: was kan sein Sterben anders seyn, als ein Sterben in seinen Sünden?

Möchte denn, meine Geliebten, heute der vortrefliche Gegensatz eines Knechtes

(*) Subitum homini est, quod ante cogitare non potuit aut non voluit. *Gregorius M.* Lib. 25. in Iobum C. III. p. 787. E.

GOttes, von dem wir in unserm Evangelio werden sehen, wie die Stunde, da sein HErr werde kommen, ihm nichts unerwartetes, am allerwenigsten schreckliches, sondern etwas lange bedachtes, und mit frölicher Zubereitung nun innigst willkommenes sey, mögte er, sage ich, uns alle rühren, gegen diß so vergnügte, so ruhige Entgegensehen seiner letzten Stunde, die unselige Art recht zu vergleichen, in der vielleicht der grössere Theil unter uns wird fühlen, daß sie bisher entweder alle Gedancken an ihre letzten Stunden gar geflohen, oder sie immer auf eine andere Zeit verwiesen, daß ihr Ende sie nicht anders, als gantz unversehens und unzubereitet würde übereilet haben! Mögte es diesen in einer wahren Aenderung ihrer Gedancken wenigstens nun ein Ernst werden, denen aber, die schon bisher mit einem bessern Hertzen dieser Stunde entgegen zu sehen angefangen haben, recht von neuem zu ihrer liebsten Uebung werden; ehe diese Zeit uns als eine böse Stunde unerwartet übereilet, so derselben zu erwarten, daß sie einst als ein seliges Stündlein uns erwünscht und frölich seyn möge! Damit diß möge geschehen, laßt uns unsere Andacht itzt singende anfangen: HErr! lehre mich bedencken der Zeiten letzte Zeit, aus dem schönen Liede: Bedencke, Mensch! das Ende.

Text.

Text.

Das Evangelium am Fest der Reinigung Mariä.

Luc. 2. v. 22 = = 32.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

So eine gewisse Wahrheit das ist, was Sirach im 11ten Capitel seines Buches saget: Wenn der Mensch stirbet, so wird er innen, wie er gelebet hat: so eine betrübte Wahrheit mag ich sie auch nennen, wenn man den größten Theil von Menschen ansiehet, und bedencket, daß diß erst der erste Zeitpunct bey ihnen sey, da sie das anfangen innen zu werden, was ihnen vorher durch ihre eigene Schuld und mit ihrem guten Willen nur allzu unbekannt geblieben. v. 28.

Sirachs Wort lautet zwar ohne Ausnahme gantz allgemein von eines jeden Menschen Sterben. Und man kan in seiner Masse auch von eines Gläubigen Tode sprechen, derselbe werde da auch erst recht innen, wie er gelebet, und was sein Leben im Glauben, wenn es der Welt noch so verächtlich geschienen, und ihm selbst in manchen Anfechtungsstunden fast verborgen Col. 3, 3.

gewesen, für eine ewige Herrlichkeit nach sich ziehe, wenn durch den zerrissenen Vorhang seines Leibes, der seine Glaubensblicke bis dahin aufgehalten, seine erlöste Seele zur Ewigkeit durchdringet. Wie selig seine arme, mit so vielen Mängeln noch umgebene, doch im Glauben gethane Wercke ihm dahin nachfolgen, und was für eine grosse Belohnung daselbst ihnen bestimmet sey, davon übersteiget allerdings die Offenbarung, die von dem Nun an, da er seine Hütte ableget, seinem unsterblichen Geiste von der Herrlichkeit der Auserwählten begegnet, alles, was hier in sein Herz hat kommen können. Doch, hat er anders in wahrem Glauben hier gelebet, so hat er doch auch bereits hier das Zeugniß des Geistes GOttes gehabt, wie er mit GOtt versöhnet sey; daß er also in seinem Sterben alsdenn nur die selige Bestätigung findet von dem, was er hier geglaubet und gehoffet.

Bey denen hingegen, die das Ende ihres Lebens als bloß natürliche Menschen antrift, hat diß Wort Sirachs viel mehr auf sich, den betrübten Blick vorzustellen, der eben da, wenn der Mensch seine leiblichen Augen zumacht, seiner bisher durch Betrug der Sünde bethörten unsterblichen Seele auf einmal denudationem operum suorum, eine Entblößung aller seiner Werke, wie die lateini-

teinische Bibel es gegeben, vorstellet. Was ein sonst von der ganzen Religion, so spöttisch redender heydnischer Lucretius doch von mancher Sterbenden erst da sich entdeckenden wahren Gestalt sagen mußte: „Die wahren Stimmen (*), die man sonst verdrücket, „brechen alsdenn erst aus dem Innersten des „Herzens heraus, die Larve werde weggerissen, die eigentliche Sache aber bleibe in ihrer Blöße„; Was ein etwas besser, noch auch nur heydnisch, denckender Seneca (**) auf gleiche Weise an seinen Freund schrieb: „Der Tod wird den Ausspruch über dich „thun; was du in der Welt gethan, wird „da erhellen, wenn du in den letzten Zügen liegen wirst „: Das sagte Sirach in einem höhern Lichte und grösserer Gewißheit, als diese alle beyde. Denn, da das, was im Sterben etwa manchmal wohl auch vor unsern Augen an Gottlosen sich zeiget, daß ihr erwachendes Gewissen ihre Hinfahrt trostlos, und ihr Ende schreckenvoll machet, gleichwohl nicht allemal zutrift, sondern nach den Umständen sichs zuweilen auch da noch verbirget,

(*) Verae voces tum demum pectore ab imo eliciuntur, & eripitur persona, manet res. *Lucretius L. III. v. 57. 58.*

(**) *Epist. 26. p. 72.* Mors de te pronunciatura est; quid egeris, tum adparebit, cum animam ages.

birget, was im Menschen ist: so redet Sirachs Wort wohl ohne Zweifel von dem, was der Mensch für sich selber allein innen wird, wenn der Tod wircklich die von dem Leibe geschiedene Seele aus der Zeit in die Ewigkeit versetzet. „Da nemlich, wie ein alter christlicher Lehrer (*) es sehr wohl ausdrücket, „erwachet erst die Seele zu einer wahren Erkenntniß. Da wird sie genöthiget das zu sehen, was sie voraus zu „sehen verachtet hat. Da wird sie gewahr, „welch ein Nichts das sey, woran sie sich „hielt. Da findet sie erst, wie leer sie sey, „da sie vorher vor andern Menschen sich „freuete, voll und gantz reich zu seyn„. Was für unselige Anstalt sie zum Sterben und zur darauf folgenden Ewigkeit gemacht, da diß Leben auf Erden währete, wird sie erst da zum Schrecken innen.

Unter Christen nun so viele eben in diesem Stande vor sich zu sehen, gehöret gewiß unter die Blicke des Schadens Josephs, die billig alle christliche Hertzen bekümmert machen,

(*) *Gregorius M. Lib. 18. in Iobum C. 18. p. 568. D.* Tunc anima euigilat in vera cognitione, tunc videre cogitur, quod prouidere contemsit; tunc nihil esse conspicit, quæ tenebat; tunc vacuam se inuenit, quæ plenam præ cæteris hominibus se esse lætabatur,

chen, um dagegen vor den Riß zu treten. Und unter dieser in diesem Jahre uns gewohnten Vorstellung werden wir heute besonders erwägen:

Die an so vielen unter Christen sich zeigende schreckenvolle Anstalt, ehe sie sichs versehen, in ihren Sünden zu sterben.

Die Betrachtung, wie unläugbar und wie groß dieser Schade vor unsern Augen sey, und durch wie vieles er unvermerckt vermehret werde; wird sodenn uns das desto unentbehrlicher machen, was theils die Gnade JEsu bereits gethan und noch thun will, theils auch unter derselben uns oblieget, dem völligen Risse vorzubeugen.

Der du nun allein es hast erworben, trautester Heiland, und durch deinen Geist allein es wircken kanst und wilst, daß, wer an dich glaubet, auch lebet, ob er gleich stirbet, und wer in dir stirbet, nicht in Sünden stirbet, sondern der Sünde da vollends abstirbt, mit dir ewig zu leben! Mache uns allen durch die uns unbekannte Stunde unsers Sterbens diesen Seufzer desto mehr unvergeßlich: Mein GOtt, ich weiß nicht, wenn ich sterbe, kein

kein Augenblick geht sicher hin, wie bald zerbricht die arme Scherbe, die Blume kan gar leicht verblühn, drum mach du mich nur stets bereit hier in der Zeit zur Ewigkeit. Damit im Sterben hernach an uns sich das erfüllet zeige: Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; Dem du ich mich ergeben, mit Freud fahr ich dahin. Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwählte Kinder des Allerhöchsten!

Die schreckenvolle Anstalt so vieler unter Christen, ehe sie sichs versehen, in ihren Sünden zu sterben, fällt billig Christen als ein gantz grosser unläugbarer Schaden Josephs aufs Hertz, wenn sie die auch christlich sich nennende Welt mit dem vergleichen, was unser heutiges Festevangelium an Simeons Leben und Sterben so rührend darstellet.

Die Gelegenheit der Abhandlung aus der schönen Anstalt Simeons zu seinem Sterben.

So wenig uns sonsten der Geist GOttes von seiner Person gesagt, wer er nach seinem Stande gewesen; so viel sagt sie in wenig Worten von seiner Todeserinnerung und Todesbereitschaft, daß man mit vieler Versicherung kan sagen, habe jemand, so habe er die Grabschrift verdienet: Vt viueret moriens, vixit ut moriturus, damit er sterbend

leben

leben möchte, hat er gelebet, als einer, der sterben würde. Daß seine Todesgedancken nicht erst da angefangen, da er in die schönen Worte ausbrach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; davon machet einen jeglichen das Wort ungezweifelt gewiß, welches ihm als eine Antwort von dem heiligen Geiste geworden, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Entweder hatte Simeon bey seinem sehnlichen Warten auf den Trost Israelis, ob er gleich aus den Zeichen der Zeit ungefähr nach den Propheten konte schliessen, daß die Erfüllung dieses Wartens nahe seyn müsse, doch bey Vergleichung seines Alters, manchmal betrübt gedacht; Ach, wer wird leben, wenn GOtt solches thun wird? meine Tage sind dahin, und ich kan mir keine Rechnung machen, diß zu erreichen. Oder es hatte eben, weil er so dachte, vollends die betrübte Gestalt der Zeiten, in denen er lebte, bey den Gräueln, die er sahe, und über die er seufzete und jammerte, ihn vielleicht gar bewogen, mehrmals zu sprechen; Es ist genug, so nimm HErr, meine Seele: Da wird es denn, wenn man eines von beyden voraussetzet, offenbar, wie die Antwort, die ihm von GOtt war geworden, diese seine Todesgedancken wohl nicht gemisbilliget, doch aber bey einer

4 B. Mos. 24, 23.

1 B. der Kön. 19, 4.

gnädi-

gnädigen Genehmhaltung derselben, und der unter dieser Todesbetrachtung zugleich gemachten Todeszubereitung, dem frommen Simeon die Versicherung gegeben, das Schliessen seiner Augen solle nicht eher erfolgen, als bis er mit denselben den Heiland würde gesehen haben, auf dessen Heil der sterbende Jacob schon sich so hertzlich erkläret habe zu warten. Wie nun seine Anstalt, einst unter den Gerechten zu seyn, die ihre Seelen in die Hand des HErrn frölich geben, die er in seinem Leben gemachet, durch diß schöne Zeugniß, er sey fromm und gottselig gewesen, er habe auf den Trost Israelis gewartet, und der heilige Geist habe mit gantz besonderer Gnadeneinwohnung seine Seele geheiliget, ausser allen Zweifel gesetzt wird: so ist denn auch sein Bezeugen, da er im Tempel das dem HErrn dargestellte Kind JEsum mit Freuden auf seine Armen nahm, und ohne Zweifel innigst an seine Brust drückte, und mit frölichem Munde sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, das Bild εὐθανασίας Christianæ, des seligen christlichen Sterbens allen nachfolgenden Gläubigen gewesen, welches wahre Christen nie ohne den Wunsch haben können ansehen: Ach! mein Ende werde nur, wie diß Ende! Was mit mehrerm Rechte der Name eines wahren Christen-

4 B. Mos 23, 10.

thums

thums ist, als es die heydnische Weltweisheit zu ihrem Namen suchte zu machen, sie sey (*) Betrachtung des Todes, spiegelt sich also recht vortreflich an Simeon, zur Erweckung aller Christen, sein Ende anzusehen und seinem Glauben nachzufolgen. Und was hernach Heyden an den ersten Christen mit Verwunderung fanden, sie seyen ein zum Tode (**) bey aller Gelegenheit fertiges Volck, welches alles, was „uns im Leben zurück hält, abgeschnitten „habe„: das zeigen an ihm alle Worte seines vortreflichen Schwanengesanges. Daß daher, was ein altes Lied uns rührende vorhält: O wohl ist der gewesen, welcher wie Simeon einschläft, so muß man selig sterben; billig noch überall an denen, die Christen heissen, als das rechte Kleinod und die Krone ihres Ruhmes sich im Leben und Sterben erweisen sollte. Hebr. 13, 7.

Ach! müßte ich nun nicht sagen, an so vieler unter Christen ihrer schreckenvollen Anstalt, ehe sie sichs versehen, in ihren Sünden zu sterben, stehe ein unleugbarer, ein recht grosser, ein durch mancherley Dinge, Der Gegensatz unseliger Anstalten vieler Christen zum Sterben.

(*) Commentatio mortis, *Cicero L. I. Tusc. C. 30.*

(**) Expeditum morti genus, amputatis vitæ retinaculis. *Tertullianus de Spectaculis C. I. p. 151. C.*

1. Wie dieser Schaden billig uns bekümmert mache

a.) als ein unläugbarer.

ge, auch wo mans nicht meynet, immer grösser werdender Schaden Josephs vor Augen allen denen, die mit einigem Nachdencken unsere heutige Zeiten erwägen. Der betrübte Blick einer grossen Menge, die mitten unter Christen vollkommen heydnisch vom Sterben und von dem, was dazu gehöret oder darauf folget, dencken und reden; einer noch grössern Anzahl, die, weil sie davon so gar heynisch zu dencken noch nicht sicher genug sind, desto mehr alle Todesgedancken fliehen und von sich, so lange es möglich ist, entfernen, um desto sicherer in Sünden fortzuleben, in denen sie gleichwol zu sterben nicht wünschen können; endlich vollends der allergrößten Anzahl, die bey aller blossen Vorsätzen einer gleichwol im Leben von Zeit zu Zeit verschobenen wahren Todesbereitung es auf eine Gefahr wagen, endlich doch ohne wahre Busse, wenn auch äusserlich noch etwas derselben ähnliches sich vor Menschen zeiget, oder auch gar ohne einige Möglichkeit der Busse, ihr Leben unselig zu endigen: Kan dieser Blick geläugnet werden, das er nicht allenthalben sich allzu sehr finde?

Ein heydnisches Dencken und Reden vom Sterben nenne ich das billig unter Christen, wenn nicht nur aus so vieler ihrem

rem gantzen Leben sichs augenscheinlich sehen läst, daß ihr Hertz nicht anders dencke, als so: Last uns essen und trincken, denn morgen sind wir todt, und haben nichts mehr davon, denn das; sondern wircklich in Reden und Schriften mitten unter Christen diß öffentlich zu behaupten keine Scheu mehr ist; ungefähr seyen wir gebohren, ungefähr fahren wir wieder dahin, und wenn der Mensch so dahin ist, so sey es gar aus mit ihm, ohne weiter nach dem Tode was zu hoffen oder zu fürchten zu haben, so wenig als eine zerlegte körperliche Maschine. Und kan jemand läugnen, daß ungöttliche verdammliche Geschwätze von dieser Art, mehr als jemals, in unsern heutigen Tagen, wie ein um sich fressender Krebs nur allzu sehr sich ausbreiten? Ist es nicht heydnisch vom Sterben gedacht und geredet, was so viele in unsern Tagen zur Beschönigung und Entschuldigung des Selbstmordes auch wohl öffentlich geschrieben und behauptet? Recht, als wollte man mitten unter Christen das vom Hertzen wegnehmen, was ihnen allen Schrift und Vernunft ins Hertz gepräget, unser keiner lebe ihm selber, mithin könne auch keiner ihm selbst und nach eigenem Willen zu sterben einige Befugniß sich anmässen. Und wenn endlich mitten unter Christen eine ehe-

1 Cor. 15, 32. B. d. Weish. 2, 9.

v. 2.

v. 1.

Röm. 14, 6.

malige heydnische Art großmüthig (*) zu sterben, nicht nur durch allzu unvorsichtiges Anpreisen stoltzer Großsprechereyen von Heyden, dahinter nichts am Ende war, als betrugsvolle Verstellung oder wüthender Selbstmord, gerühmet; sondern wohl gar christlicher Märtyrer getrostem Sterben an die Seite, ja entgegen- und vorgesetzet wird; ja wenn dieselbe selbst geübet und für die bessere Art des Todes Bitterkeit zu überwinden ausgegeben wird, als die man in Christi Schule lerne: Muß ich das nicht überhand nehmendes heydnisches Dencken und Reden vom Sterben nennen? Ein wircklich öffentlich ans Licht gestelltes Register (**) von vermeyntlich grossen Leuten, die schertzend und lachend gestorben; eine zunehmende Anzahl von solchen, die es wohl gar bestellen,

(*) Man kan hiervon die von der beliebten Feder des wohlverdienten Herrn Joh. Friedr. Jacobi in Hannover erst 1752. ans Licht gestellte Abhandlung über die heutige Mode großmüthig zu sterben, christlichen Lesern billig empfehlen.

(**) *Reflexions sur les grands hommes, qui sont morts en plaisantant, par Mr. de Rochefort,* 1714. 12. Man vergleiche aber damit die schönen Erinnerungen gegen diß schertzende Sterben in *Joh. de la Bruyere* Gedancken von GOtt und der Religion, p. 16. 17. und p. 323.

stellen, daß ihnen in den letzten Stunden kein Christ noch Prediger Trost zuzusprechen oder von JEsu Wunden was zu sagen sich unterstehen dürfe; und die damit in ihrem Leben sich schon groß machen, was sie hernach in ihrem Sterben sich zur Ehre machen wollen, die an Ungläubigen sonst im Sterben gemeiniglich gewanckte (*) vorherige Sicherheit besser zu behaupten, und ohne Christo doch, wie man redet, großmüthig, gelassen, ruhig, dem Tode entgegen zu sehen; ja die manchmal wohl ohne Scheu über alles, was von christlicher Zubereitung zum Sterben nur eine Aehnlichkeit hat, treibende Gespötte unserer heutigen Welt; mit dem Eindrucke, der davon in so manchem Hertzen unauslöschlich bleibt, sich alles dessen zu schämen und zu äussern: Zeiget das alles was anders an, als eine Spitze des Verderbens, die man bey Christen fast für unmöglich hätte sollen achten?

Ist der Schaden nicht bey allen so gar weit gekommen; hat noch manches Gewis-

(*) Von diesem Mangel der Beständigkeit vermeynter starcken Geister, wenn es zum Sterben kömmt, hat Pet. Bayle selbst, ob zwar nach seiner Gewohnheit, auf eine hämisch spottende Weise ein Geständniß thun müssen in Dictionnaire Historique & Critique, im Artickel: Bion. T. I. p. 561. B. und Des-Barreaux T. II. p. 989. b.

sen zu viel Nachdencken und Zärtlichkeit der Ueberredung zu glauben, die ihm der Spottgeist will beybringen, mit dem Sterben sey es gar aus; schlägt den meisten noch ihr Hertz, wenn ihnen bey dem Anblicke eines andern Todten oder bey eigener Kranckheit einfällt: Aber GOtt, was werd ich dencken, wenn es wird ans Sterben gehn? so ist leider! die Anzahl alsdenn mitten unter Christen noch gröſſer von denen, die alle solche Todesgedancken fliehen, von sich entfernen und verbannen, um nur in Sünden ungestört fort zu leben. Was jener Heyde frey heraus sagte: „Was (*) kan im „gantzen Leben für ein Vergnügen seyn, „wenn man Tag und Nacht alle Augenblicke dencken soll, itzt itzt müsse man sterben?„ Das ist gewiß eben so tief noch in manchem Hertzen, welches sich noch christlich nennet, eingepräget. Das aus diesem Sinne entstehende Entsetzen vor allem dem, was diese betrübte Stunde uns eingedenck kan machen, stellet uns überaus viel Christen vor, die vom Grabe fliehen, die nichts wünschen,
Hiob 21, 13. als nur alt zu werden bey guten Tagen, und nicht einen Augenblick vor der Hölle

(*) Quæ potest esse in vita iucunditas, ubi die ac nocte cogitandum est, iam iam tibi esse moriendum? *Cicero L. I. Tuscul. Quæst. C. VII.*

le zu erschrecken. Ein geflissentlich gesuchte Zerstreuung aller ernstlich dahin leitender Gedancken, da „unter (*) dem Geräusche „der Welt und den unruhigen Zusammen„künften und Beschäftigungen derselben ei„ne schlechte Bekantschaft mit dem Tode sich „erlangen läßt„; Eine rechte Bemühung, wenn man ja nicht aller Todeserinnerungen bey so vielen Nahen und Bekannten, die man zu Grabe trägt, entübrigt bleiben kan, doch, so viel möglich ist, „das Andencken „(**) des Todes zugleich mit dem Todten zu begraben„; Eine völlige Entwöhnung von allen denen geistreichen Todesbetrachtungen, womit ehemals evangelische Christen lange, ehe sie starben, das aus dem göttlichen Worte und aus geistlichen lieblichen Liedern zu samlen sich freueten, was sie im Sterben, zu dencken wünschten: Diß alles zeiget sich in einem solchen Anwachs so gesinnter eitelen Gemüther, daß man gar nicht daran zweifeln kan, es wachse insonderheit darunter eine Jugend auf, die von aller der

(*) Inter strepitus mundi & inquietos conventus ac discursus familiaritas cum morte difficile acquiritur. *Augustinus Epist. p. 10. A.*

(**) Mortis memoria sæpe cum mortuo ipso sepelitur. *Idem Serm. 361. C. V. p. 982. E.*

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn824437535/phys_0097 DFG

geistlichen Rüstung gegen die Schrecken des Todes, womit ehemals evangelische Christen von Kind auf gewafnet wurden, nichts mehr weiß, zu nichts mehr gewöhnet wird, als von Todesgedancken zu sprechen, so ernsthafte Dinge müssen bis morgen warten.

Wie nun alle diese Entfernung von dem Andencken des Sterbens gewiß kein ander Absehen hat, als nur der unbequemen Frage bey seinen geliebten Schooßsünden sich zu entreissen: „Wie man es (*) wage in dem „Orte oder Stande zu leben, wo man sich „nicht getrauete oder wünsche zu sterben„? So ist denn endlich die Anzahl derer die allergrösseste, die, ob sie auch manchmal mit allerley schönen Vorsätzen ans Sterben zu gedencken scheinen, doch in Verzögerung wahrer Bekehrung die Anstalt wircklich machen, endlich entweder völlig unversehens ohne alle auch äusserliche Zeichen der Busse, oder doch mit einer sehr zweydeutigen und mißlichen, fast nur erzwungenen Noth-Busse, sorglich in ihren Sünden zu sterben. Das betrübte Exempel eines Bileams, der bey allem schönen Wunsche, des Todes der Gerechten zu sterben, den Lohn der Ungerechtigkeit sich gefallen ließ, verdammliche Anschläge wider Israel zu geben,

4 B. Mos. 23, 10.

(*) Quomodo viuere potes, vbi mori non audes? *Bernhardus Epist. CV. pag. 50. b.*

ben, und gewiß alsdenn in seiner Missethat starb, hat leider! unläugbar unzählige Nachfolger, die in der sichern Welt den Weg Bileams noch gehen. Ein Augenblick, der sie an ihr Sterben erinnert, machet sie etwa zuweilen in ihrem Gewissen unruhig; weil ihnen offenbar wird, solle ihr Abschied kein ewiges Verderben seyn, so müsse ihr Hertz anders werden, als es itzo ist. Ach aber der Unversöhnliche, der da glaubet, billig zürne er gegen den und jenen der ihn beleidiget, bis in den Tod, behält seine Feindschaft, sie nicht eher, als wenn er wird sterben sollen, noch etwa durch eine alsdenn geschwind geschehende Versöhnung abzulegen. Der Ungerechte, der sein Gut wohl wissentlich mit fremdem Gute, mit Blutgelde und verdammlichem Wucher gemehret zu haben fühlet, läst indessen diß unrechte Gut in seinen Händen und Hause immer bleiben; und wenn er noch einiges Gewissen hat, spricht er in seinem Hertzen, er werde schon zu der Zeit, wenn die Rechnung von seinem Haushalten im Sterben sich wird nahen, sich von diesen Sünden losmachen durch gerechte Wiedererstattung, oder doch ledig machen von seinen Missethaten durch Wohlthun an Armen; er verschiebet aber alle Anstalt dazu von einem Tage zum andern. Der in Lüsten der Welt

alle Tage herrlich und in Freuden lebende, ob er in seinem Hertzen dabey GOtt leichtsinnig genug vergisset, kan es doch etwa nicht läugnen, so wünsche er nicht, daß GOtt in diesem Wohlleben seine Seele von ihm fordere. Aber das Absterben der Sünde, weil er noch sündigen kan; den thätigen Entschluß, den er sollte von Stund an
1 Pet. 4, 3 fassen und bewerckstelligen: Es ist genug, daß ich die vergangene Zeit zugebracht habe nach heidnischem Willen, das spahret er, bis er todtkranck wird seyn; das verzögert er, bis er nicht mehr sündigen kan. O welch eine Anstalt! Gewiß nicht, wie das sichere Hertz dencket, daß es Busse werde thun können, wenn es ihm werde gelegen seyn, und daß ein Paar erpreßte Seufzer: GOtt sey mir Sünder gnädig! HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! bey einem ungebrochen bleibenden Hertzen die Sache geschwind abthun werden! Gewiß nicht eine Anstalt, nach einem wissentlich zur Höllen fortgesetzten Wege in einem Nun dennoch selig zu sterben, und dem Himmel gleichsam Gewalt anzuthun! Ach nein! eine Anstalt, entweder wenn GOtt plötzlich die Seele von einem solchen sicheren Menschen fordert, mit dem Tode so übereilt zu werden, daß auch nicht einmal nur so zu gedencken eine Besinnung übrig bleibt, sondern das betrübte

trübte Wort eines alten (*) Lehrers wahr wird: „Der Sünder werde mehrmals mit „dieser Ahndung von GOtt ausdrücklich „gestrafet, daß der, der bey seinem Leben „GOttes mit Willen vergessen, sein selbst im „Tode vergesse„! Oder doch eine Anstalt, wenn auch einige äusserliche Bußzeichen noch gegeben werden, Gefahr zu laufen, ob diese so späte, so übereilte Busse alsdenn ein wahrer Ernst wird seyn, und ob Sünden, die man bis dahin zu thun recht mit Fleiß fortgefahren, nicht etwa nur darum, weil sie uns verlassen, daß wir sie gern verlassen sollten, uns werden scheinen leid zu seyn.

b.) Wie groß dieser Schaden sey.

O könnte ich Seelen, die in einer von diesen Arten bisher so ihrer ungewissen letzten Stunde entgegen geeilet, empfindlich machen, was für einen Riß das alles auf sich habe, der nicht groß genug kan vorgestellet werden! Diesen Schritt thut der Mensch nur einmal, und kan ihn nicht wieder noch einmal thun, wenn er ihn einmal unselig gethan. An diesem kleinen Augenblick hängt ewig Glück und Unglück. Hat

(*) Percutitur hac animaduersione peccator, vt, qui, dum viueret, oblitus est Dei, moriens sui obliuiscatur. *Auctor Sermonis CCXX. in appendice Tomi V. Operum Augustini, pag. 253. C.*

der Mensch, weil er lebte, ohne Christo zu leben und zu sterben sich zur Ehre gemacht: Geschieht ihm da unrecht, wenn auch endlich der Heiland, den er selbst nicht leiden mögen, ihn ohne weitere Aufdringung seines Blutes in seinem Unglauben dahin fahren läßt? Kan der Sünder sich beschweren, wenn, wie der nicht übel sterben kan, der wohl und christlich gelebet hat, dagegen GOtt ihm das wahr werden läßt, der sterbe auch endlich unselig, der bis an sein Sterben gelebet, als begehrte er nicht selig zu werden?

c.) Wie vieles unvermerkt diesen Schaden vermehre.

Ja kan der Frömmste das ohne Schrecken ansehen, wenn er erwäget, wie unvermerckt dieser Schaden auch durch das vergrössert wird, was er selbst oder andere desfalls theils versäumen, theils thun? Siehet der Weltmensch nicht öfters Christen, wenn sie itzt in der brünstigsten Andacht vom Sterben geredet und gesungen, als ob ihnen nichts erwünschter wäre, als dahin das Hertz voran zu schicken; daß eben diese hernach gleichwohl in ihrem übrigen Wandel
Ps. 49, 12. just so leben, als wäre das ihr Hertz, daß ihre Wohnungen nur hier möchten währen für und für? Siehet er nicht manchmal auch bey denen, die sehr laut gerufen: Gerne will ich sterben, wenn es dazu kömmt, Blicke einer Todesfurcht? oder bey der Ihrigen Sterben Spuren eines Traurens,

die

die beyde das in der That scheinen zu verläugnen, was der Mund so schön gesprochen? Gesetzt, daß diß nur aus Schwachheit, und nicht aus völligem Unglauben herzuleiten sey: so nimmt doch der freche Sünder desto mehr daraus Anlaß, selber auch seine völlig herrschende Todesfurcht und Flucht dem gleich zu achten, und alle gerühmte christliche Sterbensfreudigkeit für ein eiteles Vorgeben zu halten. Es war ehemahls der Kummer nicht ungegründet bey christlichen Seelsorgern, wenn ohne Unterschied auch von Todten, denen wenig Zeichen der Tugend mit Wahrheit konnten nachgerühmet werden, doch bey ihrer Beerdigung viel Gutes gesagt wurde, und ohne gantz sichtbare Erweise eines unseligen Sterbens übrigens das Urtheil der Liebe dem Urtheil der Furcht in öffentlichen Reden von ihnen eben so vorwalten muste; wie es noch muß vorwalten in der kurzen Verkündigung des Todes derer, die wenigstens äusserlich als evangelische Christen gestorben. War aber diß ehemals, sage ich, der Kummer christlicher Hertzen, daß daraus viel Sichere in ihrer Bosheit sich stärketen, zu glauben, man lebe wie man wolle, so werde man doch selig, zum wenigstens dafür gepriesen, wenn man noch so schlechte oder zweydeutige Zeichen der Busse im Sterben gegeben: So ist gewiß in unsern Tagen das völlige Abkommen

kommen aller der christlichen Art, womit man ehemals die Verstorbenen so zur Erden brachte, daß ein öffentliches Bekenntniß des evangelischen Glaubens auch noch oft derer Ohren rühren muste, die ans Sterben sonst nicht gedachten, und das von wircklich im HErrn entschlafener ihren letzten Stunden manch erbauliches Beyspiel auch andern konnte vorgehalten werden, unter die betrübte Zeichen unserer Zeit zu zählen. Allmählich werden dadurch voritzo Jungen und Alten alle Sterbelieder ein fremder Ton, und eine unbekannte Sprache. Und wo auch noch manchmal einige derselben bey Leichbegängnissen gesungen werden, ist es offenbar, daß mitten unter diesen Singen der größte Hause der dabey Versammleten sich so bezeuget, als habe er kein Theil dran, und Zeichen genug giebt, nicht aus Anregung des Geistes GOttes in die Kirche gekommen zu seyn, sondern da Spott zu treiben, wo er an die wichtigste und ernsthafteste Sache sich erinnern lassen sollte. Je mehr nun das unvermerckt so weit gekommen ist, daß fast gantze Gemeinen, auch die, die darunter noch GOtt fürchten, ein ehemals von den ersten (*), Christen, ja noch von

(*) Eine sehr denckwürdige Stelle, da *Victor Vitensis* in der Historie der grausamen Arianischen Verfolgung in Africa, Buch I. Cap. V.

von unsern Vätern so theuer geachtetes Stück ihrer evangelischen Gottesdienste in öffentlichen Christlichen Beerdigungen, selbst weggeben, und die Rührung, die dabey gewesen, für entbehrlich achten: desto mehr nimmt der Weltsinn leider! an der andern Seite zu, allen Christlichen Todesgedancken sich zu entreissen, und GOtt selbst Ursache zu geben, daß er das Kleinod des evangelischen Sterbenstrostes in einem gerechten Risse endlich überhaupt könnte wegnehmen, da es von so vielen so schnöde verachtet, von noch mehrern zur fleischlichen Sicherheit verdammlich gemisbrauchet wird.

Indessen, o Seelen! die wir darüber bekümmert sind, ermuntern wir uns desto mehr nicht obenhin anzusehen, was die Gnade JEsu gethan habe und noch thun wolle, was aber unter derselben auch an unserm Theile erfordert werde, den deßfalls vor Augen stehenden Riß noch seliglich aufzuhalten. a) Was dem daraus zu besorgenden Risse vorzubeugen

Ohne Zweifel war es eine unläugbare grosse Verherrlichung des Volkes GOttes, a) Die Gnade JEsu schon gethan habe. da

V. p. 5. b der Ruinartischen Ausgabe, in diese Worte ausbricht: Quis possit sine lacrymis recordari, dum praeciperet Geisericus nostrorum corpora defunctorum, *sine solemnitate hymnorum, cum silentio ad sepulturam perduci?* zeiget, wie hoch Christen das geachtet, unter andächtigen Liedern Leichen zu bestatten.

da der demselben zu fluchen begehrte Bileam ganz besonders durch den Blick, was die Gerechten dieses Volckes für ein gar anderes Ende, als andere zu erwarten hätten, beynahe in eine Entzückung gerieth, wider seinen übrigen Sinn den sehnlichen Wunsch
4 B. Mos. 23, 10. zu thun, daß er auch einmal eines solchen Todes sterben möchte; welches ihm Trieb genug hätte geben können, von seinen verkehrten Wegen auf den Weg zu treten, da man allein selig sterben kann. So nun kann ich gewiß sagen, die Gnade JEsu habe im neuen Testamente noch viel öfter, wo das Verderben recht aufs höchste gekommen, eben durch Beyspiele, wie sie einen Gläubigen auch im Tode getrost mache, nicht nur Ehre eingelegt, sondern recht vor den Riß sich gestellet, Seelen noch zu einer heiligen Besinnung und endlich auch wohl darauf wircklich erfolgenden Bekehrung zu erwecken. Da ganz Jerusalem todt und erstorben war gegen den Heiland, der zu seinem Tempel zuerst kam, muß doch ein Simeon als ein öffentlicher Zeuge auftreten, hier finde er den, in dessen Umarmung allein Sterben aufhöre ein Sterben zu seyn, und dagegen eine fröliche Auflösung werde. Eben da alles JEsum am Kreutze lästerte, muß der im Glauben an ihn so se-
Luc. 23, 42. 43. lig sterbende, und noch heute mit ihm im Paradiese zu seyn versicherte bußfertige Schächer gleichsam ins Mittel treten, denen,

nen, die eine solche Seligkeit nicht achteten, zu zeigen, wie wohl ihnen im Leben und Sterben auch seyn könnte, wenn sie den Fürsten des Lebens, den sie itzt tödteten, für das wollten erkennen, was er wircklich sey, und sich zu ihm gläubig wenden. Ap. Gesch. 3, 15. Eben da Jerusalem nach JEsu Himmelfahrt keinen Heiland leiden will noch kan, muß ein sterbender Stephanus mit allem dem, was nur erwünscht seyn kan des Todes Bitterkeit zu vertreiben, allen Feinden der Gnade JEsu sich öffentlich darstellen, und aller Welt gleichsam noch sagen: So kan, so muß man selig sterben. C. 7, 55. 59. Und wer ist so unwissend in den Geschichten der ersten Kirche, daß er nicht wüßte, wie nichts gesegneter gewesen, oft die grimmigsten Wüthriche gegen Christen zu rühren, ja zu bekehren und selbst zu Bekennern JEsu zu machen; als der Anblick (*), was die Gnade JEsu im Tode für einen Unterschied mache

(*) Das bekannte Wort des Tertullianus in der Schutzschrift für die Christen Cap. 50. p. m. 55. G. *Sanguis semen est Christianorum*, das Blut der Christen sey ein Saame zu ihrer Vermehrung; und die von ihm selber allda, wie auch im Buche an Scapulam, C. 5. p. 92. G. sonderlich aber vom Lactantius im 5 Buch, C. 22. p. 497. der Heumannischen Ausgabe, darüber gegebene ausführliche Erläuterung verdienet davon nachgelesen zu werden.

mache zwischen dem, der sie kennet, und der sie nicht kennet? Welches eben so noch in unsern Tagen mehrmals bey wahrer evangelischer Christen Sterbebetten erfolget, daß auch bittere Feinde des evangel. Glaubens sich des Wortes nicht zu enthalten gewußt, mit solcher Fassung der Seelen, mit solchem Troste zu sterben, das sey was unerhörtes, das sey etwas, was sie mit allem in der Welt, wenn es möglich wäre, zu erkaufen wünschten.

b) Was diese Gnade noch thue und thun wolle.

Da es nun GOtt Lob! auch unter der grossen Abnahme wahrer Christen die Gnade des Heilandes noch nicht an gleichen Zeugen fehlen läßt, derer letzte Stunden auch das härteste Hertz zu erweichen und zu schmeltzen vermögend sind, und an deren ihrem Sterben sich JEsus verherrlichet; da sie bey allem Undancke noch in der evangelischen Glaubenslehre und in den theuren Gnadenmitteln denselben „wahrhaftige Quellen (*) des Lebens, „und die rechte Art nicht nur frölich zu leben, „sondern vornemlich auch mit der allerseligsten Hoffnung zu sterben„ allen, auch den gröβten

(*) Vere initia et principia vitæ, rationemque non tantum cum lætitia vivendi, sed maxime cum spe meliore moriendi. Ita *Cicero L. II. de legibus p. 361.* de profanis mysteriis paganorum iactat, quæ Christianus vere sanctissimis mysteriis suæ fidei applicare merito potest.

größten Sündern, auch denen, die noch in den letzten Stunden nur ernstlich es annehmen wollen, darbeut: Hat sie nicht eben dadurch noch immer alles gethan, was möglich gewesen, deinem unseligen Sterben, o Sünder! vorzubeugen? Ist es nicht klar genug, daß sie noch alles thun wolle, dir gleichsam JEsum in deine Arme zu legen, und dadurch dich nur noch in den seligen Stand zu setzen, in dem du könnest wie Simeon selig sterben?

O! Sünder, die ihr noch nicht anders, als mit Schrecken, auch nur den Tod nennen höret, oder die ihr fühlet, wie nichts als elender Selbstbetrug und Dummheit es bisher gewesen, wenn ihr manchmal den Tod getrotzet: Ists möglich einen Augenblick länger das aufzuschieben, was an eurer Seite dem erschrecklichen Risse, der euch oben vorgestellet worden, noch vorzubeugen unumgänglich erfordert wird, und was über eine kleine Weile, wenn ihrs euch nicht versehet, durch einen plötzlichen Riß euch auf einmal unmöglich kan werden, eure wahre ernstliche Herzensbekehrung zu JEsu? Ist es nur noch euer Ernst, in einem wahren Absterben der Sünde, der ihr bisher gelebet, alles für Schaden und Koth zu achten, daß ihr nur Ihn im Glauben gewinnet, nur seinem Tode ähnlich werdet: so ist er noch der Lebensfürst, der zu allen, die ihn ergreifen, das trostvolle Wort spricht: du sollt leben; wer an mich glaubet,

c) Was an der Menschen Seite dazu erfordert werde, theils bey noch unbekehrten,

Phil 3, 8. 10.

Ezech 16, 6. Joh. 11, 25.

bet, der soll leben, ob er gleich stürbe. Konte ein Heyde (*), der gar nicht recht wußte, was sterben war, doch so weit kommen durch seine Vernunft, daß er sich und andern zuredete: „Nicht davor müsse man „erschrecken, daß man einmal werde aufhören „in dieser Welt zu leben, nur davor, daß man „vielleicht alsdenn noch nicht einmal möchte „angefangen haben, vernünftig und der Natur gemäß zu leben„? Konte dieser Heyde das als die allervollkommenste Lebensregel anpreisen, „daß (**) man einen jeden Tag so „zubrächte, als wäre es der letzte, und alle „Augenblicke gedächte: Was thue ich itzo? „Ueber eine kleine Zeit sterbe ich, und ist alles „dahin, was ich itzt vor mir sehe„? Und du, o sicherer Sünder! schlägest dieß mitten unter Christen aus dem Sinn? Und dieser Heyde soll einst wider dich auftreten und zeugen, daß eine höhere Einsicht, was Sterben auf sich habe,

(*) *Antoninus L. XII. §. 1. pag. 346.* Μὴ τὸ πάυσεσθαί ποτε ζῆν φοβηθῇς, ἀλλὰ τὸ γε μηδέποτε ἄρξασθαι τὸ κατὰ φύσιν ζῆν.

(**) Πᾶσαν ἡμέραν ὡς τελευταίαν διεξάγειν. *Idem L. VII. §. 69. p. 234.* καθ' ἑκάστην πρᾶξιν ἐρώτα σεαυτὸν, πῶς μοι αὕτη ἔχει; μὴ μετανοήσω ἐπ' αὐτῇ; μικρὸν καὶ τέθνηκα, καὶ πάντα ἐκ μέσου. *Idem L. VIII. §. 2. p. 238.*

habe, nicht ein gleiches bey dir wirken können? Nein, armes bethörtes Herz! laß dich nur itzo noch losreissen von dem, was dein Sterben einst entweder wenigstens äusserst schwer und angstvoll, oder, wie es am allermeisten zu sorgen ist, unselig und zu einem Ende mit Schrecken machen muß. Nur noch suche in wahrem bußfertigen und gläubigem Umfassen deines Erlösers Ihm eigen zu werden, und dem hernach allein zu leben, welchem zu sterben, und in welchem zu sterben allein selig sterben heißt. Ps. 73, 19. Röm 14, 6. 7. Off. 14, 13.

Und ach! ihr Seelen, die ihr in JEsu lebet, tretet denn, wie Simeon, recht der Welt unter Augen mit der Anstalt, die ihr im Glauben zu eurer Auflösung machet; mit der Sehnsucht, womit ihr derselben entgegen sehet; mit der Freudigkeit, in welcher ihr einst den Wink dazu unter der Gnade JEsu wollet annehmen. Sie sehe es und höre es uns an, daß wir leben als die täglich sterbenden, aber die auch eben so gewiß in einem höhern Verstande können rühmen: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErren Werk verkündigen. Sie höre auch, wenn sie es noch so ungern leidet, aus unserm Munde, ohne uns dessen zu schämen, was wir einmal im Tode wünschen selbst zu reden und zu denken oder von andern erinnert zu werden. Nur höre sie es nicht allein aus unserm Munde, sondern sehe es auch an unserm Theils bey bekehrten und in der Gnade stehenden. 1 Cor. 15, 31. Ps. 118, 17.

gantzen Leben, daß wir in der Welt seyn, als die Forteilenden. Vielleicht wird unser Sterben im Glauben, eben so wie Stephani an einem damals noch ungläubigen Saulo, ein Anfang seiner Rührung, und vermehret dadurch die Anzahl derer, von denen es wird
Hebr. 11, 13. heissen: Diese alle sind gestorben im Glauben. Und ob das bey andern nicht erfolgete, wie gewiß wird wenigstens in uns die Zuversicht seyn: Ich weiß, wenn ich heute sterbe, wo man meine Seel hinträgt; zu dir, JEsu, in die Freude! Wie selig die Stunde, wenn sie noch so plötzlich käme, da wirs nicht meyneten; wenn das recht der beständige Sinn unsers Hertzens ist: Da will ich nach dir blicken, da will ich Glaubens-voll dich fest an mein Hertz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Amen!

III. Thrä-

III.

Thränende Augen eines Landes,

Dessen Sonne GOtt untergehen lassen,

Da nach dem unerforschlichen Rath des Allerhöchsten

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste,

Unüberwindlichste Fürst und Herr,

HERR

Carl der Sechste,

Von GOttes Gnaden erwählter Röm. Kayser ꝛc. ꝛc.

Den 20. Octobr. des Jahres 1740.

Zu allgemeinem Leidwesen der gesamten Christenheit

DERO Glorreiches Leben frühzeitig vollendet:

Wurden

bey der dem Glorwürdigsten Gedächtnüß

Ihro Majestät

gewiedmeten allgemeinen Trauer

DERO treugehorsamsten Haupt = Stadt Breßlau,

Den 30. Octobr. war der 20. Sonntag nach Trinitatis,

Der Evangelischen Gemeine in der Haupt = Kirche zu St. Elisabeth

in der öffentlichen Trauer = Predigt

Mit tiefster Wehmuth

aus allerunterthänigster Devotion vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0113
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Schmuck vor Asche, Freuden-Oel und Freuden-Kleider vor Traurigkeit den Traurigen zu Zion zu geben: Das ist sonst von Jes. 61, 3. unserm Heilande durch den Propheten Jesaiam, als die Summa dessen vorgestellet, was er selbst in seinem Lehr-Amte seinen Gläubigen werde darbieten, und auch seinen Dienern hernach als eine gute Botschaft in ihren Mund legen. Und in was vor einem angenehmen Bilde von dem, was in der Welt zu geschehen pfleget, ist hiermit die fröliche Veränderung dargestellet; mit welcher Seelen, die vorher im Staube und Asche vor GOtt gelegen und Leid getragen,

die Gnade von GOtt erlangen, in einer
Jes 61, 10. gantz andern Gestalt, als vorher, mit Kleidern des Heils und der Freuden von ihm selbst angezogen zu werden, und ihr Weinen in Freude verkehret zu sehen! Wie man unter Menschen bey vollendeter öffentlicher oder besonderer Trauer, vorige oder neue Freuden-Kleider anleget: Oder wie man bey öffentlichen Freuden-Festen eines Monarchen so herrlich, als man kan, geschmückt zu erscheinen bemühet ist: So versichert uns diese Verheissung des Heilandes, denen Seelen, die seine Gnade annehmen, werde nicht nur Gelegenheit und Anlaß von Ihm gegeben werden, ihre unreine und betrübte
Zach. 3, 4. Kleider mit Feyer-Kleidern zu verwechseln; sondern eben der Schmuck, den sie selber sonst nicht hätten, von seiner Gnade ihnen dargereichet werden, sich darinnen vor Ihm frölich darzustellen. Worbey ich fast nicht zweifeln kan, es habe auf diese Verheissung besonders unser Erlöser in dem angenehmen Gleichnüsse, welches sonst or-
Matth. 22, 1. 2 14. dentlicher Weise, als das Evangelium des heutigen Sonntags, unserer gegenwärtigen Andacht sollte zum Grunde geleget seyn, seine Absicht gerichtet: Da er bey der ewigen Freuden-Anstalt, zu der sein Vater, als der grösseste König, uns einladen läßt, diß als die unverantwortlichste
v. 11. 12. 13. Schuld dessen, der davon hinausgestossen

sen wurde, vorstellete: daß er das dieser himmlischen Freude gemäße und ihm von GOtt selbst dargebotene schöne Kleid des Glaubens, als den heiligen Schmuck, den er da solte angelegt haben, verschmähet. Davon nun, würde heute unsere Andacht gehandelt haben, wenn GOtt nicht auf eine gantz betrübte Weise gantz ein anderes Wort mir und allen, die wir heute an die Gemeine reden sollen, in den Mund geleget hätte.

Leider! nicht Schmuck vor Asche; sondern Asche vor Schmuck; nicht Freuden-Kleider vor Traurigkeit; sondern eitel Trauer-Kleider und Zeugnisse einer öffentlichen Klage statt aller Freuden-Kleider anzulegen; hat GOtt uns allen und so vielen tausend andern treugehorsamsten Kayserlichen Unterthanen, eine so Schrecken-volle Gelegenheit gegeben, daß diese uns heute auch an dieser heiligen Stätte billig heisset alle Freude vergessen.

Würden wir heute sonst bey unserm ordentlich verlesenen Evangelio von dem, was bey unsers allerhöchsten himmlischen Königes (*) ewigem Freuden-Feste Rechtens

(*) Daß das Gleichnüß Matth. 22, 11. 13. auf ein Recht oder Gewohnheit sich beziehe, wornach diejenigen, die bey feyerlichen Königlichen oder andern Festen und Gastmahlen erschei-

ist, in Ansehung unserer Zubereitung darzu, geredet haben: So werden wir dagegen ietzt

erscheinen wolten, in einer gewissen vorgeschriebenen Art von feyerlichen Kleidern, sich einfinden muste, auch zuweilen damit von den Königen selbst beschencket wurden; davon hat Cornelius Adami in seinen Observationibus Philolog. Theolog. C. II. §. 31. p. 159. 160. nicht gantz unerhebliche Spuren aus den Alterthümern an die Hand gegeben. Und die Stelle des Cicero in der Rede gegen den Vatinius, (T. IV. p. m. 92.) dem er insonderheit die Erscheinung in einem Trauerkleide bey einem Gastmahle, wo alle andere in Freuden gekleidet waren, als eine geflissentlich gesuchte Kränckung des Wirths, allda vorhält, giebt dieser Auslegung kein geringes Gewichte. Daß ich nicht einmal an das noch ietzt am Türckischen Hofe übliche Ceremoniel gedencke, da man auswärtige Gesandte samt ihrem gantzen Gefolge bey ihrer öffentlichen Audienz mit kostbaren Caftans zu beschencken pfleget; welches man fast als eine Ueberbleibung jener alten Gewohnheit ansehen möchte. Daher ich mit dem hochberühmten Herrn D. Chr. Aug. Heumann in der Erklärung des N. T. 1. Theil. S. 315. diese Erläuterung des Gleichnisses vor gantz falsch und grundlos zu erklären annoch mich nicht entschliessen kan; da diese allein in der Deutung des Gleichnüsses möglich macht, der Einwendung

ietzt bald dieser Gemeine eine Trauer-volle Botschaft lesen, die unsere gantze Rede von demjenigen heisset handeln, was bey einer öffentlichen Trauer über den Hintrit des allerhöchsten Christlichen Monarchens auf Erden Rechtens vor GOtt sey, und uns besonders zustehe. War nun Asche aufs Haupt zu streuen, bey dem Volcke GOttes und andern Völckern eines von den grössesten Zeichen ihrer Trauer, wenn sie entweder die, an denen sie mit Ehrfurcht und Liebe hiengen, und auf denen alle ihre Hoffnung ruhete, selbst in Staub und Asche durch den Tod geleget sahen, oder aus andern Umständen ihre Glückseligkeit und Wohlstand in den Staub gefallen, und gleichsam eingeäschert achteten: So hat in solcher Betrachtung unsere Gemeine, unsere Stadt, unser gantzes Land, und mit uns so viele andere den Kayserlichen Scepter verehrende Königreiche und Länder, ja das gantze Römische Reich, wohl nie mehr Ursache gehabt, allen ihren Schmuck mit Asche zu verwechseln, als gegenwärtig. Das Haupt, auf dessen Leben aller

dieser

wendung der Menschen vorzubeugen, wie der Mangel des hochzeitlichen Kleides, wenn ihnen keines nicht nur vorgeschrieben, sondern auch dargeboten wäre worden, ihnen doch zu einer so grossen Strafe zugerechnet werden könte?

dieser erst genennten Länder und Reiche sowohl als unsere Glückseligkeit, Ruhe und Wohlstand angekommen, hat der unerforschliche Rath GOttes lassen in die Asche sincken. Wie tief damit zugleich alles, was an dieses einigen gesalbten Hauptes Erhaltung hieng, in Staub und Asche gesuncken, das kan niemand überdencken, ohne daß er diesen Riß vor eine Stimme GOt-
2 Mos. 33, 5. tes an uns alle müste erkennen: Lege deinen Schmuck von dir, seyd elend, tra-
Jac. 4, 6. get Leide, eure Freude verkehre sich in Traurigkeit! Ja, wenn man ehemals unter den Alten Leute gefunden, die geglaubet, sie könten ihre einmal angelegte Trauer ihr lebenlang nicht weiter ablegen; So möchte ich wohl ohne Bedencken sagen, GOtt habe dem deutschen Kayser-Throne und Reiche gegenwärtig eine Trauer angeleget, von welcher, wenn seine allerhöchste Regierung nicht alles besorgliche abwendet, man billig den Kummer haben möge: Wie schwerlich, wie langsam wird dieselbe abzulegen seyn!

Eine so betrübte Gelegenheit, meine Geliebte, bey der wir heute, als Traurige zu Zion, im Staub und Asche vor GOtt zu liegen Ursache haben, erwecke uns auch heute den HErrn zu suchen, der allein, wenn
Klagl. 1, 20. es auch heisset: Zion ist hochbetrübt, das-
Jes. 49, 15. selbe kan trösten: Ich will deiner nicht

vergeß-

vergessen. Es erbitte diese Gemeine auch mir, der ich bey diesem allerhöchstem Schmertze lieber mit stiller Wehmuth den Mund in Staub und Asche zu stecken, als unter eignen und der Gemeine Thränen zu reden wünschen würde, wenn nicht Amt und Pflicht mich reden hiesse, von GOtt die Gnade, auch heute zu reden, wie bey einer so wichtigen Angelegenheit sichs gebühret. Und da der allerhöchste Herrscher über Tod und Leben an dem, den wir nach Ihm, als unsern höchsten Herrn auf Erden, verehret, durch ein frühzeitiges Sterben ein so ausnehmendes Denckmahl uns allen gemachet, wie gar bald sein Winck das, woran uns alles in der Welt lieget, ja unser eigen Leben, in die Asche könne legen: So sencke sich gegenwärtig unsere Andacht in die Betrachtung dieser uns allen bevorstehenden Veränderung, da dem äusserlichen nach aller unser Schmuck zu Asche wird. Sie erhebe sich aber auch zu dem Heilande, der allein durch sein Verdienst es darzu gebracht, daß alsdenn denen, die in Christo JEsu sind, doch wahrhaftig Schmuck vor Asche, Freuden-Kleider statt aller Kleider der Sterblichkeit gegeben werden: Damit, wie wir mitten im Leben uns mit eitel Tode umgeben sehen, wir auch einst mitten im Tode uns durch Ihn mit lauter Leben umfangen mögen sehen und empfinden.

den. Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfangen, so soll gegenwärtig unsere Trauer-Andacht singende erwecket, und sodenn der göttliche Beystand zum Reden und Hören durch ein andächtiges Vaterunser von Ihm erbeten werden.

Text.

Klagl. Jer. Cap. 5. v. 15. 16. 17.

Unsers Hertzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehret. Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen, o wehe, daß wir so gesündiget haben! Darum ist auch unser Hertz betrübt, und unsre Augen sind finster worden.

Nach dessen Verlesung zugleich der Gemeine die solenne Verkündigung des allerhöchsten Kayser- und Königlichen Todes-Falles, unter allgemeinen Thränen vorgelesen worden.

Eingang.

Andächtige, und in unserm JEsu GOtt ergebene Zuhörer.

Dem allerglorwürdigsten Monarchen, dessen höchstschmertzlichsten Hintritt ich gegenwärtig so wehmüthig

thig verkündigen müssen, soll diese Gemeine heute in allerunterthänigster Pflicht eben das thun, was nach des Königes in Juda Ezechiä oder Hiskiä Tode der Geist GOttes aufgezeichnet, daß es demselben geschehen. Ganz Juda und die zu Jerusalem, spricht er, thaten ihm Ehre in seinem Tode. Wer ist aber unter uns, da er nur dieses Königes Nahmen höret, dem nicht sogleich das mit innigster Wehmuth dabey einfiele, was GOttes Wunder-Hand einst diesem Könige Hiskia widerfahren lassen, und was wir alle inbrünstig würden gewünschet haben, an unserm allergnädigsten Landes-Vater eben so erfüllet von neuem zu sehen? GOtt ließ, wie uns allen bekant ist, diesen Herrn in einer tödtlichen Kranckheit, da natürlicher Weise das Ziel seiner Jahre vor seinen Augen und das Grab da war, nicht nur durch seinen Propheten mündlich versichern: Er wolle seinem Leben noch funfzehn Jahre zulegen; Sondern zu einem Zeichen, daß diß gewiß geschehen solle, ließ Er etwas unerhörtes am Himmel selbst erfolgen. Der Schatten an dem Sonnen-Zeiger Ahas zog sich zurücke zehen Stufen, die er schon war niederwerts gegangen. Und das so, wie Jesaias ausdrücklich darzu setzet, daß die Sonne selber, von der dieser Schatten muste kommen, zehn Linien zurücke

2 Chron. 32, 33.

2 Kön. 20, 1.

Jes. 38, 1.

2 Kön. 20, 5. 6.

Jes. 38, 5.

2 Kön. 20, 11.

Jes. 38, 8.

rücke lief am Zeiger, über welchen sie gelaufen war: Mit einer so sichtbaren Veränderung am Laufe des Himmels, daß die von dem Fürsten von Babel, aus einem Lande, wo man gantz genau auf des Himmels Lauf (*) Acht zu haben vor allen andern Völckern sich zur Ehre machte, an
2 Chron. 32, 31. Hiskiam hernach gesandte Botschafter, eben nach diesem Wunder, das im Lande geschehen war, zu fragen, den Befehl

(*) Schon Hieronymus in der Auslegung über Jesaiam T. V. p. m. 127. F. G. hat dieses sehr wol erinnert. Und es bekommt diese Anmerckung dadurch ein noch grösseres Gewichte, wenn man sich besinnet, daß eben in die Zeiten des Hiskias die Regierung des Nabonassar in Babylonien getroffen. Denn daß durch diesen nebst dem Babylonischen Reiche selbst auch zugleich der Fleiß den Himmelslauf genau zu bemercken, der zwar schon lange vorher unter der Semiramis Regierung unter den Babyloniern sehr starck gewesen, wiederum empor gebracht worden; kan der blosse Nahme der Nabonassarischen Zeit-Rechnung, welcher sich der alte grosse Ptolomäus, der in dieser Chronologischen Wissenschaft das erste Eis gebrochen, bedienet hat, sattsam zeugen. Von welcher letzteren Joh. Alph. des Vignoles in seiner Chronologie der heiligen Historie P. II. L. V. C. III. §. 5. p. 372. f. vergl. p. 379. nachgelesen werden kan.

fehl und die Absicht hatten. Ich werde heute, nach den Umständen meiner dißmaligen Rede, mit weitläuftiger Vertheidigung dieses göttlichen Wunderwerckes (*) gegen

(*) Gegen des Spinosa Spöttereyen in seinem Tractatu theolog. politico C. II. p. 22. und C. VI. p. 70. haben Joh. Marckius in Exercit. Scripturariis Exercit. XV. p. 769. sqq. Augustin Calmet in einer der Erklärung des 4ten Buches der Könige vorgedruckten eignen Abhandlung vom Zurückweichen des Schattens am Zeiger Ahas, die in Calmets biblischer Untersuchungen deutscher Ausgabe im 4ten Theile S. 296-344. zu finden ist. Pet. Roques im VI. Theil der Sauriniſchen Betrachtungen über die Begebenheiten des A. T. p. 144. f. der Frantz. Ausgabe. Joh. Jacob Schmidt im Bibl. Mathematico p. 537. f. und noch viele andere in der allgemeinen Welt-Geschichte III. Theil §. 547. Anm. 309. angeführte, dieses Wunderwerck gründlich vertheydiget. (Die neuere Meinung, die dieses Zurückgehen bloß aus einem dazwischen getretenen Wölcken, welches die Strahlen der Sonnen anders gebrochen habe, aus einiger neuen deßfals gemachter Beobachtungen, Vergleichung, herleiten will, ist von mir in einer besonders veranlaßten Abhandlung geprüfet worden, die ich daher am Ende dieser Predigt als einen Anhang, in dieser Sammlung beydrucken zu lassen, und einige noch dagegen gemach-

gegen das, wormit der Unglaube in unsern Zeiten es anzufechten bemühet gewesen, mich nicht können aufhalten. Auch in die umständliche Entscheidung der Frage werde ich mich nicht einlassen, ob diß Wunder blos an dem Schatten des Zeigers geschehen, ohne daß die Sonne selbst im Himmel ihren ordentlichen damaligen Gesichts-Punct verändert, daß also die Sache blos zu Jerusalem und sonst nirgendswo zu mercken gewesen? Oder ob würcklich der grosse HErr, der es sonst machet, daß
Ps. 74, 16. Sonne und Gestirn ihren so gewissen Lauf ohne die geringste Unterbrechung haben, die Sonne selbst ihren Ort verändern, mithin den Tag länger werden lassen, als er der Natur nach wäre gewesen? Welches letztere, wenn man die erst angeführten Worte Jesaiä, genau ansiehet, auch die durch diß Wunder zur Nachforschung erweckete Aufmercksamkeit derer zu Babel, und das ehemals auf Josuä
Jos. 10, 12. 13. 14. Gebete, da er die Sonne stille stehen hieß, an der Sonne selbst würcklich erfolgete Wunder mit dieser Geschichte vergleichet, der Wahrheit gemässer möchte scheinen, als jenes.

Mei-

machte Einwendungen, wormit man diese neue Erklärung behaupten wollen, dabey zu beantworten, nicht überflüßig geachtet habe.)

Meine Gedancken aber werden heute nur bey dem stehen bleiben, wie denckwürdig GOtt die durch seine ausserordentliche Regierung bevorstehende Verlängerung des Lebens dieses Königes, durch den verzögerten und zurücke gezogenen Untergang der Sonne, abzubilden erwehlet. Diß sahe ohne Zweifel nicht allein darauf, daß es bey einem ieden eintzelnen Menschen, wenn das Ende seines Lebens herzu nahet, so aussiehet, wie, wenn es in der Welt Abend wird und der Tag sich neiget, und alles finster wird. In welcher Absicht das allerdings wol auch vor Hiskiä eigne Person ein gantz angenehmes Zeichen war; so wie die ihrem Untergange (*) nahende Son-

(*) Nimmt man an, daß die Sonnen-Uhr Ahas eine Vertical-Uhr gewesen, die aber von der wahren Mittagslinie gegen die Abend-Seite abgewichen, in welcher Art von Sonnen-Uhren der Schatten beständig bis um 2 oder 3 Uhr Nachmittags absteiget; und nimmt man zugleich an, wie die meisten Ausleger diß vors wahrscheinlichste erkannt, daß die darauf gezeichnete Linien oder Grade nicht gantze, sondern halbe Stunden angedeutet: So wird es gantz leichte zu finden seyn, wie die 15 Jahre, die Hißkiä Leben solten zugesetzet werden, durch das Zurückegehen von zehn Linien angedeutet worden. Wenn nemlich Nachmittags nach drey Uhr.

ne und ihr Schatten wiederum zurücke gehe den Tag zu verlängern und gleichsam von neuem anzufangen; so solle er, da er in den Thoren des Todes schon war, als zu einem neuanfangendem Leben wieder zurücke gebracht werden. Da aber Hiskia als ein König eine öffentliche Person war, auf derer Leben in dem gantzen Lande Juda alles ankam; Und da besonders alle Umstände der Geschichte es klar anzeigen, daß er damals ohne Erben (*) würde gestorben

Uhr, da bis zu Abend noch 5 halbstündige Linien übrig waren, die Sonne um 10 solche Linien wieder zurücke gezogen wurde, die sie von neuem gieng: So waren mit denen fünf, die noch bis zu ihrem Untergange hernach rückständig geblieben waren, recht eigentlich funfzehen Linien, eine Anzeige von so viel Jahren.

(*) Das Alter Manasse, der als Sohn und Nachfolger von Hißkia bey des Vaters Tode erst 12 Jahr alt war, 2 Kön. 21, 1. 2 Chron. 33, 1. folglich erst drey Jahre nach seiner tödtlichen Niederlage gebohren seyn muß, zeiget diesen Grund der so gar grossen Betrübniß eines sonst so frommen Königes über dem ihm angekündigten Tode augenscheinlich an. Welchen auch Josephus Jüdischer Alterthümer im 10. Buche, C. 3. p. m. 330. ausdrücklich erwehnet, daß solches daher gekommen, weil Hißkias seinen unvererbten Stand, und wie er sterbende sein

Haus

ben und das Königliche Haus Davids mit ihm untergangen seyn: So kan ich mich nicht entbrechen zu glauben, GOtt habe das Zeichen, welches er Hiskiä gab, dem gantzen Volcke gleichsam zu einem Sinnbilde wollen machen, was vor eine betrübte Veränderung Er von ihnen abwende, da Er ihrem Gebete das Leben des Königes in so besorglichen Umständen wieder schenckete. Selbst zu Davids Zeiten, wenn die, die um ihn waren, daran gedachten, was seiner geheiligten Person und Leben bey fernerem Auszuge mit dem Heer könte begegnen, und dagegen mit einem Schwur sich setzeten, war das der Ausdruck, den sie dabey brauchten: Daß nicht die Leuchte in Jsrael verlösche. Und da der Geist GOttes sonst bey den Propheten, wenn er seinem Volcke den bevorstehenden trostlosen Stand ihres Landes, ohne König, ohne Licht und Glantz, wolte drohen, mehrmals dieser Gleichniß-Rede sich gebrauchet, er wolle ihnen die Sonne am Mittage lassen untergehen, und am hellen Tage das Land lassen finster werden, so daß, wenn man das Land ansehen werde, es vor Angst finster

2 Sam. 21, 17.

Amos 8, 9.

Jes 5, 30.

Haus und Reich ohne rechtmäßigen Nachfolger lassen würde, überlegt habe. Man vergleiche auch des Hieronymus Auslegung über Jesaiam C. 38. p. 125. D.

ster seyn, und das Licht nicht mehr über ihnen scheinen werde: So wird es desto wahrscheinlicher, daß diß dem Hiskia gegebene Zeichen des verzögerten Unterganges der Sonne, dem gantzen Volcke diese Gedancken erwecken sollen, wie gantz finster es auf einmal nach GOttes Verhängnüß über ihnen könte werden, wenn der sonst damals natürlicher Weise bevorstehende Untergang der Sonne, die ihnen an diesem so grossen Könige bisher geschienen, durch seine ausserordentliche Hülfe nicht zurücke gehalten würde. Daher denn diß seinem Gesalbten wieder geschenckte Leben ihnen desto mehr als ein recht von neuem aufgegangener Sonnen-Glantz theuer und werth seyn muste.

Und nun, nachdem ich das alles geredet, mag ich denn noch einmahl gewiß sagen: Wer ist unter uns, der daran ohne Wehmuth heute dencken kan? Da gantz ein anderer Erfolg, als dort bey Hiskia, die so unvermuthete tödtliche Niederlage unsers Allergnädigsten Grossen Kaysers, auf eine uns so betrübte Weise geendiget: Wer ist unter uns, der nicht eben das, was die Hand des HErrn bey jenem Könige that, auch hier erbeten zu können gewünschet hätte? Ja, wenn es auf Staffeln unsers Lebens wäre ankommen, dieselben zu vermissen, damit nur der Zeiger eines so grossen,

eines

eines der gantzen Christenheit so unentbehrlichen Hauptes wiederum mehrere Staffeln mochte zurücke gehen; Wer ist unter uns, der nicht gerne auf Christliche Weise den Wunsch mit gantzem Hertzen zu GOtt würde gethan haben: welchen Heyden nach ihrer Heydnischen Art so ausgesprochen: (*) De nostris annis tibi Jupiter augeat annos, GOtt nehme von unsern Jahren lieber weg, diesem unschätzbaren Leben viel viel Jahre zuzusetzen? Aber ach, dem grossen Herrscher der Welt, bey dessen Rath wir alle die Hand müssen auf den Mund legen, hat es anders gefallen. Wie sehr seine Wunder-volle Regierung, unsers Glorwürdigsten Carls des Sechsten gantzes Leben sonst voll von Dingen gemachet, bey denen dieser sein Gesalbter vor vielen wie ein Wunder worden: So offenbar ist es, daß es seiner himmlischen unerforschlichen Weisheit nicht gefallen, das soviel früher, als iemand unter uns vermuthet, herannahende Ende seines Glorwürdigen Lebens durch ein ausserordentliches Wunder zurücke zu halten, und diese, untergehende Sonne noch stille stehen zu heissen. Wie ähnlich sonst die Zahl der Regierungs- und Lebens-Jahre Seiner Majestät, den beyderseiti- Ps. 121, 7.

(*) Apud *Tertullianum* in *Apologetico. Cap. XXXV. p. m. 45. C.*

2. Kön 18, 2. 2. Chron. 29, 1. gen Jahren Hiskiä worden; da die 29. Jahre, welcher dieser König über Juda regieret, aufs allergenaueste den Jahren gleich sind, in welchen die Deutschen Reiche und Erblande unter Ihro Kayserlichen Majestät Scepter zu stehen das Glücke genossen, und die 55. Jahre, die Ihro Majestät in Dero völligem Alter kaum überlebet, Hiskiä 54. Jahre nur mit einem einigen Jahre übersteigen: So sehr fehlet dabey nur diese Aehnlichkeit leider! zu unserm allertiefesten Schmertz, daß GOttes Hand hier keinen weiteren Zusatz machen wollen, da ein tödtlicher Anfall seinen Gesalbten aus der Welt entrissen.

Darf ich also Bedencken tragen, betrübt zu sprechen: GOtt hat unsers Landes Sonne, und leider! gantz frühe, lassen untergehen? Darf ich weiter suchen, worvon ich reden solle, als das, was ich an dieser gantzen Gemeine vor meinen Augen sehe?

Thränende Augen eines Landes, dessen Sonne GOtt untergehen lassen.

Diese, wie sie an allen treugehorsamsten Unterthanen unsers nunmehr verewigten Monarchen sich von selbst zeigen, so sollen sie auch der Inhalt meiner gantzen Rede seyn. Ein Blick eines solchen Landes, auf dasjenige

jenige, was es hiermit verlohren; Ein Blick auf sich selbst, was es selbst darzu etwa beygetragen; Ein Blick auf die noch übrig gebliebenen göttlichen Gnaden-Strahlen, die das allein noch können erleichtern: Diese drey Dinge werden es seyn, worauf ich unsere thränende Augen unter Göttlichem Gnaden-Beystande werde suchen zu führen.

Der du nun vormals gnädig bist gewesen diesem deinem Lande, und mehrmals demselben ein Licht hast lassen aufgehen mitten im Finstern; tröste uns auch jetzo, GOtt unser Heiland, und laß ab von deiner Ungnade über uns. Laß mitten in aller Finsternüß dein Antlitz uns leuchten, daß wir wieder sehen mögen die Wohlfarth deiner Auserwehlten, und uns freuen, daß es deinem Volcke wohlgehe. Bereite aber insonderheit uns alle auf die Stunde, da alles untergehet und finster wird in unserm Sterben, alsdenn dahin einzugehen, wo vollkommen an deinen Auserwehlten das Wort sich wird erweisen: Deine Sonne soll dir nicht mehr untergehen, und die Tage deines Leides sollen auf ewig ein Ende haben! O HErr hilff, o HErr, laß auch zu dieser Absicht alles wohlgelingen! Amen! Ps. 85, 2. 7. Ps. 112, 4. Ps. 106, 5.

Abhandlung.

Andächtige und in unserm JEsu auserwählte Kinder GOttes des Allerhöchsten!

Wer den Text, den ich E. L. vorgelesen, und der mit grossem Bedacht heute zu dem Grunde unserer Trauer-Andacht erwehlet worden, nur ansiehet, der wird mit mir gantz einstimmig seyn, der Prophet des HErrn beschreibe darinnen recht eigentlich thränende Augen eines Landes, dessen Sonne GOtt untergehen lassen. Und da bey einer Bestürtzung, wie die ist, in welche der Verlust, den wir heute betrauren, uns alle gesetzet, das vielleicht sonst eintreffen würde: Luctus leves loquuntur, ingentes stupent, bey mäßigem Trauren könne man noch reden, bey recht grossem Leide aber stehe man erstaunt, ohne daß man Worte finden könne: So möchte ich fast sagen, wenn uns Worte fehlete, so finde unsere Andacht darinnen Worte, die der Geist GOttes uns selbst voraus darzu in den Mund geleget habe. Wie denn, wenn Jeremias diß Klagelied zu unseren Zeiten hätte geschrieben, er keine Worte hätte können erwehlen, die sich besser vor uns gegenwärtig könten schicken, als diese.

Unsers

Unsers Hertzens Freude hat ein Ende, I. Theil.
unser Reigen ist in Wehklagen verkehret, die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. Siehe da einen thränenden Blick auf dasjenige, was ein Land verlohren, dessen Sonne GOtt untergehen lassen! So redete der Prophet zu seiner Zeit zwar, wie ich nicht läugnen kan, in noch viel andern trostlosen Umständen seines Landes, über welchen damals alle Arten der göttlichen Zorngerichte auf einmal, als Wetter, waren zusammen geschlagen. Doch unter denselben hatte er nicht lang vor unsern Text-Worten gantz besonders auch das mit überaus wehmüthigen Ausdrückungen nahmhaft gemacht, daß das Land seinen König verlohren. Der Gesalbte des HErrn, sprach Klagl. 4, 20.
er, der unser Trost war, dessen wir uns trösteten, wir wolten unter seinem Schatten leben, der ist hinweg. Siehe hier eben die Klage, die wir ihm heute nachsprechen! Nur mit dem kleinen Unterscheid, daß, da der Prophet damals nach seinen Umständen sagte: Er ist gefangen worden; wir freylich auf eine viel glorreichere Art können sprechen: Er ist mit seinen Vätern entschlafen. Doch an beyden Theilen bleibt es hiermit wahr: Unsers Hertzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt, die Krone unsers Hauptes ist abgefallen.

len. Wieviel ist damit auf einmal verlohren:

Die Worte, Lætitia publica, Hilaritas publica, Felicitas publica, allgemeine Freude, allgemeines Frolocken, öffentliche Glückseligkeit, waren ehemals die Inschriften, womit auch Heydnische Kayser in ihren Gepräges suchten zu prangen; wenn schon ihre Regierung nichts weniger als diß mit sich brachte. So ist aber gewiß dieses alles wahrer Christlichen, wohlgesinnter, und recht der That nach grosser Regenten, ihr Augenwerck; gewiß auch unter göttlicher Gnade der Erfolg ihrer in solchen Absichten geführten Regierung, bey allen, die das recht wissen zu schätzen, was GOtt an einem solchen Regenten ihnen geschencket: Hertzens-Freude aller, die ihren Scepter verehren. Man stelle sich, nach der edlen Beschreibung eines Seneca, (*) Unterthanen vor, die von ihrem Fürsten das wissen und

(*) *De Clementia Lib. I. C. III. p. 257.* Illius demum magnitudo stabilis fundataque est, *quem omnes tam supra se esse, quam pro se sciunt*, cujus curam excubare pro salute singulorum atque universorum quotidie experiuntur; quo procedente non diffugiunt, sed tanquam ad clarum & beneficum sidus certatim advolant.

und empfinden, daß Er nicht nur über sie, sondern auch vor sie sey; daß sein Auge vor den Wohlstand aller insgemein und eines ieden ins besondere wache; vor dessen Anblick niemand zu fliehen, vielmehr alles zu ihm als zu einem aufgehenden holden Gestirne oder Sonne gleichsam mit vollem Fluge zu eilen Ursache finde. Da lasse man denn noch so schwere Zeiten sonst unter göttlichem Verhängnüß über einem Lande schweben, die auch der grösseste Herr in seiner Hand so nicht hat, daß er sie völlig abwenden könte: So bleibet seine geheiligte Person gewiß doch deliciæ generis humani, die Freude und Lust seiner Unterthanen, der, dessen sich das gantze Land tröstet. Der fröliche Reigen, den hier der Prophet erwehnet, daß er zuvor, unter glückseliger Regierung bey dem Volcke gewesen, da er nun in Wehklagen verkehret sey: der bestehet alsdenn, bey vernünftigen und Christlichen Unterthanen, nicht sowol in frechen Ausbrüchen einer Freude, zu der ein weiser Regente selbst mit Salomo möchte sagen: Du bist toll. Prov. 2, 2. Nicht in den unordentlichen Lüsten eines zur Ueppigkeit gemißbrauchten Wohlstandes, die die Bahn zu öffentlichem Trauren am allererstenmachen: Wie sehr auch manchmal menschliche Unbesonnenheit das vor die einige öffentliche

Glück-

Glückseligkeit (*) achtet, die ihnen die Regierung ihres Herrn verschaffen solle. Nein, der edle Reigen, den unter einem friedlichen Regiment in einem Lande, die einander begegnende Güte und Treue, die sich küssende Gerechtigkeit und Friede, gleichsam mit einander schliessen: Die süsse Harmonie so vieler Tausenden, die unter ihrem Feigen-Baum und Weinstocke ruhig wohnen, und mit einander in einem liebreichen Hand-Bieten, der göttlichen und Landesherrlichen Obhut sich freuen, da man jauchzet und singet: Diß ist es, was Jeremias hier den Reigen eines Landes nennet, dem die Sonne eines wohl regierenden Herren scheinet. Gehet diese unter, so ist es nur gar zu möglich, daß damit auf einmal alles diß sich verändert, ein Ende nimmt, ja in Wehklagen verkehret wird. Ein König, der auf seinem Throne sitzet zu richten, ist durch sein bereits

Ps. 85, 11.

1 Kön. 4, 25.

Ps. 65, 14.

Sprüchw. 20, 8.

(*) Hievon verdienet gelesen zu werden, was Augustinus im 2. Buche von der Stadt GOttes C. 20. sehr wol ausführet, wie thöricht dergleichen Freyheit aller Ausschweifungen, ruchlose Gemüther vor die öffentliche Landes-Glückseligkeit achteten, welche, da sie sie von Königen wünschten zu geniessen, klar zeigete, daß sie an ihnen nicht kluge Regierer ihrer Sitten, sondern nur Beförderer ihrer Unordnungen zu haben begehrten.

reits unter Freunden und Feinden bevestigtes Ansehen, durch seine in manchen Fällen geübte allerhöchste Einsicht und Erfahrung, oftmals fähig, vieles Arge, wie Salomo redet, nur mit seinen blossen Augen zu zerstreuen; was, wenn diese zwey Augen geschlossen sind, manchmal mit gantz vieler Macht der Waffen nicht einmal abgewendet oder zernichtet kan werden. Ein Monarche, unter dessen Schutz ein Land, wenn sonst alles um und um mit Krieges-Flammen gebrennet, ein geruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Erbarkeit; unter dessen Regierung man zu Zion können sprechen: Der HERR schaffet deinen Gräntzen Friede, Er machet feste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinne: Wenn der sein Haupt leget, wie bald kan es da von seinem Lande heissen: Ihr Schutz ist von ihnen gewichen! Wie bald kan da eine Gelegenheit kommen, die alle vorige Freuden-Bezeugung gar in einen Jammerthon und in völliges Wehklagen verkehret! Daher deßfalls das jüdische Sprichwort (*) gar nicht ungegründet ist: Wehe dem Lande, welches seinen Fürsten begräbet!

1 Tim. 2, 2.

Ps. 147, 14. 13.

4 Mos. 14, 9.

Diß

(*) Vide *Joh. Buxtorfium* in *Florilegio hebraico. p. 178.*

Diß ist der Blick, der alsdenn gantz eigentlich dem Buchstaben nach das Wort einem Lande vor Augen stellet: Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen; wenn GOtt das Haupt lässet sincken, welches die Krone vorher zur Freude seiner Völcker getragen. Kronen sind zwar das grosse Kennzeichen der Gesalbten des HErrn,
Ps. 21, 4. 6. die Er erwählet hat, daß Er eine güldene Krone auf ihr Haupt setze, und dadurch Lob und Schmuck auf sie lege. Mithin möchte es scheinen, die Kronen fielen nur von dem Haupte derer, die sie würcklich tragen; wenn der allerhöchste Herrscher im Himmel auch die, die in der Welt Göt-
Ps. 82, 6. 7. ter seyn, sterben lässet, wie andere Menschen. Indessen, wer die Schwere dieser Kronen recht überleget, der mag wohl sagen, sie seyen denen, die sie tragen, ungleich weniger ihr Schmuck, als sie ihre Last sind. Der Glantz derselben also, der einen Monarchen umgiebet, die Herrlichkeit, die um sein Haupt und um seinen Thron dadurch ist, wird vielmehr dem gantzen Lande und Volcke zur Herrlichkeit und Ansehen vor andern Völckern. Ja der Regente selbst ist seines Volckes Krone, Schmuck und Zierde. Fället der, so hat
Jer. 13, 18. ein gantzes Land Ursache zu sprechen: Die Krone der Herrlichkeit, das, was vor andern Völckern uns herrlich gemachet, unser

ser Vorzug und Ruhm gewesen, ist abgefallen. Je besorglicher alsdenn die übrigen Umstände der Zeiten seyn: Je mehr es dabey aussiehet, wenn ich mich der Redens-Art Jesaiä bedienen darf, als ob GOTT einen Nagel, der bisher an einem festen Orte gestecket, an dem man alle Herrlichkeit, und auch alle Last mehrerer Länder, von langer Zeit hangen gesehen, damit wegreisse, daß er zerbreche und falle, und seine Last umkomme: Je mehr etwa bey einem Stamme, welchen GOtt zuvor auf eine gesegnete Art in viel Aeste und Zweige sich ausbreiten lassen, der betrübte Wechsel dadurch erfolget, von dem Salomo dort saget, ein Geschlecht komme, das andere vergehe: Desto mehr fället da auf einmal dahin, desto mehr gehet da mit einer einigen solchen Sonne unter, desto wehmüthiger ist der Blick eines und noch vielmehr vieler Länder, dem nachzusehen, was sie verlohren haben. Jes. 22, 23. 24. 25. Pred. 1, 4.

Ist wol iemand unter uns, dem bey allem bisher geredetem nicht selbst beweglichst aufs Hertze gefallen, auf was vor eine ausnehmende Weise, der am verwichenen 20. October in der Frühstunde so frühzeitig erfolgete schmertzlichste Hintritt unsers Allerdurchlauchtigsten Kaysers Carls des Sechsten, alle diese Worte Jeremiä, uns und vielen tausenden, die seinen durch

Weißheit und Gerechtigkeit so herrlich bestätigten Thron bisher verehret, zu unsern recht eignen Worten gemachet? Eines so grossen, eines so frommen, eines so gnädigen Monarchen Verlust, wie wahrhaftig verwandelt der alle Freude in eitel Wehklage! Ein Beschluß der männlichen Folge in dem allerhöchsten Hause, welchem von so vielen hundert Jahren so viele Kronen eigen gewesen und geblieben, wie vielen Königreichen leget er die Worte in den Mund: Die Kronen unsers Hauptes sind abgefallen! Und das an einem Tage, den niemand ohne besondere Wehmuth kan ansehen, wenn er die Geschichten der vorigen Zeiten damit vergleichet. Eben der auf diesen uns so betrübten 20 October folgende 21 Tag dieses Monats (*) war ehemals

(*) Daß der Krönungs-Tag Rudolphs von Habspurg, obgleich die Colmarische Chronick in Christ. Urstisii deutschen Geschichtsschreibern T. II. p. 40. den Vorabend vor aller Heiligen, d. i. den 31. Octobr. darzu machet, doch würcklich der dritte Tag nach dem Fest Lucä des Evangelisten, welches den 18. Octobr. trift, folglich der 21. dieses Monats gewesen; haben aus diesen alten damals darauf gemachten lateinischen Reimen: Teque coronat ea procerum collectio luce, quando dies martis

ehemals im Jahre Christi 1273. der glückselige Tag, an welchem dem ersten Stamm-Vater des Durchlauchtigsten Ertz-Hauses Oesterreich, dem unsterblichen Rudolph dem I. damals Grafen zu Habsburg, die durch der Churfürsten des Reichs höchstglückliche Wahl den 29. September demselben zugedachte Kayserliche Krone des H.-Römischen Reichs auf sein Haupt gesetzet wurde. Welche, wie sie nach Ihm und seinem Herrn Sohne Alberto dem I. nach einigen darauf erfolgeten Abwechselungen, wiederum im Jahre 1438. auf einmal nebst denen ihr von dar an mehrentheils verschwistert gebliebenen zweyen Kronen, der Hungarischen und Böheimischen, auf das gesegnete Haupt Alberti des II. gekommen: Also von solcher Zeit an, diese 302 Jahre lang, in dem Glorwürdigsten Ertz-Hause Oesterreich so fortgedauret, daß demselben es nie an männlichen Erben gemangelt, über denen die Krone ihrer Vorfahren weiter fort blühen können. Ach aber, wie denckwürdig! ja vielmehr, wie betrübt muß nach göttlichem Verhängniß das Römische Reich die Krone, die es vor 467. Jahren am 21. October dem ersten Oester-

tis est post solennia Lucæ, Franc. Guillimannus in Habsburgiacis L. VI. C. IV. p. 321. f. und Sigm. von Bircken im Oesterreich. Ehrenspiegel 1. B. 9. Cap. S. 82. b. erwiesen.

reichischen Kayser aufgesetzet, eben den vorhergehenden 20. October von dem letzten männlichen Erben eines so Erlauchten Stammes niedergeleget sehen, aus welchem bisher 16. wahre Augusti und Mehrer des Reiches dieselbe mit so unsterblicher Glorie getragen! Wie schmertzhaft ist es allen treugehorsamsten Unterthanen, Ihren Allertheuersten Landes-Vater diese Krone nach kaum beschlossenem 55. Jahre seines glorwürdigsten Alters niederlegen zu sehen, die eben in dem 55sten Jahre seines Lebens jener erste Stamm-Vater Rudolphus erst erhielt; und an statt derer 18. Jahre, die jenem bis ins 74ste Jahr seines Lebens zu Tragung derselben verliehen worden, unsern allergnädigsten Herrn, nach kaum überlebeten 19 Tagen über 55 Jahre, den Todten zugezehlet zu sehen! So gar wird der Monat October auf eine traurige Art ein Denckmahl eines unvergeßlichen Leides, und macht aller der Freude ein Ende; in der er bis hieher, auch in Ansehung der eigenen geheiligten Person dieses Gesalbten des HErrn, seinem gantzen allerhöchsten Hause und allen treugehorsamsten Unterthanen ein Monat voll frölichen Andenckens gewesen. Aller der Freude, welche der 1. October, als der glorwürdigste Geburts-Tag Seiner Majestät, jährlich in allen treugesinnten Hertzen

tzen erneuert. Aller der frölichen Erinnerung des 12. Octobers, an welchem die wundervolle göttliche Vorsicht, im Jahre 1711. an zwey gantz entlegenen Orten auf einmal, (*) zwey unschätzbare Zeugnisse ihrer himmlischen Obhut unsern allerhöchsten Monarchen geniessen lassen: Da an diesem Tage, eines Theils in Welschland Ihro Majestät nach glücklich vollendeter gefährlichen Reise aus Hispanien übers Meer, dero Fuß aus dem Schiffe ans Land setzten; andern Theils an eben dem Tage in Deutschland durch einmüthige Wahl, mit dero Fusse den Kayser-Thron zu besteigen ernennet und erwählet wurden. Ja aller der Freude, welche eben an dem heutigen 30. October, vielleicht in eben der Stunde, da ich diß rede, in erstermeldetem 1711. Jahre an dero damaligem Hofe in Mayland alles belebete, da das (**) von dem hohen Churfürstlichen Collegio, an Seine Majestät, als erwehltes Ober-Haupt des H. Römischen Reiches, ergangene Schreiben, von dem annoch in hohem Alter lebenden grossen Churfürsten, damaligen Pfaltz-Grafen Carl Philipp, in dero Hände öffentlich

(*) Europäische Fama 121. Theil. p. 80. 123. Theil. p. 176. 184. sq.

(**) Ibidem 104. Theil. p. 275.

überliefert wurde. An welcher Freude man in dieser treugehorsamsten Stadt Breßlau bald darauf den 4ten November, als an dem glorwürdigsten Nahmens-Tage, eben auch an dieser heiligen Stätte unter öffentlichem Jauchzen allerunterthänigst Theil nahme. Ueber alle diese bisher genennete und andere Freude, wie betrübt hat der 20. Octobr. dieses Jahres das Wort geschrieben: Sie hat ein Ende! Daß eben der gegenwärtige 30ste dieses Monats, an welchem man damals mit tausend Glückwünschen, Dero allerhöchsten Person Unsterblichkeit wünschete, heute der Tag muß seyn, an welchem vielleicht den allermeisten von Ihro Majestät Unterthanen, so wie uns, öffentlich in Kirchen die schreckenvolle Botschaft von Dero Sterben muß verkündiget werden. Ach Veränderung, die allen Reigen in Wehklagen verkehret! Ach Untergang einer Sonne, der die allersorglichsten Wolcken mit sich bringet! Ich entsinne mich dabey billig des angenehmen Sinnbildes, welches Ihro Majestät selbst damals bey Dero Kayserlichen Krönung zu denen dabey geprägeten Gedächtniß-Müntzen, zu erwählen geruhet: welches in einer um und um mit Wolcken umgebenen Erd-Kugel, mit der Ueberschrift: Fortitudine & Constantia, durch Tapferkeit und Beständigkeit, damals bestund.

Ohne

Ohne Zweifel floß diß dazumal aus Dero allerhöchsten Einsicht in die allgemeinen Umstände der Ihnen von GOtt übergebenen Regierung, wo alles gewiß mit viel düsterem Gewölcke in gantz Europa umzogen war: Zugleich aber aus dem zu GOtt gefaßtem Vertrauen, unter dessen allmächtiger Hülfe, durch Helden-Muth und Standhaftigkeit, alles diß Gewölcke theils zu zerstreuen, theils in einem solchen Gleichgewichte zu erhalten, wie in der Natur die über unserer Erde schwebende Wolcken selbst darzu dienen müssen. Auch ist der Erfolg dieses Vertrauens nicht zurücke geblieben, daß unter Dero beglückten Regierung alle Dero übrige Gepräge mit dieser wahren Umschrift haben können eingefaßt werden: Constanter continet orbem. Nur leider! diß Wort, welches man noch lange zu sehen wünschete: Constanter, beständig, hat nach göttlichem Willen die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, früher als ein Mensch dencken können, ausgelöschet. Und wer kan dabey ohne Schrecken und fast vergehende Gedancken, an die trübe Gewölcke gedencken, die nun erst alles das zu umziehen fähig sind, was diese nunmehr untergangene Sonne vorher beschirmet, bestrahlet, erleuchtet, und dabey so manche zusammen ziehende Wolcken so glücklich zertrieben! Wie ist daher dieser Untergang bey

solchen Umständen von Europa desto schmertzhafter! Je mehr man nemlich zum unsterblichen Ruhm unsers grossen Carls des VI. kan sagen; GOtt habe von den ersten Jahren Dero Regierung, Seine Majestät mit einer sonst keinem Monarchen von Dero Ertz-Hause in nahe 200. Jahren begegneten Erfahrung, recht als eine durch die düstern Gewölcke erst durchbrechende Sonne, vom Aufgange bis zum Niedergange und wiederum vom Niedergange znm Aufgange, gantz wundervoll geführet. Je mehr die göttliche Vorsicht dadurch unsern theuresten Monarchen recht gewöhnet, nicht nur bey hellen Glücks-Tagen, sondern auch bey trüben Wolcken Fürstliche Gedancken zu behaupten; und denenselben Gelegenheit gegeben, auch den allerniedrigsten, die vor Dieselben zu streiten oder zu arbeiten die Ehre gehabt, nach Dero eignen, ehemals auf Dero See-Reise (*) gebrauchten

(*) Da Seine Majestät im Jenner 1704. damals noch als König von Hispanien aus Engelland nach Portugal über See giengen, und bey dem ihnen in dieser Schiffahrt begegnenden grausamsten Sturm von dem Admiral ersucht wurden, Ihrer selbst zu schonen, und nicht oben auf dem Schif zu bleiben, sondern ins Cabinet sich zu begeben: So war Dero Antwort: Nimmermehr werde

ten Worten theils mit eigenen Augen zuzusehen, theils eben darum hernach Dero Gnaden-Strahlen desto huldreicher auch auf sie zu richten: Desto weniger kan iemandes Auge dabey anders als thränende seyn, bey dem Blicke, was an einem so grossen Monarchen so viele Länder nebst uns verlohren. Und vielleicht dencken wir alle: **Warum hat uns GOtt das gethan?**

II. Theil.

Ein Blick nun unserer thränenden Augen **auf uns selbst, was unsere Schuld** zu diesem **Verlust beygetragen**, wird uns darauf eine Antwort geben, und wohl eben die Worte Jeremiä uns heissen brauchen: **O wehe, daß wir so gesündiget haben! darum ist unser Hertz betrübt, und unsere Augen sind finster worden.** Ein gantz nöthiger Blick bey allen Fällen, die uns in Trauer setzen! Von dem ich mag sagen, er sey das rechte Unterscheidungs-Zeichen einer bloß heydnischen oder weltlichen, und einer wahren Christlichen Trauer. In jener fänget der Mensch wohl

de ich das thun, Ich will von den Bemühungen und Arbeiten, die ihr alle vor mich übernehmet, selbst ein Zeuge seyn. Wie ein Englischer Geschichtschreiber Boyer im Leben der Königin Anna p. 102. und aus demselben die Leipziger Acta Erudit. 1723. p. 382. diese denckwürdige Worte erwehnen.

gar an gegen den Himmel selbst zu stürmen, zu lästern, und mit GOtt zu rechten: So wie manchmal blinde Heyden bey dergleichen Fällen gegen ihrer Götter Altäre (*) und Dienste eine unsinnige Wuth auszuschütten kein Bedencken hatten. Nur wahre Christliche Trauer, wenn sie das mit Schrecken siehet, was GOtt gethan, dencket hernach an uns selbst, was wir vielleicht dabey gethan, und was GOtt damit meine, daß er das untergehen lässet, wessen man sich tröstete. Weil gewiß ein Land, dem etwas solches begegnet, Ursache hat von diesen beyden keines zu vergessen: Seu perdidimus Solem, sive expulimus; Entweder haben wir die Sonne verlohren, oder vertrieben und uns derselben selbst unwürdig gemachet. Ich weiß wol, daß in dem entfernten Chinesischen Reiche (**) unter dem Schei-

(*) *Suetonius* in *vita Caligulæ*. C. V. Quo defunctus est die Germanicus, lapidatæ sunt templa, subversæ Deûm aræ. Confer *Tacitum Annal. L. II. C. 71. & 82.*

(**) Man kan davon die aus Joh. Bapt. du Halde Beschreibung von China, T. III. p. 39. 42. und andern gezogene ausführliche Nachricht, nebst gründlicher Beurtheilung lesen in des hochberühmten Herrn Cantzlers von Mosheim Sittenlehre der H. Schrift. II. Th. C. 1. S. 333. = 343.

Scheine einer grossen Weißheit, dieses Landes Heydnischen Inwohnern, wenn ihr Land ein Unglücke betrift, gantz andere Gedancken beygebracht werden. Wie alda sowol den Regenten als den Unterthanen das von Kindheit an eingepräget wird, der Monarche allein sey, als ein Sohn des Himmels, tüchtig und würdig, dem Himmel wahre wolgefällige Opfer zu bringen, sein Gebete und sein Wolverhalten sey auch allein die Stütze der Wohlfarth des gantzen Landes: So sind auch hernach im Gegentheil, so bald es trübe und gefährlich im Lande aussiehet, in ihrer Meinung des Regenten Sünden allein die Ursache, die das verschuldet; der auch, wo er seinen Thron will behalten, alsdenn mit den grösten öffentlichen Demüthigungen sich selbst vor den Sünder angiebet, und die Schuld auf sich nimmt. Und ich weiß leider! daß es unter Christen, die es anders wissen solten und könnten, an ähnlichen Gedancken in Ansehung des letzteren nicht fehle; und daß man mehr als zu fähig sey, bey betrübten Zeiten eines Landes, von sich selbst gantz weg zu sehen, auch wohl denen, von denen man mit Ehrfurcht reden und dencken solte, die gantze Schuld beyzumessen, das Wort aber völlig zu vergessen: **Wehe, daß wir selbst so gesündiget haben!** Hingegen ist diß schon die alte höchst gegründete Erinnerung eines weisen

sen Königes selbst: Eben um des Landes
Sprüchw. 28, 2. Sünde willen werden viel Aenderungen der Fürstenthümer, die, wie Salomo es gleich darneben setzet, um der Leute willen, die vernünftig und verständig wären, gar ungleich länger würden bleiben und dauren. Nicht nur da, wo GOtt etwa einen König dem Lande um seiner Sün-
Hos. 13, 11. den willen in seinem Zorne gegeben, wie er dort zu Israel sagte, folget alsdenn bey ermangelnder Besserung das Wort darauf: Und in meinem Grimme will ich dir ihn wegnehmen. Auch da, ja da noch vielmehr, wo GOtt in seiner Gnade einem Lande oder Volcke einen Gesalbten gegeben und erhalten, der wol regieret, können Sünden, damit man sich des guten unwürdig machet, es darzu bringen, daß es eben so spricht: In meinem Grimme will ich dir ihn wegnehmen. Wie hat also ein Land, dem seine Sonne so untergehet, so grosse Ursache, auf sich selbst zu sehen, ob es nicht auch müsse sprechen: Wehe uns, daß wir so gesündiget haben!

Wollen wir uns selbst nicht schmeicheln, meine Geliebten, so sehen wir ohne Zweifel nicht wenig Ursachen, eben diß Wort bey dem Risse, den wir heute betrauren, mit vieler Wehmuth vor GOtt zu gebrauchen. Und eine gantz kleine Ueberlegung von denen vortreflichen Eigenschaften unsers glor-

würdig-

würdigsten Kayſers, die auch Feinde nicht läugnen können, ſondern mehrmals bewundern müſſen, und darinnen Er, da Er in Macht zu befehlen der höchſte geweſen, (*) in ſeinem erlauchten Beiſpiel ſich noch höher erwieſen; Nebſt einer Vergleichung, wie wenige, die diß groſſe Exempel zu gleichem Sinne hätte ſollen bewegen, auch unter uns dem ähnlich worden, wird genug ſeyn uns das zu Gemüthe zu führen. Ein Land, welches an ſeinem Allerhöchſten Monarchen eine gantz ausnehmende Gewiſſenhaftigkeit, nebſt einer tiefen Demüthigung und Ehrfurcht vor GOtt bey aller Gelegenheit wahrnehmen können: Wenn daſſelbe Leute ſich mehren ſiehet, die in einem gar viel niedrigeren Stande der geringſten Demüthigung vor GOtt ſich ſchämen; die alle Ueberlegung ihres Vornehmens mit ihrem Gewiſſen oder mit iemanden, der ihrem Gewiſſen rathen ſolte, höhniſch verlachen; ja die vielleicht mit völliger Frechheit fragen, wer der HErr im Himmel ſey, deſſen Stimme man gehorchen ſolle: Wie groſſe Urſache hat daſſelbe, bey Hinwegnehmung eines Fürſten von der vorher

(*) Facere recte cives ſuos princeps optimus faciendo docet: quumque ſit imperio maximus, exemplo major eſt. *Vellejus Paterc. L. II. C. 126.*

her beschriebenen Art, zu dencken: Ach wehe uns, daß wir so sehr gegen GOtt gesündiget haben? Niemand aber kan zweifeln, daß der grosse Monarche, den wir heute betrauren, in diesem Stücke mit seinem Bezeigen viel tausend seiner Unterthanen beschämet. Diese Knie, vor denen so viele Gesandten der grössesten Könige, und so viele grosse Fürsten in eigener Person, auf ihren Knien zu liegen, und die Belehnung vom Kayser-Throne zu empfangen sich zu einer Ehre gemachet, haben sich niemals geschämet, sich auch selbst in Andacht gegen GOtt als dem Herrscher aller Welt zu beugen, und die grösseste Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät zu zeigen; gegen der mancher eingebildeter grosser Geist in viel schlechterem Stande meinet, alle seine Unehrerbietigkeit frey auslassen zu können. Und eine zarte Gewissenhaftigkeit hat in dieser Kayserlichen Brust dasjenige, was einmal treugehorsamsten Unterthanen zu ihrem Troste in Gnaden gegönnet, bewilliget, und bestätiget, ja was auch Feinden geschworen worden, so unverbrüchlich gemachet: Daß besonders in Ansehung dieses letzteren vorherige und allerneueste Proben es erwiesen, wie Seine Majestät lieber an Dero eigenen allerhöchsten Gerechtsamen sich selbst wehethun, als durch härtere Behauptung derselben zu mehreren Strömen von vergossenem

senem Christen-Blute Anlaß geben, oder was in Dero Nahmen unterzeichnet worden, widerrufen wollen. Worinnen denn an dem Sechsten Carl der Sinn sich erwiesen, mit welchem der Fünfte Carl (*) ehemals das vortrefliche Wort geredet; wenn Treue und Glauben in der Welt sonst nirgends zu finden wären, müsten sie doch bey dem Kayser-Throne anzutreffen seyn. Ein Land, welches neben diesem allem, an seinem glorwürdigsten Herrn, in allen Stücken, die nur Dero eigene Augen haben sehen und untersuchen können, eine beständige Handhabung der Gerechtigkeit durch ungezweifelte Zeugnisse wahrgenommen; wenn es dem ohngeachtet Lust gehabt an der Ungerechtigkeit! Ein Land, welches zu einer Zeit, da man den Grossen der Welt, oft von Kind auf, die unselige Gedancken beybringet: (**) castitas, pietas, fides, privata bona sunt, qua lubet, reges eant, Keuschheit, Treue, und Vermeidung unordentlicher Lüste, sey nur vor gemeine Leute, grossen Herren stehe frey deßfals zu thun, was sie wollen; dagegen das

(*) Apud *Guilielmum Zenocarum* in *vita Caroli V. Lib. I. p. 38.* Edit. Gandavensis 1562. Fol.

(**) *Seneca Tragicus* in *Thyeste.* Act. II. v. 317.

das Glücke gehabt an seinem Allerhöchsten Herrn einen Regenten zu verehren, an dessen gantzem Leben man niemals auch nur einen Schein eines solchen Fleckens wahrgenommen; wenn dasselbe voll von Leuten ist, die gegen ein solch grosses Exempel, in der Schande aller schäumenden Lüste und frechesten Unordnungen ihre Ehre suchen! Ein Land, dessen Monarche in dem höchsten Stande die grösseste Mäßigung, und eine auch zu Niedrigen sich herablassende Erbarmung gezeiget; wenn dessen gantze Lebens-Art im Gegentheil mit einem unbändigen verschwenderischen Hochmuth, und daraus folgenden Härtigkeit gegen die Niedrigeren, sich diesem Beyspiel gantz unähnlich gezeiget! Ein Land, dessen Beherrscher der allerhöchste (*) Kenner und

(*) Man sehe hiervon des gelehrten Abts von Gottwick, Gottfrieds, Zuschrift des von ihm 1732 herausgegebenen Chronici Gottwicensis an den Kayser Carl den VI. darinnen dieser Prälat bezeuget, in mehrmaligen bey Seiner Majestät ihm verstatteten Audienzen, den Monarchen von den wahren Quellen der deutschen Historie, vom Gebrauche und Ansehen alter Uhrkunden, und von Beförderung der Gelehrsamkeit und Studien, zu seiner Verwunderung auf eine so gelehrte Art sprechend gehöret zu haben, die nicht nur in Perso-

und Schutzhalter von aller Gelehrsamkeit und guten Künsten gewesen; wenn es dagegen Leute sich mehren siehet, die mit einer zur Barbarey rennenden Liebe der Unwissenheit sich beynahe groß machen! Hat, sage ich, ein solch Land nicht Ursache zu glauben, daß der Verlust eines solchen Monarchen allen denen, denen dessen erlauchte Vortreflichkeiten so wenig Eindruck zur Nachfolge gemacht, eine Erinnerung gebe, an das Wort Pauli zu gedencken, von Leuten, die GOtt darum aus der Welt weggenommen, weil die Welt ihrer nicht Hebr. 11, 38.
werth war? Und da dort das Stillestehen der Sonne auf eine wunderbare Weise durch Josuä Gebete erhalten worden: So werden auch die, welche gleich etwa vielmehr noch, als andere, diese unschätzbare Eigenschaften unsers glorwürdigsten Kayſers verehret, und vor Dero Erhaltung zu GOtt gebetet, dennoch wohl finden, daß sie darinnen noch lange so inbrünstig nicht gewesen, als die Wichtigkeit der

Personen von diesem Range was unerhörtes genennet werden könte, sondern auch, was vielen, die unter Gelehrten einen Nahmen haben, nicht einmal bekant seyn könte, erwiesen, daß es diesem grossen Kayser nicht unbekant gewesen.

der Sache es von allen erfordert, die den Untergang dieser Sonne durch ihr Gebete hätten sollen suchen abzuhalten.

Aller dieser Blick demnach auf uns selber wird bey diesem Verlust, der ein gantz grosses Zeichen des göttlichen Zornes über unsere Sünden mag genennet werden, uns allen die Worte desto eigener machen: Darum ist unser Hertz betrübt, und unsere Augen sind finster worden. Es sind dieselben recht auserlesen, einen Schmertz vorzustellen, bey dem man beynahe in Ohnmacht sincket; bey dem das matte Hertz, wie es eigentlich in der Sprache des Heiligen Geistes genennet wird, alle Kraft ver-
Klagl. 2, 11. lieret; und die in Thränen fast ausgeweinete Augen wie mit einem Nebel umzogen sind, daß, wie unsere gemeine Redens-Art es pfleget auszudrücken, alles schwartz ist vor den Augen, vor grossem Jammer und Leid. Sie stellen recht einen Schmertz vor, der nicht nur bloß zum Schein und Ceremonie (*) angenommen ist; sondern da, ob es gleich auch an den äusserlichen Zeichen

(*) Passim silentia & gemitus: nihil compositum in ostentationem: & quanquam neque insignibus lugentium abstinerent, *altius animis mœrebant.* Ita *Tacitus* de luctu publico in morte Germanici, *Annal. Lib. II. C. 82.*

Zeichen der Klage nicht fehlet, doch der innerliche tiefe Gram ungleich grösser ist, als die auswendige Bezeugung denselben kan an den Tag legen. Niemand nun unter uns kan zweifeln, daß diß die recht eigentliche Abbildung des allerhöchsten Schmertzens möge genennet werden, der die Hertzen der Allerdurchlauchtigsten Personen gegenwärtig einnimmt, welche in der allerzärtlichsten Treue, unter Strömen von Thränen, eines so schmertzhaften Unterganges auch Ihrer innigst-geliebten und verehreten Sonne, Zeugen gewesen, und deren Kraft und Athem selbst zugleich fast vergangen, da das Leben eines Allerhöchsten Kayserlichen Herrn Gemahls und Herrn Vaters vergieng, an dem Dero aller Hertz und Leben hieng. Ich mag dabey eben derjenigen Worte mich wohl gebrauchen, welche unser nun verewigter Monarche selbst auf das Grabmahl des Ihnen von der Hand des HErrn nur auf wenig Monathe geschenckt gewesenen, und gantz frühe wieder entrissenen einigen Kayser- und Königlichen Printzens, zu einem Denckmahl von Dero damahligen leichter zu glaubenden als zu beschreibenden Wehmuth, nach kurtzer Anzeige, wie hier Dero eigene und die allgemeine Hoffnung begraben liege, (*) se-

(*) In Carl Gustav Heräus Symbolis & Inscriptioni-

tzen lassen: Cætera lacrymis majora, das übrige, was hier könte beyzusetzen seyn, übersteige alle Thränen. Ja wohl ist von dem, was GOtt gegenwärtig Dero allerhöchstem Hause, und allen Dero Königreichen und Ländern begegnen lassen, wenn man noch so viel saget, wenn man noch so viele Thränen dabey vergiesset, noch ungleich mehr Ursache zu sprechen: Cætera lacrymis majora, es bleibt noch immer viel übrig, was keine Thränen erreichen. Hier ist demnach nicht nöthig iemanden erst zur Wehmuth zu ermahnen, kan ich mit einem alten Ambrosius sprechen; dessen Worte, (*) die er bey dem Tode eines mit ungleich

ptionibus p. 287. lautet die gantze Grabschrift also: Hæc urna tegens ossa Leopoldi Archiducis & Princ. Astur. Imp. Caroli VI. Fil. Divi Leopoldi nep. condit & ostendit Spem publicam. Cætera lacrymis majora.

(*) *In Consolatione de obitu Valentiniani n. 3. T. II. p. 1174. B.* Nec tamen flendi admonitio necessaria. Flent omnes, flent & ignoti, flent & timentes, flent & barbari, flent, & qui videbantur inimici. Omnes non tanquam Imperatorem sibi, sed tanquam parentem publicum obiisse domestico fletu illacrymant, suaque omnes funera dolent. - - - - -

In

ungleich wenigeren Verdiensten verblichenen Kayſers Valentinianus gebrauchet, recht ſo ausſehen, als ob er damit das, was bey unſers unſterblich-verdienten Kayſers Carls des VI. Hintritt itzt würcklich vor Augen ſtehet, voraus beſchrieben. Es weinen alle, ſagt er, auch Fremde, auch Ungläubige, auch die, die Feinde geweſen. Alle vergieſſen Thränen, nicht bloß als um einen Kayſer, ſondern um einen allgemeinen Landes-Vater, da ein ieglicher das als eine ihn beſonders angehende Leiche anſiehet. Unter allen denen, ſetzet er hinzu, weine auch ich, und meine Augen werden von Thränen dunckel, weil der von uns entfernet iſt, der uns tröſten ſolte. Ach ja, die unter uns in allerunterthänigſter Pflicht, nebſt mir, unter unſere gröſſeſte Wünſche in unſerm Leben, dieſen etwa mehrmals geſetzet, nur dieſes allerhöchſten Hauptes Neigung nicht zu erleben; Die wir alle geſeufzet, daß der Tag ſo ſpäte, als es in der Sterblichkeit möglich, erſt bey unſerer Kindes-Kinder Zeiten möchte erfolgen, der

In his ego fleo, ſicut dicit Propheta: Oculi mei caligarunt fletu, quia elongatus eſt a me, qui conſolabatur me. Oculi mei non ſolum corporis, ſed & mentis hebetati ſunt, & quadam cæcitate omnis ſenſus obductus eſt.

diß Haupt in die Ewigkeit versetzte: Da ein gantz anderer Erfolg alle diese getreuesten Wünsche niederschläget, können wir da anders, als bey einer Leiche, die einem ieden unter uns (*) aufs nächste angehet, voll Wehmuth sprechen: Darum ist unser Hertz betrübet? Und kan unser Auge, bey einem Falle, bey welchem auch wohl dem allerscharfsichtigsten Kenner der Welt-Geschäfte gewiß seine Augen und Gedancken vergehen, wenn er in die dunckle Folgen desselben hinein zu sehen anfängt, anders als vor Thränen finster werden?

III. Theil. Doch so dunckel müssen unsere Augen gleichwohl nicht werden, daß sie des Blickes solten vergessen auf die Gnaden-Strahlen, die auch bey diesem allerschwereſten Verhängniß unsers GOttes, uns dennoch vor Augen stehen, und uns gewiß müssen unvergeßlich seyn. Auf die, die in so grosser Menge von unserm nunmehr verewigten allergnädigsten Herrn bisher auf uns gekommen, mit der allertiefsten Danck-vollen Verehrung: Auf die, welche

(*) Von der Trauer nach Constantins des Grossen Tode redet so Eusebius in desselben Leben: B. IV. C. 65. p. 665. man habe viele fast wie ausser sich gesetzt gesehen, da ein jeder das als seine eigene besondere Trauer angesehen, ἑκάστῳ τὸ πένθος ἴδιον νομίσαντι.

he an Dero Allerdurchlauchtigsten Frauen Erb-Folgerin auch durch die finsterſten Trauer-Wolcken zu unserm Troste hervorbrechen, mit der allerunterthänigsten Pflicht und getreuesten Vorbitte: Auf die endlich, welche allein von GOtt und seinem Gnaden-Throne können kommen, unser Leben und Sterben beglückt zu machen, mit der inbrünstigsten Glaubens-Andacht zu sehen: Das ist gewiß was unser aller Augen oblieget, mitten unter den Thränen, die sie dunckel machen.

Wie gewiß das sey, was alte Geschichtschreiber (*) vorgegeben, daß, da der erste deutsche Kayser Carl der grosse sterben solte, einige Monate zuvorher von seinem zu Aachen in der Dom-Kirche angeschriebenen Titul und Nahmen das Wort Princeps von

(*) *Eginhardus de vita Caroli M.* paulo ante finem. *p. m. 123.* Erat in eadem basilica Aquensi in margine coronæ, quæ inter superiores & inferiores arcus, interiorem ædis partem ambiebat, synopide scriptum, continens, quis autor esset ejusdem templi, cujus in extremo versu legebatur: *Princeps Carolus.* Notatum quibusdam eodem, quo decessit, anno paucis ante mortem mensibus, eas, quæ *Princeps* exprimebant, *literas ita esse deletas*, ut penitus non apparerent.

selbst verloschen, daß man es gar nicht mehr gesehen, will ich heute nicht untersuchen. Das aber weiß ich gewiß, der Nahme unsers allerglorwürdigsten Carls des Sechsten werde deßwegen weder sonst in der Welt, noch am allerwenigsten in unsern Hertzen verlöschen können, obgleich sein uns allen höchst-kostbares Leben eher verloschen, als wir alle geglaubet. Vielmehr ein danckvoller unvergeßlicher Blick auf so viele Gnaden-Strahlen, die von Dero Throne uns beglücket, wird Dero Gedächtniß unsterblich-glorwürdig bey uns machen. Ein schmeichlerischer Redner, Tertullus, der im Nahmen des jüdischen Volckes einst vor dem Römischen Landpfleger Felix die Klage gegen Paulum anbrachte, fieng seine Rede mit diesen Worten an, von denen vielleicht
Ap. Gesch. 24, 3. das Hertz sehr entfernet war: Daß wir in grossem Friede leben unter dir, und viel redliche Thaten diesem Volcke wiederfahren seyn durch deine Fürsichtigkeit, das nehmen wir an allewege und allenthalben mit aller Danckbarkeit. Nicht in Schmeicheley, meine Geliebten, sondern in einer mit der tiefsten Verehrung verbundenen ächten Danckbarkeit leget unserm gantzen Lande und Stadt diese Worte nothwendig in den Mund der allerunschätzbarste Kirchen- und Land-Friede; welchen Ihro Majestät unser allergnädigster

digster Herr, wie er vorher unter Dero Herrn Vaters und Herrn Bruders Regierungen bey uns geblühet, also mitten unter denen bey Dero eignen Regierung auch etwa auswerts geführeten schweren Kriegen, doch unserm geliebten Schlesien so unverrückt erhalten, und durch mancherley allergnädigste Veranstaltungen immer blühender zu machen gesuchet. Ein Friede, den niemand, der ihn mit anderer Länder Schicksalen vergleichet, und es bedencket, daß Schlesien denselben nun beynahe hundert Jahre, ohne einige Unterbrechung, unter allermildestem Oesterreichischem Schutz und Regiment genossen, anders nennen kan, als einen recht grossen, einen wunderbaren Friede. Solten da die Gnaden-Strahlen dessen, der unter GOtt diesen Frieden hier auf Erden uns gegönnet und erhalten, unter uns können in Vergessenheit kommen? Die Gnaden-Blicke, mit welchen Ihro Majestät gantz besonders dieser treugehorsamsten Stadt Breßlau Abgeordnete theils zu Dero Böheimischen Crönungs-Solennien selbst allergnädigst zu erfordern geruhet, theils bey einer hernach zu Dero Füssen gelegten Angelegenheit der gemeinen Stadt, mit der Ihnen angebohrnen allerhöchsten Milde und Huld angehöret, beydesmal Dero Purpur küssen, auch mit Dero huldreich-

sten Gnaden-Versicherungen von Dero Antlitz getröstet gehen lassen: Und so viele in diesen neun und zwantzig Jahren auf einen jeden unter uns insgemein, auf viele auch ins besondere, geflossene Begnadigungen und Segen einer mit Liebe und Furcht so weißlich gemäßigten Kayser- und Königlichen Regierung: Diese alle müssen eher mit uns sterben, ehe auch Breßlau solte aufhören diesen Gesalbten des HErrn selbst in seiner Asche zu ehren. Ehe das solte aufhören die Uberschrift zu seyn über die Hertzen aller Dero treugehorsamsten Unterthanen in Dero Erbhertzogthum Schlesien und Dero Stadt Breßlau, die vor einigen Jahren in Welschland über ein Ihro Majestät zugeschriebenes kostbares Buch (*) von einer gelehrten Feder mit diesen Worten gesetzet worden: Carl dem Sechsten, Römischen Kayser, und Mehrer des Reichs, dem Frommen, dem

(*) In fronte Tomi I. *Scriptorum rerum Italicarum* a *Ludovico Antonio Muratorio Mediolani 1723. fol.* editi, ubi ita sese habet latine: Carolo VI. Imperatori Augusto, pio, clementi, magno, quod debellatis hostibus, Imperio majestatem, populis pacem, commercium, artes restituerit, - - - Patri Patriæ, optimo Principi.

dem Gnädigen, dem Grossen Monarchen, der mit Besiegung der Feinde, dem Reiche seine alte Majestät, seinen Völckern überhaupt Frieden, Handlung, gute Künste hergestellet, dem Vater des Vaterlandes, dem allerbesten unter den Fürsten! Dem sey unsere Verehrung auch in der Asche gewidmet! Dergleichen Denckmahle erklärete einst selbst ein Heydnischer Kayser (*) vor besser und dauerhafter, als alle in Marmor und Stein gehauene. Und in solcher Art von Denckmahlen treuest-verehrender Hertzen soll die Sonne nicht untergehen, die uns zugleich untergangen ist. Vielmehr was einst zum Andencken einer Reise, die ein Nordischer König Carl der XI. in eines seiner (*) Länder,

(*) Apud *Tacitum Annal. Lib. VI. C. 38.* Hæc mihi in animis vestris templa, hæ pulcherrimæ effigies: nam quæ saxo struuntur, si judicium posterorum in odium vertit, pro sepulcris spernuntur.

(**) Die Reise, die dieser König 1694. in Westbothnien vorgenommen, auf welcher er den 14. Junii st. v. in der Stadt Torne das Vergnügen gehabt auf einem Thurme, in der Mitternacht die Sonne noch über dem Horizont ohne Untergang zu sehen, und eigenhändig davon

der, wo die Sonne zur Sommers-Zeit etliche Wochen lang gar nicht untergehet, vorgenommen hatte, auf einer Gedächtniß-Müntze gepräget worden: Soli inocciduo Sol obvius alter, es sey da der nicht untergehenden Sonne derjenige, den seine Länder als ihre Sonne verehreten, begegnet: Das werde ich von unsers glorwürdigsten Carls des VI. Hintritt auf andere Weise sagen mögen. Uns hat GOtt diese Sonne lassen untergehen, Ihm selbst aber, als der wahrhaftig nie untergehenden Sonne entgegen kommen lassen; Da seine Herrlichkeit die, welche bey
Apoc. 21. 23. Ihm sind, so erleuchtet, daß sie keiner
Matth. 13, 43. andern Sonne bedürfen, ja selbst, wie die Sonne vor Ihm leuchten, und keinen Untergang weiter zu befürchten haben. Und auch hier auf Erden wird ie dessen Vorsorge noch Mittel gnug haben, des Allerdurchlauchtigsten Oesterreichischen Hauses so lange gedaureten Glantz noch ferner in Dero Erlauchten Nachkommen darzustellen, als einen Glantz, der nicht untergehe.

Mitten durch die düsteren Trauer-Wolcken lässet die Vorsicht des Allerhöchsten bereits

die Umstände aufgezeichnet, unvergeßlich zu machen, wurde ein Medaillon, mit dieser Inschrift auf dem Revers, gepräget.

reits Gnaden-Strahlen hervor brechen, denen alle gewiß nicht anders, als mit der allergrössesten Erweckung unserer treugehorsamsten Pflicht können entgegen sehen. Ueber die letzte Reise des ehemaligen Kayſers Sigismund des I. auf welcher ihn seine tödtliche Kranckheit überfiel, und bey dessen Absterben die einige von Ihm hinterbliebene Frau Erb-Tochter Elisabetha, die einige Hoffnung und gleichsam der Augenmerck dreyer von Ihm verlaßner Reiche, des Römischen, Hungarischen, und Böheimischen waren; welche Kronen auch dardurch auf derselben Gemahl Albrecht den II. und durch Ihn auf das Durchlauchtigste Haus Oesterreich zusammen höchstbeglückt gekommen; hat ein Gelehrter neuerer Zeiten diese angenehme Gedancken (*) in Lateinischen gebundenen Worten aufgesetzet, die mir erlaubt wird seyn in dieser Sprache vorzutragen:

Vah! moriturus abis, tres ingemuere coronæ:
In Genero Generis spes fugitiva manet.
Hunc successorem modo, Sigismunde, relinquas:
Ecce tui similem! Non moriturus obis.

Welche ich etwa so möchte übersetzen:

Drey Kronen seufzeten: Dein Reisen geht zum Sterben.

Doch

(*) Sigmund von Bircken im Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich. L. b. IV. C. VIII. p. 459.

Doch was an Söhnen fehlt, ersetzt
Dein Tochter-Mann:
Fällt so, was du verläßt, an Deines
gleichen Erben,
So stirbst Du, daß gleichwohl dein
Stamm nicht sterben kan.

Laßt mich dasjenige, was damals so glücklich erfolget, ietzt auch bey einer von unserm glorwürdigsten Landes-Vater vorgenommenen kurtzen Reise, derer Erfolg leider! eben der worden, daß Dero letzte Reise aus der Welt damit verknüpfet gewesen, zu einem Bilde gegenwärtiger allgemeiner Wünsche und Trost-Blicke brauchen. Was damals diese erstgenennte Elisabetha durch Ihre glückselige Vermählung allen diesen Kronen gewesen: Was noch einmal darauf dem Hungarischen und Böheimischen Reiche eine dem glorwürdigsten Ferdinand I. vermählete Anna gewesen: Das ist gegenwärtig, aus göttlicher Gnade, und nach der bereits vor mehreren Jahren von Ihro nun in GOtt ruhenden Kayserlichen Majestät davor getragenen Landes-Väterlichen Vorsorge und Verfassung Dero Allerdurchlauchtigste Frau Erb-Tochter, MARIA THERESIA, in Dero glückseligsten Vermählung, Dero verlassenen Erb-Königreichen und Landen. Und daß GOtt der HErr aller Herren; und König aller Könige, Dero Allerhöchste Person und

Hauß

Hauß mit einem eben solchen beglückten Erfolg, in einer so gesegneten Reyhe von Erlauchten Nachkommen, wie die zwey Erstgenennten, einen unaufhörlichen Trost aller Dero treugehorsamsten Unterthanen, wolle seyn lassen: Daß Seine göttliche Vorsicht, dem nun verewigten letzten glorwürdigst männlichem Erben des Ertz-Hauses Oesterreich das Wort doch wolle wahr machen: In Genero Generis spes fugitiva manet, in der Vermählung Dero Frau Erb-Tochter komme die verlohrene Hoffnung dieses Erlauchten Stammes vom neuem wieder; Das ist so vieler tausend innigstens Flehen zu GOtt. Hat der Riß, den seine Hand gethan, gewiß alles so erschüttert, daß wir recht können sprechen: Das Land zittert und alle die darinnen wohnen: So setze sein Allmächtiger Arm auch diß Wort hinzu: Aber ich halte seine Säulen feste? Und Er lasse das an unserer Allergnädigsten nunmehrigen Königin recht sichtbarlich sich erweisen, daß Er die Verheissung, die Er einst David gethan, auch unserm entschlafenen grossen Monarchen nach dem Tode wolle erfüllen: Ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte, eine gesegnete Erb-Folge, zugerichtet, über Ihm soll in seinen Nachkommen blühen seine Krone! So heissen uns selbst die ersten Strahlen der von Ihro Ps. 75, 4. Ps 132, 17. 18.

ro Königlichen Majestät übernommenen Regierung eine ungezweifelte Hoffnung darzu fassen. Bey öffentlichen Trauren unter den Römern war ehemals eine höchst-bedenckliche Folge, die dieselbe begleitete, feriale per Urbem justitium, (*) ein betrübter Stillestand aller sonst zu handhaben gewohnten und nöthigen Gerechtigkeit, eine Schliessung der Instantien und Gerichts-Stellen, ein Schweigen aller Gesetze und Rechte. Hingegen eben diß, daß der erfolgte Abschied unsers glorwürdigsten Kaysers ja auch nicht einen Schatten eines solchen Stillestandes der Gerechtigkeit möchte nach sich ziehen: Eben diß ist, mitten unter Dero allerhöchstem Trauren, gleichwohl die allererste Sorge Ihro nunmehro regierenden Königlichen Majestät gewesen, die in Dero ersten an die höchsten Regierungen Dero Länder ergangenen Verordnung sich so zu erkennen gegeben; daß daran alle treugehorsamste Unterthanen, den allermildesten

(*) Vide quæ hanc in rem notavit *Barnabas Brissonius de formulis & solennibus populi Romani verbis Lib. II. n. 258. p. m. 241. a.* nec non *Just. Henning. Böhmerus* tum in Dissert. *de eo, quod justum est circa luctum publicum* §. 20. 21. tum in integra alia eandem prægressa, *de eo, quod justum est, durante justitio.*

desten ersten Blick einer zu allgemeinem Trost und Besten künftig zu führenden Regierung nicht anders, als mit innigster Bewegung, wahrnehmen können. Destoweniger soll denn auch in der allerunterthänigsten Pflicht und Gehorsam dero Völcker und Länder einiger Stillestand statt finden. Was Israel einst mitten unter den Thränen, womit es Mo- 5 Mos. 34, 8.
sen beweinete, gegen den die Regierung desselben, auf göttlichen Befehl, übernehmenden Josua sich erklärete: Wie wir Mo- Jos. 1, 17.
se gehorsam gewesen sind, so wollen wir auch dir gehorsam seyn: Das soll gegen Ihro Majestät, aller Ehrfurchts-volle Erklärung, ohne einige Unterbrechung der bisherigen Treue auch seyn. Und was Israel damals dabey wünschete und hoffete, das soll der unausgesetzte Wunsch seyn: Daß der HErr mit Dero angetretenen Regierung so wolle seyn, wie Er mit Dero glorwürdigstem Herrn Vater gewesen. Ja, daß dasjenige, was an Demselben nachgeblieben, und was David sonst von GOtt rühmet: Du giebest einem Kö- Ps. 61, 7.
nige langes Leben, daß seine Jahre währen für und für, an Dero Jahren bis auf späte Nachkommen sich erweise, wird so vieler inbrünstiges Flehen vor dem Throne GOttes suchen zu erbitten.

GOtt aber allein ist wahrhaftig Sonne Ps. 84, 12.
und Schild. Ohne dessen allerhöchste

Gnaden-Strahlen können auch die Grösseſten in der Welt weder ſich ſelbſt noch ihre Unterthanen beglücket machen. Ohne dieſe laſſe man unſer gegenwärtiges Leben noch ſo glücklich ausſehen: So kan die Zeit, da es mit demſelben Abend wird, da nach Salomonis Rede die Sonne und das
Pred. 12, 2. Licht, Mond und Sterne finſter werden, nichts anders als einen betrübten Untergang aller Glückſeligkeit auf ewig mit ſich bringen. Auf deſſen Gnaden-Blicke alſo müſſen thränende Augen, ie düſterer es in der Welt will ausſehen, mit einer ungefärbten Glaubens-Andacht deſto mehr gerichtet ſeyn. Das man nicht einmahl bey einer völligen Entziehung derſelben, vergeb-
Jer. 13, 16. lich aufs Licht warte, wenn GOtt es gantz finſter machet: Davor in wahrer Buſſe zu ſorgen, muß ein ieder betrübter Wechſel des Lichtes und Finſternüß uns erwecken, ſo lange in unſerm Leben ſeine Gnaden-Sonne uns noch ſcheinet, und die
Joh. 9. 4. Nacht noch nicht gäntzlich kommen iſt, da niemand mehr wircken kan. Laſſet, meine Geliebten, diß heute euch deſto mehr zu Hertzen gehen; ie klärer die Veränderung, die GOtt auch mit dem Leben der gröſten Herren in der Welt ſo bald kan erfolgen
Pſ. 39, 6. laſſen, einen ieden überzeugen muß, wie gar nichts alle Menſchen ſeyen, und wie bald die Sonne des Lebens uns könne untergehen,

tergehen, wo man etwa noch glaubet, daß es gantz hoch am Tage sey. Diese Betrachtung, wie ohne Unterscheid zwischen dem, der Seide und Krone trägt, und dem allergeringsten auf Erden, des einen Geist sowohl als des andern davon müsse, da alle seine Anschläge hiermit verlohren sind, stellete einst einem David, der selbst ein König war, die Nichtigkeit alles Verlassens auf Menschen so lebhaft vor Augen, daß er mit grosser Bewegung sagte: Wohl dem, dessen Hülfe der GOtt Jacob ist, dessen Hoffnung auf den HErrn seinen GOtt stehet! Dessen Gnaden-Strahlen allein sahe er, wie sie keiner Veränderung, keinem Untergange, unterworffen wären, wie der Menschen ihre. Diese allein geben, auch in den düstersten Umständen, einer Seele, die dieselben in rechter Art der Busse und Glaubens gesuchet, die Freudigkeit zu rühmen: Ob ich auch im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht. Folgen wir darinnen diesen guten Bewegungen nach. Die auch an den grössesten weltlichen Kronen sich wahr erweisende Worte Salomonis: Die Krone währet nicht für und für; Die in der Welt so gar bald mögliche Veränderungen aller frölichen Umstände, da es so schnelle kan heissen: Unsers Hertzens Freude hat ein Ende: Diß alles mache unsere Anstal-

Sir. 40, 4.

Ps. 146, 4.

v. 3.

v. 5.

Mich. 7, 8.

Sprüchw. 27, 24.

ten desto erweckter zu einer Freude, die kein solch Ende zu befürchten hat, zu einer Krone, die nie verwelcket, nie abfället, sondern als eine Krone des Lebens recht währen wird
Ps. 23, 4. für und für. Und wie finster das Thal des Todes aussehen kan, durch welches unser letzter Weg dahin gehet: So bekant mache sich unser Glaube mit dem Heylande, durch dessen Gnade da, wo die Welt eitel Untergang siehet, der süsseste Aufgang des ewigen Lichtes denen anbricht, die mit Ihm vereiniget sind. Die Strahlen weltlicher Herrlichkeit und Schätze blendeten einst eines Welt-Mannes, dem an einem grossen Hofe die Kostbarkeiten desselben gezeiget worden, seine Augen so, daß er dabey anfieng zu sagen: Diß seyn die Dinge, die es machen, daß wir so ungerne sterben. Hingegen hat GOtt unserm glorwürdigsten Landes-Vater die gantz besondere Gnade gegeben, auf Dero Krancken- und Sterbe-Bette ein Wort von einem gantz andern Sinn zu reden, welches bey aller Dero Herrlichkeit und Hoheit, Dero erlauchte Einsicht in die Nichtigkeit alles dessen, und Dero gantz ausserordentlich gefaßte Seele in ein ungemeines Licht stellet. Wir sterben, und wir sterben gerne; so hat dieses unsers grossen Monarchen Wort, bey völliger Besinnung, in Dero Kranckheit zu der Zeit gelautet, da alles

von

von derselben einen gantz andern Erfolg noch wünschete und sich vorstellete: Eines Monarchen, der in der Welt so gantz sehr viel verließ, was diesen Entschluß hätte können zurücke halten! Da denn viele tausende derer, die bey einem ungleich niedrigerem Stande, wo sie nichts jenem ähnliches kan zurücke halten, eine solche Erklärung noch nie möglich geachtet, gewiß Ursache haben, darüber nicht nur erstaunt, sondern auch beschämet zu stehen. Möchte, meine Geliebten, ein so grosses Exempel unsere Nachfolge reitzen! Möchte uns alle ein heiliger Ernst einnehmen, in einer wahren Zubereitung zu leben, in einer solchen Versicherung der göttlichen Gnade durch Christum zu stehen, in redlicher Loßreissung von aller Liebe des Zeitlichen, so täglich uns zu üben, bey der diß auch einst unsere Erklärung seyn könne: Wir sterben gerne und frölich! Ist in unserm Leben der Heyland als die Sonne der Gerechtigkeit uns so aufgegangen, daß wir können rühmen: Der HErr ist mein Licht und mein Heil; So wird diese Erklärung uns im Sterben nicht mehr schwer werden. So wird dem uns da betrübt vorkommenden Untergang und Verlöschen unsers Lebens, der Blick einer Ewigkeit entgegen stehen, wo das Wort sich soll erweisen: Deine Sonne soll dir nicht mehr untergehen. Der Blick eines Lichts,

Malach. 4, 2.

Ps. 27. 1.

Jesai. 60, 20.

v. 3. in welchem auch Könige, die hier GOtt gläubig gedienet, werden vor ihm wandeln, und alle, die unter Ihnen ehemals im Glauben gelebet, und im HErrn gestorben, mit Ihnen vor dem Throne GOttes werden verherrlichet stehen.

Laß, O Heyland JEsu Christe, dein Wort, das wahre Licht, welches diesen Blick allein uns kan geben, bey uns nimmermehr auslöschen! Laß unsere Augen nimmermehr so finster werden, daß dieser Blick im Glauben nicht dieselben auch im Tode solte erleuchten und erfreuen! Laß, wenn alle Freude unsers Hertzens ein Ende hat, und der vergehende Blick alles zeitlichen, der angehende Anblick aber des ewigen, uns heisset sprechen: Wo sollen wir denn fliehen hin, daß wir mögen bleiben? das Wort in unsern Seelen fest gegründet seyn: Zu dir, HErr Christ, alleine, vergossen ist dein theures Blut, das gnug vor die Sünde thut! Ja, heiliger HErre GOtt, heiliger starcker GOtt, heiliger barmhertziger Heyland, du ewiger GOtt, laß uns nicht entfallen
Ps. 80, 20. von dieses rechten Glaubens Trost! Tröste uns damit, laß dein Antlitz leuchten, wenn alles sonst untergehet, so genesen wir ewiglich!

Amen!

❧ ❧ ❧

IV. Die

IV.

Die letzte Stufe unvergänglicher Ehre
in dem seligen Sterben
wohlverdienter Gerechten,
Bey Standesmäßiger Versenckung
des Hochwohlgebohrnen Ritters und Herrn,
HERRN
Albrecht von Sebisch
und Marschwitz,
Eines Hochlöblichen Raths-Collegii, wie auch
des Evangelischen Consistorii
der Königlichen Haupt-Stadt Breßlau
Hochverdienten PRAESIDIS
den 25. Jun. im Jahr 1748.
In der Haupt-Kirche zu St. Elisabeth,
der vornehmen und Volckreichen
Trauer-Versammlung
in öffentlicher Trauer- und Gedächtniß-Rede
vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0179
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0180
DFG

Nach Geburt, Stande, Aemtern und Verdiensten Höchst- und Hochzuehrende Trauer-Versammlung.

Einer Stufe der Ehren siehet vor menschlichen Augen kein Schritt weniger ähnlich, als der, welchen wir Sterblichen unvermeidlich uns bevorstehen sehen, und endlich durch unsern Abschied vollziehen, der Schritt ins Grab. Bey allen andern auch noch so sauren Tritten, die wir in unserm Leben sonst thun, ob dieselben auch etwa vors gegenwärtige uns sehr zu erniedrigen scheinen, kan man sich noch mit einer Möglichkeit schmeicheln, daß sie doch noch eine Staffel unsrer Erhöhung werden können, so lange uns Zeit übrig gelassen wird, länger in der Welt unsere Tage fortzusetzen. Mehr als ein Beyspiel überführet uns auch bey denselben würcklich, daß die weise Vorsicht unsers allerhöchsten Regierers im Himmel mehrmahls Menschen das erfahren lasse; erst, wenn sie uns demüthige, so mache sie uns groß. Ps. 18, 36.

Aber, wo man uns in des Todes Staub
Ps. 88, 6. 7. leget, ins Finstere, wie die Todten, derer man nicht mehr gedencket: Da siehet unser Auge nach menschlichem Ermessen keine solche Möglichkeit weiter vor sich. Unsere Ehre scheinet da mit uns in den Staub geleget, ja unsere Verdienste beynahe auch zugleich in eben den Staub geschrieben zu werden, wo alle Spuren davon über eine kleine Weile die Vergessenheit, wie ein Wind, verwehet. Von allen Staffeln von Ansehen, die wir erreichet, treten wir da so augenscheinlich ab, und lassen den Auftritt darzu allen andern so offen, daß in einer kurtzen Zeit die Stätte, die wir da und dorten mit Ruhm bekleidet, uns nicht mehr kennet. Von allen unseren Hoffnungen, so ferne sie in dieses Leben allein eingeschlossen wären; von allem Stande und Würden; ja bey manchen Todes-Fällen von dem Ruhm und Ansehen eines lange Zeit gedauerten vornehmen Geschlechtes scheinet es, als ob der Tod eben das betrübte Wort uns vor die Augen stellte, wel-
Hiob 17, 16. ches Hiob dort brauchet: Hinunter wird es fahren, und mit mir im Staube liegen. Die uralte Benennung also, mit welcher in mehr als einer Sprache gewisse Jahre unsers Alters, von denen man glaubet, daß mehrere Menschen in denselben, als in andern, zu Grabe zu gehen pflegen,

Stu-

Stufen-Jahre genennet werden, kan diesen Nahmen denselben wohl in keiner andern, als eben in dieser betrübten Betrachtung beygeleget haben, daß da eine Staffel betreten werde, durch die man von aller seiner Ehre, Glücke und Lebhaftigkeit herabzutreten in Gefahr stehe. Die eignen Worte eines Römischen Schrift-Verfassers, (*) von dem noch bis itzo den Nahmen des grossen Stufen-Jahres unter Menschen führendem 63sten Jahre, bestätigen solches offenbarlich: Da er diß als eine durch alte Erfahrungen vergewisserte Anmerckung behauptet, das drey und sechzigste Jahr unsers Lebens bringe gemeiniglich einige Gefahr oder Unfall mit sich, entweder einer sehr schweren Kranckheit am Leibe oder gar des Verlustes von unserm Leben, oder doch Grams und Gemüths-Betrübnisses. Man kan dahero sich gar nicht wundern, wenn Menschen, die in ihrem Sterben nichts anders als eine solche Stufe vor sich sahen, wenn

(*) *A. Gellius noctium atticarum Lib. XV. C. I.* Observatum in multa hominum memoria expertumque est, in senioribus plerisque omnibus sexagesimum tertium vitæ annum cum periculo & clade aliqua venire aut corporis, morbique gravioris, aut vitæ interitus, aut animi ægritudinis.

wenn sie vollends zu Ehren und Hoheit in der Welt gelanget waren, die Ueberlegung eines geglaubten so betrübten Stufen-Jahres so sehr froh machte, wie man es den Worten des Kayſers Auguſtus ansiehet, mit denen er an seinem 64sten Geburts-Tage (*) an seinen Enckel sehr frölich schrieb: Wie du sieheſt, so sind wir dem allen alten so allgemein gefährlichem Stufen-Jahre, dem drey und sechzigsten, glücklich entrunnen! Wer nur in diesem Leben hoffet und sein Theil allein da hat; Wer keine andere Ehre und Glückseligkeit kennet, als die man in dieser Welt erreichen kan: Wie kan einem solchen ein solch Jahr anders als sehr trostloß vorkommen? Wo er fürchtet, daß
Jeſ. 47, 1. die Stimme an ihn möchte ergehen: Herunter, lege dich in Staub, und setze dich in die Erde, wenn GOtt ihn auch noch so hoch erhaben hätte. Und kan es ihm anders, als sehr erwünscht seyn, dergleichen bevorgestandene Stufe, wenn ich so reden mag, übersprungen zu sehen?

Mit einer gantz anderen Vorstellung aber weiß ich gewiß, daß der weiland Hochwohlgebohrne Ritter und Herr, Herr

(*) Apud eundem *Gellium ibidem:* Nam, ut vides, κλιμακτῆρα communem seniorum omnium, tertium & sexagesimum annum evaſimus.

Herr Albrecht von Sebisch und Marschwitz, eines Hochlöblichen Raths-Collegii, wie auch des Evangelischen Stadt-Consistorii dieser Königl. Hauptstadt Breßlau hochverdienter Praeses, welchen eben diß von Alters her so genennte grosse Stufen-Jahr, ehe Er 63. Jahre seines höchstruhmwürdigen Lebens vollenden können, verwichenen 23. dieses Monats mit einer sanften Auflösung aus der Anzahl der Sterblichen weggenommen hat, dem Schritte entgegen gesehen, der bloß natürlich gesinnten Menschen ihre Stufen-Jahre so schrecklich machte. Ueberhaupt waren des Hochseligen Herrn Præsidis Einsichten viel zu gründlich, und die mit grosser Aufmercksamkeit iederzeit gesammlete Erfahrung viel zu starck; als daß die noch nie erwiesene und durch so viele entgegen stehende Exempel nur allzu sehr bestrittene Gedancken, von einem eigentlichen mehreren Einfluß dieser oder jener Zahl unserer Lebens-Jahre in das Ziel desselben, auf einige abergläubische Art in seinem Gemüthe hätten Statt finden können. Auch die Christliche Fassung seines Hertzens war viel zu freudig und GOtt gelassen, zu dem HErrn unsers Lebens lediglich zu sprechen: Meine Zeit stehet in deinen Händen; Ps 31, 16. als daß es demselben hätte einfallen sollen, entweder mit einem unzeitigen Fürwitz das

Jahr

Jahr seines Abschiedes aus so wanckenden Gründen voraus wissen, oder der Bestimmung des Allerhöchsten etwas vorschreiben oder einwenden zu wollen. Da es aber der allerweisesten Regierung des HErrn gefallen, diß drey und sechzigste Jahr seines Ruhmvollen Alters zum Jahre seiner Vollendung zu bestimmen: So bin ich überzeuget, wenn gegenwärtig unser Hochseligruhender Herr von Sebisch davon noch ein Wort zu uns könte reden, so würde Er selber voll Freuden dieses sein würcklich grosses und seliges Stufen-Jahr nennen. Und, wie man von einer Höhe, auf deren Spitze man endlich gelanget, denen noch noch zurückestehenden frölich zuruft, so würden wir Ihn hören uns innigst bewegt entgegen rufen: GOtt Lob! die letzte Stufe der Ehren ist erreichet und selig erstiegen! Eben in diese Gedancken nun das sehr viele zusammen zu fassen, was zu des Hochseligen Herrn Præsidis höchstverdientem Andencken ich gleichwohl nur aufs kürtzeste nach den Umständen der Zeit reden soll, wird mir erlaubet seyn. Was der 112te Psalm im 6ten Versicul von dem Andencken aller Gerechten überhaupt gesprochen: Er wird ewiglich bleiben, des Gerechten wird nimmermehr vergessen: Diß achte ich die auserlesenste Ueberschrift über die Gruft eines wahren Aristides unserer

serer Stadt zu seyn. Und es werden diese Worte mir Gelegenheit geben, mit einer Zueignung derselben auf unsern Hochseligentschlafenen Herrn von Sebisch, kürtzlich zu zeigen

Die letzte Stufe unvergänglicher Ehre, in dem seligen Sterben wohlverdienter Gerechten.

Ist mir vergönnet, unter diesem Vortrage, die Staffeln der Ehre, wie dieselben auf dem Wege der Gerechtigkeit allein gefunden werden, und von dem Hochseligen rühmlichst betreten worden, mit wenig Worten zu berühren; und sodenn die wahre unvergängliche Ehre, worzu ein seliger Abschied Demselben die erwünschte letzte Stufe worden, einigermassen zu entwerfen: So hoffe ich, es werde diese Betrachtung nicht gantz unfähig seyn, bey der Höchstbetrübtesten verlassenen Frau Gemahlin, die sonst gerechten Thränen, womit Dieselben sowohl, als die respective Hochadlichen und Hochfreyherrlichen theils Geschwister, theils Anverwandte, ein so unschätzbares Kleinod vermissen, wo nicht abzutrocknen, doch in etwas zu mäßigen. Und von dieser gantzen

tzen höchst- und hochzuehrenden Trauer-Versammlung hoffe ich dabey die Gnade und Gewogenheit eines geneigten Gehöres desto zuversichtlicher; ie mehr ich glaube, daß, ehe ich davon ein Wort rede, die Verdienste unsers hochverdientesten Herrn von Sebisch in aller Vornehmen Anwesenden Gemüthe diß Wort vor Denselben längst ausgemachet haben: In memoria æterna erit justus, dieses Gerechten soll bey uns nicht vergessen werden!

Der nach der ersten Absicht des Schöpfers sonst gantz untadeliche edle Trieb, Ehren-Stafeln zu besteigen und zu erreichen, ist bey des Menschen gegenwärtig angebohrner Verderbniß zwar eben so von dem rechten Ziele verrückt, und des rechten Weges zu verfehlen theils fähig, theils völlig gewohnt, als alle übrige natürliche Triebe unsers Gemüthes. Auch, wo Menschen zuweilen durch diese Triebfeder zu einem nicht geringen Schein der Tugend sich lassen bringen, ist dennoch, wenn man es genauer ansiehet, eben so, wie ihre Tugend, auch die Ehre, die sie damit suchen, nichts als ein betrüglicher Schein. Man vergisset der nothwendigen Erinnerung eines alten Christlichen Lehrers: (*) Wo man Ehre liebe, so solle

(*) Honor si diligitur, ibi diligatur, ubi nullus indignus honoratur. *Augustinus Epist. CXXVII. n. 5. p. 284. E.*

solle man sie ja da lieben, wo kein Unwürdiger dieselbe erhalte, das heißt, die Ehre bey GOtt. Eine Welt voll Menschen, die wohl gar ihre Ehre in ihrer Schande suchen, oder doch keine andere Ehre kennen, als die in dem so sehr veränderlichem, unbeständigem, und falschem Urtheil anderer Menschen von uns bestehet; die bringet Gemüther, so das Unglück haben, unter dergleichen üble Anführung zu verfallen, oder ihren eigenen unordentlichen Neigungen überlassen sind, auf Wege, die ihnen mit einem blossen elenden Schein von Ehre schmeicheln, und zuletzt nichts als Schande, wenigstens vor GOtt, nach sich ziehen. So angenehm dieser Nahme von Ehre solchen Gemüthern ist, mag ich mit jenem Alten (*) sprechen, so eine elende Knechtschaft, so einen schlechten Ausgang bringt sie mit sich. Joh. 12, 43.

Was

(*) *Paulinus carmine ad Licentium*, quod legitur inter *Epistolas Augustini. n. XXXII. p. 46. B.*

Blandum nomen honos, mala servitus, exitus æger,
Quem nunc velle juvat, mox voluisse piget.
Scandere celsa juvat, tremor est descendere celsis;
Si titubes, summa pejus ab arce cades.

Was man ietzt mit der grösten Sehnsucht will, reuet den Menschen über eine Weile gewollt zu haben. Jetzt ist es ihm ein Vergnügen, so hoch es möglich, zu steigen; bald folget eine schwindelnde Furcht, von dieser Höhe herunter zu fallen; endlich wenn man wancket, ist der Fall von einem erhabenen Orte desto schlimmer. Die Staffeln, die man da ersteiget, stellen den Menschen nur aufs schlüpfrige, wo man einem desto kläglicheren Stürtzen bloß gestellet ist. **Wahre Wege der Ehren**, die man betreten muß, wenn die letzte Stufe derselben im Sterben soll erreichet werden, findet man also da gewiß nicht, sondern bloß **auf dem Wege der Gerechtigkeit**. Des Gerechten, spricht David in den Worten, von denen ich gegenwärtig handele, **wird nimmermehr vergessen**. Und wen er damit meine, hatte er theils in den unmittelbar vorhergehenden Worten so
Ps. 112, 5. erkläret: **Der seine Sachen ausrichtet, daß er niemand Unrecht thue**; theils in der weiter vorher gleich im Anfange dieses
v. 1. Psalms befindlichen Beschreibung: **Der den HErrn fürchtet, und grosse Lust hat an seinen Geboten.** Es erhellet daher klärlich, daß er von der **Uebung der Gerechtigkeit** hier rede, die, ob sie dazu nicht hinreichend ist, uns aus Sündern vor GOtt gerecht und geltend zu machen,

doch

doch bey denjenigen, die durch den HErrn, Jer. 23, 6.
der ihre Gerechtigkeit ist, zu wahren
Gerechten aus Gnaden von GOtt erkläret
worden, hernach nothwendig folget, und
in ihrem Verhalten gegen GOTT sie als
wahre Gottsfürchtige, in dem Verhältniß
gegen Menschen sie als wahre redliche Leu-
te, zu einer Ausnahme von der argen Welt
und ihrem verkehrten Geschlechte machet.
Auf den Wegen dieser Gerechtigkeit; wo
man den ehret, der die, so ihn ehren, wie- 1 Sam. 2, 30.
der zu ehren verheissen hat; wo man eben
so sehr sichs zur Ehre machet, Recht selber
zu thun, bey andern dort dem Unrechte zu
steuren, da dem Rechte aufzuhelfen, als
andere ihren Ruhm darinnen suchen, daß
sie das Recht zu beugen und Unrecht zu
thun verschlagen und mächtig genung seyn:
Da allein findet und besteiget man wahr-
haftig Staffeln der Ehre. Wo man
nach den edlen Regungen eines so der Ge-
rechtigkeit zum Dienste ergebenen Hertzens,
der Barmhertzigkeit und Güte nachja- Spr. 21, 21.
get, da findet man, wie Salomo saget,
das Leben, Barmhertzigkeit und Ehre.
Und wie der mit Rechte führende Nahme
eines Gerechten auch unter Menschen an
sich selbst schon eine wahre unlaugbare Ehre
ist, so wird es durch eine Staffel nach der an-
der auf geist- und leibliche Weise dabey
wahr: Der HErr giebt Gnade und Eh- Ps. 84, 12.

Ps. 5, 13. re, Er segnet die Gerechten, Er krönet sie mit Gnade, wie mit einem Schilde!

Ohne einige Sorge nun, einer Schmeicheley dabey beschuldiget oder überführet zu werden, kan ich diesen Nahmen, wie er bisher kürtzlich erläutert worden, unserm Hochseligen Herrn Præsidi getrost beylegen. Ohne Bedencken darf ich sagen, die Staffeln der Ehre, die Derselbe in seinem Leben betreten, habe Er auf keinem andern, als auf dem Wege der Gerechtigkeit gesuchet und gefunden: Auf welchem Er so glückselig war, daß Er recht viele Fußstapfen, die nicht nur nahe vornehme Eltern und Vorfahren, sondern alte Hochadliche Geschlechts-Ahnen in einer langen Reyhe von mehr als drey Jahrhunderten her, gezeichnet hatten, zu Reitzung einer desto begierigern Nachfolge vor sich gefunden. Es zehlete zwar der nun im HErrn seligst ruhende Herr von Sebisch von dem Jahr 1685. da seine Geburt am 2ten November dem Hochadlichen väterlichen Hause die erste Freude eines Erben machte, bis zum 1699sten Jahre nur vierzehn Jahre seines eigenen Lebens; als der 19de November dieses letztbenannten Jahres, schon seiner blühenden Jugend das unschätzbarste Beyspiel eines wahren Patrioten und ächten Freundes der Gerechtigkeit, an

seinem

seinem Hochseligen Herrn Vater, dem Hoch-Edel-Wohlgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Hanns George von Sebisch, Vornehmen des Raths, und wohlverdientestem Bauherrn dieser Königlichen Hauptstadt Breßlau, mit einem frühzeitigen Tode, bey kaum vollendeter Anzahl von 44. Jahren seines Lebens, entzog. Wie Ihn eben in demselben Jahre der 26ste Februar. bereits auch seines Mütterlichen Herrn Groß-Vaters, des Hoch-Edel-Wohlgebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Balthasar von Goldbach, auch Vornehmen des Raths und Cämmerers dieser Königlichen Stadt beraubet hatte. Natur und Gnade aber hatten schon damals in dem noch jungen Herrn von Sebisch so edle Triebe zu Stande gebracht; daß nichts anders als eine gesegnete Folge der von Ihnen gelassenen Fußstapffen, aus Desselben ungemeinem Fleisse, tiefem Nachsinnen, sehr fähigen Urtheils-Kraft, und vornehmlich aus dem gantz untadelich tugendhaftem Betragen seiner Jugend, allen denen Lehrern des allhiesigen Gymnasii zu St. Elisabeth, deren Zuhörer nebst dem Hochseligen ich zugleich eilf Jahre lang unzertrennlich zu seyn das Glücke gehabt, in der schönsten Hoffnung bereits vor Augen stund. Er sahe in seinem Geschlechte unvergeßliche Ehren-Zei-

chen an Helden, die sich durch Waffen in die Höhe geschwungen. Nahmentlich zuförderst an dem um unsere Stadt höchstverdientesten ehemahligen allhiesigen Commendanten und Kayserlichen General-Feldmarschall-Lieutenant, dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Hanns Gottfried von Sebisch, der als seines Herrn Vaters Bruder mit gantz besonderer Sorgfalt Vater-Stelle an Demselben vertrat. Nicht weniger an seinem eigenen, zwar schon im Jahr 1655. auf dem Bette der Ehren im Kriege wider die Ungläubigen frühe erblaßtem, Väterlichem Herrn Groß-Vater, Herrn Hanns George von Sebisch, der, als Königlicher Pohlnischer Obrist-Lieutenant, und hochbetrauter Commendant der wichtigen Festung Caminieck, sich unsterblichen Ruhm erworben. Auch an dem gantz nahe verwandten, und durch das Vermächtniß seines kostbaren Bücher-Schatzes zu der Bibliotheck dieser Haupt-Kirche eben so sehr um die Gelehrsamkeit, als zuvor durch die Kriegs-Erfahrenheit um das gemeine Beste, unvergeßlich-verdienten Herrn Hauptmann Albrecht von Sebisch. An diesen allen, sage ich, sahe unser Hochseliger grosse Beyspiele vor sich, wie diese alle zur Zierde ihres uhralten Ritter-Helms, nicht nur Uebung der Waffen, sondern eine gründliche und mehr

als

als gemeine Gelehrsamkeit zu rechnen sich nicht geschämet hatten. Diß Beyspiel der Ahnen reitzete denn, in Verbindung mit den eignen edlen Trieben seines aufgeweckten Geistes, denselben destomehr, die von GOtt verliehene ausnehmende Kräfte seines Verstandes eben darzu auch anzuwenden, und immer vollkommener zu machen. Das Glücke, welches unser Herr von Sebisch bey diesem Vorsatze genossen, in Franckfurt an der Oder drey Jahre lang nicht nur des unsterblich berühmten Herrn Heinrich Frey-Herrn von Cocceji, als eines grossen Anführers und Lehrers zu geniessen, sondern auch des nunmehrigen Königlichen hochbetrautesten Groß-Cantzlers und geheimden Etats- und Kriegs-Ministers, Freyherrn von Cocceji Excellentz, den gantz Deutschland gegenwärtig bey seinen grossen Verdiensten in Herstellung und Verbesserung der Justitz bewundert, in den damligen ersten Blicken Dero immer höher gestiegenen Glantzes, als ein grosses Muster und Beyspiel zu verehren, darf von mir nur genennet werden. So habe ich damit schon genung gesagt, den vortreflichen Grund anzuzeigen, welcher dabey von Ihm geleget worden, künftig als ein wahrer Rechtsgelehrter dem gemeinen Wesen mit rechter Einsicht vorzustehen. Die hernach vom Jahr 1709. an, über

Berlin nach den Niederlanden, durch das gantze Deutsche Reich, und nach einem zu Genf mehrere Monate gedauretem Aufenthalt, so denn durch gantz Welschland, in Begleitung seines itzt allein noch übrigen zweyten Herrn Bruders, mit wahrer Klugheit und grössestem Nutzen gethane Reisen, welche durch die Beywohnung bey der Wahl und Crönung Weiland Seiner Kayserlichen Majestät, Carls des VI. zu Franckfurt am Mayn erst mit Anfange des Jahres 1712. geendiget worden, kan ich mit nichts als mit diesen wenigen Worten berühren. Wer aber nur den Hochseligen gekennet, wird ohne meine weitere Ausführung überzeuget seyn, wie die dadurch gefundene Gelegenheit, mit den Grössesten, Vornehmsten und Gelehrtesten in der Welt bekant zu werden, und die hiebey gesammleten ungemeinen Einsichten, in gründlicher Kenntniß der Welt, und wahrer Klugheit, unsern Herrn von Sebisch zu den wichtigsten Verrichtungen höchstfähig; und zugleich von allem, was in Bau-Kunst, in Alterthümern, in Mahlerey, und den sogenannten schönen Wissenschaften schätzbar genennet werden kan, zu einem ausnehmenden Kenner gemachet haben. Worvon bey allen Gelegenheiten, wo diese seine grosse Erfahrung zum gemeinen Besten sich zu äussern Anlaß gehabt, unverwerfliche

werfliche Proben sich gezeiget, und die von Demselben gemachte eigene schätzbare Sammlung von Schildereyen und anderen Merckwürdigkeiten, ein gnugsames Zeugniß ablegen kan, wie edel sein Geschmack auch in diesem Stück gewesen.

Vielleicht siehet dieses alles nur noch aus, als Schritte zu einer Art von Ehre, die nicht eben so nothwendig mit dem Wege der Gerechtigkeit verbunden sey, oder den Nahmen eines Gerechten demjenigen beylege, der auch noch soviel Vollkommenheit deßfalls sich zuwege gebracht hätte. Wie gewiß aber unser nunmehr Hochseliger dieselben in der Absicht und mit dem Erfolg gethan habe, den Ehrenvollen Character eines auch im gemeinen Wesen, mit untadelhafter Handhabung des Rechts, vor GOtt und vor der Welt rechtschaffen erfundenen Gerechten, an sich darzustellen: Solches erwieß sich sofort, da im Jahre 1712. bald nach dessen Zurückkunft ins Vaterland der Winck des Höchsten den ersten Schritt eröfnete, welcher hernach Denselben eine Stufe der Ehren nach der andern betreten ließ. So wie dieser Königlichen Haupt-Stadt Breßlau so vielmahl Sebische, von seinen Ahnen, in den wichtigsten Raths-Stellen, und nahmentlich auch selbst in der höchsten Staffel des Præsidii in diesem Hochansehnlichen Raths-Collegio

ein im Jahre 1638. verschiedener **Adam von Sebisch** auf Marschwitz und Weßig, und wiederum ein im Jahre 1671. erblaßter **Samuel von Sebisch** und Mahlen, mit dem größten Ruhme vorgestanden: So freuete sich Breßlau eben diesen uhralten Nahmen in die Anzahl seiner Väter von neuem geschrieben zu sehen. Die von der Zeit an bis ins 37ste Jahr, bey allen bekleideten wichtigen Aemtern, beständig erwiesene wahrhaftig Patriotische Gesinnung vor das gemeine Beste, und unverfälschte Gerechtigkeits-Liebe hat es auch klar genung erwiesen, wie gegründet diese Freude gewesen. Und daß ich nur diß einige erwehne, so kan man mit Recht sagen, daß unser **Hochseliger Herr von Sebisch** in der im Jahr 1729. Ihm mit allgemeinem Beyfall aufgetragenen, und bis 1733. gedauerten, höchstbedencklichen Abordnung an den Kayserlichen Hof, bey der daselbst genossenen Glückseligkeit, vor Weiland **Seiner Kayserlichen Majestät Carls des VI.** allerhöchstem Throne im Nahmen Gemeiner Stadt sich niederzuwerfen, und eine höchstwichtige Angelegenheit unter erneuerter Kayserl. Huld zu einem erwünschten Ausgange zu bringen, dieser seiner Vater-Stadt Dienste geleistet, dergleichen wenige von seinen Vorfahren in diesem Collegio zu leisten Gelegenheit gehabt. Ich setze nur

noch

noch die Allerhöchste Huld und Gnade Seiner Königlichen Preußischen Majestät, unsers Allergnädigsten Königes und Landes-Herrn bey, wormit Allerhöchst-Dieselben aus eigenem allermildestem Triebe, durch die den 28sten Septembr. 1741. unserm Herrn von Sebisch, öffentlich in Dero Königlichem Nahmen beygelegte Würde eines Præsidis bey dem Raths-Collegio und Evangelischem Consistorio dieser Dero Königlichen Hauptstadt Breßlau, zu eben der Ehren-Stafel, die seine Vorfahren zweymahl bekleidet, zu erhöhen, und Dero allerhuldreichestes Vertrauen zu desselben Treue, Einsicht und Erfahrung hiermit sichtbar an den Tag zu legen geruhet. Bey einem so grossen Zeugnisse, dessen von einem so erleuchteten Monarchen die Fähigkeiten und Verdienste unsers nun in GOtt ruhenden Herrn Præsidis gewürdiget worden, darf ich kaum weiter etwas zu desselben Ruhm anführen. Ich kan aber mich der Beystimmung aller Redlichen in unserer Stadt versichert halten, wenn ich sage; die Eigenschaften, so der Geist GOttes selbst an Richtern erfordert, daß redliche Leute, die GOTT fürchten, die wahrhaftig, und dem Geitze feind sind, die den Kleinen hören, wie den Grossen, an ihnen gefunden werden müsten, seyn die wahren Eigenschaften des Seligst-Entschla- a Mos. 18, 21. 5 Mos. 1, 17.

schlafenen würcklich gewesen. Ich darf mich keines Widerspruches befürchten, wenn ich das, was vernünftige Jüdische Lehrer (*) bey einem besonders vorsitzenden Gliede einer Raths-Versammlung erfordert, daß dazu ein weiser Mann gehöre, von einem gesetzten Geiste, guten Auge und Hertzen, und der doch auch in aller seiner Höhe von einem sanftmüthigen und demüthigen Sinne sey, ein wohlgetroffenes Bild unsers hochverdientesten Herrn Præsidis in allen diesen Stücken nenne. Und wenn eines alten redlichen Römers (**) Beschreibung nach,

(*) Quem comperiebant esse sapientem, mansuetum, natura sedata, boni oculi, animo submisso, spiritu humili, corde bono, bono affectu, bona fortuna, eum cooptabant in Synedrium. Ita ex *Sanhedrin Hierosolymitano* observat *Joh. Seldenus de Synedriis Hebræorum L. II. C. VI. §. 3. p. 163. sq.*

(**) *Cicero Orat. pro A. Cluentio. Opp. Vol. III. p. m. 108.* Est enim sapientis judicis, non solum potestatem sibi datam, verum etiam fidem habitam esse meminisse, semper non, quid ipse velit, sed quid lex & religio cogat, cogitare &c. &c. maximique æstimate conscientiam mentis suæ, quæ a nobis divelli

nach, derjenige erst recht den Nahmen einer rechtschaffenen obrigkeitlichen Person führet, der in seinen Aemtern daran dencket, daß ihm nicht allein eine Gewalt in die Hände gegeben, sondern auch ein sehr wichtiges Vertrauen gezeiget worden, daß er also nicht, was er wolle, sondern was Gesetze und Gewissen nothwendig erfordere, vor Augen haben, das Gewichte der ihm vorliegenden Rechts-Sachen nicht nach eignem Belieben ändern, sondern untersuchen, sein Gewissen aber über alles schätzen müsse: So trage ich kein Bedencken, diß alles dem nachzurühmen, den unser Breßlau heute zu Grabe träget. Bey der innigsten Verehrung GOttes und seines theuren Wortes, und bey unverfälschtester Treue gegen die Majestät der allerhöchsten Landes-Obrigkeit, war übrigens Gewissen und Gerechtigkeit das, was unser Hochseliger Herr Præses, bey allen Ehren-Staffeln, die Er betrat, im Rathen und Sprechen vor Augen hatte. Was vieler nicht nur Heyden, sondern auch Christen Gedancken sind, sine injuria non posse geri rem-

velli non potest; quæ si optimorum consiliorum atque factorum testis in omni vita nobis erit, sine ullo metu & summa cum honestate vivemus.

rempublicam, (*) das gemeine Wesen könne so nicht verwaltet werden, daß man nicht bald dorten, bald da, etwas unrechtes auch wissentlich thun oder verhängen müsse; und ein eingebildeter Wohlstand der Stadt, (**) ſtantibus mœnibus, ruentibus moribus, wo Sitten und Ehrbarkeit zu Grunde gienge, wenn nur die Mauern unversehrt blieben; das war beydes von seinem Beyfall eben so weit entfernet, als einst zu Rom von eines Scipio Beystimmung. Recht und Gerechtigkeit zu handhaben; allem strafbarem Unrecht und unordentlichem Wesen nach Möglichkeit zu steuren; mit einer auch gegen die geringsten liebreich offen stehenden Leutseligkeit iedermann Recht zu verschaffen; waren die Absichten, und die Bemühungen des Seligst-Entschlafenen. Und in

(*) Videri meretur præstantissimus locus *Augustini de civitate Dei Lib. II. C. XXI. p. 39. C.* gravissimam inter *Pilum & Scipionem* de hac re, *an sine injuria non possit respublica geri?* illo asserente, hoc negante, agitatam disceptationem commemorans.

(**) Neque enim censebat ille felicem esse rempublicam, stantibus mœnibus, ruentibus moribus. Ita de eodem Scipione *Augustinus de civit. Dei Lib. I. C. XXIII. p. 24. E.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0202
DFG

in diesen Wegen der Gerechtigkeit erreichte Er alle die Staffeln der Ehre, auf denen die Tugend seiner Ahnen und Väter ehemals sich hervorgethan, deren Ruhm von neuem in Ihm lebete; da sonst diesem Hochadlichen Stamme das Schicksal schien bevorzustehen, welches so viele andere Geschlechter betroffen, endlich einzugehen, und unter Menschen sich zu verliehren.

Vergesse ich aber nicht, indem ich an diß Vergehen edler Geschlechter gedencke, daß ich mir vorgenommen, von einer unvergänglichen Ehre zu reden? Und wo bleibt diese, wenn man nicht nur selbst in den Stand des Todes gehet, wo die zukünftigen Tage alles vergessen, sondern auch mit uns unser Nahme und Geschlechte entweder gar ausstirbt, oder doch diesem Verlöschen immer näher kommet? Aber nein. Ich vergesse es nicht, sondern ich bin eben im Begrif, die wahre unvergängliche Ehre noch zu zeigen, zu welcher ein seliger Abschied dem Gerechten zur letzten Stufe wird, daß es da erst recht heisse: Er wird ewiglich bleiben, seiner wird nimmermehr vergessen. Gewiß nennet hier David dasjenige, worauf alle Bemühung der Welt-Menschen gerichtet ist, wenn ihr Leben noch etwa tugendhaft und vernünftig aussiehet. Wer befleißiget sich da nicht auf Pred. 2, 16.

Verewi-

Verewigung (*) seines Gedächtnisses nach dem Tode? Der eine durch gelehrte Schriften, ein anderer durch den blossen Ruhm eines redlichen Wandels, noch ein andrer wenigstens durch die Pracht seines Grabmahls. Wer findet aber auch nicht, sobald er die Sache recht untersuchet, wie kurtz die Dauer sey, die man dadurch seinem Nahmen verschaffet, wenn man nur in dieser Vergänglichkeit denselben zu verewigen hoffet? Welch eine Kleinigkeit ist da, wie ein Antonin (**) redet, der allerlängste Nachruhm unter armen Menschen, die nach und nach immer mehr eingehen, bis ein Geschlechte kommt, welches von uns gar nichts mehr weiß? So daß gantz Syracusa (***) von

(*) Quis non memoriæ post mortem frequentandæ ita studet, ut vel literaturæ operibus, vel simplice laude morum, vel ipsorum sepulcrorum ambitione nomen suum servet? *Tertullianus adversus gentes, de testimonio animæ. C. IV. p. 88. H.*

(**) *Lib. III. ad seipsum §. 10. p. 84.* edit. Thomæ Gatakeri.

(***) Conferenda fusa atque elegans ejus rei narratio apud *Ciceronem Quæstionum Tusculanarum Lib. V. C. 23. v. 332. sq.* edit. Davisii.

von seines noch so berühmten und scharfsinnigen Archimedes Grabmahl, ob es gleich, durch einige Mathematische Zeichnungen und eine Aufschrift von etlichen Versen, von andern sorgfältig war unterschieden worden, in einer Zeit von 130. Jahren nicht eine Spur mehr anzuzeigen wuste; wenn nicht Cicero endlich durch eine sorgfältige Nachfrage, kaum nach mühsamen Wegräumen von Hecken, damit es überwachsen und verschüttet war, einigermassen es wieder hergestellet und erneuert hätte. So wahr ist es, in Ansehung dieser armen Welt, was Hiob von Menschen sagt: Euer Gedächtniß wird der Asche vergleichet! Da das Leben selbst so schnelle zum Ende lauft, was soll man da sich versprechen, das beständig nach unserm Tode bleiben könte? nachdem auch das Gedächtniß des Welt-Menschen mit ihm dahin gelegt wird, wo es wie Asche von dem Winde endlich völlig verwehet wird; wie der alte Gregorius (*) die Worte Hiobs wohl erläutert. Hiob 12, 12.

(*) *Lib. XI. in Jobum C. XXX. p. 381. C.* Cum ipsa ad finem celerius vita percurrat, quid in ea fixum stabit, quando & ipsa celeriter mobilis pertransit? Recte ergo stultorum memoria cineri comparatur; quia illic ponitur, ubi ab aura rapiatur.

erläutert. Wie derselbe aber eben die Worte Davids gleich darzu setzet; von dem Gerechten hingegen heisse es; sein wird nimmermehr vergessen, weil derselbe, indem er, was er thut, als vor den Augen GOttes thut, eben hierdurch seinen Nahmen und Gedächtniß der Ewigkeit einpräget: So war unstreitig das Absehen Davids, da er dem Gerechten ein ewiges Bleiben, einen von aller Vergessenheit gesicherten Ruhm, in diesen Worten zueignet, auf etwas höheres, als was diese flüchtige Welt uns gewähren kan, gerichtet. Auf das, sage ich, worzu wir der Seelen nach den letzten seligen Schritt thun, wenn dem Leibe nach unser Tritt ins Grab gehet. Dem äusserlichen nach dencket zwar alsdenn der ihm selbst gelassene Mensch, es heisse so, wie Hiob
Hiob 14, 20. spricht: Du stössest ihn gar um, daß er dahin fähret. Wenn man ihm in seinem Leben auch wohl Ehren-Mahle gesetzet, so scheinen sie da, wo nicht gar mit ihm zu verfallen, doch unscheinbar und verdunckelt zu

piatur. --- Quo contra de justo scriptum est: *In memoria æterna erit justus.* Eo ipso enim, quo facta sua solius Dei oculis imprimit, nomen suæ memoriæ in æternitate figit.

zu werden. Doch nein, spricht David, wenn man seine eigene Sprache ansiehet; er selbst wird da nicht beweget, nicht erschüttert, nicht umgestossen, noch sein Gedächtniß vor GOtt verrücket. Laßt der Menschen Undanck es wahr machen, man gedencke des Weisen nicht immerdar, so wenig als des Thoren. GOtt ist so ungerecht nicht, wie ein Apostel des HErrn selbst kein Bedencken hat zu sprechen, daß er vergesse des Werckes und der Arbeit, wormit seine Gerechten hier geschäftig gewesen, das zu thun, was Ihm wohlgefiel. Ihre Wercke folgen ihnen im Sterben in die Ewigkeit nach. Zwar nicht, als Verdienste vor GOtt, wenn sie vor Menschen auch noch so hoch- und wohlverdient könten genennet werden; auch nicht, als Stufen in den Himmel, die sie sich selbst gebauet hätten, worzu alle ihre Gerechtigkeit viel zu unvermögend und unvollkommen ist. Aber doch als Zeugnisse ihres rechtschaffenen Wesens in Christo JEsu; als edle Früchte der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum in ihnen geschehen zum Lobe und Ehre GOttes. Welche also, nachdem sie durch die allein vor GOtt geltende Gerechtigkeit seines Sohnes im Glauben gerecht und GOtt angenehm worden, ihnen zu einem ewigen Ruhm und Lohn aus Gna-

Pred. 2, 16. Hebr. 6, 10. Offenb. 14, 13. Phil. 1, 11.

den vor GOtt angeschrieben bleiben. So
Luc. 20, 31. leben sie vor GOtt alle, wenn sie in der Welt lange im Register der Todten stehen, und Er schämet sich nicht, sich ihren GOtt als der Lebendigen, nicht der Todten, zu nennen. So bleibet ihr Nahme vor Ihm im Segen, und stirbt niemals aus. So wird an ihnen wahr, was im Buche
Weish. 5, 16. 17. der Weisheit so schöne vorgestellet ist: Die Gerechten werden ewiglich leben, und der HErr ist ihr Lohn, da sie ein herrliches Reich und eine schöne Krone empfangen von der Hand des HErrn. Und wenn erfolgt das in Ansehung ihrer Seele, als da, wenn durch ein seliges Sterben im HErrn ihr Lauf auf Erden sich endiget? Ihr Lauf, der da alsdenn auf dieser erreichten letzten Stafel recht diesen Unterscheid zwischen ihnen und bloß natürlichen Menschen behauptet: Jener Bemühung und Kampf
1 Cor. 9, 25. habe aufs höchste zuwege gebracht, daß sie eine vergängliche Crone empfangen; Wir aber, können sie frölich sprechen, eine wahrhaftig unvergängliche!

Diese Vorstellung war es denn, welche unser Hochseliger Herr Præses allem dem entgegen hielt, was bey denen von der göttlichen Güte Ihm gegönneten Ehren-Stafeln, gleichwohl auch als eine betrübte Anzeige

zeige der Vergänglichkeit, in Ansehung seines vornehmen Geschlechtes, sowohl als seines eigenen baufälligen Cörpers, Ihm vor Augen stund. Seiner sonst höchst-beglückten Vermählung, wormit die gute Hand GOttes an der damals Hoch-Edel-Wohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Johanna Christiana von Tarnau, des annoch bey allen, die das Glücke gehabt, diesen wahren Gerechten zu kennen, unvergeßlich im Buche der Redlichen angeschriebenen Hoch-Edel-Wohlgebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Hans Christoph von Tarnau und Rühschmaltz, Erbherrn auf Langenhof, Vornehmen des Raths dieser Königlichen Hauptstadt, nachgebliebenen jüngeren Fräulein Tochter zweyter Ehe, ietzt Höchstbetrübtest-Verlassenen Frauen Gemahlin, unserm Hochseligen Herrn von Sebisch, die innigste Vergnügung und den wahren Balsam seines Lebens, den 2. November 1712. eben an seinem Geburths-Tage zugewendet hatte, ließ der verborgene Rath des HErrn nur eines fehlen. Ausser einem einigen im Jahre 1726. todtgebohrnen Sohne blieb Dero Haus ohne männliche Erben. Ja die einige innigst-geliebteste, bis zu 23. Jahren tugendhafteste erzogene Fräulein Tochter, Fräulein Christiana Eleonora, machte durch einen

frühzeitigen Hintritt, eben am letzten Tage des 1740sten Jahres, alle deßfalls gehabte Hoffnung völlig zunichte, auch nur in weiblicher Folge das Hochadliche Geschlechte fortgepflantzet zu sehen. Es stund also dem in GOTT ruhenden Herrn Præsidi der Blick bereits geraume Zeit vor Augen, wie mit seiner Asche das so lange geblühete, und ausser dem Hochseligen nur noch auf drey männlichen Personen ruhende Geschlechte von Sebisch, wenigstens in Ansehung dieser Stadt, um welche es sich so lange verdient gemacht, in die Vergänglichkeit und Verwesung eingehen werde. Mehr als eine Gattung der allerempfindlichsten Schmertzen machten die irdische Hütte, darinnen ein sonst so edler Geist wohnete, in einer zuweilen mehrere Wochen und Monathe anhaltenden Folter nur allzu mürbe, und voll von lauter Anzeigungen der Vergänglichkeit. Und da unter diesem höchst-baufälligen Gesundheits-Stande, durch manchen sehr sauren Tritt, gleichwohl dem gemeinen Besten auch über Vermögen zu dienen, unsers theuersten Herrn Præsidis Freude gewesen: So wurden diese Umstände eines krancken Leibes bloß dadurch seinem Patriotischen Gemüthe schwer, daß Jahr und Tag die Schwäche seiner Glieder Ihm unmöglich machte, die Stufen des Ortes weiter

zu

zu besteigen, wo sein treuer Rath so lange Jahre der Stadt Bestes gesuchet und erhalten hatte. Dem erleuchteten Geiste aber war in dem ungefärbten Glauben, den der Hochselige mit einer ungeheuchelten Gottseligkeit beständig gezeiget, das unvergängliche, was auf Gerechte wartet, viel zu bekant, als daß diß Vergehen dessen, was an uns vergänglich ist, denselben hätte können niederschlagen. Seinen eigenen und vieler von seinem Geschlechte im Glauben vorangegangenen Nahmen vor GOtt verewiget zu finden, war die Hoffnung, die bey Ihm das völlig überwog, was das Eingehen seines uhralten Stammes etwa nach weltlichen Gedancken Ihm hätte können schwer machen. Was ein Seneca (*) von Menschen redete, die bey allem Unvermögen weltlichen Geschäften obzuliegen, schwerer von sich selbst, als vom Gesetze ihre Loßlassung davon erhielten, um nur ihren Tod nicht vor Augen zu haben, um nur ihre Hoffnungen noch weiter hinaus zu stecken;

(*) *De brevitate vitæ, Cap. XX. p. 313.* Difficilius homines a se otium impetrant, quam a lege --- Interim vita est sine fructu, sine ullo profectu animi: nemo in conspectu mortem habet, nemo non procul spes intendit.

Das war ferne von dem Seligst-Ruhenden. An sich selbst desto mehr zu gedencken, ie mehr seine äusserliche Entkräftung von öffentlichen Sorgen Ihn überhob; mit dem, was ewig ist, sich täglich desto bekanter zu machen, ie näher desselben Erreichung die überhandnehmenden Zufälle des Leibes verkündigten; in die Wunden des Erlösers sich recht inbrünstig zu sencken, durch die man allein den letzten Schritt zum Himmel kan selig vollenden: Das waren die Beschäftigungen seiner Gottgelassenen und dieser letzten Stufe frölich entgegen eilenden Seele. Des HErrn Güte versüssete auch unserm Hochseligen auf eine gantz holde Art diesen noch übrigen Schritt zur seligen Ewigkeit. Nach einer nur wenig Tage allmählich zugenommenen Entkräftung, endigte am verwichenen 23sten dieses Monats, zu Mittage halb 2. Uhr, unter dem Segen eines treuen Knechtes GOttes, die bis auf 63. Jahre, weniger 19. Wochen gebrachten Tage eines ruhmwürdigst geführten Lebens, und öfnete dem erlöseten Geiste den Eingang zu unvergänglicher Herrlichkeit, eine dem allersanftesten Einschlafen vollkommen gleiche Auflösung.

Eine ja wohl höchst sanfte Auflösung in Ansehung des nun selig-verewigten Herrn Præsi-

Præsidis, die gantz viele Bande von Schmertz und Jammer an Desselben abgematteten Gliedern zerrissen! Nur ein desto härterer und empfindlichst- blutender Hertzens-Riß an Seiten der mit unauflößlichster Treue fast 36. Jahre lang aufs allertrauteste verbunden gewesenen, ietzt eben so innigst-Betrübtesten, wie vorher innigst-Geliebtesten Frauen Gemahlin! Ein Riß, davon der Schmertz desto mehr alle Augenblicke sich erneuern und vermehren muß, ie gewisser es der zärtlichsten Liebe eigen ist, von dem, in dessen Seele Dero Seele gleichsam allein gelebet, zu sprechen; Dein kan ich nimmermehr vergessen; und ie vergeblicher alles daher ist, was man dabey vorstellen wolte, Dero Leides zu vergessen, und dieses hertzrührenden Verlustes auch nur auf einen Augenblick nicht zu gedencken! Gleichwie einem von Anfang der Kindheit an so beständig mit dem Hochseligen verbunden gewesenen noch einigem hinterbliebenem Herrn Bruder, bey noch so weiter dermahligen Entfernung; einigen verlassenen Frauen Schwester; und übrigen respective Hoch-Freyherrlichen und Hoch-Adlichen Anverwandten, gegenwärtigen und abwesenden, gleicher Schmertz gewiß durchs Hertz dringen muß, die Krone des Hochadlichen Stammes von Sebisch hiermit verwelcket, und die bey einem

wahren Joseph, wie unser in GOtt ruhender Herr Præses allen Vornehmen Angehörigen gewesen, gehabte Zuflucht, derer Sie sich so vielmahl zu erfreuen gehabt, verschwunden und verloschen zu sehen. Siehet nicht dabey alle Dero Bemühung, Ihre Seele in Geduld und Gelassenheit zu fassen, denen Hohen Leidtragenden recht so aus, wie wenn unser Fuß eine Stafel aufsteigen soll, wo er wegen der Höhe und Steile immer wieder zurück gleitet, sincket, und sich nicht erhalten kan? Möchte es mir denn möglich seyn, Dero wanckendes Gemüthe bis zu der Stafel des Glaubens erheben zu helfen, wo es Ihnen möglich würde sich vorzustellen, wie erhaben die Herrlichkeit, wie unvergänglich die Ehre sey, in welche eben der Schritt, den Ihre Augen so wehmüthig beweinen, unserm Hoch-Seligen den Eingang nun völlig der Seelen nach geöfnet hat! Möchte ich Worte gnung finden, die Höchst-betrübteste Frau Gemahlin lebhaft genung zu überzeugen; es heisse auch von Dero ausnehmenden zärtlichen Liebe, Treue, und Pflege gegen den nunmehr in GOtt ruhenden Höchstgeliebtesten Herrn Gemahl, auf allerley Weise; Derselben wird nimmermehr vergessen! Nimmermehr gewiß vergessen bey der, obgleich sonst dem irdischen schon entrissenen, Seele Ihres

res Seligst-Erblaßten; so wie ehemals in der ersten Christenheit diejenigen, so einander in GOtt geliebet, diesen Vertrag (*) mit einander zuweilen machten, daß eines des andern noch bey GOtt selbst ingedenck seyn wolte; da Desselben erlösete Seele, eben in diesem Andencken, ohnezweifel mit viel Freuden der Zeit entgegen siehet, da Dero ietzt gleitender Fuß die Stafel auch wird erreichen, welche der Entschlafene nun selig überstiegen hat! Nicht vergessen bey GOtt selbst; der mit dem einigen Worte gnug sagt, alles sonst unüberseigliche uns erträglich zu machen; Ich will deiner nicht vergessen, siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet! Der HErr schreibe denn selbst in Dero tiefgebeugtes Hertz diß zu einem lebendigen Troste! Er lasse es Denenselben, sowohl als dem Hochadlichen Herrn Bruder und Frauen Jes. 49, 15. 16.

(*) Memores nostri invicem simus - - - utrobiqve pro nobis semper oremus. - - - Et quis istinc nostrum prior divinæ dignationis celeritate præcesserit, perseveret apud Dominum nostra dilectio. *Cyprianus Epist. LX. ad Cornelium p. 143.*

Frauen Schwester, auch Hoch-Freyherrlichen und Vornehmen Anverwandten an Erweisen nie fehlen, was von Sebisch und von Tarnau herstammet, sey vor Ihm,
Ps. 112, 2. als ein Geschlechte der Frommen, zum Segen eben so gewiß angeschrieben, als es von denen vorangegangenen bey GOtt
Spr. 10, 7. und Menschen wahr wird bleiben: Ihr Gedächtniß sey im Segen!

Von diesem letzteren sehen die Hohen Leidtragenden eben gegenwärtig ein so öffentliches Zeugniß vor Ihren Augen, daß Sie die erkäntlichsten Regungen Ihres Gemüthes darüber, dieser Höchst- und Hochansehnlichen Versammlung, durch meinen Mund zu erkennen zu geben sich verbunden achten. Was ein weiser Heyde (*) von den Tugenden mit Recht saget, sie verdienen es, daß man sie an Menschen nicht nur verehre, wenn wir ihrer noch gegenwär-

(*) *Seneca L. IV. de beneficiis. C. 30. p. 444.* Hoc debemus virtutibus, ut non præsentes solum illas, sed etiam ablatas ex conspectu colamus: quomodo illæ id egerunt, ut non in unam ætatem prodessent, & rel.

genwärtig genieſſen, ſondern auch, wenn ſie von unſern Augen weggenommen ſind, weil auch ſie ſich bemühet, nicht nur auf eines Menſchen Lebens-Zeit, ſondern bis auf die ſpäte Nachtwelt Menſchen zu nutzen: Das iſt den Tugenden und Verdienſten unſers Hochſelig-Verewigten würcklich von einer ſo vornehmen und groſſen Anzahl, die durch Ihre hochſchätzbare Anweſenheit bis zu ſeiner Verſenckung ſein Andencken hat verehren wollen, widerfahren. Und das Siegel, deſſen ſich die Stadt Rom, bey Ausfertigungen vor wohlverdiente entweder geweſene oder künftige Glieder ihres Raths, (*) noch in neueren Zeiten, mit der Inſchrift gebrauchet: Bene merito de republica dat judicii & amoris ſignum S. P. Q. R. Einem ums gemeine Weſen wolverdienten Manne giebt Rom ein Zeichen ſeines Beyfalls und Liebe: Eben diß Siegel, ſage ich, drücket heute Breßlau, durch dieſe Ehrenvolle Beerdigung, auf die Gruft eines ums gemeine Beſte hochverdienten Herrn Præſidis von Sebiſch. Seine Gebeine werden iezt, wie Sirach redet, begraben werden in Friede. Aber daß ſein Nahme ewiglich bleiben, und ſein Lob nicht untergehen ſolle, davon giebet alles, was gegenwärtig ſeiner Aſche noch geſchiehet, eine neue Verſicherung.

(*) Jac. Gutherius de jure manium L. II. C. 35. P. 398. ſq.

Sir. 44, 15. 12.

Es

Es müsse diß allen Vornehmen Anwesenden auch vor GOtte zum Segen angeschrieben bleiben! Er selbst aber, der HErr, zeige sich uns allen im Glauben, als der,
Ps. 3, 4. der uns zu Ehren setzet, und unser Haupt aufrichtet, wenn es auch endlich im Tode sincket! Er erhalte noch immer bey Stadt und Land in allen Ehren-Staffeln Gerechte, derer Gedächtniß auch nach dem Tode im
2 Kön. 20, 11. Segen bleibe! Und, wenn die Zeit unsers Lebens so, wie der Schatten am Zeiger Hiskiä Stufen-weise herniedergehet, ohne daß sie iemand kan wieder zurück gehen heissen: So würdige uns seine Gnade, unsern letzten Schritt aus der Welt, so zum Himmel vollenden zu lassen, daß unsere Seele alsdenn könne rühmen: Ich schliesse meinen Lauf, und allen Jammer, der mich troffen; wohl mir, ich seh den Himmel offen! Es ist vollbracht!



V.

Ein theures Kleinod
wohl aufgehaben in der Hand des HErrn,

Bey der Hochadelichen Beerdigung
weiland Tit. plen.

H E R R N

Ferdin. Ludw. v. Breßler
und Aschenburg,

Kayserlichen Raths, des Kayserl. Commercien-Collegii im Hertzogthum Schlesien hochverordneten Assessoris, vornehmen Raths-Gliedes und Cämmerers der Stadt Breßlau,

Im Jahre 1722. den 27. May

aus Psalm 31. v. 6.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0219
DFG

Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Und, welch ein betrübter Beweiß von dieser so schmertzlichen Wahrheit ist das, wenn unser Grosser und Majestätischer GOtt, von dem wir es sonst in der Welt gewohnet sind zu sehen, daß Er dem ruffe, was nicht ist, daß es sey, vor unsern Augen dem, was durch seine Gnade etwas ist, ja was gantz werthes und nützliches ist, anfänget zu gebieten, daß es zu nichte werde und vergehe! So werde ich meine Rede vielleicht mit einer allgemeinen Einstimmung dürffen anfangen, und ohne Anmassung einiger Kraft Hertzen zu erkundigen, doch wohl kühnlich glauben dürfen, daß muthmaßlich niemand hier zugegen sey, dem nicht bey der wehmüthigen Begleitung, die itzt verrichtet worden, diese Gedancken gantz besonders werden seyn eingefallen und ins Gemüthe gedrungen. Es sind diß die Todes-Gedancken eines Mannes, den GOtt unter die Grössesten in der Welt gesetzet, Davids, Ps. 39, 7. 12. Röm. 4. 17.

die ihm eben da beyfielen, da er an Leichen gedachte, und ihm das vorstellete, wie bey Menschen, was noch schien sehr lange dauren zu können, von GOttes Hand ein solch
Ps. 39, 6. 7. baldiges Ziel könne bekommen, und davon müssen, daß seine Tage dadurch werden wie einer Hand breit, und sein Leben gleich wie nichts vor GOtt. Diß wurde diesem Manne GOttes so ein lebhaftiger Prediger von seiner und aller Menschen Nichtigkeit; daß, da sonst in der Welt nichts
Galat. 6, 6. leichter ist, als, daß sich jemand lasse dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, hingegen hier ein grosser König, Krone, Scepter, Macht, Reichthum, Weißheit, und alles, was in der Welt hoch aussiehet, zusammen nimmt, und bey diesem allen doch spricht: Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Recht, wie man sonst bey dem Anblick von Todten-Gerippen die Ueberschrift gemacht: Hæc cogitanti vilescunt omnia: Wenn man an das gedencket, so wird einem alles verächtlich und geringe. Ohne Zweifel nun gehöret dieser Ausspruch Davids unter die Wahrheiten, an denen man niemahls auslernet, so lange man in der Welt lebet, und zu der verborgenen Weißheit, die dem Menschen da erst recht in die Augen fället, wenn die grosse Veränderung mit uns vorgehet, von der
Ps. 146, 4. eben dieser David sagt: Des Menschen

Geist

Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden, alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge. Zuvorher weiß es ja der Mensch wol auch, daß GOtt ihn so wohl, als alle andere Geschöpfe gemacht ἐξ οὐκ ὄντων, aus dem, was nichts war; und daß folglich, da er erst von gestern her ist, und nur durch den Willen GOttes allein das Wesen hat und geschaffen ist, dieser sein HErr auch Macht genung habe, ihn in seinen alten Stand zu setzen, und seinen Odem wegzunehmen, daß er vergehe. Indessen siehet zuweilen der arme Sterbliche doch, daß, da er an sich selber nichts war, GOtt aus ihm etwas und vielleicht gar viel gemachet: Und er findet allerley Dinge um und an sich, die sehen ihm aus, als nicht so gar nichtig, daß er wohl manchmahl sein selbst dabey kan vergessen, und in seinen Gedancken so weit gehen, als wäre er doch etwas mehreres, als er in der That ist. Hiermit nun ist vor ihn selbst und andere neben ihm kein Lehrer so durchdringend, daß sein Leben, auch, wenn es köstlich Ding ist, ein eiteles und nichtiges Wesen sey, als wenn GOtt zu ihm die Worte brauchet: Kommet wieder, ihr Menschen-Kinder. Um die Zeit erkennet ein grosser Kayser (*) von aller sei-

Heb. 11, 3. Hiob 8, 9. Offenb. 4, 11. Ps. 104, 29. Ps. 90, 4.

(*) L. Septimius Severus Pertinax, de cujus

ner Hoheit recht lebhaftig: Ich bin alles gewesen, und es hat mir nichts genützet. Um die Zeit ziehet sich aller Gewinn, den der Mensch hat von aller seiner Arbeit, in eben die Enge zusammen, die einst ein grosser Held (*) in Orient, da er die wichtigsten Siege in der Welt erhalten, auf seinem Sterbe-Lager erkannte, da er seinem Herold befahl, ein Stück eines schwartzen Leichen-Tuches an eine Lantze zu heften, und der Welt zu verkündigen: Siehe da, was der grosse Saladin, der Ueberwinder und Herr so vieler Reiche, von aller seiner Herrlichkeit davon trägt! Ja, ob auch

jus dicto: *Omnia fui & nihil mihi profuit*, videndus Æl. Spartianus *in ejus Vita C. XVIII. &* Casauboni *notæ in eum locum.*

(*) Saladinus (*Ægypti Sultanus*) *Damasci moriturus, Anno MCXCVI. ad signiferum suum ait:* Tu in bellis vexilla mea ferre solebas, fer nunc mortis meæ vexillum, & imposita super Lancea meditate serici panni, proclama: Ecce Rex Orientis moriens, nihil amplius, quam tantundem panni hujus secum de tota sua Gloria portat. Marinus Sanutus Torsellus *in Secretis Fidelium Crucis. L. III. P. X. C. VIII. in* Jac. Bongarsii *Gestis Dei per Francos. T. II. pag. 201.*

auch ein Christ daran täglich lernet, daß er es recht glaube, wie vor seinem hohen GOtte alle Heyden geachtet seyn, wie ein Tropfen, der im Eymer bleibt, und wie ein Scherfflein, so in der Wage bleibet; Wie sehr die tägliche Uebung seiner Demuth darinnen bestehet, (*) daß er durch innerste Erkänntniß sein selbst geringe werde in seinen eigenen Augen. So mag ich doch wohl sagen, diese Erinnerungen können bey ihm nie so wohl gefaßt seyn, daß nicht auch der beste Christ, wenn er seinen nicht mehr nur sterblichen, sondern würcklich sterbenden Leib recht, als σῶμα ταπεινώσεως, einen nichtigen gedemüthigten Leib, vor Augen hat, und wenn seine Seele in den Gräntzen der Ewigkeit die Welt mit schon mehr erleuchtetem Blicke ansiehet, noch mit ungleich mehrerer Empfindung, als vorher, lernete sagen: Ach Menschen sind doch ja nichts, sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer ist. So, daß eine aus der Welt auch mit sehr guter Zubereitung gehende Seele, wenn sie ihr letztes Urtheil von menschlichen Dingen solte an den Tag legen, gewiß diese Worte mit der allerkräftigsten Auslegung

Es. 40, 15.

Phil. 3, 12.

Ps. 62, 14.

würde

(*) Bernhardus *apud* Hornbekium *Theol. Pract. L. X. C. VI. p. 516. Conf.* Nicole *Essais de morale T. III. p. 37.*

Es. 41, 24. würde zu ihrem Vortrage machen: Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Siehe, ihr seyd aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts.

So würde das letzte Wort heissen, wenn Luc. 20, 35. eine Seele, die nunmehro würdig worden jene Welt zu erlangen, noch uns zurücke könte sagen, was sie von dieser Welt meinete. Ich bin aber auch eben so gewiß versichert, daß, wenn eine solche Seele auch von dem ersten Augenblicke der an ihr geoffenbahrten Herrlichkeit, ein Wort uns könte zurücke kommen lassen, ihre Sprache gantz anders würde lauten, und sie ohnfehlbar mit einer mehr als menschlichen Ueberzeugung würde anfangen zu sprechen: Wie gar theuer sind doch Menschen vor GOtt, und wie hoch sind sie vor Ihm geachtet, eben zu der Zeit, da die Welt ihrer fast gar nicht mehr gedencket! Gewiß ist dieses eines der schönsten Kennzeichen der recht göttlichen Weißheit in unserm allertheuersten Glauben, welches einer (*) der scharfsinnigsten Ausländer sehr wohl angemercket, daß derselbe des Menschen Nichtigkeit und Hoheit auf eine ungemein herrliche Weise so gegeneinander abwiege,

(*) Blasius Pascal *Pensées sur la Religion. C. III. n. 14-23. p. m. 36-40, & C. XXIII. n. 7. 8. p. m. 148.*

wiege, daß der Mensch an beyden Orten das rechte Gegen-Gewichte finde; weder durch eine schwindelsüchtige Höhe zu dencken, er sey vor GOtt alles oder etwas, da er doch nichts ist; noch auch durch eine niederträchtige Geringschätzung, der Herrlichkeit, zu der er von GOtt berufen, sich selbst zu begeben und unwerth zu machen, da ihm sein Glaube den Weg zeiget, wie er bey einem GOtt, vor dem er nichts war, in der That sehr viel gelten, und recht hoch geachtet werden solle. Und diese Art unsrer Christlichen Religion zeiget sich ohnfehlbar nirgends so sehr, als bey dem Sterben der Gläubigen. Denn eben auf den Sarg derer, die im HErrn gestorben, auf den unser Christlicher Glaube gleichsam zu den Füssen schreibet: Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! auf eben den setzet sie gewiß auch im Gegentheil zu seinem Haupte den Ausspruch eben dieses grossen Königs: Pretiosa mors Sanctorum in Conspectu Domini: Der Tod seiner Heiligen ist werth oder theuer gehalten für dem HErrn. Damit bekommet das, was zu nichts worden vor der Welt Augen, eine gantz andere Gestalt vor GOtt, und wird bey Ihm zu einem sehr werthen Kleinod, wie sehr es dem äusserlichen Ansehen nach geleget ist in des Todes Staub. Und ich weiß nicht, ob bey diesen Worten Davids, die ich itzo Ps. 116, 15. Ps. 22, 16.

gleich gesaget, jemand schönere Gedancken könne haben, als der in der alten Kirche wohlbekandte grosse Basilius (*) gehabt. Bey Menschen, spricht er, welche Reichthümer lieben, pflegen kleine mit blühenden Farben glänzende und spielende Steine kostbar genennet zu werden. Viel wahrhaftiger aber ist der Tod der Heiligen GOttes kostbar, wenn die hier im Leben gereinigte Seele, befreyet von denen Beflekungen des Fleisches, da sie nicht mehr einen Flecken oder Runzel hat,

(*) Basilius Magnus *Homilia in Psalmum CXV. p. m. 128. Edit. Froben. 1551.* παρά μεν, *inquit*, τοῖς ἀνθρώποις τοῖς Φιλοπλούτοις λιθίδιά τινα ἀνθηροῖς χρώμασιν ὑπολάμποντα τίμια πέφυκεν ὀνομάζεσθαι. Τίμιον δὲ ἀληθῶς ὁ θάνατος τῶν ὁσίων αὐτῦ, ὅταν ψυχὴ κεκαθαρμένη τῷ βίῳ ἐλευθέρα τῶν τῆς σαρκὸς μολυσμάτων, μὴ ἔχουσα σπῖλον ἢ ῥυτίδα, ἐκ τῶν ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας ἀγώνων δεδοξασμένη, τὸν τῆς δικαιοσύνης ἀναδησαμένη στέφανον, ἐκ πάντων τούτων ὑπερλάμπουσα τῷ κάλλει τῆς ἀρετῆς, παρασῇ τῷ δεσπότῃ καὶ κριτῇ τῶν ὅλων, παντὸς λίθου πολυτελῶς διαυγεστέραν τὴν ἐκ τῆς χάριτος φαιδρότητα κεκτημένη, πῶς οὐχὶ τίμιος τοῦ τοιούτου ἀνθρώπου ἐναντίον κυρίῳ ὁ θάνατος.

hat, vielmehr nach ihrem Kampfe der Gottseligkeit verherrlichet und mit der Krone der Gerechtigkeit geschmücket ist, aus diesem allen nun im hellesten Glantze von Schönheit und Tugend vor dem HErrn und Richter über alles sich darstellet, und eine Schönheit nun zu besitzen sich aus Gnaden gewürdiget siehet, welche aller kostbaren Steine Glantz weit übertrift. Wie solte eines solchen Menschen Tod nicht allerdinges werth und theuer seyn vor dem HErrn? So siehet der Tod der Gläubigen vor GOtt kostbar aus, und wie sehr manchmal die Welt geschickt ist, derer gar bald zu vergessen, die sich wohl verdient gemacht, so ist sie doch zum wenigsten nicht allemahl, so unerkäntlich, daß sie bey den Leichen derer die viel Gutes ausgerichtet, sich gar könte stellen, als hätte sie nichts verlohren, und nicht manchen Todes-Fall auch solte in einem andern Verstande zehlen unter mortes pretiosas, unter Fälle, dabey sie ganz sehr kostbare Kleinode verliehre und vermisse. Pred. Sal. 2, 16.

O wie wünschte ich nun, daß ich heute nicht ein betrübtes Exempel eines solchen kostbaren Todes dürfte darstellen an dem, den wir itzt zu seiner Ruhe-Stäte begleitet, dem weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Ferdinand Lud-

wig von Breßler und Aschenburg, Ihro Röm. Kayser- und Königl. Majestät Rath, bey dem Königlichen Commercien-Collegio im Hertzogthum Ober- und Nieder-Schlesien hochverordneten Assessore, wie auch dieser Kayß. und Königlichen Stadt Breßlau vornehmen des Raths und Cämmerern! Leider! aber dessen schmertzhafte Hinwegreissung in der muntersten Kraft seiner besten Jahre leget
Es. 40, 6. 7. mir heute auf recht empfindliche Weise diese Worte in den Mund: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, das Heu verdorret, die Blume verwelcket, denn der Odem des HErrn bläset drein, ach wie gar nichts, sind doch alle Menschen! Und heisset sie mich nicht auch eben so wohl mit allgemeinem Beyfall dieser vornehmen Versammlung davon sagen, es sey diß würcklich ein kostbarer Tod vor die Welt, ein werther Tod bey GOtt? Von eines vornehmen redlichen Mannes zu Rom, des Agricola Tode machte einst sein Geschicht-Schreiber (*) diese Beschreibung: Sein Absterben ist uns, (so redet er, als sein

(*) Tacitus *in Vita Agricolæ C. XLIII.* Finis vitæ ejus nobis luctuosus, amicis tristis, extraneis etiam ignotisque non sine cura fuit; nec quisquam audita morte Agricolæ aut lætatus aut statim oblitus est.

sein Tochter-Mann,) voll Leidwesens, den Freunden schmertzlich, selbst auch Ausländern und Unbekandten nicht ohne Bekümmerniß gewesen, und bey vernommenem Tode des Agricola ist niemand gewesen, der sich entweder darüber gefreuet, oder es bald hätte vergessen können. Ich glaube, die Empfindung, die der Tod unsers seligen Herrn von Breßler bey allen, die Ihn gekennet, verursachet, könne nicht lebhaftiger als mit diesen Worten abgemahlet werden; und werde wohl dabey sagen mögen, Breßlau begrabe heute einen Mann, über dessen Tod niemand, der demselben wohl will, sich gefreuet, und den es gewiß nicht bald werde vergessen. Der Heilige Geist beschrieb dort die Stadt des lebendigen GOttes, das himmlische Jerusalem, daß der Bau ihrer Mauren sey von Jaspis, und die Gründe derselben geschmücket mit allerley Edelgesteinen, welche allda nach einander genennet werden, und ihre Thore seyn zwölf Perlen. Mit welcher Redens-Art er auch schon vorher von der Gemeine des Neuen Testaments so geredet, er wolle ihre Steine wie einen Schmuck legen, ihre Gründe mit Saphiren ihre Fenster aus Crystallen, ihre Thore von Rubinen machen, und alle ihre Gräntzen von erwehlten Steinen. Ich weiß nun

Offenb. 21, 10.

v. 18. 19. 20.

v. 21.

Es. 54, 11. 12.

nun wohl, daß dieses alles nach dem Sinne des Heiligen Geistes seine geistliche Deutung habe. Jedoch werde ich ohne einigen Mißbrauch dieser Redens-Art auch dürfen rühmen, daß GOtt bisher dieser unserer werthen Stadt Breßlau an Einem Hoch-Edlen und gestrengen Raths Collegio einen Grund geleget von gar vielen auserwehlten Steinen, oder, wenn mir erlaubt ist so zu reden, eine schöne Krone aufgesetzet von recht herrlichen Kleinodien, davon ein jegliches in seinem Glantze und nach seiner Art sehr helle geschienen. Und aus dieser Krone verliehret heute Breßlau einen sehr schönen Stein, und begräbet eines seiner vortreflichsten Kleinode, wormit es bisher vor einheimischen und fremden Augen überaus gezieret gewesen. Welch ein theurer Tod ist das also vor Menschen! Wohl aber, daß ich auch mit Recht rühmen kan, ein vor GOtt werthgeachter Tod.

Da unser Hochseliger Herr von Breßler seinen Sterbens-Tag mit einer bis an sein Ende auf gantz exemplarische Weise nicht aufhörenden Andacht von Seufzern zubrachte, wiederholete Er unter andern wenige Stunden vor seinem Ende mit besonderm Eyfer die bekanten Worte Davids aus dem
Ps. 31, 9. XXXI. Psalm: Ich befehle meinen Geist in deine Hände, du hast mich erlöset HErr du getreuer GOtt! Und als ich diese

se Worte demselben suchte desto eigener zu machen, weil nach der in der Kirche GOttes bereits gantz alten Erinnerung, (die, so viel mir bewust, (*) Athanasius zuerst gemacht, und nach ihm Lutherus und andere sich sehr wohl gefallen lassen,) sein Heyland, da er diese Worte am Creutze selbst gebraucht, mit seiner eignen Seele, die er da seinem Vater übergab, zugleich unser aller Seelen, die ihm damahls auf seiner Seele lagen, und die er als unser grosser Hoherprieſter auf seinem Hertzen trug, GOtt auch befohlen, so daß alle sterbende Gläubige in diß Sterbe-Gebete Christi gleichsam eingefasset wären worden: So bewegete dieses das Hertz unsers Sterbenden so sehr, daß er ihm ausbat, diß, als eine schöne Meditation noch einmahl zu hören, und da es so geschehen, sich erklärete: Diß soll der Grund meines Trostes im Tode seyn. Die Hochadelichen Leidtragenden nun haben Ihres Seligen auserwehlt

Luc. 23, 48. 2 B. Mos. 27, 29. 30.

(*) Athanasius *de humana Natura suscepta. T. I. Opp. p. m. 467. A. Edit. Commelin.* Τὸ λέγειν αὐτὸν ἐν τῷ σαυρῷ, πάτερ, εἰς χεῖράς σε παρατίθημι τὸ πνεῦμα μου, πάντας ἀνθρώπους παρατίθεται τῷ πατρὶ δι' αὐτοῦ τοὺς ἐν αὐτῷ ζωοποιουμένους. μέλη γὰρ αὐτοῦ εἰσι. *Conf.* Gerhardus *Harm. Evang. in Hist. Passionis. XVII. p. m. 816. seqq.*

erwehlt schöne Gedancken nicht begehret zu ändern, und da sie das einen gantz andern und besseren Redner verdienende Gedächtniß des in GOtt Ruhenden zu stiften meiner stammelnden Zunge anbefohlen, eben die angeführten Worte Davids und Christi, zum Grunde der letzten Gedächtniß-Rede des Hochseligen Herrn von Breßler mir in den Mund geleget. Da ich denn glaube, ich werde das, was unsere vornehme Leidtragende, unsere Stadt und die gelehrte Welt heute zusammen verliehren, dabey mein eigener Verlust in keine Rechnung einmahl kommen darf, nicht besser können vorstellen, und nichts besseres finden können, allen diesen Verlust auf einige Weise erträglich zu machen, als wenn ich aus der letzten Andacht unsers Herrn von Breßler werde zeigen

Ein theures Kleinod, wohlaufgehaben in der Hand des HErrn.

Die Grund-Worte nun von meiner Rede, die in dem Munde unsers sterbenden JEsu allen Christen recht zu einem güldenen Kleinod worden, und die allgemeine Hochachtung des Seligen, von dem ich reden werde, die werden allein meinen übrigen Worten einen Glantz beylegen, da ihnen sonst alle andere

andere Zierde wird abgehen, welcher diese vornehme und hochschätzbare Trauer-Versammlung wird können bewegen, diesem letzten Andencken eines Hochverdienten Breßlers ein gnädiges und geneigtes Gehöre zu verstatten.

Das theure Kleinod, welches ich darstellen will, als wohl aufgehaben in der Hand des HErrn, ist wohl freylich nicht mehr in unserer Welt, und ich würde diese gantze Hochansehnliche Versammlung nicht wenig erfreuen, wenn ich es Ihren Augen könte zeigen, und mich nicht begnügen müßte, dasselbe nur aus Davids Worten

I. Zu nennen und zu zeigen, wie edel das Kleinod sey, das so wohl aufgehoben ist im Himmel. Indessen, obgleich David und mit ihm unser Hochseliger nur mit einem einigen Worte spricht: Meinen Geist, so ist doch damit genug gesaget, einen Schatz zu nennen, der höher ist als alles, was wir in der Welt sehen.

Es ist bereits vorher erwehnet worden, daß diese Worte unsers Leichenspruches unser sterbender Heyland selbst sich eigen gemacht, da er sein Leben gab vor uns alle zur Erlösung. Und es ist ohne Zweifel der gantze Psalm von David nicht so wohl in seiner eigenen, als in dessen Person, der, Luc. 23, 46. 1 Tim. 2, 6.

der, als Davids Sohn solte der Welt Heyland seyn, durch eben den Geist Christi,
1 Pet. 1, 11. der sonst in den Psalmen so deutlich die Leiden, die in Christo solten seyn, und die Herrligkeit darnach verkündiget, aufgesetzet, daß Augustinus (*) mit Recht gesprochen: Christus redet hier in dem Propheten, ich sage kühnlich, Christus redet. Welches eben dieser Lehrer bey diesem Seufzer hernach wiederholet; Nicht ohne Ursache habe Er diese Worte am Kreutze, als die seinen gebrauchet, damit er uns erinnerte, Er habe in diesem Psalm geredet, Ihn müsse man hier suchen. In dieser Erklärung nun wird wohl kein Mensch zweifeln können, daß, da der Sohn GOttes diesen Seufzer in seinen Mund genommen, er durch eben dieses einige Wort: Meinen Geist, das allergrösseste Kleinod genennet, dessen diese Welt je theilhaftig
Hebr. 1, 3. worden. Nehmlich, da derjenige, der der
Hebr. 2, 14 Glantz der Herrligkeit GOttes ist, nicht nur Fleisch und Blut wie die Kinder angenommen, sondern auch eine menschliche Seele

(*) Augustinus *Enarrat. II. in Psalmum XXX. T. IV. Opp. Edit. Bened. p. 111. et. & p. 114. C.* Non sine causa voluit Christus verba hujus Psalmi sua esse, ut te admoneret, se locutum esse in Psalmo hoc; ipsum hic quære.

Seele in seinem Leibe, die eben, wie die unsere, doch ohne die Sünde, allerley Empfindungen und Bewegungen unterworfen seyn wolte, in der aber auch gewiß eben so wohl, als in dem Leibe, die Fülle der GOttheit wohnete: So ist unstrittig, daß diese Seele des HErrn der Herrligkeit das höchste und grösseste ohne allen Widerspruch müsse genennet werden, was jemals in der Welt gefunden worden. Diese allerheiligste und unbefleckte Seele, die Er am Tage seines Leidens zum Schuld-Opfer gab vor die Welt; die Seele, die am Oelberge in Ihm betrübet war bis in den Tod; die Seele, die so sehr gearbeitet hatte; die Seele, die er nach der Redens-Art des Geistes GOttes verpfändet (*) hatte, עֶרֶב אֶת לִבּוֹ damit wir Menschen zu GOtt möchten nahen; die nennete der Heyland hier רוּחוֹ seinen Geist, denn das ist aller Menschen Seele, und diese Seele gab Er eben in dem Nun dahin, als das Lösegeld, wodurch alles mit GOtt solte und allein konte versöhnet werden. Also in dem Munde JEsu, da Er diese Worte brauchete, war diß, was er hier seinem Vater befahl, würcklich die allerkostbareste Sache,

Col. 2, 9.

Es. 53, 11.

Matth. 26, 38.

Es. 53, 12.

(*) *Jerem. XXX. 21. ad quem Locum vid. omnino* Jac. Altingium *in Heptade III. Dissert. VII. tota.*

che, die genennet mag werden in dieser und in der zukünftigen Welt.

Doch ohne Zweifel sind diese Worte dadurch von unserm Erlöser nicht Ihm selbst so gar allein zugeeignet worden, das seine gläubige Glieder sie nicht auch dürften gebrauchen. Alles, was Christi ist, das ist in seiner Masse auch ihre. Und wie dieser grosse Lehrer sonst seine Gläubigen gewürdiget, daß Er ihnen zu ihrem allgemeinen täglichen Gebete, nach der Redens-Art der alten Griechischen Kirche, εὐχὴν Θεοδιδάκτου (*) ein von GOtt selbst gelehrtes Gebete vorgeschrieben: So hat er ohnfehlbar auch in diesen Worten ihnen allen gesuchet das schönste Fürbild zu lassen, da sie nicht
1. Pet. 2, 21. nur seinen Fußstapfen könten nachfolgen, sondern so gar mit seinen von ihm selbst gleichsam (**) belebeten Worten reden, und es daran lernen, welches das vornehmste sey, davor sie zu sorgen haben, und

(*) Cyrillus Hierosolymitanus *Cateches. Mystagog. V. §. XV. p. m. 300. Edit. Oxon.* ἐπισφραγίζων τὰ ἐν τῇ θεοδιδάκτῳ εὐχῇ.

(**) *Oratio de Spiritu ipsius* jam tunc, cum ex Ore divino ferretur, animata, *suo privilegio adscendit in Cœlum.* Tertullianus *de Oratione. C. IX. p. m. 129.*

und durch wessen (*) Worte die Sorge GOtt angenehm werde, wenn sie aus der Welt gehen. Der Tod ist je bey dem Menschen, wie wir es alle wissen, die betrübte Trennung der zwey durch eine unbegreifliche Verbindung von GOtt auf das wunderbareste und genaueste vereinigten Theile des menschlichen Wesens, bey welcher der Staub wieder zur Erden wird, davon er genommen ist, der Geist hingegen wieder zu GOtt gehet, der ihn gegeben hat. Sterben ist die Zeit, da es heist: In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Die Zeit, in welcher vielleicht mancher Mensch, der sein Lebenlang an seine Seele nicht gedacht, erst recht anfängt innen zu werden, daß er eine Seele habe, die was anderes zu erwarten hat, als dieses Leben. Es sind ja wohl freylich immer in der Welt Menschen gewesen, die ihr Unglaube so sehr verblendet, daß sie diesen ihren Vorzug selber weggegeben, und sich bemühet, ihr Gemüthe zu überreden, der Mensch sey nichts mehr, als das Vieh, und dessen Odem fahre nir-

Pr. Sal. 12, 7.

Luc. 12, 20.

Pr. Sal. 3, 19. 20.

(*) *Amica & familiaris Oratio est* Deum de suo rogare, *ad aures ejus ascendere* Christi Oratione. Agnoscat Pater Filii sui verba. Cyprianus *de Orat. Domin. p. m. 40.*

gends anders hin als jener, oder, wie das Buch der Weißheit dieser Thoren ihre Gedancken recht systematisch vorgetragen: Ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen, denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünckelein, das sich in unserm Hertzen reget, wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin wie eine Loder-Asche, und der Geist zufladdert wie eine dünne Luft. Vielleicht sind auch wohl noch unter denen, die Christen heissen, mancher ihre Gedancken von ihrer Seele eben so cörperlich, wie einer nicht unbekanten (**) Königin im 16ten Jahrhundert, von der man es vielleicht nicht würde geglaubet haben, wo sie es nicht selbst bekennet hätte; daß, da sie sonst vom Tode auch nur ungern reden hörete, sie doch eben darum einmahl bey dem Tode einer ihrer Hof-Damen unbeweglich bis an derselben Ende geblieben, um genau zu untersuchen,

B. der Weißh. 2, 2. 3.

(*) Margaritæ Reginæ Navarræ, *Henrici IV. postmodum Galliæ Regis Conjugis, de qua hæc ex* Brantomii *Commentariis de fœminis illustribus refert; non sine solitis scepticismi & irrisionis vestigiis,* Bayle *Dict. Histor. & Crit. T. III. art. Navarre. not. L. p. 2156.*

chen, ob sie einigen Schall oder Athem, oder anderes Merckmahl von der aus dem Leibe scheidenden Seele könte vernehmen, oder mit Augen sehen? Diß waren ohne Zweifel keine Gedancken von einem hohen Geiste, der auch in natürlichen Dingen von gar vieler Sachen Wahrheit überzeuget muß seyn, davon seine Sinnen nichts empfinden, und nur die Würckungen davon allein ihm bekant seyn. Daher man gnug Zeugnisse hat, daß es auch Heyden (*) selbst nicht unbewust gewesen, daß bey ihnen im Tode eine Trennung vorgehe, dabey eine unsterbliche Seele den verwesenden Leib verlasse.

Gewiß weiß es zum wenigsten ein Christ, er habe einen Geist, der in ihm sey, und der das allein wisse, was in dem Menschen ist, was ihm sonst kein Mensch könne ansehen; wie diese grosse Quelle aller menschlichen Erkäntniß von unsrer Seele, daß die Seele ihr selbst dessen bewust sey, was sie thut, der Heilige Geist längst durch Pauli Mund ausgeführet, ehe unsere neuere Weltweisen daran können gedencken. Er 1 Cor. 2, 11.

(*) Plutarchus, *in Consolat. ad Apollonium. pag. 67. Edit. Basil. 1574.* καλῶς ὁ ἐπίχαρμος. συνεκρίθη, φασὶ, καὶ διεκρίθη καὶ ἀπῆλθεν, ὅθεν ἦλθε, πάλιν, γᾶ μὲν ἐς γᾶν, πνεῦμα δ' ἄνω.

wird es gewahr, daß sein Geist mit Gedancken, die gantz keine Gemeinschaft mit dem Leibe haben, wer weiß wohin könne gehen, da sein Leib dabey unbeweglich bleibet; daß er frölich und wohlgemuth könne seyn, obgleich der Leib leidet; hinwiederum auch zuweilen gantz niedergeschlagen, wenn dem Leibe doch nichts abgehet. In Summa, er kan nicht läugnen, daß etwas in ihm sey, was ihn durch Verstand, Willen, Nachsinnen, Erfindung, und Erfahrung weiser
Hiob. 35, 11 mache, als die Vögel unter dem Himmel, und klüger, als das Vieh auf Erden; ja was ihn allein zu einem Menschen mache. Und das ist sein unsichtbarer Geist, seine vernünftige Seele, das rechte Kleinod, woran ihm unstreitig alles gelegen im Leben und im Sterben. Dieser Geist ist es, nach dessen seinem Wesen er dem grossen
Joh. 4, 24. GOtt selbst, der auch ein Geist ist, am nächsten kommt, daß Paulus so gar eines Heyden Wort in der Absicht nicht gantz
Ap. Gesch. 17, 28. verwarf: Wir sind seines Geschlechtes. Diese Seele des Menschen ist es allein, die ihn fähig machet GOtt zu kennen und Ihm zu dienen. Sie ist allein fähig zu wissen und zu betrachten, ob sie glücklich oder unglücklich sey; da der Leib kein Vermögen hat, das zu überlegen, und entweder sich darüber zu erfreuen oder zu betrüben. Am allermeisten, was Heyden nur muthmassen können,

können, das weiß ein Christ aus dem Zeugnisse des HErrn, der allein Unsterblichkeit hat und sie allein andern seinen Geschöpfen kan mittheilen, gantz gewiß; dieser sein Geist bleibe lebendig, auch, wenn sein Leib sterbe, da Menschen ihm wohl den Leib können tödten, die Seele aber nicht können tödten; so daß in dem Augenblick seines Abschiedes, wenn alle Glieder erstorben sind nichts mehr zu fühlen, die Seele eben in eine Ewigkeit eintrete, in der sie von der Stunde an, auch da der Leib noch faulet, geschickt ist, entweder Freude oder Trübsal zu empfinden ohne Ende. Darum dann unsers Heylandes Ausschlag gewiß unwidersprechlich ist, da Er aller Welt Gewinn gegen den Verlust dieses einigen Kleinods in die Waageschale leget, und jenen viel zu leichte erfindet, diesen zu bezahlen: Was hülfe es dem Menschen, wenn er gleich die gantze Welt gewinnte, und nehme Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Ja wohl, wie Hiob von der Weißheit spricht, so mag man von der Seele sagen, die allein dieser Weißheit fähig ist: Man kan nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen, es gilt ihr nicht gleich Ophirisch Gold, oder köstlicher Onych und Saphir. Gold und Silber mag ihr

1 Tim. 6, 16.

Matt. 10. 28.

Matt. 16. 26.

Hiob 28. 15. 16. 17.

nicht gleichen, noch um sie güldene Kleinode wechseln.

Solcher gestalt ist hier ein Kleinod, das dem Menschen gewiß muß theuer seyn vor allen andern. Laßt einen Leib so schöne seyn, als er immer will und kan! Nur ein mit Verstand, Klugheit, Tugend und Redligkeit gezierter, GOtt und Menschen zu dienen geschickter und bemühter Geist ist es allein, der auch vor der Welt einen Menschen zu einem Kleinod machet, das der Menschen Hochachtung werth sey, und der auch vor
1 Pet. 3, 4. GOtt uns darstellet geschmücket an dem inwendigen verborgenen Menschen, der allein köstlich ist vor GOtt. Laßt den Leib vor der Welt glücklich oder unglücklich seyn; laßt ihn nach dem Tode hinkommen wo er hin kan; so bleibet dieser wohl auch eine edle Gabe GOttes, und auch im Tode selbst bey Christen billig viel höher und werther geachtet, als der unter den Heyden berühmte (*) Heraclitus von Leichen zu reden

(*) Νέκυες δέ, φησὶν ἡράκλειτος, κοπρίων ἐκβλητότεροι. *Ita* Celsus *apud* Origenem *Lib. V. contra Celsum p. m. 240. quem* Origenes *bene refutat, & p. 247. præclare addit:* ὅτι τὰ μὲν κόπρια ἔκβλητά ἐστιν, οἱ δ' ἐξ ἀνθρώπων νέκυες διὰ τὴν ἐνοικήσασαν ψυχὴν, καὶ μάλιστα, ἐὰν ἦ ἀγειοτέρα, οὐκ ἐκβλητοι.

reden gewohnet war, das rechte Kleinod aber ist die ihn bewohnende Seele. Zumal wenn unsre Seele das recht ist, was sie seyn soll, nehmlich ein Geist, nicht nur nach dem Wesen, sondern auch nach dem Sinn; das heißt, wenn sie, da sie vorher in ihrem Tichten und Trachten, auch bey dem schönsten Scheine der Weißheit, von Natur nur fleischlich, irdisch gesinnet, und unter die Sünde verkauft war, nun im Gegentheil durch eine selige Veränderung des Menschen im Geiste seines Gemüthes, geistlich gesinnet worden, von dem Geiste sich treiben lässet, und geistliche Sachen, nicht mehr nur natürlich sondern geistlich, richtet. Wie geringe solche Seelen vor der Welt oft geachtet werden; wie wohlfeil mancher Mensch seine eigene Seele hält, und dem Satan in die Hände spielet, daß die Klage (*) des Seneca von der Zeit noch vielmehr wahr ist von unserer unschätzbaren Seele, Re omnium pretiosissima luditur, man spielet mit nichts mehr, als mit der Sache, die die allerkostbareste ist unter allen: so sehr ist ein Christ überzeuget, daß er sie bey sich und anderen vor das theureste Kleinod zu halten, und davor vornehmlich zu sorgen habe, er lebe oder sterbe.

Röm. 7, 14. Phil. 3, 19. Eph. 4, 23. Röm. 8, 5. 9. 14. 1 Cor. 2, 14.

(*) Seneca *de Brevitate Vitæ humanæ C. VIII.*

In allen diesen Absichten werde ich denn heute unsern Hochseligen Herrn von Breßler, wegen seiner edlen Seele, und uns allen bekandten herrlichen Geistes, billich mögen nennen ein recht sehr schätzbares und werthes Kleinod unserer Stadt, vor Menschen und vor GOtt, und das bald von Anfang seiner Geburth. Manch Kleinod findet man wohl zuweilen in der Welt an einem Orte, da man es nimmermehr gesuchet: Ich meine, mancher grosser Geist kommt nach dem Willen unsers weisen GOttes aus sehr niedriger Geburth, und bleibt eben um deßwillen bisweilen lange in der Welt vertreten, ehe er aus dem Schutt und Staube der Verachtung ein wenig kan hervor blicken. Hingegen haben auch Edelgesteine ihre Gänge, und Perlen, die zu Kleinodien werden, ihre Perlen-Mutter, und desto eher werden sie gefunden und zum Gebrauche angewendet, wenn sie GOtt dahin geleget, wo man sie gewohnet ist ordentlicher Weise zu suchen. Und unserm seligen Herrn von Breßler hat GOtt eben diese Güte bald zuerst erwiesen, daß seine Geburth Ihn einem Hause schenckte, wo Ihm bald lauter Tugend begegnete, und Ehre Ihn begleitete. Die annoch in gesegnetem Andencken bey unserer Stadt unvergessene vornehme Eltern desselben, der Hoch-Edelgeb. Ritter und Herr, Herr Christoph

stoph von Breßler und Aschenburg, Vornehmer des Raths dieser Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau, und Tit. pl. Frau, Frau Anna Regina gebohrne Rolckin, die den 4. Julii im Jahr 1681. von GOtt mit diesem Kleinode beschencket wurden, waren schon damahls bey unserer Stadt in vortreflichem und immer hernach zugenommenem Ansehen. Sie konten auch gar viele Namen berühmter Vor-Eltern zehlen, die zum Theil, als Breßler von bey nahe 400. Jahren her, denen sowohl ehemahligen, als letzlich aus dem Allerdurchlauchtigsten Hause Oesterreich entsprossenen Königen in Ungarn und Böheim in Kriegs- und Landes-Diensten ihre unterthänige Treue bezeiget, auch zuletzt als grosse Rechts-Gelehrte in Wittenberg, und der gantzen Lausitz, ja in dem entlegenen Straßburg wichtige Aemter bekleidet; zum Theil, als Fladen von Aschenburg, dem Lande Schlesien und dem Breßlauischen Fürstenthum in einem benachbarten Weichbilde ersprießliche Dienste geleistet. An denen konten Sie dem Ihnen von GOtt geschenckten Sohne sehr viel schöne Exempel zeigen, denen Er folgen, ja die Er, wie sie beyderseits unter GOttes grosser Gnade noch in hohem Alter es erlebet, und davon viele Jahre Zeugen gewesen, weit an Ehren und Verdiensten übersteigen solte. Wie sie nun dieses

ses Kleinod bald in der Heil. Taufe GOtt übergeben hatten; so zeigte es sich auch in der That an Ihm, daß Er von GOtt Ihnen gegeben worden, als ein Kind guter Art, das eine feine Seele bekommen, und, da es von Ihnen wohl erzogen wurde, zu einem unbefleckten Leibe glücklich konte erwachsen.

B. der Weisheit 8, 18. 19.

Der von Anfange zu lauter guten Wissenschaften und Umgang mit Büchern geneigte Geist machte Ihnen diese Auferziehung, und denen in ihrem Hause zu gantz besonderer Aufsicht erwehleten und bestelleten Anführern zu den Gründen der GOttesfurcht und Gelehrsamkeit, (von denen zwey bereits in GOtt ruhende ihre eigene Fähigkeit theils in einem nahmhaften Kirchen-Amte bey allhiesiger Haupt-Kirche, theils in Rechts-Angelegenheiten auf unserm Rathhause gnug bezeiget, der dritte auch noch in einem benachbarten Fürstenthum der Kirche und der gelehrten Welt rühmlich dienet,) ihre Unterweisung desto leichter. Deßwegen, da von dem Jahr 1699. der öffentliche Unterricht von den berühmtesten Lehrern der damahls noch gantz neu aufgerichteten Universität zu Halle, und die besonders nebst dem vertrautesten Umgang genossene Anweisung und Freundschaft, des um die gelehrte Welt, und um die Evangelische Kirche, durch gelehrte Schriften noch täglich

lich sich unvergleichlich verdient machenden Herrn D. Johannis Franciſci Buddei, den zu allen guten Wiſſenſchaften geſchickt gemachten Geiſt gleichſam ausarbeitete: So ſchlug diß alles ſo wohl an, daß von der daraus gefaßten Erkäntniß in Jure publico und privato, in der Sitten-Lehre und Staats-Kunſt, inſonderheit aber in der Hiſtorie und Geſchlechtskunde, bey unſerm Herrn von Breßler zu der Zeit, da bey andern kaum die Blüthe recht da iſt, ſchon ſehr ſchöne Früchte eines edlen Geiſtes ſich zeigten, die werth waren, aller Gelehrten Augen vorgelegt zu werden. Wie denn das von oben mit Ruhm erwehnten Hrn. D. Buddeo im Jahr 1709. völlig zu Stande gebrachte und herausgegebene Hiſtoriſche Univerſal-Lexicon, in der Vorrede es öffentlich rühmet; daß dieſer unſer Herr von Breßler von Anfang der daran gewendeten Arbeit, und alſo ſchon bey ſeinen Academiſchen Jahren, als ein in Hiſtoriſchen, Genealogiſchen, und andern Wiſſenſchaften, die hierzu erfordert wurden, ungemein erfahrener, auch wegen vieler andern Gaben in ſolchem Wercke etwas zu præſtiren, ſehr geſchickter Verfaſſer mit unermüdetem Fleiſſe daran gearbeitet. Die von 1705. bis 1707. klüglich fortgeſetzte Reiſen in Holl- Engel- und Deutſchland; der mit Vornehmen der Welt

und

und gelehrten Leuten gepflogene Umgang; die Gelegenheit, die er dabey gefunden, in Begleitung des so wohl unter Gelehrten als Staats-Kündigen allenthalben Welt-berühmt wordenen Hrn. Baron von Spanheim, der öffentlichen Audientz der Königin von Groß-Britannien beyzuwohnen; die gnädigst-verstattete eigene Audientz, bey Ihro Chur-Fürstlichen Gnaden zu Maynz; und das hohe Glücke schon damahls zu dem allerunterthänigsten Hand-Kuß Ihro Kayserlichen Majestät gelassen zu werden; diß alles machte seine Gemüths-Gaben in Erfahrung von vielen wichtigen Dingen immer grösser und vollkommener.

Daher, als Breßlau diesen seinen so wohl versuchten werthen Sohn wieder erhielt, es nicht säumete, desselben sich bald, als eines Kleinodes, zu gebrauchen, dessen grosse Gaben und Fähigkeit zum allgemeinen Nutzen des Vaterlandes billig alsobald anzuwenden wären. Weßwegen unser Herr von Breßler gleich im Jahr 1708. den 22. Febr. an seines bey der Last des Alters sich nach erwünschter Ruhe sehnenden Herrn Vaters Stelle, einhellig unter die Väter unserer Stadt gezehlet, und von der Zeit Ihm von Jahre zu Jahre mehr zum gemeinen Wohlstande erforderliche Sorgen aufs glücklichste anvertrauet worden. Von welcher aller

Verrich-

Verrichtung ich ohne alle Wort-Schmincke und Schmeicheley nur mit zwey Worten Salomonis etwas werde sagen, darein alle einstimmen werden, die das Glücke gehabt unsern hochseeligen Herrn von Breßler in seinen Amts-Geschäften kennen zu lernen, daß unsere werthe Stadt, wo es auf Verstand, Klugheit und Rath angekommen, gewiß an Ihm das gefunden, was Salomo sagt: Ein verständiger Mann ist eine theure Seele; und wo sein kluger Mund bey Hohen und Niedrigen vor das gemeine Beste zu reden gehabt, sich das andere Wort Salomonis auch an Ihm vollkommen wahr erzeiget: Es ist Gold und viel Perlen, aber ein vernünftiger Mund ist ein edel Kleinod. Sprüchw. 17, 27. Sprüchw. 20, 15.

Solte ich von denen übrigen Ihm gantz eigenen Gaben einer ungemeinen Leutseligkeit und das Hertz gewinnenden Freundligkeit gegen jedermann, seiner demüthigen Bescheidenheit und Erniedrigung bey allem Glücke und Vorzug, den Er vor andern aus GOttes Gnade genoß, seiner mitleidigen Gütigkeit und Mildigkeit gegen Nothleidende und Unterdrückte, welche alle Er in seinen Aemtern und übrigem Umgang aufs herrlichste von sich blicken lassen, umständlich reden; so würde noch mehr hervor leuchten, daß der Geist, den unser Seliger Herr von Breßler gehabt, etwas zu unsern

sern Zeiten gantz seltsames gewesen. Zum wenigsten werde ich davon nicht gäntzlich schweigen, daß diß, was sonst in der Welt nunmehr, insonderheit zuweilen bey denen, die von GOtt höher gesetzet worden, mit gar sehr verächtlichen Augen pflegt angesehen zu werden, wahre Gelehrsamkeit, auch noch darzu in solchen Dingen, die die allermühsamste Nachsuchung erfordern, dem nun in GOtt Ruhenden gantz eigen, und recht seine süsseste Erquickung und Kleinod gewesen. Woraus so eine allgemeine Liebe und Hochachtung vor alle, die Gelehrsamkeit liebten, auch, wenn sie demselben an Stand und Fähigkeit gantz nicht zu vergleichen waren, entsprungen; daß ich wohl sagen mag, es sey von der Zeit an, da unser Herr von Breßler in Breßlau gelebet, kein Einheimischer oder Fremder Gelehrter in dieser Stadt gewesen, der nicht gar viele Proben seiner Gnade und Liebe vor gelehrte Wissenschaften genossen. Dabey man nicht ohne Verwunderung kan zurücke dencken, wie der Hochselige bey den überhäuften Geschäften von hohen und niedrigen Angelegenheiten, die verstecktesten Alterthümer von unserer Stadt und Lande, die verborgensten Zusammenhänge von hohen Geschlechtern, die vergessensten Nachrichten von Historien, so genau mit Abbruch seiner Ruhe zu untersuchen nicht unterlassen;

daß

daß man Ihm in diesen Stücken recht den Nahmen einer lebendigen Bibliotheck geben können, und deßwegen auch in den allerentlegensten Ländern, Personen von Erlauchter (*) oder sonst hoher Geburt u. Stande, so wohl als andere Gelehrte, mit Ihm in beständigem Brief-Wechsel zu stehen sich ein Vergnügen gemacht, und mit gantz sonderbaren Bezeugungen Ihn als ein Kleinod Schlesiens und der gelehrten Welt anzusehen kein Bedencken getragen. Gewiß ist indessen, durch die dem ersten Theile nach schon gedruckte, und dem andern Theile nach zum Drucke fertig liegende Uebersetzung der Merckwürdigkeiten von Natur und Kunst des berühmten Vallemont; durch die von unserm Herrn von Breßler in dem Atlas Historique reichlich mitgetheilte Genealogische Nachrichten, Tabellen, und Ausführungen; durch die vor die neuen Auflagen der Bayerischen Historie, Johann Adlzreuters, und der Annalium Ferdinandeorum des Herrn Grafen von Rhevenhüller getragene grosse Vorsorge; durch die von seiner Hand verfertigten ungemeinen Vermehrungen der

in

(*) *Demetrius Cantemyr, Princeps Moldaviæ, Henricus L. B. ab Huyssen, aliisque.*

in einer Französischen Auflage bald zu erwartenden Hübnerisch. Genealogisch. Tabellen; durch die zu der neuen Auflage des Histor. Universal-Lexici hinzugethane wichtige und grosse Zusätze, der Welt schon gnug bekant worden, was ich hier nur berühren muß: Und es würde durch gar vieles nach seinem Tode noch verborgen bleibendes noch mehr bekant werden, wie wahrhaftig Breßlau an dem unermüdeten Geiste des Herrn von Breßler ein unschätzbares Kleinod der Gelehrten gehabt, und in dem Stücke gar viele alte Nahmen gleichsam an Ihm wieder hergestellt gesehen, die die gelehrte Welt in Breßlau verehret. Daher bey unsers Hochseligen Kranckheit und Tode mir wohl fast nothwendig das einfallen müssen, was (*) Plinius einst bey der Kranckheit eines seiner gelehrten Freunde sagte: Es leide dabey nicht nur ein Mensch Gefahr, sondern in diesem einigen Manne laufen alle gute Künste und Wissenschaften Gefahr, etwas grosses zu verlieren. Und hiermit habe ich denn ohne Zweifel gnung gesagt, es zu erweisen, daß in unserm Herrn

(*) Plinius *Lib. I. Epist. XXII.* Ut mihi non unus Homo, sed literæ ipsæ omnesque artes bonæ in uno homine summum periculum adire videantur.

Herrn von Breßler wahrhaftig ein Geist gewesen, den gar viele Vortreflichkeiten vor der Welt nothwendig zu einem sehr werthen Kleinode machen müssen. Wie theuer aber auch seine Seele vor GOtt gewesen, und was dessen Gnade vor edle geistliche Würckungen in derselben ausgeführet, das werde ich bald umständlicher anzuführen Anlaß haben, wenn ich, meinem gemachten Vortrage nach, dieses theure Kleinod werde zeigen, als wohl aufgehaben in der Hand des HErrn.

Denn es wird mir solchergestalt obliegen, auch nun aus der letzten Andacht unsers Hochseligen II. zu weisen, wo dieses Kleinod nunmehr hingekommen, da es in der Welt vermisset wird. So redete derselbe mit GOTT: Ich befehle meinen Geist, HErr in deine Hände.

Kleinode sind durchgehends in der Welt Sachen, die eine Verwahrung bedürfen. κειμήλια τὰ ἀπόθετα χρήματα, τὰ ἐν παραθέσει, (*) sagt davon ein alter Grieche, Kleinode sind aufgehabene Güter, Dinge, die man beyleget. Und man hatte deßwegen ehemahls in der Griechischen und Lateinischen Kirche nicht nur gewisse Orte, wo die Kleinodien von Kirchen bewahret wur-

(*) Hesychius *in voce* κειμήλια.

den, sondern auch gewisse Personen, die deßwegen (*) κειμηλιάρχαι hiessen, und derer Amt die Griechen so beschreiben, daß sie wären τῶν σεπτῶν κειμηλίων παραφυλακὴν ἐμπεπιστευμένοι, denen die Verwahrung der heiligen Geräthe und Kleinode anvertrauet war. Gewiß nun ist dergleichen Sorge auch ungemein nöthig bey unserer Seele. Dieses edle Kleinod ist so viel tausend Nachstellungen unterworfen, so lange sie in unserm Leibe wohnet, von Feinden, die eben um und um nach unserer Seele stehen. Und wenn sie aus dem Leibe weggehet, hat sie eine Ewigkeit vor sich, da sie zuvor nicht gewesen, und doch dahin fähret, wo sie ewig bleiben soll, daß sie in beyden Absichten es wohl bedarf, in guten und sicheren Händen zur Verwahrung zu stehen. Zu beyden Zeiten nun würde der Mensch bey ihm selbst wenig Rath finden, seine Seele wohl zu verwahren. Daher diß die unvergleichliche schöne Redens-Art der heiligen Schrift ist, eine in Gefahr gesetzte Seele vorzustellen, als eine Seele, die in unserer eigenen Hand ist. So

Ps. 17, 9.

Pr. Sal. 12, 5.

(*) *Vid.* Joh. Casp. Svicerum *in Thesauro Ecclesiastico. T. II. p. 82. b. Voce* κειμήλιον *n. 2. Adde* Caroli du Fresne *Glossarium med. & inf. Latinitatis T. I. p. 985.*

So redet jener Israelitische Kriegs-Held Jephtah von seiner Gefahe: Da ich sahe, daß ihr nicht helfen woltet, stellete ich meine Seele in meine Hand, und zog wider die Kinder Ammon. Richt. 12, 3. Und da die Wahrsagerin zu Endor auf des Königs Sauls Befehl die sonst halsbrüchige Arbeit der Zauberey verrichtet hatte, so sagte sie mit eben der Redens-Art: Siehe, deine Magd hat deiner Stimme gehorchet, und ihre Seele in ihre Hand gesetzet. 1 Sam. 28, 21. So würde denn dieses edle Kleinod unserer Seele ungemein unsicher, und allerley Gefahr in dieser Welt unterwürfig seyn, wo keine andere Hand, als die unsrige sie bewahrete.

Unser Heyland nun, wiewohl seine Hand mächtig genung war, seine Seele zu bewahren, wolte doch gleichwohl in den Worten unsers Textes, die eben auf die Zeit seines Todes gerichtet waren, da seine göttliche Macht sich eine Zeitlang innen hielt, und darüber der bösen Rotte sich um ihn gemacht hatte, auch in diesem Stücke reden, als ein anderer Mensch, und diese seine Einsame, wie er selbst seine Seele anderweit nennete, eben an den Ort empfehlen und bringen, wo wir alle als göttliche Kleinode hin gehören. Darum sprach er: In deine Hände, o GOtt, o Vater, befehle ich meinen Geist. Ps. 22, 17. Phil 2, 7. Ps. 22, 21. Diese Hände

unsers allerhöchsten GOttes sind es, von denen alles herkommt, was in der Welt ein Kleinod heissen kan, und in denen alles auch vermöge seiner allgemeinen Vorsorge noch immer lieget, und beständig getragen
Hiob 12,10. wird. In seiner Hand ist die Seele al-
les dessen, was da lebt, und der Geist
Hiob 34,14. alles Fleisches eines jeglichen; daß, wenn er sichs wolte unterwinden, so würde er aller Geist und Odem zu sich sammlen: diß alles steht in seiner Hand. Indessen, wenn David, ja unser Heyland selbst, und mit Ihnen unser selig Entschlafener den Geist in GOttes Hand befehlen: So ist das ohnfehlbar auf etwas anderes und höherers gemeinet, als auf die allgemeine Vorsorge GOttes. Nehmlich die
Esrä 8,22. allmächtige Hand unsers GOttes ist auf eine gantz sonderbare Art zum besten über alle, die ihn fürchten. Sie ist es, von der ihnen GOtt selbst die Verheissung ge-
Es. 41,10. geben: Ich stärcke dich, ich erhalte dich, ich helfe dir auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; so, daß alle Gläu-
Petr. 1,5. bige, die durch GOttes Macht allein können bewahret werden zur Seligkeit, täglich Ursache haben mit David angele-
Ps. 27,9. gentlich zu beten: Laß mich nicht, thue nicht von mir die Hand ab, GOTT
1 B. Mos. 33, mein Heil. Solchergestalt, wenn die
3. Heiligen GOttes uns vorgestellet werden,

als

als die in seiner Hand sind, so kan ich das am besten mit den Worten des Buchs der Weißheit auslegen: Die da treu sind in der Liebe, die erfahren, daß er treulich hält, und die Seinen läßet er ihm nicht nehmen; denn seine Heiligen sind in Gnade und Barmhertzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwehlten. Also Seelen, die in GOttes Hände aufgehaben werden, sind damit geleget in seine allmächtige Beschirmung, gnädige Erhaltung, und besondere Aufsicht, so lange sie noch in der Welt sind. B.d Weißh. 3, 9.

Indessen, wer es vornehmlich wird bedencken, daß unser trauteſter Heyland diese Worte eben in dem Augenblicke seines Sterbens geredet, da niemand von uns zweifeln kan, daß seine Seele unmittelbar in den Ort der himmlischen Freude, in das Paradieß, dahin er den Schächer beschieden, daß er noch heute daselbst solte bey Ihm seyn, eingegangen. Dem wird es gantz offenbar werden, daß in dem Munde des sterbenden JEsu, und aller Ihm so nachbetenden Gläubigen die Hand des HErrn gewiß so viel heisse, als der Ort der ewigen Freude, den uns nicht nur das Buch der Weißheit so genennet: Der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an, sondern auch David selbst ihn so beschrieben, daß Luc. 23, 43. B.d. Weißh. 3, 1.

Ps 16, 11. vor GOtt sey die Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Dieser Ort der Ruhe, da die Hand
Off 14, 13. GOttes derer, die im HErrn sterben, ihre Seelen von nun an tröstet, und erquicket, ist es, wo Gläubige im Tode dieses ihr Kleinod verwahren, und wenn alle andere Stützen brechen, da allein rechte
Matt. 11, 29. Ruhe finden für ihre Seele. Nach den überaus schönen Gedancken eines gelehrten (*) Ausländers hat unsere Seele, so lange sie im Leibe wohnet, immer allerhand Stützen, darauf sie sich lehnet und daran sie mit ihren Gedancken hanget: Auch eines Gläubigen Seele ist annoch in der Schwachheit des gegenwärtigen Lebens, wie sehr sie sich bemühet GOtt recht hertzlich und allein anzuhangen, doch nicht so gar frey von allen Dingen, daß nicht noch manches übrig bleibet, darinnen zuweilen auch noch das Gemüthe mehr Ruhe suchete, als es solte, und allerley Hoffnung darauf gründete. Alle diese Stützen nun wirft GOtt bald durch Kranckheit, bald durch andere Zufälle, endlich gewiß durch den Tod, so darnieder, daß man sonderlich den Tod nach dieses scharfsinnigen

(*) Nicole *Essais de Morale. Tom. IV. Traité I. Livr. I. de la mort. C. VII. p. 35-42. qui omnino legendus est.*

sinnigen Gelehrten Anmerckung billig mag nennen eine gewaltsame Hinwegreissung der Seele von allen Creaturen, darauf sie sich gelehnet, und von allen Banden, dadurch sie mit einigen irdischen Dingen verknüpffet gewesen, die sie in eine entsetzliche Einsamkeit, Schreckenvolle Verlassung, und gleichsam in einen unendlichen leeren Raum versetze, da sie nichts finde, woran sie sich halten könne; davon der Schmertz denn desto empfindlicher sey, jemehr die Seele an irdischen Dingen gehangen, und je weniger sie an den Ort gedacht, wohin sie wolle künftig auf ewig kommen. Daher kamen die bekandten ängstlichen Worte eines grossen Heydnischen (*) Kayſers: Animula vagula, blandula, hospes comesque corporis, quæ nunc abibis in loca? Du meine hin und her schweifende angenehme Seele, die du den Leib so lange bewohnet und begleitet, in was für einen Ort wirst du itzt gehen? Daher da Heyden so wenig an den Ort gedachten oder davon wusten, wo ihre Seelen hinkämen, geschahe es ohne Zweifel, daß sie wohl in ihrem Sterben wünscheten, (**) daß jemand ihrer nächsten

(*) Hadriani *vid.* Æl. Spartiani *Vitam Hadriani. C. XXV.*

(**) *Vid.* Jac. Gutherium *de Jure Manium. L. I. C. XIII.*

Freunde ihren letzten Athem mit seinem Munde möchte auffassen; hingegen aber, wie ein wohlbekandter grosser (*) Gelehrter unserer Zeit, so wenig er etwan selbst auch in seinem Sterben von Christlicher Befehlung seiner Seele mag gehalten haben, doch bekennen muß in der Heyden Schriften fast nirgend zu finden ist, daß sie sich ihren Göttern in der Todes-Stunde befohlen, davon er bey seiner grossen Belesenheit ein eintziges Exempel anzuführen desto werther geachtet. Und ach unselige Seelen, die bey ihrem Ausgang aus der Welt wanckten, und ohne Stütze blieben, denen auch da nicht einmal einfiel, wie gut es sey eben zu der
Ps. 118, 8. 9. Zeit sich zu verlassen auf den HErrn, und gleichsam in seinen Händen zu sterben! Da hingegen ein Christ desto seliger ist, wenn seine Seele den Ausgang aus dieser Welt mit einer von ihrem GOtt vollkommen gesicherten Zuversicht auf solche Weise kan vornehmen, wie einst der selige Lutherus (**)
Joh. 10, 28 bezeugete bey den Worten Christi: Meine Schaafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus

(*) P. Bayle *Dictionaire Hist. T. IV. art. Zia. not. C. p. 2924. b.*

(**) Lutherus *Tomo VIII. Altenb. p. 556. a. b.*

aus meinen Händen reissen. Eben der, sagt er, „wird und mag zusehen, wo „meine Seele bleiben werde, welcher „so treulich vor sie gesorget, daß Er „sein eigen Leben gelassen hat, damit „Er meine Seele erlösete. Er sagt: „Niemand wird sie mir aus meinen „Händen reissen, dabey lasse ich es blei„ben. Begehre derhalben nicht weiter, „daß ich vor meine Seele sorgen, oder sie „in meiner Hand und Gewalt bleiben „soll, da sie warlich übel versorget wür„de seyn, denn der Teufel könte sie bald, „ja alle Augenblicke von mir reissen und „verschlingen. Viel tausendmal lieber „aber ist mirs, daß er sie in seiner Hand „habe, da wird sie seinem Worte nach „wohl sicher seyn und bleiben.

Da sagt sich es frölich; In deine Hände, O GOtt, und zwar wie unsere Worte reden, befehle ich meinen Geist. Wie ist das so eine schöne Rede eines gleichsam mit GOtt einen Vertrag machenden Menschen, der es bezeuget, er will keine Gewalt über seine Seele ohne GOTT haben, sondern dem zu seinem Wincke sie übergeben und wieder geben; doch so wiedergeben, daß er weiß, sie ist da wohl verwahret und aufgehaben zu frölichem Wiedernehmen. Nehmlich das Wort in der Sprache des Heiligen Geistes, אמת fasset beyde diese Gedan-

Gedancken zusammen, als ob David zu GOtt spräche: Ich will dich, O GOtt, zum obersten Versorger meiner Seelen erklären, daß sie auf deinen Winck dir folgen soll, aber sie auch dir vertrauen Depositi nomine, als eine Beylage, die mir recht wohl bey dir wird verwahret bleiben. Ohne Zweifel ist ja der Mensch sich selbst GOtt schuldig, und darum auch gewiß gehalten, alles das Seine, und seine Seele selbst diesem seinem HErrn wieder zu geben, wenn dieser will. Derowegen redete David selbst
Ps. 31, 16. in diesem Psalm so: Meine Zeit stehet in deinen Händen, O GOtt, dir alles, was du mir gegeben, willig abfolgen zu lassen, zu der Zeit, wenn du es erforderst. Und darum, wenn ein gläubiger zu GOtt spricht: Ich befehle meinen Geist in deine Hände, so ist das auch eben als ob er spräche: Die Zeit, da meine Seele im Leibe soll wohnen, oder aus demselben scheiden, ist dir übergeben, dir zu folgen, wenn es dir gefället. Am allermeisten aber ist doch in diesem Worte, welches David hier gebrauchet, das gemeinet, daß die GOtt befohlene Seele in eine getreue Verwahrung gegeben werde, zu rechter Zeit sie wiederzunehmen; da die Hebräische Sprache eben diß Wort פִּקָּדוֹן von denen Dingen gewohnt ist zu brauchen, die Pfand- oder Verwahrungs-weise einem andern übergeben sind.

Davon

Davon hatte GOtt selbst bey seinem Volcke im alten Testament eine ausdrückliche Verordnung gemachet, daß, wer seinem Neben-Menschen verleugnete, was er ihm befohlen hatte, oder ihm zu treuen Händen gethan war, (welches eben daselbst פקדון genennet wird,) das alles, was ihm befohlen war, gantz muste wiedergeben, darzu das fünfte Theil darüber, und vor seine Schuld dem HErrn ein Schuld-Opfer; damit es recht gezeiget wurde, wie hoch auch bey GOtt selbst Depositi Religio die Treue in Verwahrung einer uns anbefohlenen Sache geachtet werde. Und es ist auch aus den Römischen Rechten noch die alda von dem Gesetz-Geber gemachte Beschreibung eines Depositi bekandt genug: Depositum (*) est, quod custodiendum alicui datum est, und wie es gleich darauf erkläret wird, totum fidei ejus commissum, quod ad Custodiam rei pertinet. d. h. Etwas, das zur Verwahrung eingesetzt oder gegeben, werde gäntzlich, was die Verwahrung anbelanget, der Treue dessen anvertrauet, dem es gegeben wird, und zu seiner Zeit von ihm wieder verlanget darf werden. Auf eben solche Weise nun redet das Wrrt, welches unser 3 B. Mos. 6, 2. 3. 4. 5. 6.

seeliger

(*) Digest. *Lib. XVI. Tit. III. Lege I.*

seliger Herr von Breßler Ihm in seinem Tode zu eigen gemacht, von unserer Seele, παραθήσομαι commendo, wie es die Griechische und Lateinische Bibel mit lauter Worten gegeben, die in solchen Verwahrungs-Sachen (*) pflegen gebraucht zu werden. Wobey auch gelehrte Ausleger (**) angemercket, eben die Redens-Art: In deine Hände befehle ich, sey recht denen Alterthümern der Jüdischen Rechte gemäß, da eine Sache, die recht kostbar war, dem, der sie verwahren solte, nicht anders, als zu eigenen Händen durfte überliefert werden. So nun konte wohl unser Heyland seine Seele gantz gewiß seinem Vater über-
Joh. 10, 18. geben, als der, wie er Macht hatte sein Leben zu lassen, also Macht hatte sein Leben

(*) *Quid est enim aliud* commendare, *quam* deponere? Ita Papinianus *Digest. I. c. leg. 24. &* Paulus J. C. *l. c. Leg 26.* ἔλαβον καὶ ἔχω εἰς λόγον παρακαταθήκης τὰ προγεγραμμένα &c. *Unde* Tertullianus adversus Praxeam *C. XXV. quod vulgata habet:* Pater, commendo Spiritum meum *ita exprimit:* Pater in tuis manibus depono Spiritum meum.

(*) Theod. Dassovius *de Emphasi sacrarum Vocum Disp. I. p. 4. 7.*

Leben wieder zu nehmen, ja der selbst sagte: Er liesse sein Leben, τὴν ψυχὴν seine Seele eben in der Absicht, damit er sie wiedernehme. Wenn aber arme Menschen so mit GOtt auch dürfen gleichsam einen Vertrag machen, das ist ohne Zweifel ein rechtes Wunder seiner Freundlichkeit und Gnade. Es solte ja alles, was der Mensch GOtt giebet, oder vielmehr wiedergiebet, nur ihm gegeben werden als blosse ἀναθήματα seyn, wie die alten Griechen redeten, Dinge, die er GOtt zu eigen widmete, und so aufopferte, daß er nie an kein Wiedernehmen dabey gedächte. Siehe, GOtt thut ihm aber die Gnade, daß im Gegentheil alles, was er ihm übergiebet, lauter παραθῆκαι seyn, Beylagen, die er gewiß soll wiedernehmen, und bey denen allen er mit Paulo kan sagen; Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kan meine Beylage bewahren biß an jenen Tag. Da ist der sichere Ort, an welchen ein Gläubiger alles, was ihm selbst von GOtt gelehnet und vertrauet gewesen, wenn es auch gar sehr vieles wäre, hinlegt; an welchen er alles bringt, was ihn bekümmert, wenn Menschen-Hülfe kein nütze ist; an welchen endlich seine Seele gelanget, wenn sie aus dem Leibe scheidet, gewiß, daß der indessen verwesende Leib sie einmal an jenem Tage werde frölich

v. 17.

2 Tim. 1, 12.

lich

lich wiederfinden, und sie ihn auch werde mit Freuden wieder nehmen. So wahrhaftig wie ich mit einem alten christlichen Lehrer (*) billig sagen mag, ist GOtt derjenige HErr, bey dem der Christen Gedult alles kan sicher niederlegen, befiehlest du ihm ein Unrecht, das du leidest, Er ist der Rächer davon, einen Schaden, Er ist der Wiederbringer, einen Schmertz, er ist der Artzt, den Tod selbst, er ist es, der lebendig machen kan. Wie viel ist also der Gedult erlaubt, daß sie GOtt selbst kan zum Schuldner haben! Bey Ihm sind also der Gerechten Seelen aufgehaben, wenn der Leib dieselben verlieret, und die Welt sie vermisset.

Dahin nun hat unser Herr von Breßler seinen unsterblichen Geist, und mit demselben alles andere, was Ihm vertrauet gewesen, auch aufgehaben zu wissen gewünschet. Die edlen Fähigkeiten seines zu den schön-

(*) Tertullianus *de Patientia C. XV.* Adeo idoneus patientiæ sequester Deus est; si injuriam deposueris penes eum, ultor est; si damnum, restitutor est; si dolorem, medicus est; si mortem, resuscitator est. Quantum patientiæ licet, ut Deum habeat debitorem!

schönsten Verrichtungen geschickten Geistes hatten es in der Welt zuwege gebracht, daß Ihm allenthalben nicht wenig vertrauet und befohlen war, und dessen zuweilen so viel, daß das zeitliche Eingehen seiner dadurch geschwächten Kräfte leider! gar bald Zeuge worden, wie sehr überhäufte Verrichtungen die irdische Hütte sowohl, als den zerstreueten Sinn, zu Boden zu drücken tüchtig seyen. Die bey dieser Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau bald im Jahr 1709. aufgetragene Verrichtungen bey der Ober-Accis-Deputation; die im Jahr 1715. darzu gekommene viel grössere und weitläuftigere Amts-Sorge, eines bey hiesiger Stadt-Rent-Kammer verordneten Cämmerers Nahmen mit Recht zum allgemeinen Nutzen zu führen; und die bald darauf im Jahr 1717. von Ihro Kayserl. Majest. hinzugelegte Würde eines Assessoris bey dero Kayser- und Königlichen Commercien-Collegio im Hertzogthum Ober- und Nieder-Schlesien; nebst denen im Jahr 1710. in wichtigen sowohl anderen, als der Stadt Angelegenheiten, und im Jahr 1715. auf ausdrückliche Allergnädigste Kayserl. Benennung und Erfoderung, wegen Einrichtung der Bancalität nach Wien vorgenommenen zweyen Reisen darf ich nur nennen: So habe ich genung gezeiget, wie viel in öffentlichen Land und Stadt betreffenden Ge-

schäften unserm Seligen obgelegen und mit grosser Zuversicht anvertrauet worden. Es ließ auch, da Er selbst viele Sachen zu unterstützen bekam, und daran allen Fleiß anwendete, der Allerhöchste es unserm Herrn von Breßler an gantz ungemeiner Gnade bey denen Höchsten in der Welt, als einer kräftigen Stütze seines Glückes, nicht fehlen. Die von beyden Kayserlichen Majestäten Josepho I. Glorwürdigsten Andenckens im Jahre 1711. und von des itzo GOtt gebe! lange, lange zum Troste der Christenheit glückseligst regierenden CAROLI VI. Allerhöchsten Majestät, im Jahre 1716. geschehene allergnädigste Ernennung zu Dero Rathe, führete in beyden Diplomatibus und deren Formalien, besondere Zeichen einer überaus hohen Kayser- und Königlichen Huld mit sich, die demselben etwas gantz ausnehmendes dadurch beylegten. Die sehr grosse Gnade, die unser Seliger, unter diesem allerhöchsten Gnaden-Blick, zugleich von des um der Königlichen Böheimischen sämtlichen Erb-Lande allgemeinen Wohlstand von geraumer Zeit hochverdientesten Kayser- und Königl. Böheimischen obristen Cantzlers Titulis plenissimis des Herrn Grafen von Schlick, Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz beständig zu genieſſen das Glücke gehabt: Und das gantz ungemein gnädige

dige Vertrauen, wormit des von Ihro Kayserlichen Majestät zum wahren Aufnehmen unsers gantzen Schlesiens allergnädigst constituirten des Königlichen Ober-Amts Herrn Directoris, Titulis plenissimis des Herrn Grafen von Schaffgotsch, Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz, nebst Dero gantzen Hoch-Gräflichen Hause, von vielen Jahren her den nunmehr Seligen begnadiget, zu wichtigen Angelegenheiten gezogen, auch durch Dero persönliche gnädige Gegenwart den letzten Tag vor seinem Tode denselben noch zuletzt zu beehren gnädig geruhet: Dieses und mehrers andere, was ich von gleicher Art nennen könnte, waren alles Stützen von menschlichem Glücke, die tausend andern ungewohnet sind, und die unserm Herrn von Breßler mehr als eine Hand zeigeten, welche zu seinem Aufnehmen sehr viel zu thun, so wohl höchst-vermögend, als gnädig geneigt und bemüht war, und worbey vielleicht manchmal das menschliche Gemüthe fähig ist, der noch höhern Hand im Himmel fast zu vergessen.

Auch in seinem eigenen vornehmen Hause hatte die den 25. Augusti im Jahr 1712. in Wien glücklich vollzogene erwünschte Verbindung mit der damahls Hoch-Edelgebohrnen Fräulein Mariana Elisabeth von Wierth, des Hoch-

Edelgebohrnen Herrn, Herrn George von Wierth, alten Hungarischen von Adel, und Hochansehnlichen Niederlags-Verwandten in Wien, mittleren Fräulein Tochter, unserm Seligen durch das Band Ehelicher und die darauf erfolgten Bande Väterlicher Liebe viel vertrauet und ans Hertze geleget, welches Menschen vielmal gar sehr schwer ankommet aus ihren Händen zu lassen. Wie denn, ob gleich drey angenehme Zweige seines Stammes, als zwey Töchter, Charlotta Elisabeth und Catharina Theresia, und ein Sohn, Carl Ludwig, nach dem Willen GOttes in der zartesten Jugend verblüheten, doch die erstgebohrne Hoffnung-volle Fräul. Mariana Louyse, und der noch dieses Jahr unserm Herrn von Breßler zu gantz ungemeiner Freude von GOtt geschenckte andere Sohn, Carl Wilhelm, die süsseste Vergnügung des väterlichen Hertzens schon ietzt waren, und aufs zukünftige, als Pflantzen, die unter der Wartung und Obsicht einer so guten Hand solten stehen, noch viel mehrere Freude versprachen. Daß ich dabey noch nicht weitläuftiger gedencke, wie eine gantz unvergleichliche Bruder-Liebe, die sich gegen den abwesenden Herrn Bruder nur schriftlich konte bezeugen, unsern Seligen mit der hier lebenden einigen Frauen Schwester,

der

der Hoch-Edelgebohrnen Frauen, Anna Regina, gebohrnen von Breßler und Aschenburg, des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Heinrich von Mayrsberg, eines Hoch-Edlen gestrengen Raths dieser Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau hochansehnlichen Mitgliedes, nachgelassenen Frauen Wittib, bis an sein Ende verknüpfet.

Indessen, wie sehr alle diese Bande unsern Herrn von Breßler, als Gemahl, Vater, Bruder zurücke halten konten, wiefehr alle diese, die Ihn so inbrünstig liebten, ihre Hände zu GOtt aufhuben, oder sonst geschäftig seyn liessen, ein Kleinod zu erhalten, das sie nur so kurtze Zeit gelehnt genossen hatten; so kam doch die Zeit, da der Hochselige durch eine mählige von Tag zu Tag überhand nehmende Entkräftung seines Leibes gar überaus deutlich empfand, sein edler Geist habe bey aller Gnade und Hochachtung, die er in der Welt genoß, bey allen Verrichtungen, zu denen er so nöthig war, bey allen Wünschen der Seinigen und Fremden, doch hier nicht seine bleibende Stätte, sondern habe vor sich selbst, und vor alles, was Ihm vertrauet war, einen anderen Ort zu suchen, wo Er selbst und alles, was er zu versorgen hatte, wohl aufgehaben seyn möchte. Und wie wenig

man es unserm Herrn von Breßler dabey auf einige billige Weise verargen konte, wenn Er mit dem allgemeinem Wunsche unserer Stadt und seines vornehmen Hauses, seinen eigenen Wunsch vereinigte, nach dem Willen GOttes noch einige Zeit zu der Ehre GOttes und vieler Nutzen zu leben: So hat doch auch gewiß, da derselbe den Willen GOttes anders zu seyn erkante, niemand das geringste Zeichen einiges Widerwillens dagegen an dem Seligen gesehen, daß Er nicht mit Freuden hätte gesagt: **Ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Denn Er wuste bey dem allen, wie treu der wäre, dem Er das alles vertrauete.

Und so werde ich denn nach seinen eigenen Todes-Gedancken nur noch übrig haben III. zu erweisen, **wie wohl und sicher das aufgehaben sey, was Er, als ein Kleinod, GOtt befohlen.** Er spricht mit David: **Du hast mich erlöset, HErr, du treuer GOtt.**

Diese Worte, wie wohl sie unser Heyland nicht selbst in seinem Sterbens-Seufzer mit ausgesprochen, waren doch gleichwohl auch Ihm selber nicht unanständig. Denn, da Er, als Bürge vor uns, die Menschen solte erlösen, so spricht Paulus
Hebr. 5, 7. ausdrücklich: **Er habe am Tage seines Fleisches Gebete und Flehen mit starckem Geschrey, und Thränen geopfert**

seinem

seinem Vater, als dem, der ihm von dem Tode konte aushelfen, und sey auch erhöret worden. Und es sind diß die ausdrücklichen Worte des Heylandes in einem andern Psalme, der von seinem Leiden handelt: **Mache dich zu meiner Seele, und erlöse sie, erlöse mich um meiner Feinde willen.** Ja, es kommt alle unsere Erlösung auf das an, daß der **aus der Angst und aus dem Gerichte gerissen worden,** der unsere Schuld trug, und da Er uns allen solte **zur Erlösung werden,** auch selbst von seinem Leiden konte rühmen: **Du hast mich erlöset, HErr, du getreuer GOtt.** Wobey ich vielleicht nicht unrecht rede, wenn ich sage, die Kraft dieser Worte, ob sie gleich nicht dem Buchstaben nach von unserm JEsu gebrauchet worden, stecke wahrhaftig in dem gleich vorher von ihm ausgesprochenen Worte, da Er am Creutze frölich sagte: **Es ist vollbracht.** Da sahe Er gleichsam schon **die Bande des Todes aufgelöset, und seine Seele so, wie Er gebeten, errettet vom Schwerdt, seine Einsame von allen seinen Feinden.**

Ps. 69, 20.
Es. 53, 9.
1 Cor. 1, 30.
Joh. 19, 21.
Ap. Gesch. 2, 22.
Ps. 22, 21.

Und siehe, das ist die Zuversicht, die dadurch allen Gläubigen gegeben worden, in ihrem Tode mit gantz grosser Versicherung zu sprechen: **Du hast mich erlöset, HErr du getreuer GOtt.** Unsere See-

le hatte sonst kein Recht an diese Verwahrung zu gedencken, und hatte keine Stätte zu finden im Himmel in der Hand des HErrn, wo sie nicht könte GOtt diß Wort vorhalten: **Du hast mich erlöset.** Aber diß einige machet, daß sie würcklich gehöret inter pretiosa Dei, unter die kostbarsten Sachen von GOtt, die Er ihm so **theuer erkauft**, zu seinem Eigenthum, daß Er auch
1 Cor. 6, 20 Röm 8, 32 **seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn vor sie zum Lösegeld gegeben.** Darmit mag ich sagen, wie ein vornehmer (*) Rechtsgelehrter unserer Zeit besonders de Jure crediti divini geschrieben, **von dem Rechte, das GOtt, als ein Gläubiger zu uns hat**, so habe dadurch unsere Seele erhalten Jus depositi oder crediti apud Deum, **ein Recht der Beylage bey GOtt**, daß sie mag dahin gelegt werden, und es dabey weiß, GOTT hat sich selbst darzu erkläret und verbunden, daß Er da
Ps. 97, 10. vor sie wolle sorgen, und die **Seelen seiner Heiligen bewahren.** Da ist denn diß

(*) Ulricus Huberus; *in Dissertationibus Juridico-Theologicis VII. de Fœderibus, Testamentis, Liberationibus, Satisfactionibus, acceptilatione, Jure crediti divini, æquitate, Dispensatione & redemptione, Franequeræ 1688. editis.*

diß Wort: **Du hast mich erlöset**, in dem Munde eines sterbenden Christen die schönste Erinnerung, warum er das GOtt könne zutrauen, und sich dürfe wagen, ihm seine Seele zu befehlen. Ja, daß ich noch mehr sage, es ist diß Wort schon gleichsam ein Vorspiel **des neuen Liedes**, das er Offenb. 5, 9. bald vor GOttes Throne hoffet vollkommen anzustimmen, und die rechte auserlesenste Verbindung, dadurch sein Hosianna, **HErr hilf!** das er hier auf Erden angestimmet, mit einem himmlischen Halleluja sich vereiniget. Alle seine Wünsche und Sorgen, und folglich sein Seufzen: Hosianna, **HErr hilf**, beschleußt er, wenn er spricht: **Ich befehle meinen Geist in deine Hände**, und siehe, eben gleich dabey fänget er, als **schon selig, doch in der Hoffnung**, Röm. 8, 24. sein **Halleluja** an, da sein ewiges Danck-Lied im Himmel gewiß wird heissen: **Du hast mich erlöset**, und die Glück-Wünsche der Himmels-Bürger gegen Ihn schon so von Esaia beschrieben worden: **Man wird sie nennen die Erlöseten des HErrn.** Es. 62, 12. So ist der Sterbe-Tag einem Christen der Tag, **da sich seine Erlösung nahet**, ja Luc. 21, 28. völlig vollzogen wird, bey dem er in diesem Sterbens-Seufzer, (*) **ob er gleich noch**

(*) Cyprianus *ad Donatum p. m. 3.*

in der Welt ist, den Anfang des zukünftigen schon vorher siehet und schmecket. Und das mit desto grösserer Gewißheit, weil er einen treuen GOtt hat, der es ihn versichert: So nennet er ihn mit David: HERR, du getreuer GOtt, du
2 Cor. 1, 18. Es. 25, 1. GOtt der Wahrheit, dessen Worte nicht sind Ja und Nein, sondern lauter Ja, lauter Treue und Wahrheit. Dessen Treue empfindet ein Gläubiger eben da, wo ihm in seinem Tode Hülfe noth ist, am alleroffenbahrsten, und lernet da auf eine vollkommene Weise, was Paulus sagt:
1 Thess. 5, 24. Getreu ist, der euch rufet, der wird es auch thun; daß er so wohl, wenn seine Seele aus dem Leibe abscheidet, und, wenn sie ihn einst an jenem Tage wird frölich wie-
2 Cor. 1, 18. dernehmen, ewig wird sagen: O ein treuer GOtt, vor dem die Seelen seiner Gläubigen theuer geachtet sind ewiglich!

So nun bin ich gewiß, daß die erlöste Seele unsers seligen Herrn von Breßler nicht nur itzo vor GOttes Throne anstimmet, sondern daß dieses die schönen Gedancken gewesen, die sie da schon gehabt, da sie aus der Welt solte gehen, daß alle ihre Glückseligkeit nur darinnen beruhe, daß sie von GOtt erlöset sey, und daß der mit gantz ungemeiner Treue sich Ihrer in einer gantz
Es 38, 17. argen Welt recht hertzlich angenommen. Ich erinnere mich von einem Steine, daran

der

der berühmte und gelehrte Olaus Borrichius gestorben, der nach seinem Tode ausgeschnitten worden, und noch zu Coppenhagen gezeiget wird, ein Lateinische denckwürdige Beyschrift (*) gelesen zu haben, die in unserer Sprache so viel sagen will: Hier liegt ein Stein aus einem sehr herrlichen Leibe geschnitten, ohne welchen Borrichius nichts anders, als ein Edelgestein gewesen. Ach solche Edelgesteine sind wir arme Menschen leider! alle, die wir alle etwas an uns haben; wären wir ohne dieses, so würden wir gar viel grössere Kleinode seyn, als wir itzt sind. Nicht in seinem Leibe nur träget der allerbeste unter uns einen betrübten Saamen von der Sterblichkeit, der das schönste Kleinod zuletzt über kurtze oder lange Zeit der Welt gar entziehet. Auch die Seele selbst hat die ihr angebohrne sündliche Unreinigkeit an ihr, die in einer bösen Welt so zunehmen kan, und sie so verstellen würde vor GOtt, daß sie keinem Kleinode mehr ähnlich würde sehen, wenn

(*) Acta Eruditorum. *A. MDCCXVI. M. Januar. p. 43.* referunt hanc Epigraphen disticho latino ita sonantem:

Calculus hic situs est, illustri corpore sectus,
Quo sine Borrichius nil, nisi gemma fuit.

wenn GOtt nicht Sorge trüge sie davon zu erlösen. Dieser unser getreuer GOtt, der uns durch seines Sohnes theures Blut zwar allein vollkommen reiniget von aller Schuld unserer Sünden, brauchet dabey manchmal allerley Wege, wordurch das, was uns noch verstellet, und von Sünden anklebet, so wie an einem Steine, der zu einem edlen Brillant soll werden, obwohl auf eine dem Fleische sehr unangenehme Weise gleichsam abgeschliffen, und von uns genommen wird; damit unsere Seele destomehr Zeugniß habe, GOtt wolle an ihr das
Ps. 40, 9. 16. erfüllen, was David dort spricht: **Aber GOtt wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen.** Gewiß waren dieses die Gedancken unsers **Hochseligen Herrn von Breßler**, bey der von mehr als 3 Viertel Jahren her an seinem Leibe nagenden, und, da Er zuvor auch unter allerhand Beschwerden seinen Verrichtungen unermüdet abgewartet, zuletzt Ihn etliche Wochen von allen Amts-Geschäften, Sorgen, und Umgang, in die Einsamkeit seines Krancken-Zimmers einschliessenden Kranckheit und Abzehrung sei-
Esai 47, 10. nes Leibes. In diesem **Ofen der Trübsalen** wolte GOtt seine Seele recht **auser-**
2 Cor. 4, 16. **wehlt machen**, und da **der äusserliche Mensch** zusehends **verwesete, den innerlichen**

chen durch gantz besondere Andachts-Uebungen **von Tag zu Tag erneuern**, und zu stärcken Ihm Gelegenheit geben. Und o mit was vor Freudigkeit kan ich heute öffentlich reden, daß unser **in GOtt ruhender**, da Er seine Fehler und Sünden-Elend nicht gedachte zu entschuldigen, vor aller derer, die bey seinem Tode gewesen, ihren Augen nicht anders gestorben, als so, wie wir alle müssen sterben, wo anders unser Sterben soll selig seyn; das ist, als ein in recht hertzlicher Busse stehender, und in seinem Heylande JEsu Christo allein wehmüthig und gläubig seine Gerechtigkeit suchender, Ihm zu leben und zu sterben wünschender Christ! Ich kan noch nicht ohne Bewegung daran gedencken, was Er auf seinem Sterbe-Bette gegen mich wenige Stunden vor seinem Tode bezeugete; Er glaube, eben darum lasse Ihn GOtt sterben, weil Er nach seiner Weißheit vorher sehe, daß es in dieser gantz im argen liegenden Welt Ihm bey noch längerem Leben vielleicht würde unmöglich seyn worden, daß Er die während seiner Kranckheit gefaßten Vorsätze, (nachdem Er gar viele Dinge itzt gelernet, mit gantz andern Augen anzusehen, als vorher,) auch in einem gantz andern Sinne zu leben und GOtt gar viel mehr zu dienen, der Welt viel weniger, als zuvor, so ausführen könte, wie er solte und wolte. Darum,

sagte

B. der Weißheit 4, 14.

sagte Er: **eilet GOtt mit mir**, mich aus dieser Gefahr zu reissen. Zu einer Zeit demnach, da vielleicht viele in der Welt ietzt glauben, Andacht, Beten, Bewegungen des Hertzens seyn nur leere Worte, oder Dinge, die nur vor einfältige Menschen seyen, möchte ich wohl wünschen, daß gar viele solche hätten mögen Zeugen seyn bey unsers **seligen Herrn von Breßler** Tode, und das an einem Manne, den jedermann in der Welt geliebet, dessen Geist nicht einfältig gewesen, hätten mögen sehen, wie durchdringend Er die Eitelkeit aller weltlichen Ehre und Glücks verachtet, und wie an Ihm bis an seinem Abschied gantz unaufhörlich **recht innigste Empfindung von Andacht, recht brünstiges und unaufhörliches Seufzen** wahrzunehmen gewesen. Da Er seine durch den letzten Zehr-Pfennig kräftig gestärckte Seele so GOtt übergab, wuste er, daß sie **wohl aufgehaben** sey, und gab dieses **Sein Kleinod** verwichenen 7. May des Abends nach 9. Uhr eben in diese Hände gantz willig, da es der Welt von GOtt nur gelehnet gewesen auf 40. Jahr, 10. Monat und 10. Tage, desto früher auf ewig **wohl aufgehaben zu seyn in der Hand des HErrn.**

Der Psalm nun, aus welchem unser Hochseliger seine letzte Andacht genommen, führet in der Griechischen Bibel eine gantz beson-

besondere Ueberschrift. Er heist daselbst ψαλμὸς ἐκστάσεως, ein Psalm von Entsetzen und Zagen, und das ohne Zweifel darum, weil David hernach zu Ende desselben diese Worte brauchet: Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstossen. Und ach, wie wahrhaftig wurden diese itzo ausgeführte Sterbens-Worte unsers Seligen, an dem benennten Tage seines Todes, dessen innigstbetrübtesten Frau Gemahlin, Fräulein Tochter, Fraun Schwester, und gantzem vornehmen Hause, vor meinen Augen recht ῥήματα ἐκστάσεως, Worte, bey denen Sie recht ausser sich gesetzet wurden, und in der äusserstẽ Betrübniß und Entsetzung die Hand des HErrn desto schwerer über sich anfiengen zu fühlen, je gnädiger Sie gewesen gegen den Seligen, seine Seele so bald zu sich aufzunehmen! Pf. 31, 23

Hier haben Leid und Schmertz ein Kleinod beygesetzt!

So schrieb der höchst-schmertzlichst-betrübtesten gegenwärtigen Frauen Wittib Ihre Hand, vor etwas mehr als zweyen Jahren, bey dem Tode eines Hoffnungsvollen Zweiges. Und mit was vor Ach und Jammer siehet itzo Ihr Auge den Schmertz auf eine noch viel vielmahl höhere Weise erneuret, da der schöne Stamm selbst gefallen,

Klagl. 5, 16. len, und damit recht die Krone ihres Haup-
Ps. 7, 6. tes heute beygesetzet, und Ihr Schmuck in den Staub geleget worden! Ihr gleitender Fuß ist ohne Zweifel in der Welt noch keinen schwereren Gang nie gegangen, als der heutige gewesen, da Sie Ihrem innigstgeliebtesten Gemahl leider! zuletzt und zwar als einem Todten gefolget. Und eine fremde Stadt, die Sie zu Ihrer Vater-Stadt erwehlt, weil Breßlau einen Breßler Ihnen schenckte, ist gewiß Ihren Augen nie so wüste vorkommen, als, nachdem GOtt diese einzige Stütze Ihrer Freude, dieses einige Mittel Ihrer Bekantschaft sincken lassen, und bey einer solchen Leiche Sie recht zu einer Aschenburgin gemacht. Wer könte es daher strafen, wenn itzt Hertz und Mund mit nichts anders, als mit dem Klag-Liede Davids umgehet, das ich gleich erst
Ps. 31, 23. angeführet: Ich sprach in meinem Zagen, ich bin von deinen Augen verstossen? Indessen wird es mir aber auch vergönnet seyn, Ihnen heute eben das zu Linderung Ihres Schmertzens vorzustellen, was Dero seliger Herr Gemahl bey seiner Kranckheit so wohl gelernet, und was der Geist GOttes zu einer allgemeinen Regul aller derer gemachet, die nach dem Wil-
1 Petr. 5, 19. len GOttes betrübet werden: Welche da leiden nach dem Willen GOttes, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem

dem getreuen Schöpfer in guten Wercken. Thun Sie dieses mit Ihrer itzt so kräftig gebeugten Seele, und gedencken, daß bey der Hand des HERRN, auch, wenn sie Tag und Nacht schwer auf uns will werden, das unsere Erklärung muß seyn: (*) Placeat homini, quod placuit Deo, das heißt, wie Eli dort sagte: Er ist der HErr, Er thue was Ihm wohl gefällt: Da hingegen auch eben bey dieser Hand der allerkräftigste Trost zu finden sey, der heißt: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kan alles ändern. Habe ich demnach oben von GOtt allerley gerühmet, was wir bey Ihm sicher niederlegen und Ihm vertrauen können, so werde ich das itzt billig darzusetzen: Si luctum apud eum deposueris, consolator est, so man bey Ihm sein Leid niederlegt, so ist er der Tröster, ja der GOtt alles Trostes. So nun sey Er es Ihnen beständig in der That, und erfülle an Ihrem wanckenden Fusse bey einem so empfindlichen Creutz-Wege die Verheissung in Gnaden: Der HErr wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, der dich behütet, schläfet nicht! Und getreu ist GOtt, der es verheissen, der wird es auch thun.

Ps. 32, 4. 1 Sam. 3, 18. Ps. 77, 11. 2 Cor. 1, 3. Ps. 121, 3. 1 Thess. 5, 24.

Ich

(*) Seneca *Epist. LXXIV.*

1 B. Mos. 45, 26. Ich weiß je wohl, daß unser **Hertz** dabey oft im Anfang **viel anders dencket.** Ich glaube gantz gerne, daß bey dem Anblicke **zweyer** nunmehr **schmertzlichst verwayseten Kleinode** einer so bald getrennten vergnügten **Ehe**; davon **das eine** erst in diesem Jahre Ihnen so viele angenehme Hoffnung mitgebracht, und nun leider! unwissend alle seine Jahre anfängt mit einem betrübten Trauer-Jahre zu zehlen; **die schmertzlichst-betrübteste Fräulein Tochter** aber selbst schon das mit niedergeschlagenem Gemüthe gnugsam fühlet, welch ein Verlust Ihre blühende Jugend so zeitlich drücke; daß, sage ich, bey diesem Anblicke **das mütterliche Hertz** fast werde auf die Gedan-
1 B. Mos. 25, 22. cken kommen; **Da mirs also solte gehen, warum bin ich schwanger worden?** Warum hat GOtt erst dieses Jahr **einen Sohn** gegeben, der so bald ein **Schmertzens-Sohn** werden sollen? Ja es kan wohl niemand von denen, die dabey gewesen, ohne innigste Bewegung an die Thränen gedencken, wormit unser sterbender **Herr von Breßler** in eben die Hände, dahin er seine Seele verwahret, auch diese Ihm so lieb und theuer gewesene **Kleinode seines Hauses**, wohl wehmüthig, aber doch auch zuversichtlich befohlen. Ich bitte Sie aber auch allerseits, daran nicht zu zweifeln, daß GOttes seine Erklärung, wenn

seine

seine Gläubigen diß vor die Ihrigen im Tode bitten, ohnfehlbar diese sey: Siehe, meine Hände habe ich dich und die Deinigen gezeichnet. Wo solten sie besser zu gesegnetem Wachsthum und erwünschtem Wohlstande aufgehaben seyn, als bey einem GOTT, der da ist Sonne und Schild, der giebet Gnade und Ehre, der kein Gutes mangeln lässet den Frommen? HErr Zebaoth, wohl dem, der auch bey Wayßen-Stande sich auf dich verlässet! Sagte dort bey des schon einmal genennten Römers Agricola Tode sein Geschicht-Schreiber: (*) Diß würde seiner Tochter anzubefehlen seyn, ihres Vaters Gedächtniß so zu verehren, daß sie alle dessen Thun und Reden bey sich überlegte, und noch mehr die Aehnlichkeit und Gestalt seines Gemüthes, als seines Leibes suchte zu fassen und auszudrücken, welches nicht so wohl durch

In Es. 49, 17.

Ps. 84, 12. 13.

(*) Tacitus *in Vita Agricolæ Cap. XLVI.* Filiæ præceperim, sic Patris memoriam venerari, ut omnia facta dictaque Patris secum revolvat, formamque ac figuram animi magis, quam corporis complectatur; quam tenere & exprimere non per alienam materiam & artem, sed tuis ipse moribus possis.

fremde Materie und Kunst, als durch ihre eigene Aufführung geschehen könnte: So bin ich heute dessen in guter Zuversicht, daß der GOtt, der an der verwayseten Fräulein Tochter unsers Hochseligen bereits gar viel Gutes angefangen, aus derselben und des noch gantz unmündigen verlassenen einigen Sohnes Wachsthum und glücklicher Auferziehung auch eine Aehnlichkeit dessen wieder hervor zu bringen werde wissen, was an Ihrem seligen Herrn Vater die Welt so frühzeitig verlohren, und viel Gutes in Ihnen hinausführen, bis auf den Tag unsers HErrn Christi.

Phil. 1, 6.

Einem Könige in Juda drohete GOtt ehemals, man werde ihn nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester, man werde ihn nicht klagen: Ach Herr, ach Edeler! zu einem Zeichen, daß er gantz unwerth sey worden noch vor seinem Tode. Diese Stimmen aber hat man desto mehr gewiß gehöret bey dem Absterben unsers seligen Herrn von Breßler; jemehr die Seele des abwesenden Herrn Bruders, und der bis an den Tod so innigst-geliebtesten Frauen Schwester an seiner Seele gehangen. Die von Ihm mit eigener zitternder Hand an seinem Todes-Tage an den ersten geschriebenen wenige Abschieds-Worte, und die gegen die Frau Schwester selbst mündlich

Jer. 17, 18.

lich bezeugete Verbindlichkeit, haben ohne Zweifel die vorhin durch vielmahlige andere Todes-Fälle verwundeten Hertzen so lebhaftig angegriffen, daß Ihr Schmertz wohl keine andere Linderung kan haben, als daß ich Sie heisse an den Ort gedencken, wo Ihr seliger Herr Bruder ein noch grösseres Kleinod worden, als Er hier war. In welcher Absicht ich Sie mit jenes (*) Alten Worten anrede: „Lasset uns nicht das „nichtige dem allerköstlichsten vorzie„hen, und bey uns oder den Unsrigen „so böse Wechßler werden, daß wir „dieses vergängliche Leben höher achte„ten, und lieber wünscheten, als jenen „unvergänglichen und seligen Stand im „Himmel. GOtt nun lasse Sie alle dieses Trostes Kraft selbst eben so lebhaft empfinden, als Sie den Verlust fühlen! Und da die Baare unsers Hochseligen, seines

(*) Basilius M. *loco supra citato Homil. in Ps. CXV.* μὴ προτιμᾶτε τῶν πολυτιμήτων τὰ ἀτιμότατα, μηδὲ κακοὶ συναλλακταὶ γίνεσθε, τὴν φθειρομένην ζωὴν τῆς ἀφθάρτου καὶ μακαρίας καταστάσεως προτιμῶντες.

Herrn Vaters noch einiger lebender Herr Bruder, gleichsam wider die natürliche Ordnung, begleiten müssen; an statt, daß Er dessen Vorsorge bey hohen Jahren seines Hauses Wohl nach seinem Tode einst hoffete zu befehlen: So lasse die göttliche Vorsicht Ihn selbst noch lange nicht diesen Fußstapfen würcklich nachfolgen, sondern in beyden Breßlerischen Häusern unserer Stadt, noch immer Breßler übrig bleiben, oder aufwachsen, die man als edle Kleinode könne hoch achten! Bis einst eine Zeit wird kommen, da die alle, die heute den Verlust eines treuesten Gemahls, Vaters, Bruders, Vetters, und Anverwandten hertzlich beweinen, unter denen Gläubigen würcklich auch seyn werden, die Ihre Todten, da sie sie GOtt aufzuhe-
Heb. 11, 35. ben gegeben, von der Auferstehung wieder genommen, die nur eine Zeitlang
Philem. 5, 15. von Ihnen kommen, daß Sie sie ewig wieder hätten.

Und siehe, das ist der Tag, an den unser Herr von Breßler mit Freuden gedacht, da Er bey seinem Leben in der Uebersetzung der Merckwürdigkeiten von Natur und Kunst seinem Leibe selbst gleichsam die Grab-Schrift verfertiget. Denn was eine Lateinische Feder von der bekandten Auferwe-

cku[illegible]g

ckung der Erd-Gewächse aus ihrer Asche so geschrieben:

En redit ex gemino nemorosa Lavendula vitro,
Quæ prius in terram versa salemque fuit:
Pulverulenta olim sic corpora nostra redibunt,
Et salia arcanæ quid Deitatis habent.

Das setzte der Selige (*) weit glücklicher in diese deutsche Reime:

Die Lavendeln, so ich erst hab' in
Asch' und Saltz verkehret,
Schlagen mir in zweyen Gläsern
wieder frisch und grünend aus:
Also wird einmahl den Leibern trotz
dem Moder, Asch' und Grauß
Auch ein neuer Lebens-Trieb von des
Höchsten Hand gewähret.

Bis dahin sind sie auch selbst in der Erde aufgehabe-

(*) Merckwürdigkeiten von Natur und Kunst des Abts von *Vallemont*. p. 382. 383.

gehabene Güter, Kleinode beygelegt auf Hoffnung, werth geachtet bey GOtt und bey Menschen.

Und eben so hat es sich heute erwiesen vor unser aller Augen, da Breßlau seinen Breßler zur Ruhe nicht anders begleitet, als wie man edle Kleinode pfleget zu begleiten,
Dan. 10, 16. und ihnen nachzusehen. Zu Daniel kam einst ein Engel vom Himmel, **da keine Kraft mehr in ihm war**, der nennete ihn
v. 11. 19. zweymahl: אִישׁ־חֲמֻדוֹת Vir Desideriorum, oder, wie es unsere deutsche Bibel ge-
c. 9, 23. geben: **Du lieber Mann, du bist lieb und werth.** Das bewegte Daniel so sehr,
c. 10, 19. daß er sprach: **Mein HErr, rede, denn du hast mich gestärcket.** **Lieb und werth** nun, das sind nicht nur unsers seligen Herrn von Breßler eigene Nahmen gewesen, da Er noch lebete; sondern diese gantze so **Vornehme und Volck-reiche Trauer-Versammlung** hat auch nach seinem Tode biß jetzo schweigende sehr deutlich diß zu Ihm geredet: **Du bist noch lieb und werth,** Vir Desideriorum, desideratissimus, **ein Mann, den wir alle mit Schmertzen vermissen.** So hat Ihre Gegenwart ohne Worte

geredet,

geredet, und die **gegenwärtigen Hoch-Adelichen Leidtragenden** werden zwar jetzt auch schweigen, doch durch meinen Mund reden, und einem jeden unter Ihnen die Versicherung geben, Ihre bis ans Ende daurende Liebe und Gnade gegen Dero seligen **Herrn Gemahl, Herrn Vater, Herrn Bruder, und Vetter** habe Sie alle heute ungemein **sehr gestärcket**, und werden in aller gehorsamen und ergebensten Danckbarkeit Lebenslang bezeugen, daß Sie Ihnen auch heute zu **Engeln**, das heißt, zu Boten GOttes worden, die Sie versichert, sie seyen auch, als Wittwen und Weysen, nach Abgang Ihres **besten Kleinods**, doch Ihnen annoch **lieb und werth.**

Der HErr, in dessen Händen wir alle sind, lasse Sie alle, **Hochgeschätzte Anwesende**, desto länger edle Kleinode unserer Stadt, und Ihrer Häuser bleiben! Er lasse **Ihrer aller Seelen theuer seyn vor seinen Augen**, so lange Sie hier leben, daß, wenn einst nach, GOtt gebe! langer Zeit diese Welt von Ihnen allen wird verlassen

1 Samuel 26, 21.

1 Samuel 25, 29. werden, Ihre Seelen in das letzte Gebete Ihres sterbenden Heylandes eingeschlossen, und im Bündlein der Lebendigen bey Ihm eingebunden seyn, da unser aller Seelen, die wir in wahrer Busse und Glauben leben und sterben, einst sollen

Es. 62, 3. seyn theure Kleinode, eine schöne Krone, und ein Königlicher Hut in der Hand des HErrn!

Es geschehe also!

VI.

Die grossen Rechts-Anwartungen eines Gerechten, der in dem HErrn stirbt,

Bey Hochansehnlicher Beerdigung

weiland Tit. plen.

HERRN

Christian Anton Kretschmer,

Beyder Rechte Licentiati, der Stadt Breßlau hochverdienten Ober-Raths-Secretarii,

im Jahre 1726. den 17. Febr.

am Sonntage Septuagesimä

aus den Worten

des Buches der Weißheit C. 5. v. 16. 17.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0295
DFG

VI.

Tit. Tit.

Ich weiß nicht, ob dem Menschen leicht eine Stimme begegnen könte, die ihn, wo er sich selbst recht kennet, in mehrere Furcht und Bestürtzung könte setzen, als, wenn GOtt, ohne einige Erwehnung von seiner Gnade, schlechterdings das Wort zu ihm spräche: **Was recht ist, soll dir werden.** Zwar, so lange der Mensch mit einer schwülstigen **Selbst-Gefälligkeit** ihm selbst mehr zuschreibet und mehr zutrauet, als er soll, und ihm das nicht bedencket, was vor GOtt recht sey einem Sünder begegnen zu lassen, würde ihm das vielleicht scheinen ein sehr fröliches Wort zu seyn. Er würde etwa meinen gar viel Anforderungen dadurch bey GOtt anzubringen, die er hoffete erfüllet zu sehen, wenn GOtt auf eine sichtbare Weise nach des Menschen eigenen Rechnung und Ausmessung die Regul wolte in der Welt üben: Suum cuique, **einem jeglichen das Seine.** Matth. 20, 7.

Seine. Hingegen, wer dabey recht anfienge in sich selbst zu gehen, und zu überlegen, was er wohl könne nach blossem und genauem Rechte vor GOtt das Seine heissen; den würde gewiß Zittern und Beben ankommen, wenn der HErr Himmels und der Erden wolte bloß und allein nach dem, was strengen Rechtens ist, mit ihm handeln, und nach dessen Erforderung lediglich zu ihm sagen: **Nimm, was dein ist, sonst nichts**
Matth. 20, 14. **mehr, und gehe hin.** Diß einige Wort wäre genung, daß dem Reichsten unter den Menschen alle sein Vermögen, dem Besten alle seine Verdienste, und in Summa einem ieden unter uns alles, was er vor das Seine gehalten, und doch aus keinem andern Rechte besessen, als, weil es ihm GOtt gelehnet, eben damit würde aus den Händen fallen, und in denselben ihm nichts übrig bleiben, als das, was wahrhaftig allein das Seine ist, Elend, Jammer, Fluch, ja ewiges Verderben, und das alles so, daß er nicht würde sagen können, es geschehe ihm damit etwas anders, als, **was recht** ist. Ja wohl, wenn die ohnmächtige
Hiob 25, 6. Luc. 17, 10. Creatur, **das Menschen-Kind, der arme Wurm**, auch da, wo er **alles gethan hätte, was er GOtt oder Menschen schuldig ist**, noch weit entfernet ist von einer Rechts-Forderung bey GOtt, an die er könte gedencken: Was kan nun noch viel-

mehr

mehr der in Sünden gebohrene, alle Augenblicke zum Fall geneigte, und so oft kläglich fallende Mensch anders dencken, wenn GOtt ihm nur will wiederfahren lassen, was recht ist, als daß ihm damit alles müsse wie unter den Händen zergehen, was er bisher von GOtt aus dessen blosser Gnade genossen, und nur das übrigbleiben, was er verdienet? Und o wieviel Ungelücke ist in dem einigen Worte zusammen gefasset; **was er verdienet**! Ohnezweifel nun ist es eben das, was einem natürlichen Menschen sein Sterben so schwer machet. Der Tod, ὀψώνια τῆς ἁμαρτίας **der verdiente Sold der Sünden**, das, was recht ist um der Sünde willen, wird ihm da zugesprochen. Hingegen, wie viel er in der Welt gehabt oder besessen, von dem allen und von allem weiteren Rechte darzu, wird er, gleichsam als durch eine augenblickliche Aufkündigung aller ihm von GOtt bisher gelehnten Capitalien oder Güter so entsetzet und entblösset, daß man recht von einem Sterbenden sagen kan: Cedit Bonis & Juribus, **er tritt alle seine Güter und seine Rechte ab. Er nimmt in seiner Hand nichts mit sich** von allem, was er hier gehabt. Er darf bey aller dieser Entblössung an keine Actionem Spolii oder jus repetundarum, an **keine Wiederforderung dessen, was ihm genommen wird**, gedencken, und es bleibet ihm

Röm. 6, 23.

Pred. Sal. 5, 14.

ihm nichts übrig, ohne die Vorstellung, er trete vor einen Richter, bey dem ihm nur soll werden, was recht ist. Was Wunder, daß diß Heyden, wenn sie an ihr Sterben gedacht, die betrübten Worte ausgepresset: (*) **Zu was vor einem Herren wirst du kommen, o Seele, zu was vor einem ernsten und strengen Richter, der weder Gelindigkeit noch Gnade kennet, nur blosses genaues Recht allein gelten lässet?** Was Wunder, daß es einem ieglichen schwer wird, im Sterben dahin zu gehen, der es weiß, daß er kein Recht dahin mitbringet, welches ihm vor diesem grossen Richter eine selige Anwartung konte versichern und zuwege bringen!

Gelö-

(*) *Sophocles* Tragicus Poëta apud *Clementem Alexandrinum* Lib. II. *Stromatum* p. m.414. A. hos Versus citantem:

πρὸς οἷον ἥξεις δαίμον', ὡς ἀρηρότα;
Ὅς ȣ̓τε τȣ́πιεικὲς, ȣ̓τε τὴν χάριν
Ἤδει, μόνην δ' ἔςεργε τὴν ἁπλῶς δίκην.

Ita namque versum primum, qui in Clemente legitur, ὡς ἔρωτα, correxit *Grotius* in *Excerptis Trag.* p. 147. eos hoc modo Latinitate donans: *Heu quam severi pectoris vises Deum, Qui Gratiæ largitur, aut æquo nihil, sed Jure summo semper & ubique utitur!*

Gelobet aber sey unser GOtt ewiglich, der dieses sonst allen Menschen so schreckliche Wort seinen wahren Gläubigen zu dem rechten süssen Trost-Worte ihres Feyerabends und Abschiedes aus der Welt gemachet: **Was recht ist, soll euch werden!** Wohl nicht nach dem strengen Rechte, welches auch den Frömmesten würde und müste verdammen, aber doch nach dem wunderbaren (*) Temperamento Justitiæ & Misericordiæ, nach der **heiligen Masse zwischen Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit**, durch welche Er, als der Allerweiseste gewust, als der Allergütigste gewolt, als der Allermächtigste vermocht, **Gnade und Recht** in dem Urtheile über Menschen aufs süsseste mit einander zu verbinden. Ausser allem Zweifel gehöret diese Verbindung zu den allerhöchsten und herrlichsten Vorzügen unsers Christlichen Glaubens. Dieser findet den armen Menschen aller seiner Rechte beraubet, alles Matth. 20, 8. 7.

(*) Vid. *D. J. C. Danhawerum Hodosoph.* Phænom. VII. p. 533. *D. Joh. Joach. Zentgravium* de *fœderibus sv. Pactis divinis.* §. 16. *p.* 36. sq. & *D. Gottl. Wernsdorffii* Dissert. integram de ἐπιεικείᾳ *Evangelica*, hoc est, *admirando Justitiæ Gratiæque divinæ Temperamento* Wittb. 1720.

Röm. 3, 23. les Ruhmes mangelnde, den er vor GOtt
solte haben, oder auf den er einige Anfor-
derung an GOtt könte gründen. Er setzet
ihn aber in einen andern Stand, da er von
neuem ein unvergleichliches Recht, und ei-
Epheſ. 1, 3. ne unnachbleibliche Anwartschaft zu himm-
lischen Gütern bekommt in Christo;
Kraft deren, wenn er sich an diß Recht, das
Er in Christo hat, nur recht hält, ihm auf
ewig zu seinem Troste und Heil das soll
werden, was recht ist. Wer kan Pau-
lum von der Anwartung der Gläubigen hö-
ren sagen, wie er an die Römer schreibt:
Röm. 5, 2. Wir rühmen uns der Hoffnung der zu-
künftigen Herrlichkeit, die GOtt geben
soll? Wer kan ihn hören, wie er mit ei-
ner erstaunenswürdigen Freudigkeit an dem
2 Tim. 4, 8. Tage des Gerichtes die Krone der Gerech-
tigkeit erwartet von dem HErrn, nicht
nur, als einem gnädigen Heylande, son-
dern auch als einem gerechten Richter?
Wer kan den allgemeinen Trost ansehen,
den eben dieser Apostel allen Gläubigen zu-
Hebr. 6, 10. sammen gegeben; GOtt ist nicht unge-
recht, daß Er vergesse eures Werckes,
und der Arbeit der Liebe? Wer kan, sa-
ge ich, alle diese Worte des Apostels recht
ansehen, ohne zu sehen, es rede da wahr-
haftig ein Mann, der, wie sehr er sich selbst
1 Cor. 15, 10. und andere nur achtete, als Leute, die von
GOttes Gnade seyn, was sie sind, doch
auch

auch gleichwohl gewiß versichert war von einem aus eben dieser Gnade herrührenden Rechte, das Gläubige bekommen haben zum Himmel, und dessen sie sich können freuen im Leben und Sterben? Sagte demnach einst (*) der Christliche Lehrer Tertullian sehr rührende: **Wie viel ist der Geduld von GOTT zugelassen, daß sie GOtt zum Schuldner habe!** So mag ich wohl auch auf diese Weise in einem rechten Verstande von dem Christlichen Glauben überhaupt reden: **Wieviel kan sich der Glaube rühmen, und wie viel ist ihm zugelassen, daß GOtt selbst auf eine heilige Weise will desselben Schuldner seyn!** Oder, daß ich es mit den Worten ausrede, welche Gottsgelehrten, (**) wenn sie recht eigentlich diese Sache vorstel-

(*) Libro *de Patientia* C. XV. p. m. 145. C. Quantum patientiæ licet, ut Deum habeat debitorem!

(**) *Herm. Witsius* in *Oeconomia Fœderum*. L. I. C. I. §. 14. p. 9. Homo, *inquit*, fœderi astipulans Jus aliquod acquirit ad exigendum a DEO promissum. DEus enim se promissis suis liberaliter Homini Debitorem fecit, aut ut magis θεοπρεπῶς loquar, *sibi ipsi, Bonitati, Justitiæ atque Veritati suæ hoc debere*

len wollen, gebräuchlich sind: GOtt hat in einem unvergleichlichen Gnaden-Bunde mit dem Menschen, **sich selbst seiner eigenen Gerechtigkeit, Güte, und Wahrheit so verbinden, und gleichsam zum Schuldner geben wollen**, daß Er dem Menschen das unfehlbar geben werde und wolle, was Er ihm verheissen, auch eben dadurch dem seinen Bund annehmenden Menschen ein neues **Recht** in Gnaden **verliehen**, das von GOtt zu **erwarten**, ja so gar, doch mit Ausschliessung aller gegen GOttes Majestät streitenden Gedancken, in der tiefsten Demuth von GOtt **zu fordern**, und

debere voluit, ut promissa præstet, Hominique fœderato ac in fœdere perstanti, Jus concessit *exspectandi* & *exigendi* a DEO, ut Bonitati, Justitiæ ac Veracitati suæ, *præstatione promissionum, faciat satis.* Quæ verba Reformati Theologi approbavit, & sua fecit ex nostris Theologis *D. Mich. Förtschius* in *Selectis Theologicis.* P. I. §. XV. p. 19. qui ibidem, nec non §. X. XI. XIV. XVI. eximie de Cautelis agit, quæ observandæ sunt de hoc *Jure hominis restipulantis*, ut in *Theologia fœderali* loqui solemus, agenti, ne quid in Creatoris Majestatem injurium dicatur.

und Ihm sein eigen theures **Wort vorzuhalten**, daß er nun an ihm das thue, was Er sich selbst erkläret, daß es um Christi willen vor Ihm recht sey. Und welch ein frölicher Blick des Todes wird da einem Gläubigen gegeben, wenn der aus der Welt gehet, begnadiget mit einem Rechte, vermöge dessen GOtt von einem Himmel voll ewiger Glückseligkeit will das Wort an ihm erfüllen: **Es ist alles euer!** Ps. 27. 8. 1 Cor. 3, 22.

Ohne Zweifel nun ist mit diesem Trost- und Freuden-Blicke der **redliche Rechts-Gelehrte** aus der Welt gegangen, dessen Tod wir alle heute betrauren, **der weiland Hoch-Edle, Großachtbare und Hochgelahrte Herr Christian Anton Kretschmer, beyder Rechten** Licentiatus, **und dieser Kayser- und Königl. Stadt Breßlau hochverdienter Ober-Raths-Secretarius**; Ein Mann, zu dessen vielem wahrem Ruhme, den Ihm weltlicher Rechte Wissenschaft und Verwaltung zuwege gebracht, ich heute diesen Christen-Ruhm mit Freudigkeit werde hinzusetzen, Er sey gewesen Juris Christiani apud DEum vere consultus, wahrhaftig des Rechtes, was bey GOtt Christen haben, verständig, kundig, auch itzo seliglich erfahren. Ein scharfsinniger Ausländer, dessen unvergleichliche Gedancken, die Er zum Beweiß der Wahrheit des Christlichen Glaubens

gesammlet, nur allein übrig sind, hat unter denselben die sehr wohlgegründete Gedancken, (*) wer die Proben und Beweise der Wahrheit der Christlichen Wahrheit irgend wo finde, komme ihm gleich so vor, wie einer, welcher längst vermißte und von ihm gesuchte Briefschaften und Uhrkunden über sein Erbe, Hauß, oder einige daran habende Gerechtigkeiten unvermuthet finde. Wird der, sagt er, so thöricht seyn, daß er, ohne sie zu untersuchen, sie unbedachtsamer Weise wegwürfe, oder freventlich ihm selbst zum Schaden vor falsch erklärete? Traun, so mag man gewiß sprechen, ein Christ finde in seiner Bibel rechtschaffen alle sonst vergeblich gesuchte Briefe, Uhrkunden, und Nachrichten von einem Rechte eines Erbes, daran ihm alles liegt; und wie sehr er sonst alle andere weltliche Rechte ihm selbst oder andern zu gute verstanden, so wenig würde ihm das alles helfen, wo er das nicht hätte besorget, aus GOttes Wort dessen versichert zu seyn, was einer der Alten sehr wohl unter die Glückseligkeiten eines Gläubigen gezehlet, er wisse tot (**) titulos damnationis retro suæ erasos,

(*) *Blasius Pascal Pensées sur la Religion.* C. XXVIII. n. 25. p. m. 200.

(**) *Tertullianus de Pœnitentia* C. VII. p. m. 120.

erasos, so viel **Rechts-Ursachen, die ihn verdammen solten, von GOTT aus Gnaden ausgetilget**, und ich werde billig hinzusetzen, Titulos futuræ felicitatis sibi collatos, **selige Rechts-Gründe zu seiner ewigen Glückseligkeit von Christo ihm kräftig verliehen und mitgetheilet.** Wo hingegen ein Gläubiger darum so ernstlich bekümmert gewesen, wie unser seliger Herr Secretarius, den muß gewiß das, wie im Leben, so im Sterben ungemein aufrichten, mit einer so grossen Anwartung begnadiget zu seyn, wie sie schon längst das Buch der Weißheit im 5 Capitel, und dessen 16. und 17. Vers so ausbündig beschrieben:

Die Gerechten werden ewiglich leben, und der HERR ist ihr Lohn, und der Höchste sorget vor sie. Darum werden sie empfahen ein herrliches Reich

m. 120. E. ita de odio Dæmonis adversus hominem justificatum: Doleat & ingemiscat, necesse est, venia peccatorum permissa, tot in homine mortis opera diruta, *tot titulos Damnationis retro suæ erasos.*

und eine schöne Krone von der Hand des HErrn.

Zu dem wohlverdienten Andencken nun eines Gerechten, der es so wahrhaftig gewesen, der gar vieler Rechte theils selbst vertheidiget, theils gehandhabet, ja selbst unserer gantzen Stadt und ieglicher besonderer Stände derselben Gerechtsamen, Privilegien, Freyheiten, und geheime Nachrichten unter seiner Sorge und Beschluß beyzubehalten und gleichsam zu verewigen gehabt, von was solte ich lieber reden, als von diesen beniemten Worten des Buches der Weißheit? Denn ich meine, es stehen darinnen recht unvergleichlich zusammen gefasset:

Jura Justorum morientium in Domino,

Die grossen Rechts-Anwartungen eines Gerechten, der im HErren stirbt.

Die Wichtigkeit derselben, da uns alles daran lieget, daß niemand unter uns wird wünschen anders, als mit dieser Anwartung zu sterben, und die allgemeine Hochachtung, die unsers **wohlseligen Herrn Ober**, Secretarii Verdienste bey allen Anwesenden Ihm längst zuwege gebracht,

werden

werden mir, da ich zu seinem Andencken davon gegenwärtig reden soll, ein Recht mittheilen, das, was sonst meine Rede vor sich ihr nicht dürfte anmassen, ein gnädiges und hochgeneigtes Gehöre auf eine kurtze Zeit, von dieser **vornehmen Versammlung** mir zu erbitten und zu versprechen.

Ein Recht, was man zu einiger Sache in der Welt hat, heisset, wie wir alle wissen, **eine besondere** (*) **jemanden zustehende und vor Gerichte gnugsam und kräftig auszumachende Fähigkeit, Tüchtigkeit oder Befugniß, etwas nach Billigkeit der Gesetze, und mit Grunde vorzunehmen, zu verlangen, oder zu besitzen.** Und wer demnach jemanden einige **Rechts-Anwartungen** zueignen, oder sie ihm selbst anmassen will, der hat vor allen Dingen Sorge zu tragen, daß er die recht kenne, denen solche Rechte gehören, damit es ihm offenbar werde, wer unter die gehöre, denen dieselben von Rechtswegen sollen angedeyen. **Von den gros-**

(*) *Hugo Grotius* de *Jure Belli & Pacis.* L. I. C. I. §. IV. Jus est qualitas moralis personæ competens ad aliquid juste habendum vel agendum.

sen Rechts-Anwartungen eines Gerechten, der im Herren stirbt, werde ich demnach auch nicht anders reden können, als daß ich zuförderst

I. Anzeige, wer die seyn, die mit solchen Rechts-Anwartungen können sterben.

Das nun saget der Ausspruch des weisen Mannes in den angeführten Worten, der diß obzwar von dem Heiligen Geiste nicht unmittelbar eingegebenes, doch mit desselben Sinne, wie sonst fast durchgehends, so besonders in diesen Worten gantz genau übereinkommendes Buch geschrieben, nur mit dem einigen Nahmen: **Die Gerechten.** Es ist aber mit dem einigen Nahmen so sehr viel gesaget, vornehmlich nach den Reguln des wahren Christlichen Glaubens, das ein jeglicher gleich siehet, wie viele dieses Wort von solcher Rechts-Anwartung ausschliesse, die man sonst in der Welt nicht groß und herrlich und majestätisch gnug nennen kan. Nur einen wuste ehemals Griechenland zu zeigen, wie einer der Alten (*) redet, **der allein bey einiges Men-**

(*) *Cornelius Nepos* in *Vita Aristidis.* C. 1. Qui unus post hominum memoriam cognomine justus sit appellatus.

Menschen Gedencken den Beynahmen eines Gerechten davon getragen. Und wie sehr ein anderer alter Geschichtschreiber, (*) eben, indem er davon redet, über die menschliche Eitelkeit sich dabey verwundert, daß diese, wie seine Worte lauten, recht Königliche, ja göttliche Benennung so gar wenige oder niemand von Königen und Gewaltigen gesuchet, da sie im Gegentheil so grosse Freude sich gemacht Städte-Bezwinger, Donner-Leute, Sieger oder Ueberwinder zu heissen, folglich das, was allein unser Leben gleichsam göttlich mache, nemlich die Gerechtigkeit, eiteler Ehre und Macht nachgesetzet: So sehr glaube ich doch, daß eben darinnen schon ein gantz deutlich

(*) *Plutarchus* in *Vitis parallelis*, in *Aristide*. p. m. 321. F. sq. ὅθεν ἀνὴρ πένης καὶ δημοτικὸς ἐκτήσατο τὴν βασιλικωτάτην καὶ θειοτάτην προσηγορίαν, τὸ δίκαιον, ὃ τῶν βασιλέων καὶ τυράννων ἥδεις ἐζήλωσεν, ἀλλὰ πολιορκηταὶ καὶ κεραυνοὶ καὶ νικάτορες, ἔνιοι δ' ἀετοὶ καὶ ἱέρακες ἔχαιρον προσαγορευόμενοι, τὴν ἀπὸ τῆς βίας καὶ τῆς δυνάμεως, ὡς ἔοικεν, μᾶλλον, ἢ τὴν ἀπὸ τῆς ἀρετῆς δόξαν ἀγαπῶντες. & quæ porro ibi eximie addit.

deutlich Zeugniß stecke, wie auch Heyden bey aller ihrer verblendeten Hochmuth es haben fühlen können, wieviel darzu gehöre, den Nahmen eines **Gerechten** auch nur unter Menschen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu führen oder zu behaupten. Und doch, wie leichte ist es noch bey Heyden gewesen so zu heissen, wo kein göttliches Licht und Recht das vollkommen ans Licht gestellet, was das vor GOttes Auge heisse, **gerecht zu seyn! Welch eine enge eingeschrenckte Unschuld ist das, nur so weit gut seyn, als es menschliche Gesetze vorschreiben! Wieviel weiter gehen die Reguln der menschlichen Pflichten, als des geschriebenen Rechtes? Wie vieles erfordert Gottesfurcht, Leutseligkeit, Freygebigkeit, Gerechtigkeit, Treue, von welchem allem die öffentliche Gesetze schweigen und es nicht erreichen!** So redete einst einer von ihren eigenen (*) Welt-Weisen

(*) *Seneca* Lib. II. *de Ira.* C. XXVII. Quis est ille, qui se profitetur omnibus Legibus innocentem? Ut hoc sit, quam angusta Innocentia est, ad legem bonum esse? Quanto latius Officiorum patet, quam Juris Regula! Quam multa Pietas, Humanitas, Liberalitas, Justitia, Fides exigunt, quæ omnia extra publicas Tabulas sunt.

sen davon. So mag ich denn, als ein Christ, noch vielmehr sagen: welche eine enge armselige Gerechtigkeit ist das, nur **vor Menschen gerecht seyn**, wie viel weiter gehet unsere Schuldigkeit vor GOtt, als alle Rechte in sich fassen, als alle Menschen an uns sehen oder dencken können! Suchet man demnach nach göttlichem Ausspruche **Gerechte**, so wird von der gantzen Welt voll Menschen der Geist GOttes uns versichern: **Da ist keiner, der gerecht sey, auch nicht einer.** Rom. 3, 10. Es wird David in seiner Buß-Andacht von sich und allen andern Menschen sagen: **HErr, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.** Ps. 143, 2. Und Paulus wird vollends das schlechterdings als eine Unmöglichkeit darstellen, daß **durch des Gesetzes Werck kein Fleisch gerecht werde**, noch werden könne. Gal. 2, 16. Solte man es nun so ansehen, so würden die Worte: **Die Gerechten werden ewiglich leben**, niemanden in der Welt finden, vor den sie gehöreten, man suche ihn auch, wo man wolle.

Jedoch GOtt hat es unter Menschen nicht wollen so bleiben lassen, daß da kein Gerechter wäre. Eher muste sein eingebohrner Sohn in einem unaussprechlichen Wunder ein Mensch, ja mit einer gantz unerhörten Gnade **vor sündliche Menschen selbst zur Sünde werden**, ehe es GOtt- 2 Corinth. 5, 21.

wolte

wolte geschehen lassen, daß das gantze menschliche Geschlechte solte ewig **der Gerechtigkeit** verlustig bleiben, **die vor Ihm gilt.** Dieser ewige Sohn GOttes, der auch da,
1 Pet. 3, 18. da Er am Creutze **sterben** solte, **als der Gerechte vor die Ungerechte**, nicht nur
Matth. 27, 19. von seines **eigenen Richters Gemahlin** mit einem unvermutheten Zeugnisse den Nahmen bekam: **dieser Gerechte**; sondern so gar von eben diesem seinem Richter, der in dem Augenblicke, da er den Mund aufthat Christum zum Tode zu verurtheilen, sich selbst vor aller Welt verdammete, in seinem
24. Urtheil **der Gerechte** genennet wurde: Die-
1 Joh. 2, 2 ser, sage ich, ist **der** grosse **Gerechte bey** und vor **seinem Vater**, dem allein die Ehre gebühret, daß in einer Welt, wo lau-
Röm. 5, 19. ter Ungerechte sonst sind, **durch seinen Ge-**
Jes. 53, 12. **horsam**, und **durch** dessen gläubige **Erkäntniß** nun können **viel Gerechte werden.** Und das alles darf ich ohne Bedencken auch zu unsern Worten bringen: **Die Gerechten werden ewiglich leben**; obgleich der Verfasser des Buchs der Weißheit sie geschrieben, ehe denn der Sohn GOttes würcklich erschienen, und durch Vollen-
Dan. 9, 24. dung seines Leidens **die ewige Gerechtigkeit** vollkommen erworben und ans Licht gebracht. Schon lange vor diesem Manne hatte der Prophet Jesaias im Nahmen der göttlichen Person, die der Welt Heyland

wolte

wolte werden, bezeuget, diß Wort der Gerechtigkeit gehe aus ihrem Munde, dabey es solle ewig bleiben, alle Zungen sollen diesem HErrn zu Ehren bekennen: In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärcke. Bald darauf hatte ein anderer Prophete den, der die Welt erlösen solte, so beschrieben, das werde sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist. Und noch ein anderer Prophet hatte den Ausspruch gethan, GOtt wisse keine andere Gerechte in der Welt, als Gerechte, die ihres Glaubens leben. Daher, wenn auch die Schrift des alten Testaments (*) von Gerechten redet, so ferne sie vor GOtt bestehen; so meinet sie gewiß keine andere, als nach der abermaligen Redens Art Jesaiä, das gerechte Volck, das den Glauben bewahret; das ist, wie es das Neue Testament deutlicher erkläret, die, diel vor einem GOtt, der allein gerecht ist, aber auch den will gerecht machen, der da ist des Glaubens an JEsum, nun in diesem JEsu und durch dessen seligmachende Zueig-

Jes. 46, 23. 24. Jerem. 23, 6. Habac. 2, 4. Jes. 26, 2. Röm. 3, 26.

(*) Vid. omnino *Stephani Le Moyne* Dissertationem *ad Locum Jerem. XXIII. 6. de Jehovah justitia nostra.* C. IV. & V. p. 158-313. eruditissime & præstantissime id evincentem.

2 Cor. 5, 21. Zueignung im Glauben **werden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.**

Da nun sind eben in dem einigen Nahmen, **Gerechte**, alle Anwartungen zusammen gefasset, die ewig die Gläubigen sollen glücklich und herrlich machen; und zwar, **als Rechts-Anwartungen, die** (*) **ihnen** zwar aus lauter **Gnaden geschencket**, dem aber, der sie ihnen schencket und zugeeignet, **Christo zugehören** strictissimo jure, so **von Rechtswegen**, daß sie unmöglich Ihm und ihnen, denen er sie mittheilet, sollen noch können versaget werden. Ein Gläubiger, nachdem er in wahrer Busse vor

Dan. 9, 18. **GOtt lieget, nicht auf seine eigene Be-**

Jer. 3, 25. **rechtigkeit, sondern auf die Barmher-**
zigkeit GOttes, und nun **alles**, wessen er sich sonst **tröstete, vor Schaden und**

Phil. 3, 8. 9. **Koth achtet**, damit er in hertzlichem Glauben **Christum gewinne**, und in Ihm

(*) Præclare eam in rem *D. Joh. Ad. Scherzerus* in *Collegio Anti-Sociniano.* Disp. VI. p. m. 94. 95. Justitia, inquit, & misericordia in justificatione quælibet agit quod suum est. *Illa* enim Satisfactoris meritum, *hæc* peccatorum miseriam respicit. Unde *gratis propter Christum* salvamur. GRATIS, *Misericordiæ* est: PROPTER CHRISTUM, *Justitiæ* est.

Ihm erfunden werde, daß er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird; der heisset nun ein Gerechter vor GOtt (sensu forensi & judiciali,) nach der Art der Gerichte, als der, den GOtt so vor gerecht erkläret, daß ihn keine Creatur mehr vor seinem Gerichte soll anklagen, beschuldigen oder verdammen. Röm. 8, 33. 34. Seine ganze Rechtfertigung bestehet auf der seligen Verwechselung der Personen (*) zwischen Christo und dem Gläu-

(*) *Augustinus* in *Enchiridio.* C. XLI. *Ipse* ergo *peccatum*, ut *nos Justitia*, nec nostra, sed DEI, *nec in nobis*, sed *in ipso*, sicut ipse peccatum *non suum*, sed *nostrum*, nec *in se*, sed *in nobis* constitutum. Quo spectant verba nota, & nostro potissimum tempore plurium disquisitioni subjecta *B. Lutheri* in *Comment. ad Galat.* II. 20. T. IV. Jen. Lat. fol. 55. a. b. *Itaque cum disputandum est de Justitia Christiana, prorsus abjicienda est Persona*, & statim: *Fides pure est docenda, quod scilicet per eam sic conglutineris Christo, ut ex te & ipso fiat quasi una persona. &c.* quæ nihil aliud sunt,

Gläubigen vor dem Gerichte GOttes, vor welchem der Sünder und der gerechte Sohn GOttes (unam personam forensem constituunt,) vor einen Mann zusammen
Ps. 40, 13. stehen; daß, wie die Sünden, die unser waren, Christum ergriffen, als die seinen, so hinwiederum das, was Christi eigen ist, seine erworbene Gerechtigkeit nun dem Sünder im Glauben eigen wird, der gegen seinen Erlöser die seligen Glaubens-Worte gebrauchen kan, die der selige Lutherus (*) einst sehr beweglich vortrug: **Du, HErr JEsu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde, Du hast Dir genommen, was das meine war, und gibst mir, was das deine ist, Du hast ange-**

nisi: vor einen Mann, vor eine Person stehen. Cui adde omnino *B. Lutheri* Verba in *Enarrat. Ps. XXII.* T. II. Alt. p. 697. b.

(*) *Epistola IX.* ad *Georg. Spenlein* A. 1516. data, Epistolarum T. I. fol. 11. b. Igitur, mi dulcis frater, disce JEsum & hunc crucifixum, disce ei cantare, & de te ipso desperans dicere ei: *Tu, Domine JESU, es mea Justitia, ego autem sum peccatum tuum, tu assumpsisti meum, & dedisti mihi tuum, assumpsisti, quod non eras, & dedisti mihi, quod non eram.*

angenommen, was Du nicht wareſt, und ſchenckeſt mir, was ich auch nicht war. Diß iſt es, was den Geiſt GOttes ſelbſt beweget hat, mit lauter Worten, die zum Gerichte gehören, von dem Wercke unſerer Rechtfertigung zu reden; damit, wie von Gottsgelehrten (*) wohl angemercket worden, es daraus iedermann in die Augen leuchte, wie die Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt kein Spiegelfechten, ſondern eine recht ernſtliche und ſo wichtige Sache ſey, als immermehr einige Rechts-Sache in der Welt uns ſeyn kan. Und wie ſehr es noch immer Leute giebt, die dieſe zugerechnete Gerechtigkeit als etwas eingebildetes zu ſpotten ſich nicht entblöden: So offenbar wird es einem ieden, der es nur in der Furcht des HErrn recht will überlegen, daß man nimmermehr etwas könne erſinnen, was mehr realität, und wahrhaftigen Grund ewigen Troſtes, auch kräftigern Trieb einer wahren Danckbarkeit gegen ſeinen Heyland einem Gläubigen könne geben, als, wenn er zum Grunde alles ſeines Heils geleget ſiehet (**) Jura Do-

(*) *Mart. Chemnitius* in *Examine Concilii Trid.* P. I. Art. *de Juſtificat.* p. 132. b.

(**) Præclare *Bernhardus* de *erroribus Pet. Abælardi ad Innocentium II.* Cap. VI.

mini nostri JEsu Christi nobis cessa per fidem, **das Recht unsers Heylandes JEsu Christi uns im Glauben kräftig mitgetheilet und überlassen.** Wer das im Glauben fasset und hält, dem sind nun alle die Dinge zu einer seligen **Rechts-Anwartung** worden, die unser Text den Gerechten zueignet.

Zwar das sey ferne von mir so zu reden, als ob dieses Privilegien wären, die alle be-
Zachar. 5, 3. harrliche **Sünder fromm machten**, und als ob Christus könne von denen wahrhaftig

T. IV. Opp. p. m. 115. D. Justum me dixerim, sed *illius Justitia*. Quænam ipsa? Finis legis Christus ad Justitiam omni credenti. Denique, qui factus est nobis, inquit, Justitia DEO Patre. Quæ ergo mea Justitia facta est, *mea non est? Si mea traducta Culpa*, cur non & *mea inducta Justitia?* Et sane tutior mihi donata, quam innata. & rel. Conf. ex nostris *D. Henr. Höpfnerum* de *Justificatione* Disp. X. p. 876.-886. & ex Reformatis *Herm. Witsium* in *Miscell. Sacris* T. II. Exercit. XXIII. *de mente Pauli circa Justificationem*. §. XV. p. 742. ubi breviter, sed & nervose: *Justificatio*, inquit, de qua Paulus agit, est *Adjudicatio Juris*, unice *per Christum* parti.

tig ergriffen seyn, als ihre **Gerechtigkeit**, 1 Cor. 1, 30
die Ihn zugleich nicht auch annehmen, als
ihre **Heiligung**. Nein, ein vor GOtt
Gerechter wird nun auch gewiß in seinem
Leben sich bezeugen, daß er suche Noah ähn-
lich zu seyn, zu dem GOtt in einer gantz
argen Welt sagte: **Dich habe ich gerecht** 1 B. Mos. 7,
ersehen vor mir zu dieser Zeit. Der ar- 1.
me Mensch wird ja wohl freylich gerecht-
fertiget von GOtt, als von dem, **der den** Röm. 4, 5.
Gottlosen gerecht machet; doch gewiß
nicht so, daß er das mit Willen in seinem
Leben bleibe, worvor GOtt ihn nicht mehr
halten will in seinem Glauben. Vielmehr,
wer recht thut, der ist gerecht. Da- 1 Joh. 3, 7.
her, wenn die heilige Schrift von **Gerech-**
ten redet, so meinet sie gewiß beydes zu-
sammen, nemlich Leute zwar, die vor GOtt
ohne Verdienst gerecht worden, aber Röm. 3. 24.
die auch in ihrem Leben es nunmehr würck-
lich zeigen, daß ihre **gerechte Seele gequä-** 2 Petr. 2, 8.
let werde mit den bösen Wercken, die sie
in der Welt siehet, und mit redlichem
Ernste **abgetreten von aller Ungerech-** 1 Tim. 2, 19.
tigkeit. So erkläret Jesaias einst selber
diesen Nahmen. Was er erstlich so aus-
gesprochen: **Die Gerechten werden weg-** Jes. 57, 1. 2.
geraft, das erläutert er bald selbst: **Und,**
die richtig für sich gewandelt haben,
kommen zum Frieden. So heisset denn
ein Gerechter vor GOtt kein anderer, als

der, nachdem ihn GOtt gerechtfertiget im Glauben, nun auch alsobald durch die
Jes. 33, 15. Kraft des Geistes GOttes **in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist, wer Unrecht hasset samt dem Geitz, und seine Hände abzeucht, daß er nicht Geschencke nehme, wer seine Ohren verstopfet, daß er nicht Blut-Schulden höret und seine Augen zuhält, daß er**
Sprüchw. 20, 7. **nichts Arges sehe, der also in seiner Frömmigkeit wandelt,** daß man, er gehe mit GOtt oder mit Menschen um, nichts
Ps. 45, 8. anders an ihm sehe, als daß **er liebe die Gerechtigkeit und hasse gottloses Wesen.** Alle diese Bezeugungen, wiewohl sie eines Gläubigen Gerechtigkeit vor GOTT durchaus nicht sind, noch darzu etwas beytragen; so sind sie doch gleichwohl Zeugnis-
Galat. 2, 20 se eines Gerechten, **in dem Christus lebt,** und der in dem HErrn einmal wird sterben,
Hebr. 12, 23. der einmal wird eilen **zu den Geistern der vollkommenen Gerechten,** alle das Gute, was GOTT hier in ihm gewürcket, ob zwar aus keiner Schuldigkeit, da er GOtt das zur Schuld anrechnen könte, doch vermöge des göttlichen Gnaden-Bundes nicht ohne gnädige Vergeltung gelassen zu sehen.

Nachdem ich nun das alles gesaget von Gerechten, die so grosse Anwartungen haben im Himmel; wie zuversichtlich kan

ich

ich das alles auf den **Wohlseligen** deuten, zu dessen Gedächtniß ich ietzo rede! Zwar, wenn ich diesen unsern nunmehro seligen **Herrn** Secretarium selbst hier solte reden lassen, so weiß ich gewiß, daß seine nicht nur durchgehends gegen Menschen bezeugete, sondern auch gegen GOtt in hertzinnigli-chen Buß-Andachten, wie ich gewiß zeugen kan, recht kräftig bewiesene Demuth keine andere Worte von Ihm brauchen würde, als, welche einst Ambrosius (*) redete: **Ich habe nichts, dessen ich mich rühmen kan in meinen Wercken, nichts, dessen ich mich könte erheben. Ich will mich nicht rühmen, daß ich gerecht bin, son-dern dessen, daß ich erlöset bin, nicht, daß ich ohne Sünde sey, sondern, daß**

(*) *De Jacob & Vita beata* Lib. I. C. VI. Non habeo igitur, unde gloriari in operibus meis possim. Non habeo, unde me jactem, & ideo gloriabor in Christo. Non gloriabor, quia justus sum, sed gloriabor, quia redemtus sum. Gloriabor, non, quia vacuus peccato sum, sed, quia remissa mihi sunt peccata. Non gloriabor, quia profui, neque, quia profuit mihi quisquam, sed quia pro me Advocatus apud Patrem Christus est, sed quia pro me sanguis Christi effusus est.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0323
DFG

meine Sünden mir vergeben seyn. Ich will mich nicht rühmen, daß ich jemanden geholfen, oder jemand mir geholfen, sondern, daß mein Fürsprecher bey dem Vater Christus ist, daß dessen Blut vor mich vergossen ist. Diese lautere Milch der Evangelischen Wahrheit hatte GOTT unserm entschlafenen Herrn Kretschmer von Jugend auf lassen kräf-
1 Tim. 4, 6. tig eingeflöset werden, als eine gute Lehre, bey welcher Er immerdar gewesen. Sein nunmehr längst in GOTT ruhender Herr Vater, der weiland Wohl-Ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Balthasar Kretschmer, war selbst ein treuer Lehrer derselben in den schwersten Kriegs-Zeiten und andern Bedrängissen des Vaterlandes; erstlich zwar zu Hohen Friedberg, als Pastor; hernach zu Hirschberg, als zweyter Diaconus; so denn, nachdem an diesem letzten Orte der Evangelische Gottesdienst geschlossen worden, und Er selbst eine geraume Zeit ohne Versorgung und Amte gelebet, zu Wirlitz, bald darauf zu Steinkirche, und endlich von dem Jahr 1674. an, in der Stadt Strehlen, als Diaconus. Und seine werthe Frau Mutter, Tit. Frau Regina, geb. Tralleßin, war aus gleichem Stande gebohren, des damahligen wohlverdienten Hirschbergischen Evangelischen Pastoris, Herren Johannis

Tral-

Tralles, **Frau Tochter.** Wie diesen seinen geliebten Eltern unser **Herr Kretschmer** in **Strehlen** im Jahr 1651. den 5. Novembris von GOtt gnädig geschencket wurde, so wurde Er von Ihnen auch gleich darauf in dem Bade der Wiedergeburt GOtt wieder übergeben, und da von dem Heylande **mit Kleidern des Heiles** und **der Gerechtigkeit**, die vor GOtt gilt, seliglich **angethan.** Seine theils in dem väterlichen Hause und der Schule zu Strehlen, so denn in Schweidnitz, und endlich allhier in dem berühmten Gymnasio zu St. Elisabeth, unter der Anführung des damaligen Rectoris, Herrn Eliæ Thomæ, und übriger Herrn Professoren genossene gute Auferziehung nicht nur in guten Wissenschaften, sondern auch in der Furcht des HErrn, bestätigte diesen guten Grund. Und ich mag wohl unsers Seligen hernach auf der hohen Schule zu Altorf im Jahr 1680. öffentlich vertheidigte Inaugural-Disputation (de Delictis & Pœnis Universitatum) von den Verbrechen und Strafen gantzer Gemeinen, als ein Merckmahl anführen; daß unser **Herr Kretschmer**, der in weltlichen Rechten an das gedachte, was **viele können verschulden**, auch in seinem Christenthum nicht weniger an das entsetzliche (Delictum & Pœnam Universitatis humanæ) in der **Erb-Sünde** erfolgte **allgemeine Verbrechen**, Jes. 61, 10.

Verschuldung und Strafe des gantzen menschlichen Geschlechts mit Ernst gedacht, dessen lebhaftige Erkäntniß allein das Hertz
Matth. 5, 6. darzu bringet, daß es recht hungert und dürstet nach der damit verlohrnen und durch Christum uns erworbenen Gerechtigkeit.

GOtt hatte nun unsern Seligen auf eine gantz besondere Weise ausersehen, Recht und Gerechtigkeit unter Menschen, als ein Gerechter zu befördern. Das von Ihm nach göttlichem Willen erwehlte Studiren in Rechten, welches er zu Franckfurt an der Oder vom Jahr 1673. an sechs Jahre hindurch, unter der berühmtesten Rechts-Gelehrten, Samuelis Strykii, Johannis Philippi Rhetii, und Petri Schultzii Anhörung, Ihm eifrigst angelegen seyn lassen; und in welchem Er nachmals noch zu Altorf vom Jahr 1679. an, unter Anführung des dasigen JCti, Henrici Linckii sich vollkommener zu machen bemühet gewesen; brachte Ihm im Jahr 1680. d. 21. Junii bey der obengemeldten Inaugural-Disputation die Licentiam beyder Rechten zuwege. Dasselbe öfnete Ihm auch auf der Altorfischen Universität, die Thüre, durch gehaltene Collegia über die Institutiones und Struvii Jurisprudentiam Romano-Germanicam forensem, der studirenden Jugend das mitzutheilen, was Er selbst so gründlich sich bekandt gemacht. Nach

seiner

seiner Zurückkunft nach Breßlau ließ GOtt Ihn nicht nur diesen Unterricht der Jugend durch allhier gehaltene Collegia rühmlich fortsetzen, sondern auch in besonderen Ihm anvertraueten Rechts-Angelegenheiten so glücklich arbeiten; daß **Eines Hoch-Edlen Gestrengen Raths** dieser Stadt gnädiges Urtheil Ihn nicht lange darauf im Jahr 1688. den 18 Maji durch Ernennung zum Secretario **des Wohl-löbl. Schöppen-Stuls**, fähig erkante auch andern **Recht zu sprechen.** Worauf, nachdem Er das in diesem Ambte bis 17. Jahre gethan, neue Beförderungen im Jahr 1705. den 11. Maji **zum Raths-Secretario** und endlich im Jahr 1721. **zum Ober-Raths-Secretario** Ihn verordneten, die Rechte, Freyheiten, und Urkunden von der Verfassung dieser Stadt, und alles, was derselben Bestes betreffen mag, wahrzunehmen. Bey allen diesen Aemtern nun kan ich gewiß ohne Furcht einiges Widerspruches sagen, daß unser **seliger Herr Kretschmer** gegen GOtt und Menschen durchgehends sich bezeuget, als einen wahrhaftig **Gerechten.** Eben dem Aristides, von dem ich vorher geredet, daß er zu seiner Zeit das Glücke gehabt den Beynahmen eines Gerechten zu bekommen, gab einst fast die gantze Stadt (*) Athen ein gar ausnehmen-

(*) *Plutarchus* in *Aristide*, p. 320. C.

nehmendes Zeugniß, wie sehr sie von seiner Gerechtigkeit überzeuget wäre. Denn da auf ihrer Schaubühne gewisse von dem Dichter auf iemand gantz andern abgesehene Worte geredet wurden, davon der Anfang so hieß, **er will nicht scheinen gerecht zu seyn, sondern er will es seyn**; so sahen alle den Aristides an, als wäre es auf ihn gemeinet, und komme niemand andern als ihm zu. Ich nun würde der Bescheidenheit des Seligen Herrn Secretarii, auch der Gnade, die GOtt unserer lieben Stadt gethan, noch immer mehrere zu erhalten, durch de-
Ps. 85, 11. ren redliche Vorsorge **Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen**, überaus sehr zu nahe treten, wo ich das sagen wolte, eine solche Beschreibung habe unsern **Herrn Kretschmer allein** getroffen. Indessen das darf ich doch mit Beyfall aller derer, die denselben in

ὅθεν, ὡς ἔοικε, τῶν εἰς Ἀμφιάραον ὑπ' Ἀιχύλε πεποιημένων ἰαμβείων ἐν τῷ θεάτρῳ λεγομένων. Οὐ γὰρ δοκεῖν δίκαιος, ἀλλ' εἶναι θέλει,
Βαθεῖαν ἄλοκα διὰ φρενὸς καρπούμενος,
Ἀφ' ἧς τὰ κεδνὰ βλαστάνει βουλεύματα,
πάντες ἀπέβλεψαν εἰς τὸν Ἀριστείδην, ὡς ἐκείνῳ μάλιστα τῆς ἀρετῆς ταύτης προσηκούσης.

in seinen Amts- und Rechts-Geschäften, und in allem seinem Umgange gekennet, sagen; daß das ein gantz besonderer Character des Seligen gewesen, **Er begehrte nicht, daß er schiene gerecht zu seyn, sondern nur daß er es wäre**; oder, wie einer der Römischen Geschichtschreiber (*) ihren Cato beschreibet: **Er stritt weder mit dem Reichen um seinen Reichthum, noch mit einem, der sich Anhang wolte machen, um Anhang, sondern mit einem ieden Redlichen stritt er um den Vorzug an Tugend, mit allen Bescheidenen an Bescheidenheit, mit allen Unschuldigen an Enthaltung von allem Unrechte, es war ihm mehr daran gelegen gut zu seyn, als davor gehalten zu werden, und je weniger er Ehre suchte, ie mehr erlangte er sie.** Daher, da ein Rechts-Gelehrter (**) unserer Zeit ihm die Mühe gemacht eine

(*) *Sallustius* de *Bello Catilin.* p. m. 171. Catoni studium modestiæ, Decoris, sed maxime Severitatis erat. Non Divitiis cum divite, neque factione cum factioso, sed cum strenuo Virtute, cum modesto pudore, cum innocente Abstinentia certabat, esse, quam videri, bonus malebat, ita quo minus Gloriam petebat, eo magis assequebatur.

(**) *Cornelius van Eck*, JCtus Ultrajectinus

eine gantze Rede von dem Gewissen und der Gottesfurcht der alten Rechts-Gelehrten zu halten; So mag ich unsern **Wohlseligen** wohl mit Rechte unter diese Anzahl der redlichen Rechts-Gelehrten zehlen, der den Sinn wohl gehabt, den einst Plinius (*) solchen zuschrieb, **nichts zum Schein, sondern alles nach Gewissen zu thun, und den Lohn, wo man recht gethan, nicht aus des Volckes Rede, sondern aus der That selber zu nehmen.** Diß alles, wie sehr es vor anderer Augen den Seligen als einen Gerechten hochgeachtet machte, so geringe war es vor seinen Augen, wenn Er vor GOtt trat, sondern er gehörete gewiß unter die Knechte GOttes, von denen ein Gelehrter (**) einst die schöne Vorstellung machte, **es verschwinde ihnen das, was sie gethan, wenn es auch viel wäre, indem**

nus Oratione habita A. 1717. recusa A. 1724. 4. de religione & pietate veterum Jureconsultorum.

(*) Lib. I. Epist. 22. Nihil ad ostentationem, omnia ad Conscientiam refert, rectèque facti non ex populi Sermone Mercedem, sed ex facto petit.

(**) *Aloysius Novarinus Delic. divini amoris.* C. LXXVII. p. 192.

dem sie ihre Augen auf das richteten, was noch zu thun wäre, und sie vergessen und sehen das nicht einmal, was sie ausgerichtet, weil ihnen das vor Augen schwebet, was sie noch ausrichten solten und wolten. Das aber ist der rechte Sinn eines Gerechten, der, je weniger er sich selbst zuschreibet, ie mehr aus Gnaden von GOtt zu erwarten hat.

Denn das ist es, was mir nun obliget, daß ich

II. **Den HErren nenne, der eines sterbenden Gerechten Anwartungen besorget und darüber hält.**

Der HErr ist ihr Lohn, sagen unsere Text-Worte, und der Höchste sorget vor sie. Jura vigilantibus scripta, spricht man sonst in Rechten, der, der vor sein Recht wachet und sorget, der hat dessen zu geniessen. Und, wie kan ich demnach heute von Rechts-Anwartungen derer reden, die da sterben, die Mund und Augen zuhaben, wormit sie könten ihr Recht führen, oder vor dasselbe wachen? Von derer Anwartungen, die man unter Menschen selbst würcklich ansiehet, wie es Salomo beschreibet, sie wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr, ihr Gedächtniß ist vergessen, und haben kein Pred. Sal. 10, 5. 6.

Theil

Theil mehr auf der Welt in allem, was unter der Sonnen geschicht? Ich rede aber von Gerechten, als sterbenden, allerdings nach der eigenen Meinung des Verfassers unserer Textes-Worte. Denn man darf dieselben nur mit dem, was er im Anfang des dritten Capitels, im Mittel des vierdten, und eben im Anfange dieses fünften von den Gerechten redet, vergleichen; so ist es offenbar gnug, daß dieselben nicht von dem reden, was Gerechte hier in dieser Welt zu erwarten haben, sondern eben als
Weißh. 3, 2. denn erst, wenn sie vor Unverständigen angesehen werden, als stürben sie, wo ihr Abschied vor eine Pein, ihre Hinfahrt vor ein Verderben gerechnet wird,
5, 4. ihr Ende vor eine Schande gehalten wird,
4, 14. da GOtt mit ihnen eilet aus diesem Leben. Da siehet es ja wohl freylich aus, als wenn ihrer und alles ihres Rechtes vergessen wäre, wie der Todten in der Welt.
Pf. 31, 13.
Pr. S. 8, 14. Man findet Gerechte in der Welt, denen gehet es, als hätten sie Wercke der Gottlosen. Sie gehen wohl gar in ihrer Gerechtigkeit unter. Man gedencket auch
7, 16. des Weisen nicht immerdar, und nach
2, 16. einem wohlverdienten gerechten Joseph
2 B. Mos. 1, 8. kommt doch eine Zeit, da ist seines Nahmens vergessen. So schlafen alle ihre Gerechtsamen mit mählichem auf Erden ein. Und lieber, ist es denn so allenthalben, auch

im

im Himmel? Nein, sagt der weise Mann, die Welt ist, wenn ich mit der Sprache der Rechts-Gelehrten reden darf, nicht das forum, nicht der Gerichts-Ort, wo Gläubige ihre Anwartungen auszumachen oder zu geniessen haben; **sie ist ihrer nicht werth**, ja n icht fähig ihr Gutes zu belohnen. Das rechte forum, der Ort, wo diß vor sie von GOtt ausgesprochene Gnaden-Urtheil recht soll ergehen, und sich rechtskräftig, ohne einigen weiteren Verzug oder Widerspruch erweisen, ist bey GOtt. **Der HERR ist ihr Lohn, und der Höchste sorget vor sie.** ἡ φροντὶς αὐτῶν παρὰ ὑψίστῳ die genaue Aufsicht, das sorgfältige Andencken, die gnädige Wachsamkeit über die ihnen verheissene Gnaden-Belohnungen ist bey dem Höchsten. Der ist es, der ihnen Recht schaffet; der es hervorzubringen weiß; und der, wenn die Welt alles längst vergessen, das noch immer erweiset, was David sagt: **Des Gerechten wird nimmermehr vergessen.** Sein Aufsehen auf **seine Auserwählten** ist zu groß, daß GOtt nicht mehr das müste seyn, was er ist, wenn das ihnen solte zurücke bleiben, was er ihnen zugedacht. Denn diß ist der eigentliche Nachdruck der Redens-Art, welche die heilige Schrift, wie in unsern Worten, so auch anderweit mehrmahls braucht: **Der HErr ist ihr Lohn.** Da ist alles, was

Hebr. 11, 38.

Ps. 112, 6.

Weish. 3, 9.

sie zu gewarten haben, in der göttlichen Wahrheit, Güte, Majestät und Herrlichkeit ihnen gnug vergewissert; daß, so lange diese bleiben, (sie bleiben aber ewig,) auch ihr Gnaden-Lohn ihnen ungezweifelt bleiben soll. Eben so, wie sonst der Geist GOttes dieses mit den unvergleichlichen
1 Cor. 15, 28. Worten angedeutet, GOTT selbst werde einmal in jener Herrlichkeit seyn alles in allen; dadurch Christen den Sinn beyzubringen, der ihre Hoffnung recht GOttgefällig macht, **von GOtt (*) nichts anders zu erwarten, als Ihn selbst, von Ihm wünschen erfüllet und gesättiget zu werden, daß Er uns sey statt alles dessen, was wir sonst hier ohne Ihn verlangen, und durch dessen Verlangen wir sonst an Ihm so vielmal uns versündigen.** Und o wie in gute Hände ist dadurch alles gebracht, was Gerechte, wenn sie

(*) *Augustinus* Serm. CCCXXXIV. in *Natali Martyrum.* T. V. Opp. p. m. 906. A. Hoc est DEum gratis amare, de DEO DEum sperare, de DEO properare impleri, de eo satiari - - - Ut sit DEus omnia in omnibus, ut ipse sit nobis, quicquid hic sine ipso desideramus, & cujus desiderio plerumque in illum peccamus.

sie in dem HErrn sterben, zu erwarten haben! Laßt noch so sehr arme Heyden bey ihren Tugenden sich damit trösten: Ipsa sibi virtus rerum pulcherrima merces, **die Tugend ist ihr selber der schönste Lohn.** Es kommet über eine kleine Weile darzu, daß sie, bey Aussenbleiben ihres eingebildeten Lohnes, ihre armselige Tugend mit eben der betrübten Verzweifelung ansehen, wie der Römische Brutus, (*) da ihm bey seiner vermeinten Tugend das Glücke nicht füge te, im Sterben sagte: **o du arme Tugend, so hast du nur auf leeren Worten bestanden, und ich diente dir doch, als wärest du etwas würckliches.** Hingegen ein Christ, der im Glauben gerecht ist, wie sehr er weiß, daß alle die Worte, die von Vergeltung, von Lohn, und dergleichen,

(*) *Dio Cassius Hist. Rom.* Lib. XLVII. statim ante finem. p. 356. ἀναβοήσας τῦτο δὴ τὸ Ἡράκλειον. ὦ τλῆμον ἀρετὴ, λόγος ἄρ' ἦσθ'. ἐγὼ δὲ σὲ ὡς ἔργον ἤσκουν, σὺ δ' ἄρ' ἐδούλευες τύχῃ. Adde Plutarchum de Superstitione p. 165. A. & *Florum* Lib. IV. C. VII. *Hist. Rom.* ubi ita de Bruto: Sed quanto efficacior est fortuna, quam Virtus, & quam verum est, quod moriens efflavit, *non in re, sed in Verbo tantum esse Virtutem!*

chen, die Schrift brauchet, ihm kein auf einige Weise zu erdenckendes Verdienst zuschreiben, sondern lediglich aus der Gnade GOttes herkommen, der seine (*) **eigene Geschencke** an ihm mit dieser Gnaden-Belohnung **krönet**; So sehr weiß er doch auch zu seinem Troste, daß eben hiermit alle seine Anwartungen im Himmel vor GOtt das erlanget haben, was man auf Erden unter Menschen favorem Salarii nennet; das heißt, daß es angesehen wird, als etwas von GOtt selbst ihm gnädig zur Belohnung ausgemachtes. Daher, wenn ein Christ alles verlässet, was er von Menschen erwarten konte, so ist im Himmel sein HErr, der an das dencket und vor das wachet, was er gehoffet hat. Durch den er kan rühmen:

Ps 40, 18. Jes. 40, 27. **Ich bin arm und elend**, und sehe so vornehmlich im Tode aus; **aber der HERR sorget vor mich, vor dem mein Recht nicht wird übergehen.**

Und nun mit was vor grosser Bewegung würde unser seligster Herr Secretarius von diesem Worte reden: **Der HERR sorget vor mich**, wo Er selbst noch fähig wäre die

(**) *Augustinus Enarrat. Psalm LXX.* T. IV. p. 551. B. Nihil es per te, DEum invoca, tua peccata sunt, merita DEI sunt, Supplicium tibi debetur, &, cum præmium venerit, *fua Dona coronabit, non merita tua.*

die Proben, die GOtt Ihm davon in seinem Leben vielmal gegeben, zu erzehlen! GOTT machte Ihm dieß Wort gar bald in seiner Kindheit sehr nöthig, da der Tod **Seines Herrn Vaters** im Jahr 1659. den 31. Julii Ihn verwayfete, ehe Er noch acht Jahr alt war. Er fieng aber auch bald schon gantz sichtbar in seiner Jugend an vor Ihn zu sorgen, da Er bald von seiner Ankunft nach Breßlau Ihn in dem Hause des in der gelehrten Welt noch immer unsterblich berühmten damaligen Syndici dieser Stadt, Tit. plen. **Herrn Daniel Caspar von Lohenstein**, Unterhalt, mächtige Beförderung seines Studirens, ja den ersten Anfang aller seiner hernachmals zugefallenen Ehre und Glückes finden ließ. Durch **Eines Hoch-Edlen Gestrengen Raths** gnädig verwilligte Stipendia, und durch den bey eigenem Studiren und anderer Unterricht zugewendeten Segen, sorgte der Höchste acht Jahre lang vor unsers **Herrn Kretschmers** Leben auf hohen Schulen und Reisen. Und bey seiner Zurückkunft nach Breßlau hatte die Vorsorge GOttes noch obermeldeten **Herrn** Syndicum von **Lohenstein**, und vornehmlich damaligen Hochverdienten **Herrn** Præsidem von **Mudrach** so lange leben lassen, daß dieselben nach der besonders gegen Ihn tragenden Zuneigung, den Grund legen konten zu dem Gebrauche

der Ihm beywohnenden schönen Wissenschaften, wie es hernach in obenerwehnten nach einander Ihm aufgetragenen wichtigen Aemtern würcklich erfolget. Auch vor seinen Haus-Stand sorgte GOtt gantz gnädig, da im Jahr 1683. den 27. Septembris die glückliche Verehlichung mit damals Tit. **Jungfrau Susanna Elisabeth**, gebohrner **Reichin**, weiland Tit. **Herrn Balthasar Reiches**, gewesenen Kretschmer-Aeltestens und wohlverdienten Stück-Hauptmanns bey der Stadt Breslau ältesten Jungfrau Tochter Ihm nicht nur einen vollkommen vergnügten Umgang, sondern auch im Jahr 1685. und 1688. durch zwey angenehme Töchter **Susannam Eleonoram**, und **Catharinam Elisabeth** eine blühende Hoffnung von zukünftiger Freude schenckete. Nur da schien eben eine Weile die Vorsorge des Höchsten sich gantz sehr zu verbergen, da GOTT unserm **Herrn Kretschmer** nicht nur im Jahr 1689. beyde diese **Zweige** in einem Tage verdorren ließ, sondern **den Stamm** selbst, der diese getragen, in einem halben Jahre darauf A. 1690. gar danieder schlug, und durch so viele auf einmal geschehene Risse seine sowohl **Väterliche als Eheliche Liebe** in die allerempfindlichste Probe von Schmertz und Niederschlagung kommen ließ. Es wuste aber auch da die Vater-Sorge GOttes,

tes, was der Selige an seiner ersten vergnügten Ehe so zeitlich verlieren müssen, und über drey Jahre schmertzlich betrauret, durch eine glückselige Erstattung auf längere Zeit wieder zu geben; da im Jahre 1693. den 14. Octobris die ietzt aufs innigste gerührete **hochschmertzlich betrübteste Frau Wittib**, damals Tit. plen. **Jungfrau Anna Dorothea**, gebohrne **Riemerin**, weiland Tit. plen. **Herrn Gottfried Riemers, des Raths** allhier wohlverdienten Mitgliedes, **jüngere Jungfrau Tochter**, durch erwünschte Verbindung Ihm zu einem Vergnügen von GOtt geschencket wurde, welches Er zwey und dreyßig Jahre lang bis an seinen Tod solte geniessen. Denn, ob zwar auch in dieser Ehe zwey angenehme **Töchter**, die beyde den Nahmen **Johanna Dorothea** geführet, die erste eben in dem Jahre 1703. da sie gebohren war, die andere, da sie von A. 1704. bis 1718. in einer Hoffnungs-vollen Jugend fast 14. Jahre lang geblühet, der Tod schmertzhaft hinweggerissen: so ließ doch GOtt den grössesten Theil derer von dieser glücklichen Ehe dem **Seligen** geschenckten **Kinder** zu dessen Freude so leben, daß Er es theils an Ihnen unter gar viel Vergnügen selbst sehen, theils, wo Er es noch nicht sahe, in gewisser Zuversicht von GOTT hoffen konte: **Der Höchste sorget vor sie.** Die zwey

älteren Frauen Töchter; davon die erstere Tit. Frau Anna Eleonora, in vollkommen vergnügter Verehlichung mit Tit. Herrn Gottfried Weiß, vornehmen Kauf- und Handelsmann allhier, und wohlverordneten Bürger-Capitain; die andere Tit. Frau Rosina Elisabeth, in nicht weniger glücklichsten Verbindung mit Tit. Herrn Maximilian Conrad, geschwornen Königlichen Breßlauischen Amts-Advocato leben; erfreueten wie durch Ihren eigenen Wohlstand, also durch gar viel angenehme Enckel unsers Seligen Gemüthe innigst: Doch, daß auch da GOTT nach seiner Vater-Sorge vor gut befand, aus dreyen Enckeln, die von der ältesten Frauen Tochter gebohren worden, nur den mittleren Daniel Christian, der den 7. Martii 1718. gebohren, und von fünf Enckeln, damit GOtt die andere Frau Tochter gesegnet, nur eine Tochter, Rosinam Dorotheam, die den 2. Februar. 1716. und einen Sohn Carl Gottfried, der den 25. Februar. 1723. gebohren, leben zu lassen, die übrigen gantz zeitlich im Himmel zu versorgen. Die zwey Herren Söhne, Tit. Herrn Christian Gottfried, und Tit. Herrn Anton Wilhelm, sahe unser Herr Secretarius nach rühmlichst vollzogenem Studiren in beyden Rechten, und glücklich hinterlegten Reisen, in einer erwünschten

ten Fähigkeit, seinen Fußstapfen mit Ehren nachzufolgen, dem Vaterlande und Ihm selbst wieder geschencket. Und an der noch unversorgten hinterbliebenen jüngeren **Jungfrau Tochter**, Tit. **Jungfrau Johanna Susanna**, Tugend-vollen Jugend sahe Er das schon voraus, was wir alle gewünschet, daß Er es noch hätte mögen erleben, auch an Derselben glücklichen Versorgung das vollends erfüllet zu finden, was David sagt: **Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HERRN fürchtet.** Ps. 128, 4. **So sorgete der Höchste** vor unsern seligen **Herrn** Secretarium in seiner eigenen und **der werthen Seinigen** Person, als vor einen **Gerechten**, an dem Salomons Wort solte wahr werden: **Das Haus der Gerechten bleibet stehen.** Sprüchw. 12, 7. Doch das alles so, daß der Erblaßte gewiß dabey nicht vergaß, seine noch viel höhere und gröſſere **Anwartungen** seyen an einem andern Orte bey GOtt beygeleget im Himmel.

Denn davon habe ich nun noch übrig zu reden, daß ich

III. **Die Glückseligkeiten selbst nenne, darzu ein Gerechter im Sterben Anwartung hat.**

Es hat dieselben der Verfasser unsers Textes überaus nachdrücklich so genennet: **Sie werden ewiglich leben,**

ben, **sie werden empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des HErrn.** Man lasse Menschen in dieser Welt Anwartung haben, worzu sie wollen; so können sie vielleicht nicht erleben, daß sie derselben theilhaftig werden, oder, wenn es darzu kommt, nicht lange gnug leben, daß sie ihrer froh werden, da da sbey allem fehlet: **Sie werden ewiglich leben.** Wie sehr ehemals und noch menschliche Eitelkeit, nach eines Alten (*) sehr schönen Rede, in gewissen Dingen die Kostbarkeit darinnen gesuchet, daß sie in einem Augenblick schlechterdings könten zunichte werden, und das vor eine Ehre gehalten, viel an das zu wenden, was sie gleich verlieren könten; so weiß ich doch gewiß, daß diß bey unserm Glücke in der Welt eine Eigenschaft ist, die ihm nicht nur keinen Werth gibt, sondern auch allen, den es hat, würcklich benimmt. Der grösseste (**) Herr in der Welt

(*) *Plinius Hist. natur.* Lib. XXXIII. in Procœmio. Murrhina & Crystallina ex eadem terra effodimus, *quibus pretium faceret ipsa fragilitas.* Hoc argumentum Opum, hæc vera Luxuriæ Gloria existimata est, *habere, quod posset statim totum perire.*

(**) Imperator, quod non habet, non dat, *non*

Welt kan bey einem Soldaten, der ihm die grösseſten Dienſte gethan, und darüber ſein Leben verlohren, wohl mit weinenden Augen ſtehen, ihn zu rühmen oder zu beklagen; Aber, was er ſelbſt nicht hat, kan er ihm nicht geben, und wie viel Ehre er ihm zugedacht, nicht einen Augenblick des Lebens ihm ſchencken, derſelben zu genieſſen. Nur die **Gerechten** GOttes, die Ihm hier im Glauben gedienet, haben eine Anwartung, vermöge derer **ſie leben, ob ſie gleich ſterben**; Kraft derer ſie mit David können rühmen: **Ich werde nicht ſterben, ſondern leben**; folglich im Tode lauter Leben vor ſich ſehen, ja **ihre Macht** haben **am Baume des Lebens**, das heißt, ein von GOtt geſchencktes Recht das zu genieſſen, wordurch ſie nun ewiglich nicht mehr ſollen ſterben. Indem ſie ſo ewiglich leben, **werden ſie** eben bey dieſem Leben **empfahen ein herrliches Reich, und eine ſchöne Krone von der Hand des HErrn.** So redet die Schrift mit uns menſchlicher Weiſe von denen herrlichen Dingen, **die noch kein**

Joh. 11, 25.

Pſ. 118, 17.

Offenb. 22, 14.

1 Corinth. 2, 9.

non poteſt propagare Vitam, poteſt honeſtare militiam. At enim DEI Miles nec in Dolore deſeritur, *nec Morte finitur*. Ita eleganter *Minucius Felix in Octavio*. p. m. 338.

kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen, so gut wir es ietzo fassen, und in Vergleichung dessen, was in der Welt herrlich ist, uns einbilden können. So wie eine Königliche Würde, wie ein Königlicher Schmuck, vor Menschen voll Herrlichkeit und Schönheit geachtet wird: So wie dort dem Mar-
Esther. 6, 7. 8. 9. dochai, da ihn der König gerne ehren wolte, Königliche Kleider angezogen wurden, die der König pflegte zu tragen, und eine Königliche Krone auf sein Haupt gesetzet wurde, und das alles durch die Hand eines Fürsten des Königes geschahe; so redet unser Spruch von den Gerechten vor GOtt. Es wartet, spricht er, auf sie βασίλειον ὑπερεπείας, etwas Königliches voll Zierde und Herrlichkeit, ein Reich und Königlicher Stand, durch den sie als (Purpurati DEI) GOttes vertraute und von ihm selbst herrlich geschmück-
Offenb. 1, 6. te, ja selbst, als Könige und Priester, vor Ihm sollen ewig glänzen. Es wartet auf sie eine schöne Krone, ein Königliches Band voll Zierde um ihr Haupt. Wie das die gantz besonders eigene Beschreibung ist, die der Geist GOttes an unzehlbaren Orten machet von der Glückseligkeit der Gläubigen in jener Welt; daß es Leute seyn,
Offenb. 2, 10. 2 Timoth. 4, 8. die durch Christum ein Recht zu einer Krone des Lebens, zu einer Krone der Gerechtig-

rechtigkeit, zu einer unverwelcklichen Krone der Ehren bekommen. Daher einst einer der Alten bey irdischen Kronen, die man Christen darbot, ihnen so zuredete: Laß (*) GOtte das, was Sein ist, unberühret, Er wird es selbst krönen, wenn es Ihm wird gefallen. Und so redet unser Text: Sie werden es empfangen von der Hand des HErrn. Nicht, wie Mardochai nur durch die Hand eines Fürsten des Königes, sondern unmittelbar aus der Hand des HErrn selbst, als eine ihnen zwar aus Gnaden geschenckte Herrlichkeit, zu der sie aber doch schon allhier ein Recht bekommen durch den Glauben an ihren verherrlichten Heyland. Schon längst hat von diesem Rechte der Kirchen-Lehrer, dessen Worte ich heute oft gebrauchet, und der selbst vor seiner Bekehrung ein Römischer Rechts-Gelehrter gewesen, Tertullianus, mit sehr ausbündigen Worten geredet, als von einer Sache, von welcher sie (Præscriptionem Juris,) den Vortheil eines schon längst genossenen Besitzes

1 Pet. 5, 4.

Esther 4, 9.

(*) *Tertullianus* de *Corona Militis*. C. XV. Serva DEO rem suam inattaminatam. *Ille eam, si volet, coronabit.* Imo & vult. Denique invitat: *Qui vicerit*, inquit, *dabo ei Coronam Vitæ.*

sitzes vor sich hätten durch Christum. Er spricht: (*) Securæ estote caro & sanguis, usurpastis & Cœlum & Regnum DEI in Christo: **Sey sicher, Fleisch und Blut, du bist schon in Christo gleichsam zu voraus zum Genuß des Himmels und Reiches GOttes gelanget.** Und es waren mit diesem Rechte der Gläubigen gantz insonderheit die vortreflichsten Todes-Gedancken des Glorwürdigsten Kaysers Carls des V. beschäftiget, die er zwar von dem andächtigen Bernhardus entlehnet, Ihm selbst aber unvergleichlich schöne zugeeignet: (**) **Er sey zwar gantz nicht werth, durch einiges sein Verdienst das Himmel-Reich zu erlangen, aber sein HErr JEsus, dem dasselbe aus doppeltem Rechte zugehöre,**

(*) De *Resurrectione Carnis.* Cap. L. p. m. 422. B.

(**) *Jac. Aug. Thuanus* Lib. XXI. *Histor.* p. m. 428. Toto pectore in DEum revolutus sic ratiocinabatur, se quidem indignum esse, qui propriis meritis Regnum Cœlorum obtineret, sed Dominum DEum suum, qni illud duplici Jure obtineat, & Patris hæreditate, & Passionis merito, altero contentum esse, alterum sibi donare, ex cujus dono illud merito sibi vindicet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0346
DFG

re, aus dem Erbe dem Vaters, und aus dem Verdienste seines Leidens, sey mit jenem Rechte vor sich allein zufrieden, das andere schencke er ihm, aus welcher Schenckung er nun billig dasselbe sich zueigne. So ist in diesem Leben die den Gläubigen von GOtt geschenckte Seligkeit Röm. 8, 24. in der Hoffnung (Jus ad rem) ein Recht, das sie schon haben zu der ewigen Herrlichkeit, in ihrem Sterben wird es (Jus in re,) ein Recht, das sie nun würcklich in dem Besitze der Sache selbst vollkommen genieſſen, und ihr Sterben wird ihnen hiermit eine selige (Immissio in omnia Jura,) Verreichung und Einweisung in den Genuß von lauter Gütern, die ihnen nimmermehr sollen Luc. 10, 42. genommen werden. So empfahen sie, wie sie hier erwartet, ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des HErrn.

Gewiß nun sind dieses die Güter, zu welchen unser seliger Herr Secretarius mit Freudigkeit in seinem Sterben auch geeilet. GOtt hatte Demselben wohl schon hier, in seinen wahren Verdiensten um unsere werthe Stadt und Bürgerschaft, die Art von Kronen eigen gemachet, die man bey den alten Römern, ob servatos cives, um der Verdienste willen gegen das Bürgerliche gemeine Wesen, redlichen Leuten aufsetzete. Seinem Ehren-vollen Alter und redlichen

alten

alten Treue hatte GOtt das verliehen, was
Sprüchw. 16, 31. Salomo sagt: **Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit erfunden werden.** Und was vor eine besondere Gnade GOttes, damit Er selbst diese seine graue Haare krönete, war die bis an unsers **Wohlseligen** allerletzten Tag Ihm, unter mancherley heftigen Schmertzen, doch erhaltene vollkommene Lebhaftigkeit seiner Gemüths- und Leibes-Kräfte; wordurch man an unserm unermüdeten Herrn Secretario, auf dem Rathhause und daheim, recht ein solch Alter sahe, wie es Solon von sich bezeugete: (*) **er werde täglich älter, aber lerne auch täglich mehr, über welche Gemüths-Vergnügung nichts in der Welt seyn könne!** Es war der Selige nunmehr seit anderthalb Jahren allein übrig von allen denen, die Er hatte auf dem Rathhause angetroffen, da GOtt Ihn dahin hatte berufen, und hatte dieselben alle überlebet. Und seine redliche Absicht in aller der unabläßigen Arbeit, die Er noch an das Gemeine Beste wendete, war gewiß keine andere, als die, von

(*) Apud *Ciceronem* in *Catone Majore*, sv. de *Senectute*. p. m. 180. Senescere se ajebat solon, multa indies addiscentem, qua voluptate animi nulla potest esse major.

von welcher dort Cicero (*) sagte, daß ein redlicher Landmann, wenn er auch alt wäre, und man ihn fragte, wem er noch säe, so würde antworten: **er thue das in der Absicht auf GOtt, der nicht nur gewolt, daß er es also solte von seinen Vorfahren empfangen, sondern auch seinen Nachkommen in gleichem Stande verlassen.** So war das treue Hertz unsers **Herrn Kretschmers** in gleicher Absicht beflissen, GOtt im gemeinen Wesen bis an den Tod zu dienen, daß Er, was er bey demselben von andern in gutem Stande empfangen hatte, in gleichem Stande auch in unserer werthen Stadt auch den Nachkommenden möchte überlassen; nachdem Er selbst **sieben und dreyßig Jahre** lang allda seines Verstandes und Treue gnugsame Proben gegeben. Und mit was vor einer glücklichen Art ließ GOtt denselben recht in seinem Amte seyn **einen Gerechten, dessen Pfad glänzete, wie ein Licht, das da fortgehet, und leuchtet bis auf den vollen Tag!** Noch den letzten Tag vor seinem Tode war es Ihm gegönnet in seinen Amts-Geschäf- Sprichw. 4, 18.

(*) In *Catone Majore*. p. m. 169. Diis immortalibus, qui me non accipere modo hæc a majoribus voluere, sed etiam posteris prodere.

Geschäften so sich finden zu lassen, wie dort
Luc 12, 34. einst der Heyland spricht: **Selig ist der Knecht, den sein Herr findet also thun, wenn er kommt!** Worauf die da an Ihm noch gantz herrlich leuchtende Gaben seines Gemüthes, bald des folgenden Tages durch einen plötzlichen Hintritt gelanget **zu dem vollen Tage**, zu dem Glantze der Ewigkeit, da Er soll ewig vor GOtt herrlich seyn! Die Nacht zwischen den 6ten und 7den Februarii erregte bey Ihm eine sonst schon von geraumer Zeit nicht ungewohnt gewesene Beklemmung des Athems und Brust-Wehe. Und das daurete nur bis an den Mittag, so ließ GOtt, gantz in einem Augenblicke, Schmertz und Leben zugleich, eben denselben 7den Februarii dieses 1726. Jahres zu Mittage um ein Uhr, durch einen gantz unvermutheten Schlagfluß aufhören, und das vor unsern Herrn Secretarium gewiß gantz selig. Wie wahrhaftig seine Seele GOttes-Wort geliebet; wie in hertzlicher Ehrerbietung Er vor GOtt gestanden; wie so gar nichts unerwartetes, vielmehr etwas täglich bey seinen Zufällen vor Augen stehendes Ihm sein Tod gewesen, darzu Er in täglicher Busse und gläubiger Ergreiffung JEsu Christi sich gefaßt zu halten befliessen war; Davon hat, wie anderen seine gantze Lebens-Art, so mir gantz besonders sein

mehr-

mehrmals, wenn ich das Glücke gehabt, mit Ihm oder in seiner Gegenwart von göttlichen Dingen zu reden, in recht redlicher Hertzens-Bewegung vor GOtt mit Thränen geflossenes Auge so eine Ueberzeugung gegeben: Daß ich nun gewiß nach der alten Theologischen Regul schliessen kan, (*) **der könne nicht übel sterben, der so im Glauben wohl gelebet.** Folglich, auch ob unsers Seligen Mund nichts geredet, so ist seine Seele gewiß im Glauben an JEsu selig zu den frölichen **Himmels-Anwartungen** hindurchgedrungen, auf welche sie hier in diesem Leben gewartet und darzu von GOtt bereitet worden 74. Jahre, drey Monate und zwey Tage. So daß man von seinem plötzlichen Tode wohl mag sprechen: Morte præventus non suo, solo aliorum Damno. **Er sey vom Tode übereilet worden, ohne, daß Ihm selber; nur, daß andern überaus wehe geschehen.**

Nemlich es hat eben damit GOtt auf eine sehr schmertzhafte Weise vor **die Hochbetrübteste Frau Wittib, Herren Söhne,**

(*) *Augustinus* de *Civit. DEI.* Lib. I. C. XI. p. m. 11. A. Mala Mors putanda non est, quam bona Vita præcesserit. Neque enim facit mortem, nisi quod sequitur mortem.

ne, Frauen und Jungfrau Töchter, Herren Eydmänner, Enckel, sehr viele vornehme Anverwandten, ja vor alle, die es mit unserer Stadt wohl meinen, seines göttlichen Rechtes sich gebrauchet; nach
Matth. 20, 15. welchem Er Macht hat zu thun mit allem dem Unsern, als mit dem Seinen, was Er will, wo seine Rechte und Ansprüche an alles, was wir haben, viel älter, viel grösser sind, als alle die unsrigen. Es ist ja wohl allerdings wahr; ein zwey und dreyßig jähriges Band, das so reisset, ehe man sich es versiehet, daß man die innigst-geliebte Person in eben demselben Augenblicke so wohl lebend als todt in seiner Hand hat, wie so unserer höchst-empfindlich gerührten Frau Wittib Dero seliger Ehe-Herr in ihrer Hand gestorben; Ein Abschied von getreuen Kindern, davon die eine Frau Tochter ausser dem Hause bey Ihrem eigenen kränklichen Zustande noch kaum erfahren dürfen, daß Ihr hertzlich-geliebter Herr Vater nur kranck sey, ja auch die allernächst im Väterlichen Hause zugegenseyende Frau und Jungfrau Tochter, Herren Söhne, und Herr Eydam mit einem einigen Schritte nicht einmal es können erreichen, dem brechenden väterlichen Hertzen zuzusehen, oder mit Thränen zuzurufen: Mein Vater, mein Vater;

Vater; Das sind alles Dinge, dabey unsere Gedancken würden viel einzuwenden haben, wenn nicht diß göttliche Wort unumstößlich wäre: **Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinen, was ich will?** und uns dabey nothwendig das in die Augen fiele: **Wer sind wir, daß wir GOtt jolten wehren?** Ap. Gesch. 11, 17. Indessen das würde noch sehr wenig zu Ihrem Troste gesaget seyn, wenn ich nur spräche, GOtt habe sich dabey seines Rechtes gebrauchet, und keiner Gnade könte erwehnen; als ob der Tod eines Gerechten uns alle unsere Rechte, die wir, als Christen, zu der Gnade und Vater-Treue GOttes haben, hätte mit weggenommen. Hingegen, was kan ich kürtzeres und doch grösseres sagen, alle, die heute Leide tragen, zu trösten, als, was der weise Mann uns selbst von Gerechten saget, Ihnen auch zuzueignen: **Der Höchste sorget vor sie.** Man hat unter andern auch in der Welt Jura personarum miserabilium, (*) **Rechte und Gerechtigkeiten**

(*) Vid. *Lic. Fridr. Guil. Krull* Dissertationem de *Juribus ac Privilegiis Personarum miserabilium*, occasione Legis unic. C. Quando Imperator inter Pupillos vel viduas, vel alias miserabiles Perso-

ten derer, die elende sind worden, de rer sie sich hernach zu erfreuen und zu getrö sten haben. GOtt nun hat in seiner Gnade wohl das gantze Haus unserer vornehmen Leidtragenden bisher vor diesem betrübten Titul bewahret, und, wenn auch etwa da und dort bekümmerte Kranckheiten ihr Hertz in Noth gebracht, auch immer wider alles Elend gnädig angesehen,
Ps. 71, 8. und Ihre Seelen erkennet in der Noth. Unterdessen das, was wir heute bejammern, setzet gleichwohl nunmehr unsere Hochbetrübteste Frau Wittib, unter die Anzahl derer, die man in Rechten zu allererst unter mitleidenswürdige Personen rechnet, das sind Witwen. GOtt Lob! aber, daß ich auch hinzusetzen kan, daß Witwen auch in der Schrift durchgehends eines gantz besonderen Rechtes zu dem göttlichen Mitleiden und Andencken versichert worden, und dessen werde auch seine Vater-Treue Sie unabläßig lassen geniessen. Da einst der unter den alten so berühmte Archimedes in den Augen des damaligen Beherrschers von Syracusa, des Hieron, ein gantz ungeheures Schif, das niemand sonst zu bewegen gewust, durch eine von ihm erfundene Maschine

Personas cognoscat &c. habitam Jenæ. A. 1666.

schine mit der grössesten Leichtigkeit zu heben, und in die See zu bringen vermocht hatte, that dieser Herr (*) darüber den Ausspruch: **Von diesem Tage an, ist dem Archimedes, er sage, was er wolle, alles zu glauben.** Ich weiß gewiß, die hochbetrübteste **Frau Wittib** weiß sich gar vieler Tage zu erinnern, da GOTT schwere Steine von Kummer und Sorgen, die kein Mensch sonst heben können, von Ihrem Hertzen hinweg gehoben. Solte nicht das zu unserm allweisen GOtt auch bey Ihnen das Zutrauen bestätiget haben? **Von den Tagen an sey GOtt, Er sage, was Er wolle, alles zu glauben, das Er es werde wissen leicht zu machen.** Er selbst bestättigte Ihnen gegenwärtig diß Vertrauen, und wie er ehemals aus Dero

(*) Proclus Lib. II. in Lib. I. Euclidis Elementorum. p. 18. Edit. Basil. 1533. fol. οἷον δὴ καὶ ἱέρων ὁ Συρακόσιος εἰπεῖν λέγεται περὶ Ἀρχιμήδους, ὅτε τὴν τριάρμενον κατεσκεύασεν ναῦν. - - - - πάντων γὰρ ἅμα Συρακοσίων ἑλκύσαι τὴν ναῦν ἐδυναμένων, Ἀρχιμήδης τὸν ἱέρωνα μόνον αὐτὴν καταγαγεῖν ἐποίησεν, καταπλαγεὶς δὲ ἐκεῖνος, ἀπὸ ταύτης, ἔφη, τῆς ἡμέρας, περὶ παντὸς Ἀρχιμήδει λέγοντι πιστευτέον.

seligen Frau Mutter auch in ihrem Wittwen-Stunde ein gantz grosses Exempel gemacht, wie GOTT einem Hause könne wohlthun; so müsse nun auch in gleichem Stande, darein Sie ietzt gesetzet sind, das Freuden-volle Wort an Ihnen wahr werden, was einst ein frommer (*) Fürst auf gewisse Müntzen prägen ließ: Cum DEO: Bene faciendo benefaciet: **Mit GOtt, der wird es wohl machen, er wird es allerdings wohl machen!**

Den nachgelassenen Kindern eines Gerechten hat der Geist GOttes selbst Ihre Rechts-Anwartungen in seinem Worte sehr
Sprüchw. 20, 7. trostvoll aufgeschrieben: **Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, dessen Kindern wird es wohlgehen nach Ihm.** GOTT versiegele diß Wort zum Troste denen sämtlichen **Hochwerthesten Kindern und Kindes-Kindern** unsers **Hochseligen** in Gnaden! Nennet man in Rechten (hæreditatem, Successionem in universum Jus, quod defunctus habuit,) **die Erbschaft, eine Nachfolge in das gantze Recht, was der Verstorbene gehabt;** so thue GOtt den rühmlichen Wissenschaften

(*) Wilhelmus Dux Saxoniæ in inauguratione Arcis Vinariensis Wilhelmiburgi. A. 1656.

ten derer beyden Herren Söhne zu seiner Zeit auch eine solche Thüre auf, wie Dero seligem Herrn Vater, mit eben dem Rechte, und eben der Gnade bey GOTT und Menschen, das zu thun, worzu Sie bisher von GOtt selbst bereitet worden! Seine Vater-Treue lasse die zwey glücklich und vergnügt versorgte Frauen Töchter, auch bey Erleichterung oder gäntzlicher Abwendung zum Theile ehemals erduldeter, zum Theil ietzt noch tragender kränclichen Zufälle und Beschwerlichkeiten, noch ferner mit Ihren Ehe-HErren und Kindern in dem Segen, Wohlstande und Glücke bleiben, worzu eines gerechten Vaters treuer Segen einen so schönen Grund geleget! Und da die einige Jungf. Tochter nur allein die Freude nicht geniessen sollen, väterliche Vorsorge bis zu Ihrer völligen Versorgung zu behalten, so ersetze das alles, was Derselben daran nun abgehet, bey Ihrer tugendhaften Jugend das einige Wort, welches ich noch einmal wiederhole: Der Höchste sorget vor sie! In Summa, es erfülle GOtt an Ihnen allen, was David dort gesprochen: Das Geschlechte der Gerechten wird gesegnet seyn! Ps. 112, 2.

Endlich, wenn das unter den Juden

bekandte Wort eines ihrer alten Lehrer (*) wahr ist **eine alte Person in einem Hause sey ein sehr gut Zeichen im Hause**; so ist kein Zweifel, daß heute nicht nur allen **Vornehmen Anverwandten des Kretschmerischen Hauses**, sondern auch unserm **Rathhause** selbst ein gut Zeichen abgehe. GOtt aber lasse alle die, die in allerseitigen **Leidtragenden Familien** eine Freude, Krone, und Vergnügung seyn, künftig allen desto länger zum Troste erhalten werden! Und seine Gnade erhalte auf unserm **Rathhause** zum gemeinen Besten,

Sprüchw. 8, 15. wie **alle**, die **durch seine Weißheit regieren und das Recht setzen**; so besonders die, wie in gleichen hochwichtigem Amte neben einander stehenden, also unserm **seligen Herrn** Secretario aus dessen **beyden Ehen** fast mit gleich **naher Freundschaft** vertrautest verbunden gewesene zwey **Stützen der öffentlichen Gerechtigkeit**, zu einem so langen und lebhaftigen Alter, daß Sie noch lange Zeit seyn und bleiben vor unsere

(*) Inter Proverbia *Ben Siræ*, quæ cum *Joh. Drusii* Commentario habentur T. VI. *Criticorum Sacrorum* p. m. 1879. סבא בבותא סימנא תבא בבותא.

unsere gantze Stadt ein sehr gutes Zeichen!

Hiermit habe ich ohne Zweifel das geredet, was unser seligster Herr Secretarius vor das Gemeine und vor der Seinigen Bestes, selbst, als eine Hoffnungs-volle Anwartung mehrmals gewünschet. Was Er vor sich noch in der Welt auch nach seinem Tode hat erwarten und hoffen können, hat Ihm GOtt heute reichlich gewehret, daß sein, als eines **Gerechten Gedächtniß** gantz offenbarlich sich erwiesen, wie es **im Seegen sey blieben.** Jenem alten Aristides, den ich mehrmals genennet, wuste iemand keine andere (*) Ursache seines Hasses zu geben, als diese, **es habe ihm nicht gefallen, daß er sich bemühet auf eine ausnehmende Weise gerecht zu seyn.** Unsere gantze Stadt hat GOtt Lob! heute einen gantz andern Sinn bezeuget gegen unsern Sprüchw. 10, 7.

(*) *Cornel. Nepos* in *Vita Aristidis.* C. I. Respondit, se ignorare Aristidem, sed sibi non placere, quod cupide elaborasset, ut præter cæteros justus appellaretur.

Sprüchw. 11, 10.

sern **Hochseligen**, und, wie sie **sich** immer **gefreuet, wenn es diesem Gerechten wohlgegangen**, so auch heute durch eine gantz ungemeine Volckreiche Begleitung seiner Baare, und gnädige und hochgeneigte Beharrung bey seinem letzten Andencken, ein allgemeines Beyleid bezeuget, da sein Haus heute trauret, und Ihrem Todten das, was Rechtens ist, vor wohlverdiente Todte, zu erweisen bemühet gewesen. Sagte nun einst ein Römer, (*) **es sey das nicht weniger Ehre, wohlverdienten Leuten eine Denck-Seule auf dem römischen Marckte aufrichten, als selber eine haben**; So werde ich gewiß heute können sagen, diese gantze **Gnädige, Höchst- und Hochansehnliche Versammlung** habe nicht nur dem **seligen Herrn** Secretario durch Ihre so hochgeneigte und mitleidige Bezeugung

(*) *Plinius* Lib. I. Epist. XVII. non magis decorum et insigne est statuam in foro populi Romani habere, quam ponere.

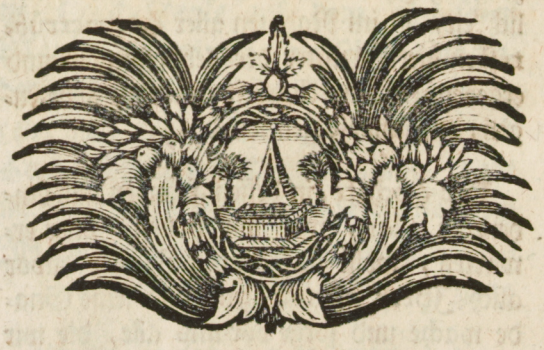
gung ein Denckmahl seiner Verdienste und Tugend, sondern auch Ihr selbst ein unvergeßliches Andencken gestiftet, wie viel bey Ihnen redlicher Leute Verdienste gelten, und wie beflieſſen Sie seyen, was vor GOtt Rechtens ist, zu thun, die, die betrübet sind, in Ihrem Jammer zu trösten. Daß diß Denckmahl in den Gemüthern **der Vornehmenden Leidtragenden** insgesammt einen unauslöschlichen Eindruck gemachet, und daß diese gantze **Höchst-Ansehnliche Trauer-Versammlung** dadurch ein Recht an Selbte bekommen zu aller möglichen Bezeugung Ihrer davor tragenden Verbindlichkeit, ist im Nahmen aller **Hochbetrübtesten** hiermit unter der gehorsamsten und ergebensten Danckbarkeit öffentlich zu bezeugen, mir anbefohlen worden.

Der Höchste, in dessen Händen und Andencken allein, was wir haben, oder erwarten, wohl aufgehaben ist, sey davor auch **Ihrer aller Lohn**, und seine Gnade wache und sorge vor uns alle, die wir hier gegenwärtig sind! Was niemand von uns aus Rechte an Ihn zu fordern hat, schencke er uns allen aus Gnaden! Und,

wenn

wenn einmal alles, was wir hier aus seinen Händen empfangen, aus den unsrigen wird fallen; so lasse Er uns so dann von
Hebr. 12/23. seiner Hand unter den Geistern der vollkommenen Gerechten empfahen ein herrliches Reich und eine schöne Krone, da, wo nach seiner eigenen Verheissung
Jesai. 60/21. sein Volck soll seyn eitel Gerechte!

Es geschehe also!



VII.

Eines Christlichen Artzts freudiger Blick auf die Stunde, da es mit Ihm wird besser werden,

Bey Beerdigung

Tit. plen. HERRN

Michael Pauli,

Philosophiæ & Medicinæ Doctoris und Hochberühmten Practici, der Stadt Breßlau Physici, wie auch der Kayſ. Leopoldino-Caroliniſchen Reichs-Academiæ Naturæ Curioſorum

würdigſten Mitgliedes,

den 8. May 1729.

Aus Offenbarung 14, 13.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0363
DFG

Der arme an Seele und Leibe gewiß gantz krancke Mensch, wenn er bey sich selbst bedencket, was bey seinem elenden mühseligen Leben und desselben unzehlbaren Zufällen ihn noch etwa auf einige Weise aufrichte und unterhalte; findet gewiß, daß ihn nichts anders sonst unterstütze, als eine ietzt gewisse, ietzt ungewisse, Erwartung und Vertröstung auf eine Stunde, da es soll besser mit ihm werden. Joh. 4, 52.

Es giebt ja wohl freylich Leute in der Welt, denen es ihren Gedancken nach so wohl gehet, wenn sie nur wandeln können, wie es ihrem Hertzen gut düncket; 5 B Mos. 29, 19.

die auch würcklich etwa bey erwünschten guten Tagen alt werden, ohne daß sie einen Augenblick erschrecken vor der Hölle; Hiob. 21, 13.

und die dabey von keiner Klage, keinem Verlust und Schaden fast wissen, daß sie sich darüber wohl vielleicht lassen einfallen, wenn es nur ewig so bleiben wolte, so würden sie sichs nicht besser wünschen. Ps. 144, 14.

Welche daher wohl viel eher vor einer zukünftigen Aenderung gewaltig

erschrecken, weil sie eben keine sonderliche Anstalt gemacht, daß es da mit ihnen solte besser werden, sondern vielmehr in einer
Luc. 21, 26. ängstlichen **Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen**, sich fast gewiß einer Veränderung zum schlimmern müssen besorgen. Ich mag aber doch gleichwohl sagen, die Anzahl derer, denen so gar wohl wäre, daß sie in keiner Absicht solten auf eine Stunde dencken und hoffen, da es besser solle werden, würde, wenn man unter Menschen solte herumfragen, wohl gar ungemein klein erfunden werden. So gar fühlet es auch der natürliche Mensch; wenn er gleich noch nicht so weit kommen mag, daß er auf Christliche Weise empfindet, wie geistlich-kranck er an seiner Seele sey; doch ietzt an seinem Leibe in allerley Kranckheiten, die er nicht vermeiden kan, ietzt an seinem Gemüthe in allerley menschlichem Kummer und Unruhe, ietzt an seinem Glücke in allerley äusserlichen Zufällen, wie nöthig ihm eine Zeit sey, da es besser werden solle. So, wie einst unter einer unglückseligen Zeit zu Rom (*) die Worte,

(*) *Suetonius in vita Domitiani. C. XXIII.* Ante paucos, quam occideretur, menses cornix in Capitolio elocuta est: ἔσται πάντα καλῶς. Nec defuit, qui ostentum

Worte, die ein darzu abgerichteter Vogel öffentlich ausgesprochen: **es wird alles gut werden**, so ausgeleget wurden: **Es habe unmöglich können gesagt werden, es sey alles gut, drum habe es nur geheissen; Es wird gut werden**: So ist es gewiß, wie sehr sich der Mensch wolte schmeicheln, zu sagen, es sey ihm vollkommen wohl, so sehr widerlegt ihn bald da bald dort seine eigene Empfindung, er muß sich begnügen zu sagen: **Es wird besser werden.** Fehlet iemanden diese Erwartung, so ist er schon zu dem allerelendesten unter allen Menschen worden. Dahingegen hat der bereits gantz viel gesagt, ein niedergeschlagenes Gemüthe aufzurichten, der mit gnugsamen Grunde dasselbe kan versichern, es soll besser werden; gleichwie vollends der noch vielmehr den **Geist** eines Menschen gleichsam von neuem **lebendig machet**, der etwa fähig ist ihm mit Versicherung die Zeit oder Stunde voraus zu nennen, wenn es gewiß werde mit ihm besser werden. Wie weit dieselbe noch hinausgesetzt wäre; so wäre die blosse Bestimmung derselben gnug, es zuwege zu bringen, daß 1 B. Mos. 45, 27.

tum sic interpretaretur: Nuper Tarpejo quæ sedit culmine cornix, *Est bene, non potuit dicere, dixit: Erit.*

Sprüchw. 31, 7. das Gemüthe ein grosses Theil seines **Elendes vergässe**, und **seines Unglückes** nur halb **gedächte**. Indessen ach, wer ist in der Welt, der eine solche Stunde uns kan mit rechter Gewißheit benennen, die auch nur in leiblichen Absichten eine gewisse Besserung mit sich werde bringen? Die Jünger unsers Heilandes machten ihnen selber dort aus der nach ihrem Sinn gedeuteten Joh. 11, 11. Rede Christi von dem krancken Lazaro: **Lazarus unser Freund schläft**, eine gantz grosse Hoffnung von einer menschlichen Besserung seiner Kranckheit zu längerem 12. Leben. **Schläft er**, sagten sie, **so wird es besser mit ihm werden.** Ihre Hoffnung aber schlug gantz fehl, da der Heiland von einem andern Schlafe geredet, als sie meineten. So machet der Mensch ihm selber gar vielmahl allerley aus **zweydeutigen** und **ungewissen Anzeigungen** genommene **Hoffnungen** zu einer Besserung, die seinem natürlichen Wunsche gemäß wäre: Bey denen er hernach gar bald gewahr Jes. 55, 8. wird, **seine Gedancken** seyen darinnen **gar anders** gewesen, **als GOttes Gedancken**; **dessen Stunde**, da es soll besser Joh. 2, 4. werden, **sey noch nicht kommen**; oder es sey wohl gar eine Stunde daraus worden, die unsern Zustand auf eine gar andere Weise verändert, als es Menschen gedacht oder gewünschet. Er wird also da recht gewahr,

gewahr, was Salomo dort gesagt: **Der Mensch soll nicht wissen, was zukünftig ist.** Pred. 7, 15. Wie sehr etwa die in der Artzney-Kunst gemachte genaue Anmerckungen über die Veränderungen der menschlichen Kranckheiten, und über die von der göttlichen Regierung dabey oft recht wunderbar gehaltene Ordnung, nach welcher auch Kranckheiten meistentheils ihren gewissen Lauf haben, einem erfahrnen Artzte das möglich machen, daß er mehrmals mit gantz grosser Gewißheit diesen und jenen Tag, ja wohl Stunde, als (salutariter criticam sive decretoriam) eine Zeit, da es entweder zu einer **heilsamen oder tödtlichen Aenderung** gewiß kommen werde, zu benennen und zu erwarten fähig ist: So sehr wird es gleichwohl auch der allererfahrenste täglich innen, daß auch diese (Prognoses Medicæ) Anzeigungen, die er sich nach seiner Wissenschaft machen kan, unter einer höheren Hand stehen, die das wahr machet: **Es kan vor Abend,** Sir. 18, 26. auch gegen alle Regulmäßige Vermuthung, **anders werden, weder es am Morgen war, und solches alles geschicht plötzlich vor GOtt.**

Bey aller solcher Ungewißheit nun einer Stunde, da es mit uns soll besser werden, ist es kein Wunder, wenn Heyden, die davon entweder gar keine oder keine zuversichtliche **Hoffnung hatten,** 1 Thessal. 4, 13. manchmal gegen

alle solche so oft betrüglich gefundene Vorstellungen einer zukünftigen Besserung sich gantz verdrossen und müde bezeugeten. In welchem Sinne einer von ihnen (*) einst deßwegen sich so erklärete: **Einem Krancken hilft seine erst künftige Gesundheit indessen, weil er kranck ist, nichts; so wenig als einen iezt laufenden oder kämpfenden die erst nach vieler Ermüdung künftig folgende Ruhe iezt erquicket; was nicht gegenwärtig ist, kan uns nichts helfen.** So einen Heyden reden hören, sage ich, ist kein Wunder, dem alle Hoffnung einer Stunde, da es soll besser werden, gantz ungewiß und zweifelhaft war, ja dem sie ohne Zweifel vielmal fehl geschlagen war; da der Satan ohnedem bey solchen Kindern des Unglaubens sein Absehen zu seinem Vortheil hatte, durch immer mehr ihnen ungewiß gemachte Hoffnung

(*) *Seneca Epist. CXVII.* p. m. 447. Ægro interim nihil ventura Sanitas prodest, non magis, quam currentem luctantemque post multos secuturum Sensus Otium reficit. Quis nescit, hoc ipso non esse bonum, id quod futurum est, quia futurum est? nam, quod bonum est, utique prodest; nisi præsentia, prodesse non possunt.

nung einer zukünftigen Besserung ihnen den natürlichen Sinn desto fester einzuprägen: Præsentibus utere, das ist, wie diesen fleischlichen Sinn etwa einst Salomo ausredet: **Es ist besser das gegenwärtige Gut zu gebrauchen, denn nach anderm zu gedencken.** Pred. 6, 9. Desto beweglicher aber ist es, einen Christen zu sehen oder zu hören, der bey den Zufällen eines krancken und der Sterblichkeit unterworfenen Leibes, auch bey den Empfindungen einer zwar durch GOttes Gnade von dem tödtlichen Sünden-Gift zu dem **Anfange**, doch noch nicht zur **Vollkommenheit**, ihrer **Genesung** gekommenen Seele, mit gewisser Versicherung seines Glaubens wenigstens eine Stunde erwartet, da es gantz ohnfehlbar soll **besser mit ihm werden.** Einen Christen sage ich, der in diesem seligen Vorblicke einer Stunde, da es soll besser mit ihm werden, das übet, was die ersten Christen (*) sich rühmeten: Futuri Contemplatione jam vivimus, **in dem Blicke des Zukünftigen leben wir schon voraus**; der sich das voraus vorstellet, wie frölich er einst in jener Ewigkeit sich einer Stunde werde erinnern, da es recht mit ihm besser worden, in die-

(*) *Minutius Felix* in *Octavio*, paulo ante finem. p. m. 349.

ser Freudigkeit darzustellen, ist die recht eigene Ehre des Christlichen Glaubens, der uns das allein zu versichern vermögend ist.

In dergleichen gewisser Versicherung einer solchen Stunde gelebet zu haben und gestorben zu seyn, ist der Ruhm, den der weyland Hoch Edle, Großachtbare und Hochgelehrte Herr Michael Paulli, Philosophiæ & Medicinæ weitberühmter Doctor, dieser Stadt Breßlau Hochverdienter Physicus, wie auch der Hochlöblichen Leopoldino-Carolinischen Reichs-Academie Naturæ Curiosorum, würdigstes Mit-Glied gewünschet, daß er Ihm auch nach seinem Tode konte gegeben werden. Die von dem Wohl-seligen bis in das funfzigste Jahr an Hohen und Niederen mit Christlicher Klugheit, Redlichkeit und Emsigkeit, auch nicht weniger Glückseligkeit und Segen, geübte Artzney-Kunst hatte Ihn gnug überzeuget, wie wahr es sey, was der allererste und grösseste unter den alten Aertzten (*) mit grossem Grunde erinnert, vor

(*) *Hippocrates* προγνωστικῶν initio statim. p. 3. τὸν ἰητρὸν, inquit, δοκέει μοι ἄριστον εἶναι, πρόνοιαν ἐπιτηδεύειν. Et sic *Lib. I. Epid. Sect. VII.* p. 22. *Edit. Foesii*, Medici Officium esse ait, λέγειν τὰ προγινόμενα, γινώσκειν τὰ παρεόντα, προλέγειν τὰ ἐσόμενα.

vor einen Artzt sey nichts nützlicher, als προνοιαν ἐπιτηδεύειν, darauf sich vornehmlich legen, daß er **voraus** sehe und sage, was vor ein Ausgang der Kranckheit erfolgen werde. Er war ohne Zweifel durch eine lange Erfahrung überführet, wieviel bey einer leiblichen Cur einem Artzte daran gelegen sey, die Tage und Stunden wohl vorher zu kennen, und zu beobachten, da es **könne** oder **werde besser werden**; um entweder der Beförderung derselben mit kluger Sorgfalt destomehr die Hand zu bieten; oder mit der Erwartung derselben schmachtende Krancke voraus aufzurichten; oder auch die, die mit vergeblicher Hoffnung einer irdischen Besserung sich schmeichelten, durch eine gewissenhafte Anzeigung ihrer Gefahr zu Bestellung ihres Hauses und ihrer Seelen bey Zeiten anzuweisen. Indessen was würde alle diese Fähigkeit fremden Kranckheiten eine gegründete Vorherverkündigung stellen zu können, einen Artzt helffen, der sein selbst dabey vergessen wolte; und wenn er, da ihn die tägliche Erfahrung erinnert, daß auf ihn sowohl, als alle andere Menschen einst eine Kranckheit wartet, in welcher es dem Leibe nach nicht mehr besser wird, in Ansehung seiner Seele nicht destomehr um die Stunde sich bekümmerte, da es mit ihr auf ewig sich solle zur Besserung ändern? Das nun unser Wohl-

seliger Herr Physicus allerdings an dieselbe mit grosser Bewegung gedacht, seine zukünftige selige Todes-Stunde davor angesehen, und sich gefreuet, in dergleichen Vorstellung dieselbe vor Augen zu haben; das werden die Worte gantz deutlich erweisen, derer Er in seinem Leben sich gantz besonders getröstet, und davon zu seinem letzten Gedächtnisse wollen geredet wissen, die Johannes in seiner Geheimniß-vollen Offenbarung im 14. Capitel und dessen 13. Versicul aufgezeichnet;

Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreib: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

Ich meine, ich dürfe sagen, es stehe in diesen vortreflichen Worten mit einem gantz grossen Nachdruck vorgestellet

Felicissima Prognosis Horæ beatissime criticæ,

Oder

Eines Christlichen Artzts freudiger Blick

Blick auf die Stunde, da es recht mit Ihm wird besser werden.

Es stehet in diesen Worten

Die Gewißheit, wormit Er darauf darf warten.
Die Stunde, die Er davor mag ansehen.
Die vollkommene Genesung, die Er da wird erlangen.

Das Gedächtniß nun eines um so vieler ihre Gesundheit bisher hochverdienten Artzts und der Wunsch, den wir alle voraus selbst werden thun, einst in unserm Sterben eine Stunde der Besserung zu genieſſen, wird bey dieser **Vornehmen Trauer-Versammlung** desto leicher vor meine davon zu haltende Rede ein geneigtes Gehöre auswürcken, ie gewisser endlich in unserm Leben alles darauf ankommet, daß es bey unserer letzten Stunde von uns wahrhaftig einmal heisse: **Und meine Seele ist genesen.** 1. B. Mos. 32, 30.

Man hat ehemals von einem auf dem Griechischen Kayser-Throne zu Constantinopel nur eine kurtze Zeit gesessenen Theodosius von Adramytten, der aber lieber desselben sich begeben, als ihn mit Blute beflecken wollen, das angemercket,

cket, (*) daß derselbe auf sein Grab diß einige Griechische Wort statt einer Grab-Schrift zu schreiben befohlen: ὑγίεια, **Gesundheit**, oder **Genesung**. Ohne zu untersuchen, in was vor Meynung er das veranstaltet, mag man wohl sagen, der Geist GOttes habe in den Worten, die unser **Wohlseliger Herr** D. **Pauli** zu seinem Leichen-Texte erwehlet, über alle Sterbe-Bette oder auch Gräber der Gläubigen gleichsam mit goldenen Buchstaben diß Wort geschrieben: **Gesundheit, Genesung**. Und da ich demselben heute bey diesen Worten sein letztes Andencken stiften soll, so werde ich von

Eines Christlichen Arztes freudigem Blick auf die Stunde, da es recht mit Ihm wird besser werden,

I. Zuförderst **die Gewißheit** zeigen, **wormit Er darauf darf warten.** Es hat der heilige Johannes sich recht bemühet, diese Gewißheit in das grösseste Licht zu setzen, das nur möglich wäre, und den in diesen Worten verfasseten grossen Trost, als ein vollkom-

(*) *Georgius Cedrenus Histor. Constantinopol.* T. II. p. 450. A.

vollkommen/unbetrügliches göttliches Wort, aufs allerumständlichste einem ieglichen, der es lesen würde, ins Hertz zu prägen. Darum ist es ihm nicht gnug die Einleitung darzu gleichsam vorher zu setzen: **Ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreib**, sondern er wiederholet noch einmal mitten in der Rede diese göttliche Betheurung: **Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.** Alles recht so, als ob er es zeigen wolte, wieviel ihm daran gelegen sey, daß ja kein Mensch diesen Ausspruch möge verhören, oder nach dem natürlichen nur aufs sichtbare zu sehen gewohnten Sinne in Zweifel ziehen, sondern ihn annehmen, als **gewisse und wahrhaftige Worte GOttes.** Es wuste der Geist GOttes, der hier durch Johannem redete, daß eben diese theure Versicherung nicht nur natürlich gesinnten Welt-Kindern, sondern auch so gar in der Kirche GOttes selber vielen würde zu **einem Zeichen, dem widersprochen würde**, werden, da allerley menschliche **Höhen sich** würden **erheben gegen diese göttliche Wahrheit**, und das, was hier der Mund GOttes von der **augenblicklich nach dem seligen Abschiede** aus dieser Welt **angehenden Seligkeit der Seelen** ausgesprochen, würden entweder gar auslöschen oder gewaltig verdunckeln. Er sahe es, wie blosse menschliche auch

Offenb. 19, 9.

Luc. 2, 34.

2. Corinth. 10, 8.

auch noch so wahrscheinlich gemachte Muthmassungen oder noch so schöne Reden von einer zu erwartenden Glückseligkeit nach dem Tode, so lange sie bloß menschlich bleiben, nimmermehr zulänglich seyn das Gemüthe zu befriedigen, daß es dabey so gehe, wie ein Heyde (*) es würcklich bekannte; daß er, wenn er mit ziemlicher Bewegung allerley Beweiß-Gründe von der Seelen Unsterblichkeit gelesen, mit dem Buche zugleich den daraus geschöpften Trost weglege. Es wuste der Geist GOttes, wie ohne eine göttliche Versicherung das Gemüthe immer in Ansehung der zukünftigen Welt eben so bleibe, wie es dieser weise Heyde (**) beschrieben, zweifelnde, hin und her sehende, bald da, bald dorthin sich wendende, wie ein in einem grossen Meere schwebendes Schif. Daher es, bey einem manchmal auch auf eine Weile gefaßten grossen Muth dennoch dem

(*) *Cicero Tuscul. L. I. C. XI.* Nescio quomodo, dum lego, assentior, cum posui Librum, & mecum ipse de immortalitate animorum cœpi cogitare, assensio omnis illa elabitur.

(**) *Idem ibid. C. XXX.* Itaque dubitans, circumspectans, hæsitans, multa adversa revertens, tanquam in rate, in mari immenso nostra vehitur Oratio.

dem natürlichen Menschen so gehet, wie ein anderer Welt-Weise (*) es vorgestellet; er wisse nicht, wie es zugehe, daß, wenn es zum Treffen selbst käme, die zuvor gefaßte heldenmüthige Gedancken und Worte heimlich gleichsam ausdampfeten und eben dadurch verächtlich würden. Daß also also der arme elende Mensch, der nach eines alten Kirchen-Lehrers (**) Rede äusserlich so gar bald nach dem Tode voll Verwesung und Würmer ist, seiner Seelen nach innerlich mit frölicher Versicherung der Unsterblichkeit gleichsam schwanger gehen könte; darzu sahe der Geist GOttes, daß ein mehr als menschliches Zeugniß erfordert würde, ein Wort, das lauter Beweisung des Geistes und der Kraft mit sich führete, ein Wort, da 1 Corinth. 2. 4.

man

(*) *Clinias* apud *Æschinem Dialogo III.* §. 3. p. 86. Edit. *Clerici.* ἀληθῆ ταῦτα, ὦ Σώκρατες, καὶ ὀρθῶς μοι φαίνῃ λέγειν. ἀλλ' οὐκ οἶδα, ὅπως παρ' αὐτό μοι τὸ δεινὸν γενομένῳ οἱ μὲν καρτεροὶ καὶ περιττοὶ λόγοι ὑπεκπνέουσι λεληθότως καὶ ἀτιμάζονται. κ. τ. λ.

(**) *Augustinus* de Jobo *Enarrat. II. in Psalm. XXIX.* T. IV. Opp. p. 103. D. Parturiens inquit, immortalitatem intrinsecus, Vermibus fluescens exterius.

Mich. 4, 4. man könte sagen: des HErren Mund hat es geredet; das also seine Glaubwürdigkeit nicht erst von andern armen Menschen dürfte borgen, sondern in einem göttlichen Ansehen (*) selbst Erweiß gnug hätte, Seelen recht gründlich zu überführen. In Erwegung alles dessen hat es GOtt gefallen mit den allergrössesten Betheurungen den Blick Christen zu eröfnen, welcher gegen alles ἀπόκριμα θανάτε, das heißt, gegen alle Verzeyhung des zeitlichen Lebens; wenn Menschen bey ihnen selbst beschliesen, daß sie sterben müssen; wenn alle menschliche Anzeigungen ihnen alles Leben absagen; wenn es von Stunde zu Stunde mit ihnen offenbarlich schlimmer wird; ihnen gleichwohl an ihrem Sterbe-Stündlein eine Stunde zeiget, da es mit ihnen recht vollkommen soll besser werden. Eine Stimme, die Johannes aus dem Himmel höret, giebt ihm die Worte in seinen Mund und Feder mit dem ausdrücklichen

2 Cor. 1, 9.

(*) ἀνωτέρω πάσης ἀποδείξεως ὄντες ἀξιόπιστοι μάρτυρες τῆς ἀληθείας. Ita de Scriptoribus Divinis *Justinus Martyr Dial. cum Tryphone.* p. 224. E. Cui aliorum Patrum Dicta succenturiantur a *Christ. Kortholto* in *Commentario ad Justini l. c.*

lichen Befehl: Schreib. Gleich als sprä-
che hiermit derjenige, der da ist Amen, Off. 3, 14.
der treue wahrhaftige Zeuge: Schreibe
es, als die wahre Seelen Artzney, zu
einem ewigen Denckmahle auf, daß es al-
len, die an mein Wort glauben, unabläs-
sig vor Augen stehe. So wie sonst über-
haupt, was die heiligen Männer GOt- 2 Petr. 1, 21.
tes geredet oder geschrieben in der Heil.
Schrift, sich auf diesen ausdrücklichen gött-
lichen Befehl beziehet, daß es keine aus
menschlichem Willen hervorgebrachte
Worte, sondern würcklich von dem HErrn 1 Cor. 11, 23.
empfangene göttliche Aussprüche seyen, die
ihnen GOtt ausdrücklich zu schreiben an- 5 B. Mos.
befohlen: So, spricht Johannes, habe 31, 19.
bey diesen Worten gantz ins besondere eine Off. 1, 11. 19.
Stimme vom Himmel, diesen Befehl er-
neuert. Und wie dort Hiob über seine vor-
trefliche Worte von der seligen Hoffnung
seines Leibes die besondere Ueberschrift
machte: Ach, daß meine Reden geschrie- Hiob 19, 23.
ben, ach daß sie in ein Buch gestellet 24.
würden, mit einem eisernen Griffel auf
Bley, und zum ewigen Gedächtniß in
einen Felß gehauen würden! Eben so sor-
get hier GOtt vor diese Hoffnungs-volle
Versicherung der Seligkeit der abgeschie-
denen Seelen, daß sie durch eine umständ-
liche Aufzeichnung noch vielmehr, als je-

ner Heyde (*) von seiner Welt-Weißheit sagte, zu einem **ewig daurenden und gleichsam eingebrennten Gepräge einer unauslöschlichen Schrift** in den Hertzen aller Gläubigen solten werden. Darum versiegelt sie recht der Geist GOttes mit dieser noch einmahl hinzugesetzten Bekräftigung: **Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.** Das ist eben so viel, als ob der Heil. Geist sich erkläre-
2 Cor. 1, 20. te: So gewiß **alle** andere **Verheissungen GOttes Ja und Amen sind**, so gewiß werden auch diese Worte ewig sich erweisen, als gewisse und wahrhaftige Worte GOttes; daß, wer darauf im Glauben sich wird verlassen, sie nicht wird finden **als**
19. **Ja und Nein**, sondern als **lauter Ja**, daran er sich so wird können halten, daß
Joh. 8, 51, 52. er darüber, auch, wenn er stirbt, **den Tod nicht sehe und schmecke ewiglich.** Laßt Zeiten kommen, spricht der Geist GOttes, so harte sie können seyn, wo, wie Er zu-
Offenb. 14, 12. vor hatte gesprochen, viel **Gedult und Glaube der Heiligen** würde nöthig seyn; So sollen diese Worte beydes desto kräftiger

(*) *Plato in Timæo.* p. 16. B. C. de iis, quæ a Socrate didicerat, ea inquit, οἷον ἐγκάυματα ἀνεκπλύτως γεγραφῆς ἔμμονά μοι γέγονεν.

ger stärcken, wie schlimm es in der Welt werde, es folge doch bey Gläubigen mit ungezweifelter Gewißheit eine Stunde, da es mit ihnen **wird** und **soll besser werden.**

An dieser Gewißheit nun, werde ich itzt mit grosser Freudigkeit können sagen, daß unser **wohlseliger Herr** D. **Pauli**, da Er nicht nur als ein **gelehrter**, sondern auch als ein **Christlicher Artzt** zu leben beflissen gewesen, mit wahrem Glauben Theil genommen, und eben so mit seiner Artzney-Kunst redliche Erkäntniß der Gottesgelehrsamkeit verbunden, wie Er unter seinen väterlichen und mütterlichen Vor-Eltern Leute vor sich sahe, die in beyderley Wissenschaften GOTT redlich gedienet hatten. Sein längst im HErren ruhender werther **Herr Vater**, weiland Tit. **Herr David Pauli**, geschworner Stadtvogt in der Königlichen Weichbild-Stadt Lüben Liegnitzischen Fürstenthumes, war ein Enckel eines Evangelischen Pfarrers zu Purschwitz im Wohlauischen Fürstenthum, weiland **Herrn Lazarus Pauli**. Seine **Frau Mutter** hingegen Tit. **Frau Maria**, gebohrne **Scholtzin**, eine Tochter Tit. **Herrn Wenceslaus Scholtzes**, Medicinæ Doctoris, Physici und Practici, wie auch Bürgermeisters in erwehnter Stadt Lüben. Beyder erste Sorge war es, diesen im Jahre 1652.

den 8. October Ihnen von GOtt geschenckten Sohn, sowohl bald in der Taufe Christo zu übergeben, als hernach in dasiger Stadt-Schulen der treuen Unterweisung Herrn Michael Purmanns als Rectoris und Herrn Florian Cölichs, zu Legung eines tüchtigen Grundes nicht nur in **menschlichen Wissenschaften**, sondern auch in **Christlicher Erkäntniß GOttes** Ihn anzuvertrauen. In eben dieser Verbindung göttlicher und menschlicher Weißheit setzte der Selige hernach vom Jahre 1667. sein Studiren allhier in Breßlau auf dem berühmten Gymnasio zu St. Elisabeth fort, daß Er dabey theils unter der Anführung der hochberühmten Professoren, Herrn Elias Thomä, Johann Gebhards, und Martin Hankes das, was Ihn in der Welt gelehrt; theils aus denen Theologischen Lectionen, beyder Hoch-Ehrwürdigen Gottsgelehrten, Herrn D. Johannis Acoluthi, als Inspectoris, und Herrn Fridrici Viccii, als damaligen Ecclesiastæ, das, was Ihn in jener Welt selig machen solte, lernete. Es erwehlete hernach unser **Wohlseliger** zwar freylich zu seinem Haupt-Wercke die Wissenschaft, dem menschlichen Leibe in Kranckheiten durch **Artzney** beyzuspringen. Weßwegen Er vom Jahre 1674. an, gantze sechs Jahre hindurch; nach vorher gelegtem Grunde in der Weltweißheit unter

Herrn

Herrn Christian Donati, in der Historie unter des weltbekandten Herrn Conrad Samuel Schurtzfleisch, in der Mathesi unter Herrn Michael Strauchs Anleitung; auf der hochberühmten Universität **Wittenberg**, in der Artzneykunst und allen darzu gehörigen Wissenschaften, den hocherfahrnen Churfürstlichen Sächsischen und Fürstlichen Anhaltischen Leib-Medicum, Herrn D. Conrad Victor Schneider, und in der Chymie besonders Herrn D. George Caspar Kirchmaier mit beständigem Fleisse hörete. Wie Er denn die daselbst zuwege gebrachte Fähigkeit, nachdem Er im Jahr 1680. über Jena nach Nürnberg gegangen war, allda vornehmlich durch die Bekandtschaft und vertrauten Umgang des hochgelehrten Herrn D. Johann George Volckammers noch höher zu treiben erwünschte Gelegenheit fand. Daher, als Er folgends auf die Universität **Basel** gegangen, und da noch weiter unter D. Joh. Jacob Hardern und D. Jacob Rothen der Medicin unabläßig obgelegen, eben allda, nach der den 6. Junii 1681. ohne Præside wohl abgelegten inaugural Disputation, de Calido innato seu Spiritu Corporis vitali, die wohlverdiente Würde eines Doctoris Medicinæ Ihm ertheilet worden. Wie nach der darauf erfolgten Rückkehr nach **Breßlau**, GOTT gar bald unserm Herrn D. Pauli

Gelegenheit gab, in Uebung seiner Artzney-Gelehrsamkeit, das Ihm von GOTT vertrauete Pfund zum Nutzen vieler Krancken anzuwehren: Also war, nebst der nicht lange darauf 1696. erfolgten Annehmung desselben in die hochansehnliche Leopoldino-Carolinische Reichs-Academie Naturæ Curiosorum, unter dem Nahmen Asterionis, sein eigener Trieb zugleich gantz dringend, den Wohlseligen in Erforschung der Geheimnisse der Natur unermüdet zu machen. Wie sehr nun mehrmals, durch eines und des andern Schuld, geglaubet werden wollen, als ob Gemüther, die sich in die Geheimnisse der Natur vertieften, desto schlechtere Hochachtung vor die Geheimnisse des Reiches GOttes trügen: weil sie sich angewöhneten nichts zu glauben, als, was sie sehen und mit ihrer Vernunft ausmessen könten: So freudig kan ich im Gegentheil von unserm Seligen Herrn Physico sagen, daß Er durch sein Exempel das bekräftiget, was der grosse, beydes durch Gelehrsamkeit und Gottseligkeit, eines unsterblichen Nahmens theilhaftig wordene Englische Naturkündiger Robert Boyle, in einer eigenen Schrift (*) mit

(*) Titulus Scripti eximii integer est: *The Christian Virtuoso, shewing, that by*

mit Grunde behauptet, daß derjenige, der sich Recht auf die innerste Erkäntniß der Wercke GOttes in der Natur lege, dadurch vielmehr Förderung als Hinderung bekomme, ein guter Christ zu seyn. Es achtete unser Herr D. Pauli ja wohl allerdings (*) das vor sein Vergnügen, wenn Er die Natur und natürliche Dinge nicht nur konte an der Seite anschauen, an der sie alle Menschen sehen, sondern, wenn er in ihre innerste Geheimnisse konte hinein dringen. Doch setzete Er gewiß dieser die noch höhere Einsicht zuvor, in das, was noch kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen wäre, wo es nicht GOtt in seinem Worte hätte durch seinen Geist geoffenbaret. Von der Einsicht glaubte Er mit grösserem Rechte, als von aller Erkäntniß 1 Cor. 2, 9.

by being addicted to experimental Philosophy, a Man is rather assisted, than indisposed to be a Good Christian. Londini. 1690. in 8.

(*) *Seneca Natural. Quæst.* Lib. I. in Præfat. p. m. 482. Equidem tunc naturæ rerum Gratias ago, cum illam non ab hac parte video, quæ publica est, sed, cum secretiora ejus intravi.

käntniß der Natur, sagen zu können: (*) **Wo ich darzu nicht wäre kommen, was nützete mir gebohren zu seyn, was hätte ich vor Ursache mich zu freuen, daß ich unter Menschen gelebet? Nimmst du mir dieses unschätzbare Gut weg, so ist das übrige im irdischen Leben nicht der Mühe werth, daß ich mich darum in so saurem Schweiß bemühe. O wie eine verächtliche Sache ist es um den Menschen, wenn er nicht über irdische Dinge sich erheben lernet!** Es lernete der Selige aus genauer Betrachtung natürlicher Dinge; da unser armer Verstand so gar sehr schwerlich **trift, was auf Erden ist, und kaum erfindet, was unter Handen ist;** da man in natürlichen Dingen durch die Erfahrung so vieles möglich findet, was bey blossem Nachsinnen man schlechterdings vor unglaublich und unmöglich würde geachtet haben; wie vernünftig der Gedancke sey, den

Weißh. 9, 19.

dem

(*) *Idem Seneca ibidem.* Nisi ad hæc admitterer, non fuerat nasci. Quid enim erat, cur in numero viventium me positum esse gauderem? - - - Detrahe hoc inæstimabile bonum, non est Vita tanti, ut sudem, ut æstuem. O quam contempta res est Homo, nisi supra humana surrexerit!

dem alten Naturkündiger Plinius (*) ein neuer grosser Anatomicus, unserer Zeiten, Marcellus Malpighius, nachgesprochen: **Mich hat vielmahl die genauere Beschauung der Natur völlig überzeuget, der Mensch könne von nichts in der Welt schlechterdings sagen, es sey unglaublich oder unmöglich.** Das bestätigte seinen Glauben desto mehr an GOttes geoffenbartes Wort, ob Er auch darinnen fand, was höher war, als seine und alle andere Vernunft. Und wie gar vielmahl ein Artzt, auf des andern Erfahrung, ein von jenem vorgeschriebenes Recept gantz kühnlich anwehret, weil Er darauf einer zuversichtlichen Besserung sich getröstet: So sahe unser wohlseliger Herr Physicus die Worte, die Johannes in seinem Wahlspruche auf göttlichen Befehl geschrieben, als eine **himmlische vorgeschriebene Artz-** Phil. 4, 7.

(*) *Histor. Natur. Lib. XI. Cap. III.* Mihi contuenti se Natura rerum persuasit, nihil incredibile existimare de ea. Quæ Verba a *Marcello Malpighio* T. II. Operum post Admirandorum Bombycis Enarrationem repetita refert *Joh. Clericus Biblioth. anc. & mod.* T. XI. P. II. pag. 246. quibus plane similia habet *Illustris Boyle* in Libro allegato. p. 60.

ney an, da Er mit gantz grosser Gewißheit darauf dürfte warten, daß es recht werde mit Ihm **besser werden.**

Er fand auch darinnen II. **Die Stunde** gantz deutlich beniemet, **die Er davor möge ansehen**, daß es da solle recht besser werden, die Stunde nemlich eines seligen und wolbereiteten Sterbens. Denn was heissen die Worte: **Selig sind die Todten, die im HErrn sterben, von nun an**, anders, als soviel: Die Stunde, da ein Christ im Glauben an seinen Heyland aus der Welt gehe, sey eben die, da es mit ihm auf ewig sich seliglich ändert, daß er von dem Nun und Augenblicke an nichts mehr, als ewige Freude und Seligkeit zu geniessen habe? Es ist ja wohl freylich der Sterbens-Tag durchgehends der grosse Dies Criticus oder **Aenderungs-Tag** aller Menschen, auf den endlich alles ankommt, daß der Heydnische Seneca (*) selbst einmal davon sagte: **Was ich in der Welt an Weisheit zugenommen habe, das werde ich erst im Tode glauben lernen; der Tod wird von mir und dir den Ausspruch thun;**

(*) *Epist. XXVI. p. m. 72.* Quid profecerim, morti crediturus sum. - - - Mors de te pronunciatura est. - - - Quid egeris, tum apparebit, cum animam ages.

thun; wie du gelebt, dessen wirst du inne werden, wenn du in letzten Zügen wirst liegen. Allein, was kan ein Heyde, was kan ein natürlicher Mensch, so lange er ohne und ausser Christo ist, anders im Tode erwarten, als eine Aenderung, da sichs auf ewig so verschlimmert, daß an keine Besserung weiter zu gedencken ist? Darum hat der Geist GOttes in den Worten Johannis gantz ausdrücklich gesorget, diejenigen zu benennen, bey denen allein ihr Sterben eine wahre heilsame selige Aenderung ist. Selig sind, die in dem HErrn sterben. Damit redete Er auch gantz nachdencklich; um dadurch nicht bloß denen diesen Trost zuzueignen, die etwa um Christi willen einen blutigen Märtyrer-Tod zu leiden gewürdiget worden; auf welche diesen Trost ja wohl freylich einige Ausleger aus allerley Absichten, iedoch mit Widerspruch vieler aus den Alten, ja ihrer eigenen Glaubens-Genossen, (*) einzuschrencken

(*) Sic *Bernhardus Epist. XCVIII.* nec non *Serm. LXIV. de pretiosa morte sanctorum.* T. II. Opp. p. m. 243. B. recte distinguit mortem Martyrum, qui *pro Domino moriuntur*, a morte Confessorum, qui *in Domino moriuntur*, quem secuti *Blasius Viega*, *Franc. Ribera*, aliique

cken bemühet gewesen. Meinete der Heilige Geist allhier bloß die Märtyrer, so würde Er gesagt haben, die, die um des HErrn willen sterben. Hingegen, wie das eben
Röm. 8, 1. die rechte allgemeine Glückseligkeit aller
Joh. 14, 20. Gläubigen ist, daß sie in Christo JEsu
15, 4. sind durch den Glauben, Er in ihnen,
Gal. 2, 20. und sie in Ihm sind; daß, was sie noch leben im Fleische, das leben sie im Glauben an den Sohn GOttes, oder, wie Paulus anderwerts ausdrücklich so redet,
Röm. 6, 11. das leben sie GOtt in Christo JEsu;
2 Cor. 6, 3. da sie also in seinem Hertzen seyn mit zu sterben und mit zu leben: So ist daraus offenbar, daß in dem HErrn sterben, nichts anders heisse, als in dieser seligen Glaubens-Vereinigung in Christo, darinnen man gelebet, sein Leben beschliessen,
Röm. 14, 7. daß man nicht nur dem HErrn sterbe, sondern auch ihn Ihm, als ein Glied an
Joh. 15, 3. seinem Leibe, als ein Rebe in dem Weinstock bleibe selbst im Tode. So kan niemand zweifeln, daß in Pauli Redens-Art die,

que concedunt, hic omnino de omnibus fidelibus agi. Idemque contra *Bezam*, *Grotium*, *Medum* pluribus evincit *Thomas Gatakerus* in *Adversar. Miscell. posthumis. Cap. XVII.* Opp. T. I. p. 582.-585. nec non *Joh. Marckius Comment. in Apocal.* p. 638.

die, so in Christo entschlaffen sind, und abermal an einem andern Orte die, so durch JEsum entschlaffen sind, überhaupt heissen die, die im Glauben an Jhn entschlaffen, die, nachdem sie hier den engen Steg Jhm nachgewandelt, in seinem gläubigen Bekäntniß und auf der von Jhm angewiesenen Art durch die enge Pforte einzugehen, ihr Leben beschlossen, wie so die alten Lehrer der Griechischen Kirche (*) es wohl ausgeleget. Wie sehr diese in dem HErrn Sterbende noch bis an ihren Tod mit Schwachheiten umgeben sind, und mit der Sünde bis dahin zu kämpfen haben: So gewiß werden dieselben gleichwohl vor GOtt angesehen, als, an denen nichts mehr verdammliches ist, eben weil sie in Christo JEsu sind; daß also, da

1 Cor. 15, 18. 1 Thessal. 4, 14.

Röm. 8, 1.

(*) *Chrysostomus Homil. XXXIX. in 1. Corinth. XV.* T. XI. Opp. p. m. 434. τὸ δὲ ἐν χριστῷ, ἢ τὸ ἐν τῇ πίστει φησὶν, ἢ οἱ δι' αὐτὸν ἀποθανόντες, οἱ πολλὰς ὑπομεινάντες κινδύνους, οἱ πολλὰς ταλαιπωρίας, οἱ διὰ τῆς στενῆς ὁδὸν βαδίσαντες. Et sic *Theophylactus*, ad eundem locum: Πάντες ἁπλῶς οἱ ἐν τῇ κατὰ χριστὸν πίστει καὶ διαγωγῇ τῇ στενῇ καὶ τεθλιμμένῃ κοιμηθέντες.

da sie nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben und in eben dem Triebe sterben, das eine unerhörte Vorstellung von einem Seligverstorbenen wäre, wenn man wolte sagen, er sterbe halb in dem HErrn, halb nicht in dem HErrn. Allerdings stirbet ein Gläubiger, der sich in Christi Wunden bußfertig und gläubig verbirget, gantz und gar in dem HErrn, und eben, indem er so stirbt, so ist das die selige Stunde, da es auf ewig mit ihm besser wird. Selig sind solche Todten, spricht Johannes, von nun an. Ich
1 Cor. 2, 21. weiß, was gegen dieses Wort menschliche Weißheit, die GOtt in ihrer Weißheit nicht erkennet, was auch selbst die zur Unzeit geschäftige Gelehrsamkeit mancher Ausleger, gegen dasselbe unternommen, selbtes, wenn es möglich wäre, zu verändern, oder auf die folgenden Worte lieber zu ziehen, als auf die vorhergehende, oder doch sonst auf einige Art zu verdunckeln, welches hier anzuführen der Ort nicht ist. Man kan sich aber gantz kühnlich auf alle, die ohne Vorurtheile den Text wollen lesen, berufen, daß alle andere Erklärungen gleich im ersten Anblicke es zeigen, wie gezwungen sie seyn, und wie die gantze Rede Johannis dadurch ein grosses von ihrer Kraft verlieren würde; die hingegen aufs allerherrlich-

herrlichste und ungezwungenste fließt, (*) so man sie liesest, wie sie auf einander folget; **Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an,** von dem **Nun an,** da sie mit dem sterbenden Simeon sprechen: **HErr nun lässest Du deinen Diener in Friede fahren.** So wie unser JEsus am Creutze auch so gar dem Schächer, an welchem ohne Zweifel bis dahin lauter Unreinigkeit war gewesen, nachdem nur sein Hertz in einer wahren Bekehrung zu Christo **gereiniget war worden durch den Glauben,** eben noch an diesem seinem Sterbe-Tage **den Eingang zu seinem ewigen Reiche** zu geniessen versprach, **heute, heute solle er mit Ihm im Paradiese seyn;** und wie Paulus mit seinem **Abschiede** das unmittelbar verknüpfet achtete, **bey Christo zu seyn:** So benennet hier die himmlische Stimme eben diese Stunde, zu der alsdenn augenblicklich auf ewig angehenden Seligkeit der Gläubigen, ohne einige Meldung **eines Verzuges oder Untersuchung,** die

Luc. 2, 29.

Apost. Gesch. 15, 9.

2 Pet. 1, 11.

Luc. 23, 43.

Philip. 1, 23.

(*) Vide præter *B. Lutherum* T. V. Altenb. p. 295. sq. imprimis *Joh. Ern. Gerhardi* Dissertationem integram *de Beatitudinis morientium in Domino Privilegio*, & recentissime ex Reformatis *Joh. Marckium* l. c. p. 639. sq.

die noch auf der Schwelle der Ewigkeit erst Christen begegnen solte, die, (*) allda nur erkannt, nur angenommen zu werden, nicht weiter geprüfet oder verzögert zu werden hoffen dürften. Ist die Seele eines Gläubigen nur hier in diesem Leben, in einer wahren bußfertigen und gläubigen Ergreifung Christi, gereiniget
Offenb. 7, 14. und helle gewaschen durch das Blut des
Röm. 8, 24. Lammes, so ist sie schon hier selig in der Hoffnung; mithin dessen frölich versichert,
Röm. 8. 18. daß ihr Abschied von nun an nur sey die Offenbarung dieser schon hier in der Hoffnung ihr geschenckten Seligkeit. Die gerechtfertigte, aber dabey in ihrer Erneuerung noch unvollkommene Seele erwartet alsdenn sogleich mit Freudigkeit den Ein-
Hebr. 12, 23. gang zu den Geistern der dort nunmehr gantz vollkommen werdenen Gerechten. Sie siehet den Tag ihrer Auflösung an, als
2 Kön. 2, 11. den glückseligen Tag, der sie, wie dort Eliam, gantz

(*) *Tertullianus* in *Scorpiaco adversus Gnosticos* Cap. X. p. m. 596. G. Scito ascensum illum exinde complanatum Vestigiis Domini, & introitum reseratum Viribus Christi, *nec ullam moram aut quæstionem in Limine Christianis occursuram*, qui *non dignosci* illic habeant, sed *agnosci*, *non interrogari*, sed *admitti*.

gantz schnelle in ihre selige Heymath (*) bringet. Und, wie Gregorius Nazianzenus (**) sehr beweglich redet, wenn sie bey vollends zerreissendem Bande mit dem Leibe von hier scheidet, so sänget sie alsobald von dem Nun an, in der Empfindung und Anschauung des auf sie bisher wartenden Guten zu seyn, darüber sich zu freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und kommt also frölich zu ihrem HErrn, mit dem sie ewig soll verbunden bleiben. O eine Stunde, da es so besser wird, daß keine mehr in Ewigkeit darauf folgen soll, die einige Qual mit sich brächte; die, wie sehr sie von Menschen vor das böse Stündlein geachtet wird, so bald sie überstanden ist, das Wort Ephes. 6, 13.

(*) *Cyprianus de mortalitate.* p. m. 166. Amplectamur diem, qui *singulos* assignat *Domicilio suo.*

(**) *Orat. X.* T. I. Opp. p. 173. C. D. ὅτι ψυχὴ πᾶσα καλήτε καὶ θεοφιλὴς, ἐπειδὰν τȣ̃ συνδεδεμένȣ λυθεῖσα σώματος ἐντεῦθεν απαλλαγῇ, ἐυθὺς μὲν ἐν συναισθήσει καὶ θεωρίᾳ τȣ̃ μένοντος αὐτὴν καλȣ̃ γενομενη - - - θαυμασίαν τινα ἡδονὴν ἥδεται καὶ ἀγάλλεται, καὶ ἵλεως χωρεῖ πρὸς τὸν ἑαυτῆς δεσπότην.

Wort bey einem abgeschiedenen Gläubigen
Phil. 1, 23. wahr machet, was Paulus redet, aufgelöset zu werden und bey Christo zu seyn, das sey τὸ πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον, das ungleich viel bessere, als was einige Stunde in der Welt uns sonst geben können!

Mit eben diesem Glauben nun hat unser wohlseliger Herr D. Pauli, mitten unter allen Abwechslungen von guten und bösen, frölichen und bekümmerten Stunden, seines hochgebrachten Lebens, seiner zukünftigen Todes-Stunde entgegen gesehen. Da Er kaum das siebende Jahr seines Alters beschlossen, ließ GOtt im Jahre 1659. den 2. December durch eine gewiß gantz betrübte Stunde, die Ihn seines Herrn Vaters beraubete, seine Kindheit und Jugend gar viel bekümmerter werden, als sie sonst würde seyn gewesen. GOtt hatte hernach allhier zwar vor sein Haus durch die im Jahr 1684. den 26. September, mit damals Tit. Jungfrau Susanna Elisabeth, Tit. Herrn Tobias Pohles, vornehmen Bürgers und Handelsmannes älteren Jungfrau Tochter, vollzogene eheliche Verbindung gantz gnädig gesorget. Es wurde aber nicht nur im Jahre 1705. den 6. September durch Derselben frühen Abschied, sondern auch durch die, theils in der zartesten Kindheit an einem Sohne und Tochter aus dieser ersteren Ehe, theils in der Blü-

te

te zukünftiger Hoffnung an dem jüngeren Herrn Sohne, Herrn Friedrich Christian Pauli, beyder Rechte Candidaten auf der Universität Leipzig, theils gar nach allbereits geschehener ehelichen Versorgung an der älteren Frauen Tochter, Tit. Frauen Johanna Eleonora, Tit. Herrn Gottlieb Praufers, Philosophiæ & Medicinæ Doctoris und Practici treugewesenen Eheliebsten, zu unterschiedenen Zeiten erfolgte tödtliche Hinwegreissung, des Seligen Gemüthe empfindlich betrübet. Daher aus sechs Pfändern der Liebe, die GOtt in dieser ersten Ehe Ihm geschencket, nur noch Tit. Herr Tobias Ferdinand Pauli, Medicinæ Doctor und Practicus, auch der Hochlöblichen Kayserlichen Leopoldino-Caroliniſchen Reichs-Academie Naturæ Curiosorum Mitglied, und Tit. Frau Susanna Catharina, Tit. Herrn Johann Christoph Mayers, vornehmen Bürgers und Handelsmanns allhier innigst geliebte Ehegenoßin, nebst zweyen von dieser jüngeren Frauen Tochter gebohrnen Enckelinnen, und dem von der älteren Frau Tochter hinterbliebenen Enckel, zur Freude des Herrn Vaters überblieben. Die treue Vorsorge GOttes hatte darauf zwar vor den wohlseligen Herrn D. Pauli zum andermale auf eine ganz Gnadenvolle Art von neuem zu Versüssung und er-

wünschter Pflege seiner zunehmenden Jahre sich sorgfältig erwiesen; da im Jahre 1707. den 16. Februarii die vorige **Hochschmertzlich betrübteste Frau Wittib**, damals cum Tit. **Jungfrau Sophia Eleonora**, des um unsere Stadt und Kirchen unsterblich verdienten weiland **Hochehrwürdigen, Großachtbaren und Hochgelehrten Herrn Caspar Neumanns**, der Evangelischen Kirchen und Schulen in Breßlau hochverdientesten Inspectoris, der Haupt-Kirche zu St. Elisabeth Pastoris, des Consistorii A. Conf. hochansehnlichen Assessoris, beyder Gymnasiorum S. Theologiæ Professoris Primarii, wie auch der Königlichen Preußischen Societæt der Wissenschaften würdigsten Mitgliedes, **andere Jungfrau Tochter**, durch väterliche Hand und Segen Ihm zu einer bis an den Tod gedaureten vollkommenen Vergnügung anvertrauet wurde. Nur fehlete der sonst in solcher Ehe genossenen erwünschtesten Freude das einige, die Erhaltung derer darinnen von GOtt geschenckten angenehmen Zweige, die alle beyde nach dem göttlichen Willen, der **Sohn Benjamin Gottlieb** im ersten Jahre, die **Tochter Christiana Sophia** im siebenden Jahre Ihres zartesten Alters gantz frühzeitig verwelcket. So wechselten bey unserm **Wohlseligen** Freude und Leid, zu einer Ueberzeugung;

gung; es werde hier durch keine Stunde in der Welt so gut, daß nicht viel betrübte darauf können folgen, nur eine Stunde sey, da es auf ewig besser werde; zu der sich der **Entschlafene** desto hertzlicher, und recht so, wie jener Alte (*) sagte, **er sterbe mit Muse**, in seinem hohen Alter mit lange gehabten Todes-Gedancken bereitete, ie glückseliger Er sich die Veränderung wuste vorzustellen, die in solcher Stunde solte erfolgen.

Denn es sahe derselbe in Johannis Worten III. **die vollkommene Genesung** beschrieben, **die Er da würde erlangen.** Der Geist GOttes spricht, eben darum sterben Gläubige in dem HErrn, **daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.** Und es kan nichts süsseres gesaget werden, den Stand der himmlischen Genesung abzumahlen, als diß. Wie bey einem Krancken, so lange seine Natur noch über der Crisi oder heilsamen Aenderung der Kranckheit geschäftig ist, lauter Arbeit, lauter Unruhe in seinem Leibe sich zeiget; hingegen, wenn die Genesung erfolget, eine vergnügte Beruhigung aller vorigen Zufälle ihn desto mehr erquicket, ie

(*) *Apud Stobæum* Serm. CCLXVIII. p. 868. κατὰ σχολὴν, ἔφη, ἀποθνήσκω.

mehr er vorher in jener Arbeit seine Kranckheit gefühlet: Eben so ist geistlicher Weise, so lange eines Christen Seele mit der Sünde sich schleppet, und ietzt diesem, ietzt jenem Kampfe, Kummer und Beschwerde unterworfen ist, sein Zustand noch mehr einer Arbeit, als Ruhe ähnlich, und keine völlige Ruhe eher da, als nachdem es in einem seligen Hingang aus der Welt darzu
Jer. 31, 2. kommen, daß es geheissen: **Israel zeucht hin zu seiner Ruhe.** Bis dahin ist mitten unter den göttlichen Erquickungen ein Christ dennoch bey den nothwendigen Uebungen
Matth. 11, 28. seiner täglichen Busse **mühselig und beladen**; da es ihm zuweilen in Anfechtungen gantz sauer wird sich der göttlichen Gnade so anzunehmen, der Sünde zu erwehren, wie er solte und wolte; da er gar vielmal mit Augustino (*) empfindet, **was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Stande, da er noch fühlet, daß diese und jene Verletzung seinem Hertzen angebracht, aber nur bald durch GOttes Gnade geheilet werde, und zwischen dem Stande, da er gar nichts dergleichen mehr fühlete.** Die rechte **vollkommene Gesundheit**

(*) *Confessionum Lib. X. Cap. XXXIX.* Vulnera mea magis subinde a Te sanari, quam mihi non infligi sentio.

sundheit (*) seiner Seelen, erwartet demnach ein Gläubiger erst nach Vollendung dieser Sterblichkeit, da nichts mehr soll seyn, was ihn von seines Fleisches wegen weiter reitze, nicht nur nichts, darein er weiter einwillige, sondern auch nichts, das ihm nur weiter einfalle gegen GOttes Willen. In diese Hebr 4,3.9. Ruhe, die vorhanden ist dem Volcke GOttes, eingegangen, aller inner- und äusserlichen Noth, die uns noch gefangen hält, entgangen zu seyn, ja aller vorigen Angst zu vergessen; das ist die Genesung, die eine Seele eines Gläubigen unmittelbar nach ihrem Abschiede erwartet. So wird der Tod nach der alten Christen (**) Aus-

(*) *Augustinus in Ps. CXLVI.* Tom. IV. Opp. p. 1223. A. Perfecta Sanitas transacta mortalitate fiet, quando nihil erit, quod ex Carnis labe sollicitet, non solum nihil, cui consentiamus, sed nihil, quod suggeratur ex Carne.

(**) *Theodoretus Quæst. XL. in Genesin.* T. I. Opp. p. 36. ἰατρεία τοίνυν ὁ θάνατος, ἡ τιμωρία, ἐπέχει γὰρ τὴν τῆς ἁμαρτίας ὁρμήν. Sic *Methodius* mortem dicit φαρμακευτικὴν κάθαρσιν ψυχῆς τε καὶ σώματος, laudatus a *Joh. Henr. Heideggero Dissert.* T. III. Diss. I. p. 6.

spruch eine Artzney, die Leib und Seele von der Sünde reiniget, eine Ruhe, wo nicht sowohl der Mensch selbst, als sein Elend, Mühe und Arbeit mit ihm stir-
Joh. 16, 21. bet, daß er an das alles nicht mehr gedencket um der Ruhe willen, die er dort geneußt. Er nun gedencket zwar freylich dabey nicht mehr an seine Arbeit und Mühe, sie mit einer prangenden verdienstlichen Anrechnung vor sich herzutragen und von GOtt deßwegen diese himmlische Ruhe zu fordern, weil Er sie verdienet. Indessen,
Hebr. 6, 10. wie Paulus einst sagt, GOTT sey nicht ungerecht, daß Er vergesse des Werckes und der Arbeit seiner Gläubigen, sie aus Gnaden zu belohnen; so spricht hier Johannes von denen Seligen im Himmel, bey ihrer dortigen Genesung folgen ihre Wercke ihnen nach. Sie sind freylich das nicht, wordurch die Seelen genesen, oder zum Leben hindurch dringen; aber doch dasjenige, woran es hier schon offenbar worden, daß dieselben der heilsamen Gnade GOttes würcklich theilhaftig seyn. Und wie sie hier der Rechtfertigung auf dem Fusse gefolget, als Zeugnisse des göttlichen

I. p. 6. Et apud eundem Diss. II. p. 40. Cæcilia Virgo Martyr: Non Homo, *inquit*, sed miseria Christiani hominis moritur.

lichen Berufes und Erwehlung, als Anzeigungen der künftigen Seligkeit, als der Weg zum Himmelreiche, ob gleich nicht die verdienstliche Ursache des Einganges ins Himmelreich; (*) so folgen sie auch der völligen Seligmachung der Auserwehlten so nach, daß GOtt an ihnen seine Gnaden-Gaben selbst krönet, und verherrlichet. Wenn die aufs Sichtbare erpichte Welt von allem Guten, was sich ein Christ in der Welt sauer werden lässet, spöttisch fraget: **Was hilfts ihm,** Pred. 5, 2. **daß er in den Wind gearbeitet?** so spricht hier der Geist GOttes, **der Gerechte wird sein ja geniessen.** Es wird in seiner völligen Genesung sich schon zeigen, daß unter allen menschlichen Gütern der Mensch nur **allein** dessen, (**) **was er** Ps. 58, 12.

(*) *Bernhardus de Gratia & libero arbitrio.* Cap. XIV. T. IV. Opp. p. m. 73. Si proprie appellantur ea, quæ dicimus nostra merita, spei sunt quædam seminaria, Charitatis incentiva, occultæ prædestinationis indicia, futuræ felicitatis præsagia, *Via Regni, non Causa regnandi.*

(**) *Clemens Alexandrinus in Catena ad Jobum* C. 2. ἑνὸς κτήματος μόνον τῆς εὐσεβείας ἐσμὲν ἰδιοκτήτορες, τάυτην

Gutes gethan, gleichsam Eigenthums-Herr bleibet; aus allem andern vertreibt ihn sein Sterben auch wider seinen Willen, nur diß kan ihm auch der Tod nicht rauben. Denn seine Wercke folgen ihm auch da nach, wenn es vollkommen mit ihm besser wird, auch das,
Matth. 5, 2. was er hier noch unvollkommen gethan, im Himmel wohl belohnet zu sehen, was er hier angefangen, dort in besserer Kraft fortzusetzen.

Daß nun unser Selig-Entschlafener Hr. D. Pauli seine himmlische Genesung unter dem Bilde einer süssen Ruhe von seiner Arbeit Ihm vorgestellet, darüber wird sich niemand wundern, der sein Leben gekennet. Eine bis nahe funfzig Jahre bey den Vornehmsten sowohl als andern getriebene häufige Medicinische Praxis, nebst denen im Jahr 1721. demselben annoch aufgelegten Sorgen eines Physici bey allhiesiger Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau, war schon fähig leiblicher Weise dem Seligen von seinem Leben die Worte in den
Ps. 90, 11. Mund zu legen: Auch, wenn es köstlich gewesen,

την ἡμᾶς θάνατος ἐπελθὼν ȣ̓ συλήσει, τῶν ἄλλων δὲ ἁπάντων ἔκβαλεῖ καὶ μὴ θέλοντας.

gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ob zwar freylich GOtt die gantz ausnehmende Gnade unserm Herrn Physico gethan, daß bis in sein hohes Alter, auch bey allerley Zufällen von Steinen, auch nach einem vorm Jahre Ihm begegneten höchstgefährlichen Falle, seine Leibes- und Gemüths-Kräfte so erhalten worden, daß es Ihm den 24. April, vier Tage vor seinem Tode noch möglich gewesen, ob Er schon selbst anfieng kranck zu seyn, seine Krancken zu besuchen. So wie hiermit sein Wandel leiblich gantz voll Arbeit gewesen, so zeigete sich, so oft Er bey seinen Krancken-Besuchungen Zuspruch aus dem göttlichen Worte gegen andere Krancke und Sterbende hörete, mit wie viel Empfindung Er schon lange vor seinem Sterben das Elend dieses, die Genesung jenes Lebens dabey behertzigte; von welchen seinen Bewegungen ich selbst bey gar vielen Krancken-Betten an dem Wohlseligen gantz deutliche Zeugnisse gesehen und gehöret zu haben, mich noch gantz wohl erinnere. Und siehe, GOtt hat endlich sein Genesen eher lassen erfolgen, ehe es Menschen vermuthet. Nur eine viertägige Niederlage, in welcher der eine Zeit lang empfundene Brust-Fluß in ein heftiges Fluß-Fieber ausschlug, bereitete denselben vollends zu der Stunde,

da

da es solte besser mit Ihm werden der Seelen nach; als welche, nachdem sie noch des Tages vorher mit dem Leibe und Blute Christi in bußfertigem Genuß seines theuren Gnaden-Mahles war gestärcket worden, den 28. April dieses 1729. Jahres, früh um 6. Uhr unter eigenem, seines Herrn Beicht-Vaters und der umstehenden **Anverwandten** brünstigem Gebete, gantz sanfte aufgelöset wurde, nachdem sein Ruhm- und Ehren-volles Alter gelanget bis an 76. Jahre, 28. Wochen und 5. Tage.

So ungemein nun ein solches Alter, bey unsern abgekürtzten menschlichen Tagen, ietzt mag genennet werden, und so lange die Zeit scheinet zu seyn, in Ansehung anderer, wenn uns die Unsrigen von GOtt bis an dergleichen Jahre gelehnet werden: So weiß ich doch, daß ich gegenwärtig **Hochbetrübteste Leidtragende** Gemüther vor mir habe, denen bey dem empfindlichen Hinriß Ihres innigst-geliebtesten **Ehe-Herrn**, treusorgenden **Herrn Vaters, Groß- und Schwäher-Vaters**, und unentbehrlich gewesenen **Bluts- und Gemüths Freundes**, alle **die Jahre nur düncken einzele Tage gewesen**, und der Riß noch viel zu zeitlich erfolget zu seyn, den Ihr Sorgen und liebreiches Pflegen, Ihr Wünschen

1 Mos. 29, 20.

und

und Beten noch lange gesuchet abzuwenden und zu verhindern. Ist dem **Wohlseligen** in der Stunde vollkommen besser worden, da seine Seele mit GOtt vereiniget worden auf ewig, so ist der, **an deren Seele seine Seele in der Welt so gehangen,** daß sich **sein ganzes Hertz auf Sie verlassen,** in der Stunde desto weher geschehen. Ich würde hier meine Kraft gantz umsonst anwenden, auf den Fuß meine Tröstungen einzurichten, worauf einst ein Heyde (*) es vornahm, da er von allen Dingen, die wir in der Welt haben, sagte, **das alles müsse uns nur zufallen, nicht haften bleiben, damit, wenn es hernach hinweg genommen werde, das ohne alle unsere Verletzung geschehen könne.** Wo wahre Liebe ist gewesen, da ist das so viel, als eine Unmöglichkeit verlangen, und ein solcher Zuspruch gewiß kein Balsam in blutende Wunden, da mans fühlet, wie wehe uns geschehen. Indessen, wie man fast sagen mag, daß GOtt darinnen ehemals eine besondere Vorsorge gezeiget, da

1 Mos. 44, 30.

Sprichw. 31, 11.

(*) *Seneca Epist. LXXIV.* p. 207. Omnia ista nobis accedant, non hæreant, ut, si abducantur, sine ulla nostri Laceratione discedant.

da der allerköstlichste Balsam nach des Plinius (*) Rede, **des einigen Jüdischen Landes Eigenthum war**, gleich als wenn GOtt recht damit allen Völckern das Land zeigen wolte, wo auch geistlicher Weise aus seinem geoffenbarten Worte aller sonst nirgend zu findender Balsam zur Linderung aller Schmertzen müsse gesuchet werden: So werde ich auch heute dasjenige, was den empfindlichen Schmertz der **hochbetrübtesten Frau Wittib** soll lindern, nur aus **dem Worte GOttes** entlehnen, **welches** allein **alles heilet**. Es hat dieselbe das Glücke, eines in unserer Stadt gewiß nimmermehr zu vergessenden grossen **Gottesgelehrten**, aus dessen Geistreichen Munde ehemahls in so viele Hertzen der Balsam göttlichen Trostes mit der grössesten Kraft geflossen, **Tochter** zu seyn, der das von Kindheit an beygebracht worden, was Sein beredter Mund hernach andern öffentlich mit vielem Seegen einzuflösen bemühet gewesen. So gebe denn GOtt allen den Worten der Gnade und des Lebens, die eines theuren **Vaters** Unterricht ehemahls ins Hertz geleget, auch nun einen so durchdringenden Eindruck, daß das im Gemüthe zu wahrem Troste haften möge: **Er, der HErr**

Weish. 16, 12.

(*) *Hist. Natural. Lib. XII. Cap. XXV.*

HErr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. 13, 5. Und es werde dadurch möglich, von einer Stunde, da Dero seligem Ehe-Herrn besser worden, als Ihm nimmermehr in der Welt hat werden können, das zu gedencken, was Bernhardus (*) dort sagt: Es ist allerdings ganz Christlich, Ihn, als einen Verstorbenen zu betrauren, aber noch vielmehr Christlich, Ihm, als einem nunmehr selig Lebenden Glücke zu wünschen. Denn lebet Er denn nicht mehr? Allerdings lebet Er, und das vollkommen selig. Der GOtt, bey dem unser Entschlafener lebet, der lebet noch mehr uns zum Troste, dessen lebendige Kraft richte das Hertz auf, was hier niedergeschlagen worden. Dessen Vorsorge lasse auf dem hochbetrübtesten Herrn Sohne das alles ruhen, was eines hochberühmten und allenthalben werth und hochgehaltenen Vaters blosser Nahme, geschweige denn dessen nachgeahmetes Beyspiel und gewünschter Segen fähig ist an Glücke und Wohlstand zuzuwen-

(*) *Epistola CCCXI.* p. m. 127. a. Itaque & pium est flere defunctum, & pium magis congaudere viventi. Numquid non vivit? Utique & beate.

zuzuwenden! und der schmertzlich gerührten einigen Frau Tochter lasse GOtt den Väterlichen Segen auf Ihrer Person und Hause so bekleiben, daß es offenbar werde, bey Bezeugung unserer Kindes-Pflichten sey auch, wenn der Leib unmöglich gegenwärtig seyn kan, dem Gemüthe nach desto
1 Tim. 5, 4. mehr gegenwärtig zu seyn, schon **wohlgethan und angenehm vor GOtt.** Es kommt freylich nach der Stunde, die die Unsrigen zu ihrer himmlischen Besserung bringet, in dieser Welt keine, die das durch Ihr Widersehen erfüllete, was einst zur Versüssung schwerer Stunden iemand zur Ueberschrift über seine Sonnen-Uhr erwehlet: (*) **Die eine wird das geben, was die andere versaget hat:** Doch kommet gewiß eine Stunde, die auf ewig Gläubigen das wieder gibt, was eine andere uns schien gantz schmertzlich wegzunehmen. Und es wird da gewiß bey der Zusammenkunft der Seligen im Himmel das auch eine Vergnügung seyn, an die Stunde frölich zu gedencken, da es mit einem oder dem andern auf

(*) Una dabit, quod negat altera. L' une donnera, ce que l' autre refuse. Vid: *Bouhours Pensées ingenieuses.* p. 183.

auf ewig besser worden, an die wir, da wir noch nur menschlich gesinnet gewesen, nicht anders als höchst-betrübt konten gedencken.

Ach wohl dem, der an diese grosse Aenderungs-Stunde auf eine solche Weise bey Zeiten gedencket, daß er **sie unverzagt könne vorher sehen und ihm vorstellen, der Tag, welchen Menschen, als ihren letzten, verabscheuen, sey ein seliger Geburts-Tag zu einem besseren ewigen Leben!** daß ich eines Heyden (*) Worte mit grössestem Rechte christlich gebrauche. Wohl dem, der sich nicht wegert in seinem Christenthum so zu arbeiten, daß ihm einst **nach der Arbeit** nicht nur **der Schlaf** des Leibes im Grabe sanfte, sondern vornehmlich die Ruhe im Himmel vor seine Seele desto süsser und erwünschter sey! Wohl dem, dessen Wercke im Glauben hier so geschehen, daß er sich einst derselben da nicht schämen dürfe, Pred. 5, 11.

(*) *Seneca Epist. CII.* p. 386. Intrepidus Horam illam decretoriam prospice. Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, æterni natalis est.

dürfe, wenn es vollkommen sich wird aus-
Joh. 3, 21. weisen, welche Wercke in GOtt gethan sind! O selige Stunde, die einen solchen Lebens-Lauf alsdenn beschleußt, daß es vollkommen besser wird!

Wie GOtt das unsern wohlsel. Herrn Physicum in jener Welt nun bereits in voller Freude läßt erfahren, so können die Hinterlassenen Vornehmen Leidtragenden auch in dieser Welt mitten in Ihrem Trauren unmöglich heute daran zweifeln, daß Ihrem seligen Ehe-Herrn, Herrn Vater und Schwäher-Vater das durch sein Thun unter Menschen wohlverdiente Gedächtniß und Ehre gantz sichtbar nachgefolget. Achteten ehemals weise Leute (*) den vor einen elenden Alten, der durch nichts anders beweisen könne, daß er lange gelebet, als durch seiner Jahre Anzahl: So ist unser Herr D. Paulli auf diese Art nicht alt worden oder aus der Welt gegangen. Denn, daß ich

(*) Nihil turpius, quam grandis natu Senex, qui nullum aliud habet argumentum, quo se probet diu vixisse, præter ætatem. *Seneca de Tranquillitate animi. Cap. III.* p. 208. sq.

ich so vieles andere verschweige, so ist die gnädige, hochansehnliche und hochgeneigte Gegenwart dieser vornehmen Trauer-Versammlung ein laut redender Beweiß, wie vielen der Selige gedienet und dadurch unvergeßlich worden, da Ihn GOtt lange leben lassen. So schmertzhaft nun das Andencken dieses Tages und dieser Stunde allerseits hochbetrübtesten sonst seyn wird; so lebhaft wird die Erinnerung bey Ihnen beständig bleiben von dem, was auch da zu Ihrer Beruhigung von denen sämtlichen Anwesenden beygetragen worden, wie ich dieß mit Abstattung alles verbindlichsten Danckes hiermit öffentlich bezeugen soll.

GOTT aber, in dessen Hand unser aller Stunden seyn, mache uns auch die bösen Stunden im Leben erträglich durch eine lebhafte Vorstellung und wahre Zubereitung zu der besseren Stunde, die durch ein gutes Ende alles kan und soll gut machen! So viel einem ieden unter uns heilsam ist, lasse Er auch fröliche Stunden

uns in der Welt genieſſen; doch bey allen denen ja ſtets in der Bereitſchaft ſtehen, daß, wenn das Nun einſt in kurtzer oder langer Zeit wird kommen, das unſere Seele uns abheiſchet, in dem Nun und von dem Nun an unſere Seele wahrhaftig geneſen, und das vollkommen an ſich erfüllet finden möge, was ſie hier gehoffet: **Es ſoll beſſer werden, als es war auf Erden!**

1 Moſ. 32, 30.

Es geſchehe alſo!



VIII. Der

VIII.

Der Glaube eines Christlichen Artztes von allen Proben, darein ihn sein himmlischer Artzt will führen,

Bey öffentlicher Leichen-Bestattung

Tit. HERRN

Johann Heinrich Helchers,

Philosophiæ & Medicinæ Doctoris und Hochberühmten Practici,

Wie auch

der Kayſ. Leopoldino-Caroliniſchen Reichs-Academie Naturæ Curioſorum würdigſten Mitgliedes

in Breßlau,

den 13. Novembr. 1729.

Aus Seinem ſelbſt-erwehlten Wahl-Spruche Jac. 1, 12.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0417
DFG

Unser majestätischer GOtt hat nicht leichte einige menschliche Lebens-Art so oft gewürdiget, in seinem heiligen Worte sich selbst damit zu vergleichen, und seine gegen Menschen erweisende Gnade unter dem Bilde derselben vorzustellen, als die Artzney-Kunst. Denn es ist der Ausspruch gantz uhralt, den GOtt durch Mosen schon an sein Volck that: **Ich bin der HErr dein Artzt.** 2 Mos. 15, 26. Und ohne an andere Stellen des Alten Testaments zu gedencken, worinnen GOtt entweder mit eben denen oder doch gleichen Verstand gebenden Redens-Arten sich zu erkennen gegeben; so hat der Sohn GOttes im Neuen Testament, da er als ein Mensch unter Menschen wohnete, auf eine gantz ausnehmende Weise es gezeiget, wie es seine Lust sey, gantz besonders **unser Artzt** zu heissen. Sein gantzes Leben in denen vier Jahren seines Predigt-Amtes war nichts anders, als ein Zusammenhang von lauter Wunder-Curen an unzehlichen Elenden; da er **herum zog, wohl that und gesund machte** Ap. Gesch. 10, 38.

auch die, die in leiblichen Gebrechen seine Hülfe sucheten. Und wenn er von seiner geistlichen Arbeit an den Seelen der Menschen wolte reden, so bezeugete er es ausdrücklich, er sey **der Arzt**, dessen zwar die, welche sich dünckten **starck** zu seyn, **nicht bedürften**, wohl aber desto mehr Krancke, die eben, indem sie zu ihm kämen, **durch seine Wunden solten heil werden**. Ohne Zweifel nun hat in dieser Benennung, da sich GOtt **unsern Arzt** nennet, die göttliche Weißheit eine Rede gefunden, die nicht nur auf eine sehr bewegliche Weise das vorstellet, was die unendliche Gnade GOttes sich herablasse an Menschen zu thun, daß ihnen geholfen werde; sondern die auch den Menschen erinnert, was GOtt an ihn begehre, wenn er ihm selbst wahrhaftig will helfen lassen. Ist es wahr, wie es denn nach dem Zeugnisse der H. Schrift ungezweifelt wahr ist, daß an dem gefallenen Menschen **das gantze Haupt kranck, das gantze Hertz matt, von der Fußsohlen bis ans Haupt nichts gesundes an ihm ist**: So braucht er, wo ihm wahrhaftig soll geholfen werden, auxilium medicinale Gratiæ, wie die alten (*) Väter reden,

Matth. 9, 12.

1 Petr. 2, 24.

Jes. 1, 5. 6.

(*) Sic *Augustinus* Lib. *de natura & gratia contra Pelagium Cap. XXXV.* T. X. Opp.

reden, eine solche Gnade, da GOtt recht, **wie ein Artzt**, sich gleichsam die Mühe nehme, sich seiner recht hertzlich anzunehmen; da sein Heyland sich nicht wegere, wie dort der erbarmende **Samariter** dem **unter die Mörder gefallenen und halb todt da liegenden Menschen**, mit rechter **Artzt-Pflege** und Wartung ihm zu begegnen, **seine Wunden zu verbinden, Oel und Wein darein zu flösen**, und alle Sorgfalt an ihn zu wenden, daß seine Seele in der That genese. Soll aber dem Menschen so denn auch würcklich geholfen werden; so weiß ich nicht, ob der dabey erforderliche **Glaube** und das **Zutrauen eines Christen** zu seinem GOtt und Heylande, unter einem mehr in die Augen leuchtenden Bilde iemanden könne vorgestellet werden, als eines seinem Artzte **sich überlassenden**, seine **Artzney** mit viel Ver- Luc. 10, 30. 33. 34.

Opp. p. 96. E. *misericordiam & medicinale Salvatoris auxilium* egregie nominat, qui toto ista libro *Gratiam Dei medicam* sive *sanantem languores nostros* egregie repræsentat, ejusque necessitatem demonstrat, imprimis C. III. XIX. XXI. XXVI - XXX. Adde *eundem Serm. CLVI. de verbis Apostoli Rom. VIII.* T. V. Opp. p. 522. sq.

trauen **annehmenden** und **brauchenden** Krancken. Denn, kan wohl ie des Menschen Zutrauen gegen einen Menschen seines gleichen leicht in etwas höher steigen, als in dem Vertrauen, was ein Krancker gegen seinen Artzt hat? Bedencket man sich nur selber, wie natürlich es uns ist, **alles,**
Hiob 2/4. **was der Mensch hat, um sein Leben zu geben:** Besinnet man sich, wie die einem Artzte anvertraute Gesundheit und Leben, wenn sie verwahrloset worden, etwas unwiederbringliches ist, daß der, der etwa sein Vermögen, wo es bey iemanden übel aufgehoben ist, noch bey Zeiten zurücke zu fordern kan gewarnet werden, seine Gesundheit und Leben alsdenn zu späte wieder fordert, wenn er es übel vertrauet hat: So muß es unserm Gemüthe gewiß so sehr, als ehemals dem Plinius, (*) fast zu einem unbegreiflichen Wunder werden, was wir täglich an uns und andern gleichwohl in diesem Falle gewahr werden. Menschen zu sehen, die mit einer grosen Freudigkeit eine oft

(*) *Histor. natural. Lib. XXIX. Cap. I.* In hac sola artium evenit, ut cuicunque medicum se professo *statim credatur*, cum *periculum in nullo sit mendacio majus.* Neque hoc tamen intuemur, adeo blanda est sperandi pro se cuique dulcedo.

oft sehr unangenehme Artzney doch nehmen, die sie zuvor zu untersuchen oder zu prüfen weder gewohnt noch fähig sind; die ihren Leib zu harten Proben, ja zu gewaltthätigen Schnitten überlassen, von derer Ausgang ihnen niemand die Gewähre kan leisten; ja die endlich auf eine lange Zeit in Speise und Tranck und ihrer gantzen Lebens-Art den allerstrengsten Verboten und Reguln sich zu unterwerfen nicht schwer finden, von denen sie keine andere Ursache wissen zu geben, als die, daß es ihr Artzt ihnen so vorgeschrieben: Dergleichen Menschen zu sehen würde einem ieden, der es weiß, wie schwer sich sonst auch wohl in göttlichen Dingen das menschliche Hertz zu etwas solchem überreden läßt, ein Wunder vor seinen Augen seyn, wenn es nicht die tägliche Gewohnheit uns zu etwas so gemeinem machte, daß wir es nicht einmal weiter überlegen. Daher mag ich kühnlich sagen, könte man unsern armen Seelen nur eben so viel Glauben und Zutrauen zu GOtt beybringen, als wir alle gewohnt sind, der eine billig und mit gnugsamen Grunde, der andere aber auch wohl ohne den allergeringsten Grund, zu unsern leiblichen Aertzten zu tragen; so wäre damit schon gnug gethan, uns zu recht wahren Christen zu machen. Könte man bey einem höheren Artzte, der nie keine Proben

macht, woran er erst lernen müste, wie doch gar vielmal, (ich will nicht mit Plinius (*) von frechen und verwegenen Empiricis reden,) ich will sagen, auch der allergeschickteste Artzt bey allerley Umständen thun muß; könte man bey dem Artzte, der in seinen Proben nie was gefährliches oder sorgliches zu unternehmen gewohnt ist, noch uns was böses gönnen kan, unser Gemüthe zu etwas solchem bringen, was man täglich gegen Menschen bezeuget: Wie würde daraus so eine glückliche Art (fidei miraculorum passivæ.) (**) eines der Wunder-Hand GOttes sich auf leidende Art überlassenden und eben damit Wunder thuenden oder erhaltenden Glaubens werden, wie man in den Schulen der Gottsgelehrten davon pflegt zu reden! Wie würde

(*) *Loco citato*, verbis, quæ nequeunt, nisi profano *artis medicæ abusui* applicari, a genuinis medicis longissime debent removeri, quanquam iis *Plinius* multo cum sale contra omnes fere utatur: *Discunt*, inquit, *Periculis nostris, & experimenta per mortes agunt.*

(**) Vide omnino *B. D. Gottfridi Olearii*, Præceptoris quondam mei meritissimi insignem *Dissertationem de fide miraculorum passiva.* Lipsi. 1710. habitam.

de man so viel Exempel dadurch sehen von Leuten, denen eben so geholfen würde, wie dort jenen zweyen Blinden am Wege, die Christus ausdrücklich darüber zuerst befragte: **Glaubet ihr, daß ich solches euch thun kan?** und auf ihre **Antwort: Ja,** den Trost ihnen ertheilete: **Euch geschehe nach eurem Glauben!** Es würde das heissen (*) πίστει προλαβεῖν τὴν ἴασιν, **seine Genesung schon gleichsam voraus ergreifen** durch das gläubige Zutrauen zu GOtt; und es würde das **Seelen sehr grosse Kraft geben,** bey allem, was ihnen GOtt auch, als einen **bittern Trunck** verordnet, zu sagen: **Er, als mein Artzt und Wunder-Mann wird mir nicht Gift einschencken vor Artzeney.** Ja ich mag wohl noch mehr sagen; es könne nicht leichte eine Betrachtung seyn, die bey einem **Christlichen Artzte** selbst, statt der zu einem so üblen Nahmen gewordenen Religionis Medici, eine **wahre Religion** gegen GOtt und dessen heilige

Matth. 9. 28. 29.

Ps. 138, 3.

(*) *Clemens Alexandrinus Stromatum Lib. II.* p. m. 387. D. καὶ ἡ πίστις δύναμίς τις θεῖα, ἰσχὺς ὅσα τῆς ἀληθείας. - - - - - καὶ ὁ μὲν θεραπεύεται, προλαβὼν τῇ πίστει τὴν ἴασιν, ὁ δὲ νεκρὸς ἀνίσταται διὰ τὴν τοῦ πιστεύσαντος, ὅτι ἀναστήσεται, ἰσχύν.

heilige Führung könte erwecken, als eben diese. Wenn er sich besinnt, was er selbst, wenn ihn GOtt braucht, anderer leibliche Gebrechen zu heilen von diesen Krancken Kraft seiner Wissenschaft und Erfahrung fordert, und auch würcklich erhält; wenn er sodenn den Ueberschlag selber macht, mit was vor einem viel höheren Rechte ein grösserer Artzt von ihm ein gleiches begehre, und wie entsetzlich unrecht es würde seyn, wo er diesem seinem GOtte, bey seinem heiligsten und weisesten (Regimine Medico) Vorschreiben und Verordnen, nicht eben den Glauben wolte geben, den er, als ein armer Mensch von denen täglich fordert, mit denen er nach seiner Erfahrenheit und Wissenschaft was ersprießliches gedenckt vorzunehmen: Ein solcher mehrmahls zu Hertzen genommener Gedancke könte unmöglich das Gemüthe unbewegt lassen, einen Artzney gelehrten recht Christlich gesinnt in seinem Innersten vor GOtt zu machen.

Ich glaube nun, ich könne dem weyland Hoch-Edlen, Großachtbaren und Hochgelehrten Herrn Johann Heinrich Helchern, Philosophiæ & Medicinæ Hochberühmten Doctori und Practico allhier, wie auch der Käyserlichen Leopoldino-Carolinischen Reichs-Academie Naturæ Curiosorum würdigsten Mitgliede, nach seinem erfolgten seligen Absterben heute zu seinem

seinem letzten Ruhme nichts grösseres nachsagen, als diß, daß eben diese Ihm ins Hertz gedrungene Gedancken, aus Ihm im Leben und Sterben, **einen Christlich GOtt überlassenen** Medicum gemacht. So glückselig unsern **Wohlseligen** GOtt hatte werden lassen, auch durch eigene neuerfundene Artzneyen gantz erwünschte Proben zu machen, und dadurch bey Hohen und Niedrigen, auch so gar bey den **Allerhöchsten Majestäten** in der Welt, ein gantz nicht gemeines Zutrauen zu seiner Erfahrenheit, Treue und Redlichkeit zu erwecken und zu geniessen: So gewiß wuste er es gleichwohl, als ein Christ, daß unsere Seele einer Cur eines viel höheren Helfers bedürfe, ohne welchen es gantz vergebens wäre, auch zu dem allererfahrensten leiblichen Artzt in Ansehung seiner geistlichen Genesung zu sprechen: **Artzt, hilf dir selber.** Luc. 4, 23. So offenbar Ihm ferner war, daß ein kluger Artzt bey der Führung seiner Cur mehrmahls müsse schwere Wege gehen und dem Scheine nach sorgliche Proben vornehmen, davon er eben seinem Patienten noch nicht kan oder darf Rede und Antwort geben, sondern ihn nur zuweilen muß bescheiden: **Was ich thue, das weissest du** Joh. 13, 7. **iezt nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren:** Eben so klar sahe Er aus dem Worte GOttes das ein, daß unser himmli-

himmlischer Seelen-Artzt bey seinen noch ungleich höheren Gedancken uns in unserer Seelen-Cur gewiß auch nicht ohne Rätzel könne führen, welche Er uns ietzt eben auch nicht erklären kan, in die sich aber ein Christlicher Medicus am allerbesten finden könne, wenn er glaube, das, was ihm scheinen gantz harte Proben zu seyn, könne unter einer göttlichen Verordnung und Regierung nicht anders als zu seinem ewigen Heyl ausschlagen. Der von dem seligen Herrn D. Helcher in diesen und vielen andern Betrachtungen vor geraumer Zeit zu seinem Wahl- und Leichen-Spruche erwehlete vortrefliche Ausspruch des Apostels Jacobi in seinem Briefe am I. Capitel v. 12. **Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche GOtt verheissen hat denen, die ihn lieben;** zeuget von diesen Gedancken gantz offenbarlich. Und es wird zu gesegnetem Andencken unsers **Selig-Entschlafenen** gegenwärtig mir vergönnet seyn dieser **Vornehmen Trauer-Versammlung** aus diesen Worten darzustellen

Religionem Medici,

Experimentis cœlestis Medici se totum

permittentis,

d. i.

D. i.

Den Glauben eines Christl. Artztes von allen Proben, in die ihn sein himmlischer Artzt will führen.

Ich werde zeigen, dieser Glaube

I. Unterwerfe sich diesen Proben mit Gedult.

II. Werde darunter starck in einer täglich-gemehrten Erfahrung.

III. Bleibe dabey frölich in einer gantz seligen Hoffnung.

Diß von dem Selig Verblichenen zu bezeugen, dessen Hochbetrübten Hinterlassenen eben diesen Sinn bey gegenwärtig Ihnen begegnender harten Probe beyzubringen, und unser aller Gemüther zu dem, was uns GOtt heilsam befindet, ob wir es gleich bitter achten, zu bereiten, wird die Absicht meiner Rede seyn; die von dieser Hochansehnlichen Versammlung desto geneigter wird angenommen werden, da unser aller Wunsch das ohnfehlbar ist, einst vor unserm himmlischen Artzte das Zeugniß zu erhalten, durch dessen Wunden und unter dessen Händen seyen wir vollkommen heil worden. 1 Pet. 2, 24.

MAn hat vor einigen Jahren die Frage öffentlich unter Gelehrten aufgeworffen und beurtheilet, (*) **ob und wie weit es einem gelehrten Artzte erlaubet sey, sich in seiner Cur des Patienten Unwissenheit zu desselben Besten zu bedienen?** Wie sehr das nun etwa bey Menschen noch könte iemanden Zweifel erwecken, so ungezweifelt weiß es ein Christ von seinem GOtte, daß es dem nicht nur frey stehe, sondern auch gantz gewöhnlich sey, würcklich unserer Unwissenheit zu unserer geistlichen Genesung sich so zu gebrauchen; daß Er uns das mehrmahls gantz unvermerckt beybringt, was gewiß unsere Artzney seyn soll, von uns aber nach fleischlichen Augen davor nicht würde angesehen, ja gar mit einem öffentlich feindseligen Widerstande zurücke gewiesen werden. Denn da das gewiß eines mit von denen auch in natürlicher Menschen Augen fallenden Beweißthümern des **uns angebohrnen Verderbnisses** (**) mag genennet werden, daß auch so gar

(*) Vide Dissertationem *Lipsiæ* A. 1718. Præside *M. Jacobo Geringio* habitam de Quæstione: *Quantum liceat Medico, ignorantia, errore, & malitia ægri in ejusdem Salutem uti?*

(**) Est & hæc perversitas hominum, *salutaria*

gar in leiblichen Dingen die heilsamsten Dinge mehrmahls von uns verworffen, die schädlichsten am liebsten angenommen, was uns gefährlich ist, begierig gesucht, was uns Artzney seyn solte, mit Eckel gemieden wird, ja daß zuweilen der arme Mensch eher sterben will, als sich der Cur unterwerffen: Ach so würde diese Unart bey der Geistlichen Seelen-Cur noch mehr hervorbrechen, wenn GOtt nicht mehrmahls, ehe wir es wissen, uns eine bittere, aber heilsame Artzney beybrächte, und uns in eine Probe führete, ehe wir uns derselben weigern, die hernach von uns als wohl gemeynt soll erfunden werden. Indessen GOtt gehet gleichwohl auch nicht immer mit Menschen dergleichen verholene Wege, sondern Er fordert vielmehr auch etwa zu mehrmahlen, daß der Mensch theils seine Kranckheit fühle, theils eben darum sich recht mit völliger Dareingebung seines Willens in die Proben übergebe, die er weiß, daß sie nach göttlichem Willen zu seiner Cur und ewigen Genesung sollen dienen. Und

lutaria excutere, exitiosa suscipere, periculosa quærere, medicamina vitare, mori denique citius, quam curari desiderare. Ita præclare *Tertullianus in Scorpiaco adversus Gnosticos.* Cap. V. p. m. 594. C.

wenn denn GOtt auf diese letztere Art mit Menschen verfähret, so ist das die Gelegenheit, in welcher, wie alle andere Christen, also insonderheit auch ein Christlicher Medicus das übet, was ich heute zum Andencken unsers **Wohlseligen Herrn D. Helchers** gedencke vorzustellen, Religionem Medici, Experimentis cœlestis Medici se totum permittentis, d. i.

Den Glauben eines Christlichen Artztes von allen Proben, darein ihn sein himmlischer Artzt will führen.

So wie Paulus einst die Staffeln sehr schöne zeiget, nach welchen unser Glaube unter den Proben mancherley Trübsalen wachse,

Röm. 5, 3. 4. 5. da **Trübsal bringe Gedult, Gedult bringe Erfahrung, Erfahrung bringe Hoffnung, welche so denn nicht lasse zu Schanden werden**: So werde ich aus den von unserm Seligen erwehlten Worten Jacobi eben das können erweisen, dieser **Glaube eines Christlichen Artztes** von dem, was sein höherer himmlischer Artzt mit ihm vornimmt,

I. **Unterwerffe sich seinen Proben mit Gedult.** Denn auf was gehen die Worte: **Selig ist der Mann, der die Anfechtung**

tung erduldet? ohne eben darauf, Christen zu machen, die auch bey harten Proben ihre Seelen mit Gedult mögen fassen, und das glauben, ob sie auch leiden, so seyen sie doch selig. Man kan nicht zweifeln, daß der Sohn GOttes damit ein grosses (Paradoxum Sacrum) Wunder-Wort unserer Vernunft vortrage, bey welchem der Menschen Gedancken gar viel anders sind, als GOttes Gedancken. Ohne Anfechtung zu bleiben, von nichts empfindlichem zu wissen, mit harten Proben verschonet zu werden, das wäre das Hertz des Menschen; das wäre der Stand, den er nicht nur, wenn er annoch völlig natürlich gesinnet ist, sondern auch da wohl, wenn er schon glaubet nicht mehr allein zu suchen, was menschlich, sondern was göttlich ist, sich am allerliebsten wünschen würde. Hingegen ie näher ihm GOtt mit der Erinnerung tritt: Mein Kind, wilt du GOttes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung, ie mehr tritt da das Gemüthe gemeiniglich mit Schrecken zurücke, und spricht: Das ist eine harte Rede, wer kan die hören? Darum wie wunderbar ist es, wenn, wie allhier Jacobus, so durchgehends sonst die H. Schrift zu dem Stande der Anfechtung, der Züchtigung und schweren Proben, der vor menschlichen Augen so unglückselig aussiehet, das Wort

Luc. 21, 19. 1 Pet. 3, 14. Jes. 55, 8. Matth. 16, 23. Sirach. 2, 1. Joh. 6, 60.

Hiob. 5, 17. setzet: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, selig ist der Mensch,
Jac. 1, 2. den GOtt züchtiget, achtet es vor eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet! Denn, wenn auch etwa endlich das unser Hertze sich überreden läßt, daß es nach überstandener Anfechtung heis-
Jac. 5, 11. se: Siehe wir preisen selig, die erduldet haben; wie schwer ist es hingegen davon uns zu überzeugen, daß es auch im gegenwärtigen schon wahrhaftig so heisse: Selig ist, der die Anfechtung erduldet, eben indem er sie noch würcklich duldet! Da alle dergleichen Proben, wenn sie da
Hebr. 12, 11. sind, uns ja gewiß nicht düncken Freude, sondern Leid zu seyn; so gehöret gewiß ungemein viel darzu, dem armen krancken Menschen das glaublich zu machen, daß das sein Glücke sey, wie Tertullian (*) redet, in die Hände seines himmlischen Artztes, auch, wenn er gar nicht schonende mit ihm umgehet, gefallen zu seyn, und daß er sich eben darinnen selig zu achten habe, wenn GOtt an ihm Proben seiner heiligen wunderbaren Führungen, zu sei-

(*) *In Scorpiaco* l. c. p. 594. E. Magnifica bono tuo DEum, incidisti in manus ejus, *sed feliciter incidisti*, incidit & ille in ægritudines tuas.

seinem Besten zu machen, ihn vor andern würdiget, und daß er Ursache habe, allen diesen gottlichen Prüfungen sich ohne einiges Widerstreben mit völliger Gedult zu überlassen. Das Wort, welches der Geist GOttes in unserm Spruche in seiner eigenen Sprache brauchet, πειρασμὸς, heisset gantz eigentlich eine solche **Probe**, daran des Menschen **Gemüthe versuchet**, und unter allerley auch harten Empfindungen **erforschet wird, wie man es meyne**, und Ps. 139, 23. in was vor Fassung man vor GOtt stehe. Wohl freylich nicht in der Meynung, als ob **GOTT** erst durch dergleichen Proben das müßte suchen zu erfahren, was in unserm armen Hertzen verborgen wäre; da dasselbe mit den allerinnersten Tiefen und auch noch fernen zukünftigen **Gedancken** Ps 139, 2. vor seinen Augen **blos und entdecket** da Hebr. 4, 14. lieget, ehe es noch auf die geringste Probe von Ihm gesetzet wird. Noch vielweniger in der Meynung, als ob GOtt erst daraus (Indicationes,) Anzeigungen nähme, wie er uns am füglichsten begegnen und sein Werck an uns ausführen könne; wie etwa freylich ein menschlicher Arzt erst durch allerley Erfahrungen und Proben darauf muß kommen, was bey dieses oder jenes Menschen Umständen entweder allein oder am meisten zuträglich sey. Denn unser allweiser GOtt kan ja wohl gewiß bey allen Menschen das

behaupten, was ein alter (*) von ihm gantz vernünftig vorgestellet, da Er ehe der Welt Grund geleget worden, alle zukünftige Vornehmen und Gedancken aller Menschen voraus gewust, so habe Er auch einem ieden gehöriger massen nach denselben zu begegnen in seinem verborgenen Rathe gewust und vermocht. Nur, da der arme Mensch, nach der sehr schönen Anmerckung des Augustinus, (**) sich selbst so gar nicht kennet, wo

(*) Auctor *Homiliarum*, quæ vulgo *Clementinæ* dicuntur, & *Clementem Romanum* virum Apostolicum auctorem mentiuntur, antiquæ tamen sunt. *Homil. I.* §. XI. p. 618. Editionis *Patrum Apostolicorum Cotelerianæ* T. I. ἐγὼ πάσας, ait ibi DEus, τὰς ἐσομένας πρὸ καταβολῆς κόσμε εἰδὼς προαιρέσεις, ἑκάστῳ πρὸς τὸ αὐτῷ ἄξιον λανθανόντως προσπήντησα.

(**) *Serm. II. de tentatione Abrahæ.* T. V. Opp. p. 5. D. E. Tentatione Deum non id agere, ut ipse aliquid cognoscat, quod ante nesciebat, sed ut ipso tentante, id est, interrogante, quod est in homine occultum, prodatur. Non enim sibi homo ita notus est, ut Creatori, nec sic sibi æger notus est, ut medi-

wo er nicht in Proben der Anfechtungen sich selbst kennen lernet; Da ausser dieser Selbst-Erkäntniß er einem unwissend Krancken gleichet, der weder Artzney begehret, noch annimmt, ja wohl gar dieselbe wegstösset und anfeindet; Hingegen zu Erweckung der gehörigen Sehnsucht nach seinem himmlischen Artzt und der durch ihn zu erlangenden Genesung, ihm unentbehrlich ist, daß er selber in allerley Proben, ietzt seines **natürlichen Unvermögens**, ietzt dieser und jener **ihm zuhängenden geistlichen Schwachheiten**, ietzt der **in unserer Schwachheit** am meisten **sich verherrlichenden Kraft GOttes**, überzeuget werde: So heissen πειρασμοὶ oder **Anfechtungen**, alle diejenigen Gelegenheiten, worinnen er entweder von dem einen oder andern, oder auch von allem bisher genenneten, in die **würckliche Erfahrung** kommt. Alle schmertzhafte Empfindungen, die einen Christen ietzt in geist- ietzt in leiblichen Nöthen betreffen; alle Zumuthungen, die es auf eine oder die andere Weise versuchen, ihm unter einem angenehmen Schein etwas schädliches beyzubringen; alle innerliche Schwachheiten, die er dabey fühlet; aller 2 Cor. 12, 9.

medico. - - - - Quia *nescit homo se, nisi in tentatione discat se.*

Kummer, der ihn drücket; und alle zufällige Umstände, die etwa dieses alles aggraviren und vermehren; diß alles, mag ich, wenn GOtt in einer heiligen Zulassung es dem Menschen begegnen lässet, unter diesen Nahmen der Anfechtungen schreiben, die er erduldet. Ich mag dahin zehlen das dem menschlichen Gemüthe, wenn es auch schon anfänget unter der göttlichen Hand zu genesen, noch immer sehr hart scheinende (Regimen Diæteticum,) **genau vorgeschriebenes Ziel und Maaß** bey allem, wo vorher Freyheit des Menschen süsseste Kleinod schien zu seyn: Die Proben, worauf GOtt uns setzet, ob uns, da wir unsere geistliche Kranckheit fühlen, seine allerweiseste Vorschrift: (ἀνέχϑ καὶ ἀπέχϑ, sustine & abstine,) **leide, und meide**, werde dahin vermogen, das, was uns gleich noch sehr wehe thut, so lange **zu leiden**, als es **die** Ps. 77, 11. **rechte Hand des Höchsten zu ändern** noch nicht rathsam befindet, und hinwiederum das, was uns gleich sehr angenehme wäre, darum **zu meiden**, weil uns GOtt die Erlaubniß darzu verweigert. Man mag da- Ephes. 6, 16. hin gantz besonders rechnen alle die **feurigen Pfeile**, die unter göttlicher Zulassung entweder von dem Satan oder unsers eigenen Fleisches Trieben ins Hertze dringen: 1 Pet. 4. 12. Alle πυρώσεις, **Hitzen der Anfechtungen**, in denen der Glaube fast will scheinen aufzuhören,

zuhören in einer brennenden Angst und **Bangigkeit um Trost**, und, wie zuwei- Jes. 38. 17.
len alte Gottsgelehrte (*) geredet, in einem **Schweiß-Bade** einer Höllen-Angst, der Ps. 32. 4.
Saft will vertrocknen, wie es im Sommer dürre wird: Und endlich allerley harte Wund-Operationen, die GOtt mit uns vornimmt, **hier zu hauen, hier zu brennen, hier wehe zu thun, damit Er ewig könne schonen.** Das alles sind πειρασμοὶ, **Anfechtungen** und **Versuchungen**, die wohl freylich nicht alle zusammen einem einigen Menschen, sondern dem einen diese, dem andern eine andere Art, begegnen, als Proben, in die ihn sein himmlischer Artzt führet, daß er um seiner ewigen Genesung willen denselben sich **mit williger Gedult** unterwerfe. Nemlich, nicht Anfechtung **haben**, nur Anfechtung **erdulden**, ist der rechte eigene Sinn eines Christen. Der freche Welt-Mensch, je mehr er ofte ohne GOttes Geheiß **ihm selbst Anfechtungen suchet und machet**; je unleidlicher und verzagter ist er, wenn er hernach **drinnen ist**, je unbändiger sucht er **sich** denselben **zu entreis-**

(*) Conf. ipsius *B. Lutheri* nostri verba significantissima in hanc rem in der Auslegung des 110. Psalms. *T. VII. Altenb.* p. 351. b.

entreissen, wenn er darinnen GOtt solte stille halten. Ein wahrer Christ hingegen suchet sie nicht, sondern, wie Jacobus zuvorher redet, περιπίπτει, er verfället darein nach der Leitung oder Zulassung GOttes; aber alsdenn ὑπομένει, duldet er, er hält darunter aus, er spricht, auch wenn Fleisch und Blut gantz anders dächte, mit Ueberlassung in die göttliche Führung:
Jac. 1, 2.
Joh. 18, 11. Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater, mein Artzt, mein wohlmeinender Helfer beschieden hat, da er
Jer. 8, 14. mir will helfen mit einem bitteren Truncke? Mithin ist ein Christ mitten unter allen Empfindungen, wie schwer es sey, diese und jene Anfechtung zu überstehen, einem Menschen gleich; der, wenn er in seiner Kranckheit noch so ein groß Verlangen nach etwas hat, was ihm von seinem Artzt verboten worden, aus Gehorsam gegen denselben, bey allen denen, die um ihn seyn, es bestellet, daß, wenn er in der Angst oder Phantasie es auch mit Gewalt begehrete und erzwingen wolte, sie es ihm ja gleichwohl mögen wegern und durchaus nicht geben: Oder, der bey einer harten Operation eines Schnittes, der an ihm seiner Gesundheit halber unvermeidlich geschehen soll, seine Hände und Füsse willig zum binden dahin giebt, ja recht darum bittet, daß man sie nur ja recht feste möge halten, damit

damit er nicht etwa, durch eine, auch wider Willen, unter dem Schmertz ihm begegnende Widerstrebung oder Zucken, die Hand des Artztes hindere und die gute Würckung der Cur verstöre. Was ein solcher Patient thut, leidet, und veranstaltet, **daß er ein klein wenig** (*) **später sterbe**, und sichs nicht zu schwer lässet dücken, weil er glaubt, er wird gesund, wenn er diese schmertzliche Probe erduldet: Das kan je ein Christ sich nicht wegern zu thun, und zu leiden, **damit er nicht ewig sterbe**, wenn er das Jacobo glaubt, **der Mann sey selig, der die Anfechtung erdulde.** Weiß er, daß diß Stillehalten nicht sein Werck sey; ach so bestellet ers gleichsam bey GOtt durch sein Gebete, daß er ihn ja auch wider seines bösen Fleisches Willen feste binde, und ihm nicht erlaube zu widerstreben. Er bestellet es gleichsam Job. 21, 18. mit allen, die um ihn sind, durch treuen Zuspruch aus göttlichem Worte ihm ja Einhalt zu thun, daß er nicht in Ungedult sündige, und sich wider GOtt auf einige Weise auflehne. Und o wer kan zu dergleichen

(*) *Augustinus Serm. CCCII. T. V. Opp. p. 856. D.* Qui tanta agis, *ut paulo serius moriaris*, age aliquid, *ut nunquam moriaris.*

gleichen Gedancken mehr Anleitung haben, als ein Christlicher Artzt? dem das in seiner täglichen Beschäftigung nichts fremdes kan seyn, was etwa ein anderer doch nicht so ofte zu bedencken und einzusehen Gelegenheit hat; daß es so müsse seyn, (*) ut dolor dolore tollatur, daß Schmertz durch Schmertz gehoben werde? Wem kan es mehr in die Augen leuchten, als ihm? daß GOtt sich nicht als unsern Artzt würde erweisen, wo er auf unser Bitten (**) mit unsern

(*) *Augustinus de natura & gratia.* Cap. XXVII. p. m. 94. A. T. X. Opp.

(**) *Idem in Psalm. XXXIII. Enarrat. II.* T. IV. Opp. p. 169. A. Etenim *medicus crudelis est*, qui exaudit hominem & *parcit vulneri & putredini. Idem Serm. CCLXXXVI.* T. V. Opp. p. 803. A. Non semper ægrum exaudit medicus ad voluntatem, quamvis ejus sine dubio procuret & appetat sanitatem. - - - - Crudelis factus est, qui venit sanare? Artis est, non crudelitatis est, non dat ad horam, quod delectat, *ut sanus possit omnia, non sano negantur aliqua.* Et *idem in Psalm. CII.* T. IV. p. 836. D. Non tantum delecteris, cum fovet, sed etiam toleres, cum secat, *tolera medicinalem dolorem*, futuram cogitans sanitatem.

unsern geistlichen Wunden und Fäulnissen nur säuberlich umgienge, wo er nicht mehrmahls uns, als Krancken allerley verwegerte, damit wir hernach als Gesunde desto mehr vermöchten, wo er uns nicht in die Uebung brächte, auch da seine Hand zu dulden und zu küssen, wenn sie uns auch sehr wehe zu thun scheinet?

Diß nun ist der Sinn, nach welchem unser wohlseliger Herr D. Helcher, alles das, was Ihm von der guten Hand GOttes in seinem Leben begegnet, anzusehen und zu gebrauchen bemühet gewesen, da es, unter vielem genossenen Guten, weder leiblich an Trübsalen, noch auch geistlich an allerley Anfechtungen und Prüfungen, wie feste Er an seinem GOtte hienge, Ihm auch von Kindes-Beinen an nicht gemangelt. Da GOtt Denselben im Jahre 1672. den 9. May in der Hoch-Fürstlichen Residentz-Stadt Oelß glücklich gebohren werden ließ, so zeigte der damalige Glücks- und Ehren-Stand seiner Hochwerthesten Eltern, cum Titulis deb. Herrn Johann Heinrich Helchers, damals Hoch-Fürstlichen Würtenberg-Oelßnischen Regierungs-Rathes, Præsidis des alldasigen Consistorii, und der Herrschaft Festenberg Directoris, und Tit. Frauen Blandinä Helcherin, gebohrnen Otlobin, ja wohl lauter erwünschten

Grund

Grund zukünftigen vielen Aufnehmens und Glückes, wenn hier in der Welt, auch bey dem Genuß von der höchsten Gunst und Zutrauen, nicht lauter Unbeständigkeit sich pflegte zu äussern. Wenigstens hatte unser **Seligst-Entschlafener** an seinem eigenen Leibe von Kind auf, durch beständige kränckliche Zufälle, insonderheit scharfe Augen-Flüsse, eine gantz zeitige **Creutz-Schule**, die Ihm desto empfindlicher wurde: weil der krancke Leib sein zum lernen geneigtes Gemüthe von **Besuchung der Schul**, da er wünschte dem Studiren obzuliegen, fast gäntzlich wolte zurücke halten.

Doch überwand sein Fleiß diese Schwerigkeit mit desto besserer Anwendung folgender gesunderer Jahre, in welchen Er zuerst zwar in der **Fürstlichen Stadt-Schule zu Oelß**, wie auch in besonderer Unterweisung des damahls berühmten Directoris der alldortigen Classis Selectæ Tit. Herrn M. George Wende den ersten, so denn von A. 1688. an in dem allhiesigen berühmten Gymnasio Mariæ-Magdalenæo unter der Anführung des hochverdienten Herrn Inspectoris Fridrici Viccii in der Theologie, zugleich derer hochgelehrten Männer, Herren Christian Gryphius, Gottfried Küpfenders, Simon Titius, und Gottfried Pohles, in übrigen Wissenschaften und Sprachen einen mehreren Grund der Gelehrsamkeit legete.

gete. Es machte das den Seligen geschickt im Jahre 1692. zu höheren Schulen zu gehen, da Er in der von Ihm erwehlten Artzney-Gelehrtheit zuerst auf der Universitæt Franckfurt an der Oder den hochberühmten Herrn D. Bernhardum Albinum theils in einem Collegio Physico Experimentali, theils in einem andern über die Grundsätze der Cartesianischen Philosophie hörete. Der bald darauf erfolgende Beruf dieses gelehrten Mannes von Franckfurt nach Holland, und die wohlgegründete Hoffnung, von dem gleichfals Weltbekandten Herrn D. Johann Friedrich Ortlob, damahls Anatomiæ & Chirurgiæ Professore Extraordinario in Leipzig, als einem gantz nahen Vetter des Seligen, noch nähere Einleitung in das innerste der Artzney-Wissenschaft zu geniesen, bewegten denselben bald darauf die Universität Leipzig zu erwehlen. Allwo nebst dieses Ihm so nahe Verwandten Medici Hause, Tische, und besondern Unterweisung, zugleich unser Verblichener damahls aus Herrn D. Bohns Chirurgischen Herrn D. Pauli Anatomischen Herrn D. Rivini und Herrn D. Naboths gleichfalls Anatomischen auch Herrn D. Schambergs auf die Experimental Physic gerichteten Vorlesungen, den schönsten Vorrath von aller medicinischen Wissenschaft zu sammlen geschäftig gewesen, auch unter Herrn D. Ort-

loben in seinem Wercke, welches er Oeconomiam Corporis humani genennet, zu dreyen mahlen als Respondent sich geübet. Es machte dieses alles den Seligen fähig, im Jahre 1696. nach vorhergegangenem Examine rigoroso, und gehaltenen Lectionibus præliminaribus de Respiratione den 30. Octobris unter mehrmahls genannten Hn. D. Ortlob seine inaugural Disputation de Rheumatismo rühmlich abzulegen, und den 8. Novembris nebst 8. andern Candidatis von Herrn D. Bohn als Promotore zum Doctore mit Ehren ernennet zu werden. Und es schien damahls sogleich eine nicht geringe Hoffnung sich hervor zuthun, bey einem gewissen Hoch-Fürstlichen Sächsischen Hofe glücklich anzukommen, und mit einem Printzen in fremde Länder zu reisen; wenn nicht die unglückselige Nachricht von dem eben damahls erfolgten Absterben des Seligen Herrn Vaters, unsern Herrn D. Helcher hätte genöthiget, alles jenes mit einer bekümmerten Reise in seine Vater-Stadt zu verwechseln. Wie dies schon dem Wohlseligen eine Probe konte seyn, ob sein Glaube werde GOtt zutrauen, daß seine Gedancken höher und besser seyn, als die unsrigen, wenn Er auch uns gantz anders führet, als wir gedachten: So folgte darauf noch eine neue Prüfung von gantz gleicher Art. Denn da nicht lange nach

seiner

seiner Zurückkunft ins Vater-Land Ihm das Land-Physicat im Pitschnischen Weichbilde mit einem ansehnlichen Gehalt war angetragen worden, Er aber auf Einrathen vielmahl genennten Herrn D. Ortlobs, welcher die Hoffnung machte, den Seligen bey Ihro Majestät der Königin in Polen und Chur-Fürstin von Sachsen zu Torgau statt seiner zum Leib-Medico anzubringen, solchen Antrag in Schlesien und den von denen Herren Ständen würcklich bereits zugeschickten Beruf ausgeschlagen hatte: So rieß hingegen der bald darauf erfolgende Todes-Fall erwehnten Herrn D. Ortlobs alle jene Hoffnung völlig darnieder. Doch so, daß indessen die göttliche Vorsorge in seiner Vater-Stadt Oelße, durch gegebenen Segen zu seinen Curen, nicht aufhörte, auch neue Proben zu geben von Ihrem gnädigen über Ihm zu seiner glücklichen Versorgung waltenden Aufsehen. Es rechnete darunter unser Wohlseliger Herr D. Helcher, gantz besonders die unter göttlicher Regierung beschlossene und den 2. Novembris im Jahre 1701. glücklich vollzogene vergnügte Verehligung, mit der numehro Hochbetrübtesten Frauen Wittib, der damahls Wohl-Edlen, Hoch-Ehr- und Tugendbegabten Jungfrau Rosina Barbara, des Hoch-Ehrwürdigen, Großachtba-

ren und Hochgelehrten Herrn Gottfried Fuchsii, Hochverdienten Pastoris Primarii bey der Evangelischen Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz, und der Schulen daselbst Hochansehnlichen Inspectoris älteren Jungfrau Tochter; die unter Väterlichem Segen und durch Väterliche Hand Ihm in Schweidnitz vertrauet, auch dadurch der Grund geleget wurde, zu allem dem Guten, was hernach der Selige in Schweidnitz, dahin Er bald darauf zu ordentlichem Auffenthalt sich zu begeben vor gut befunden, theils von GOtt genossen, theils selbst in glücklichen Curen ausgerichtet. GOtt ließ es zwar auch in dieser Ehe nicht an allerley Bekümmernissen fehlen, da im Jahr 1704. eben diese seine innigst-geliebteste Frau Ehegenoßin in empfindlichen Blattern bis an die Thore des Todes kam, und fast gegen alle menschliche Hoffnung nur noch von GOtt demselben wiedergeschencket wurde; auch aus 13. von GOtt gegebenen angenehmen Zweigen der Ehe, die grössere Helffte, nemlich fünf Töchter, wie auch zwey Söhne, in der ersten Blüte der Jahre verwelcketen und dahin fielen. Wiewohl hinwiderum GOttes Gnade unserm Wohlseligen an der andern Helfte von geliebtesten Kindern, die Ihm in der Welt übrig geblieben, theils an schon erfüllterer, theils an ganzerwachsener

sener, theils noch zarter blühender Hoffnung allerley Freude auch nicht hat fehlen lassen. Die schon vor einigen Jahren an dem älteren Herrn Sohne, Tit. Herrn Emanuel Gottfried Helcher, Philosophiæ & Medicinæ Doctore und Practico allhier genossene Vergnügung und Beystand in Curen und Zubereitung der Artzneyen, würde in wenig Wochen der Wohlselige verdoppelt gesehen haben; wenn GOtt Ihn hätte wollen lassen die allernächst bevorstehende Promotion des andern Herrn Sohnes, Tit. Herrn Johann Gottfried Helcher, zu gleichem Gradu Doctoris in Medicina in Jena erleben, und alle daraus noch weiter vorgesetzte Absichten erreichen lassen. Gleichwie an beyderseits erwachsenen Jungfrauen Töchtern, Tit. Jungfrau Eleonora Rosina, und Jungfrau Juliana Rosina, die Hoffnung an ihrer glücklichen Versorgung Freude zu sehen nicht weniger Ihn vergnügen konte; Hingegen aber auch gewiß der Blick zweyer noch gantz unerzogener Söhne, Benedict Gottfrieds, und Christian Gottliebs, bey seinem Krancken-Bette, nothwendig gantz sehr, als eine starcke Anfechtung, das Gemüthe eines treuen Vaters muste beugen. Wenn ich zu dem allen das endlich werde dazu setzen, daß der Wohlselige im Augusto 1716. bey seiner Anwesenheit in Wien, da

Ihm eben das gröſſeste Glück schien bevorzustehen, an einem fremden Orte tödtlich kranck worden, und da die dasige Luft gar keine Erholung zu Stande ließ kommen, über Prag nach Schlesien kranck zurücke eilen müssen; Daß, nachdem Er im Jahre 1717. hier in Breßlau sich niederzulassen, seines Briefwechsels und anderer Ursachen wegen, vor nöthig befunden, das folgende Jahr gleich eine abermalige tödtliche Niederlage es mit Ihm auszumachen geschienen, auch noch das vorige 1728. Jahr unter empfindlichen Zufällen von hæmorrhoidibus cæcis Ihm zu einem Schmertzes-Jahre worden: So werde ich gnug erwiesen haben, daß es seinem Glauben an allerley Proben der Anfechtungen nicht gefehlet, in die sein himmlischer Artzt Ihn so geführet, daß Er sich auch denselben unterworfen mit Gedult.

Eben aber dabey wurde unser Herr D. Zelcher innen, daß unser Glaube unter allen dergleichen Proben II. starck werde durch eine täglich gemehrte Erfahrung. Ich nenne hiermit ein Wort, welches besonders der Artzneykunst eigen mag genennet werden, da Erfahrung würcklich den Grund zu aller der Gewißheit leget, die darinnen anzutreffen ist. Eben die Anmerckung und Erinnerung dessen, was zu mehren malen auf einerley Weise

von

von uns gesehen oder bewährt erfunden worden, wie ein alter Medicus (*) die Erfahrung gantz wohl beschrieben, machet; daß das, worinnen man auf solche Weise bewähret worden, mit einer desto frölicheren Gewißheit von dem Artzte verordnet, von dem, der sich ihm vertrauet, gebraucht und angenommen wird; so wie Jacobus eben in dem Texte, den der Wohlselige sich erwehlet, dieses Wort von einem Manne, der die Anfechtung erduldet, brauchet: Nachdem er bewähret ist. So wird eine Artzney, die etwa noch anfänglich mit Besorgniß eines zweifelhaften Ausganges der Artzt giebt, der Krancke mit gleicher Besorglichkeit nimmt, durch mehrmalige damit gemachte Proben, in der Erfahrung, daß es wohl anschlage, zu einem bewährten und fast ungezweifelten Mittel. Und der, der ehemals selbst mit Zaghaftigkeit sich dieser oder jener schweren Cur unterwerfen müssen, wenn er überzeuget ist, wie wohl ihm davon worden, wird eben dadurch bewähret;

(*) *Galenus* Libello *de optima secta ad Thrasybulum* Cap. XI. Edit. Latinæ Frobenianæ. p. 42. Experientia est ejus, quod frequentet & eodem modo visum est, Comprehensio atque memoria.

theils sich selbst destoweniger davor zu scheuen, wenn ihn noch einmal gleiche Noth betrift; theils andern destomehr Hertze zuzureden, wenn sie sich davor entsetzen. Und wenn würde ich fertig, wenn ich das solte ausführen, wieviel Licht der Artzeney-Wissenschaft von der Zeit an zugewachsen, nachdem man angefangen, durch eine (Philosophiam experimentalem) auf lauter **Erfahrungen** gegründete Weißheit, keinen Satz eher vor bewährt anzunehmen, als bis man ihn in mannigfaltigen Proben hier und da untersuchet. Nachdem man angefangen **die verborgenen Kräfte der Natur** mehr, als man sonst gewohnt gewesen, durch **mancherley Chymische Feuer zu entdecken und zusammen zu bringen**: dadurch man sie zuweilen fähig gefunden, das zu leisten, was man ihnen sonst nimmermehr zugetrauet, oder darinnen gesuchet! und nachdem man wiederum angefangen, durch genaue **Anmerckung** dieser und jener **Zufälle in Kranckheiten und Curen** dasjenige, was sonst etwa nur auf gerathe wohl konte geschehen, auf einen festern Fuß zu setzen! Obgleich auch darinnen noch immer das wahr geblieben, was der Vater der Aertzte (*) bekennet, ἡ πεῖρα σφαλερὴ, **die Erfahrung**

(*) *Hippocrates* Lib. I. Aphorismorum. Aphor.

fahrung sey doch noch nicht allemal völlig untrüglich, und was nach ihm ein grosser Medicus (*) unserer Zeiten in einer eigenen Ausführung (de Experientia fallaci,) von der Betrüglichkeit der Erfahrung gantz deutlich erwiesen. Ein Christ nun zwar fängt in geistlichen Dingen allerdings seinen Glauben nicht von der Erfahrung an. Hebr. 11, 1. Er muß vielmehr glauben, ob er gleich noch nicht siehet und fühlet, und seinem GOtt die Ehre geben, wenn Er ihm auch kein Experiment oder Probe vor seine Augen stellet, das, was er rede, sey wahr, und was Er mit ihm vornehme, sey vollkommen recht. Rom. 4, 20. Indessen wird der Glaube eines Christen gleichwohl, so bald er den göttlichen Führungen recht Raum läßt, zu einer seligen (Theologia ex-

Aphor. I. cui plane similia sunt, quæ circa spiritualia probe monuit *Joh. Chrysostomus Homil. LXXIII. in Matthæum.* T. VII. p. 868. D. ὁ μὲν γὰρ λόγος θεῦ ἀπαραλόγιστος, ἡ δὲ αἴσθησις ἡμῶν ἐυεξαπάτητος, ὅτος ἀδέποτε διέπεσεν, αὕτη δὲ τὰ πλείονα σφάλλεται.

(*) *D. Joh. Bohnius*, Professor Medicus Lipsiensis celeberrimus Dissertatione habita Lipsiæ. Add. quæ idem habet de Officio Medici Cap. I. p. 10.-13.

perimentali) Erfahrungs-vollen Gottes-
Phil. 1, 9. gelehrsamkeit; da er immer reicher wird
in allerley Erkäntniß und Erfahrung,
Ps. 34, 9. ja schmecket und siehet, wie freundlich
Hebr. 6, 5. der HErr sey, und sein gütiges Wort
auch selbst unter Anfechtungen schmecket.
Je mehr er den Willen GOttes thut,
Joh. 7, 17. je mehr wird er innen, ob und daß das,
Ps 56, 10. was er glaubet, aus GOtt sey. Je öf-
ter er zu GOtt rufet, je öfter wird er
innen, daß GOtt sein GOtt sey. Je
mehr er in den göttlichen Proben duldet, je
Röm. 5, 5. seliger kommt aus dieser Gedult Erfah-
rung. So wird er bewähret, δόκιμος
γίνεται, er wird ächt und der rechten
Art; wie so der Geist GOttes durchge-
hends dies Wort da pfleget zu gebrauchen,
wo eine Sache im Feuer oder auf einer an-
dern Probe bestanden, vor ächt und
tüchtig befunden worden. Wie das
Wort GOttes selbst will durchs Creutz
bewähret seyn, und da so lauter und un-
Ps. 12, 7. trüglich erfunden wird, wie durchläu-
tert Silber, im erdenen Tiegel be-
währet siebenmal. Auf gleiche Weise
wird auch der Glaube selbst bey einem Chri-
sten unter allerley solchen Creutz-Proben
1 Petr. 1, 7. rechtschaffen und viel köstlicher erfun-
den, denn das vergängliche Gold, das
durchs Feuer bewähret wird. Daher

das

das die von einem alten Christen (*) sehr schöne beschriebene Art unsers GOttes ist, mit seinen Gläubigen umzugehen: **Er untersuchet und erforschet einen ieglichen durch allerley Widerwärtigkeiten. Er wäget gleichsam die Art und den Sinn eines ieden durch allerley Gefahren und Proben ab. Er gehet auf den innersten Willen des Menschen bis an den Tod ihn zu prüfen, wie Er es meine; da Er gantz sicher ist, daß unter allen diesen Proben ihm nichts an seinen wahren Gläubigen verlohren gehen könne, vielmehr, wie das Gold in den Feuern, so wir erst in solchen Gefahren und Nöthen kund und erkennet werden.** Und o wieviel giebt dabey einem Artzney-Gelehrten, besonders, da er Christlich gesinnet ist, seine eigene Wissenschaft Ursachen an die Hand, daß da sein Glaube recht starck und bewähret werde in mancherley Erfahrung, da er in den göttlichen Führungen

(*) *Minucius Felix in Octavio.* p. m. 337. in adversis unumquemque explorat & examinat, ingenium singulorum periculis pensitat, usque ad extremam mortem voluntatem hominis scisitatur, nihil sibi posse perire securus. Itaque *ut aurum ignibus, sic nos discriminibus arguimur.*

rungen recht (Chymiam divinam,) eine göttliche Schmeltzkunst findet, die vollkommen zu seinem Besten gemeinet ist! GOtt leget Ihn etwa selbst, durch diese und jene Trübsalen, wie in einen Schmeltz-Ofen, ihn dabey, wie dort Jesaias redet, recht
Jes. 48, 10. zu läutern und auserwehlt zu machen in dem Ofen des Elendes, alle seine Gedancken, wenn ich so reden mag, zu sublimiren, das heißt, zu dem zu bringen, was
Coloss. 3, 1. droben ist. Oder GOtt läßt ihn in allerley Anfechtungen die theure Kraft seines Wortes mit einer lebendigen Erfahrung kennen lernen; daß er siehet, wie aller menschlicher Trost, wie alle Menschen-Lehren; wenn man sie auf oder neben den
1 Cor. 3, 12. 13. 15. wahren Grund des Glaubens wolte bauen, so wie Holtz, Heu und Stoppeln im Feuer der Anfechtung nicht bestehen; nur allein die theure Wahrheit des reinen Wortes GOttes, auch da unvergänglich und ewiglich bleibet. Wie diese Erfahrung eben die von Paulo dort erwehnte (*) (Theologia per Ignem,) durchs Feuer bewährete und geläuterte Gottesgelehrsamkeit ist. Oder es leget GOtt einem Christen

(*) Vide omnino *B. D. Zachariæ Grapii* Dissertationem *de Theologia per Ignem*, Rostochii A. 1711. habitam.

Christen alles gleissende Glücke der Welt in Anfechtungen auf die Probe, daß in diesem heissen Feuer mit Verfliegung alles des Dampfes, der zuvorher diesem Glücke etwa ein grosses Ansehen machte, nichts übrig bleibt, als (Caput mortuum,) etwas unansehnliches, verzehrtes, zu Staub, ja fast zu nichts wordnes Wesen; damit der Mensch recht in einer handgreiflichen Erfahrung überzeuget wird, wie gar nichts doch alle Menschen seyn mit allem dem, was sie in der Welt so hoch aufblehet. Unter allen solchen Proben wird der Glaube recht starck, alles, was sonst als Gewinn ausehen könte, vor Schaden, ja vor Koth zu achten, gegen dem, was GOtt mit unserer Seele vorhat zu ihrer ewigen Genesung. Und wenn ein Christlicher Artzt sich etwa über wohlgerathene Proben oder Erfahrungen, die ihm seine Wissenschaft und Artzneyen bewähren, nicht anders als freuen kan: So kan er ihm das zu einer Vorbildung machen, mit was vor Freude er erst in jener Welt werde alle göttliche Wahrheiten, die er hier geglaubet, ins völlige Licht gesetzet, auch seinen Glauben selbst bewähret finden, wenn ihm GOTT die Gnade werde gegeben haben, bis an sein Ende unter allen Proben seines himmlischen Artztes Glauben zu halten.

Ps. 39, 7.

Phil. 3, 7. 8.

2 Tim. 4, 7.

Der

Der in dem HErrn ruhende **Herr D. Helcher**, hat zu dergleichen Betrachtungen insonderheit in seinen eigenen Umständen gantz besondere Gelegenheit gefunden. Die Erfahrung von noch allerley überbleibenden **unheilbaren Kranckheiten**, die Ihm sonderlich an oberwehnten **Blattern** seiner **Wertheſten Frau Eheliebſten** sehr lebhaft war worden, hatte Ihm den ersten Anlaß gegeben, die bisher gewöhnlichen Mittel der Artzney genauer zu untersuchen, und gegen das, was ihnen noch mangelte, **im Golde**, „wie des **Wohlſeligen** eigene „Worte sind, eine bessere, zuverläßigere, „ja allgemeine Artzney zu suchen.„ Welche, daß ich ferner mit desselben eigenen Worten rede, „nachdem Er mit nicht we„nig Unkosten immer grössere und Chimische „Erfahrung gesammlet, und GOtt Ihn „dadurch eine ungemeine leichte und sichere „Auffschliessung des Goldes zum menschlichen „Gebrauche finden lassen nach welcher Er „im Jahre 1709. das erste Aurum potabile „gemacht, Er sich verbunden geachtet der „gelehrten Welt in seiner **Gold-Tinctur**, „**Stärck-Pulvern**, und andern erfunde„nen **Artzneyen** zu communiciren.„ Es gab deshalben unser **Selig-Entschlafener** im Jahre 1712. seinen Tractat **von der Gold-Tinctur** in öffentlichen Druck, und dedicirte selbten dem hochberühmten Præsidi

der

der hochlöblichen Leopoldino-Caroliniſchen Reichs-Academie Naturæ Curioſorum, Tit. plen. Herrn D. Lucæ Schröckio; von welchem Er deshalben mit Ruhm zu einem **Mitgliede** dieſer **Vornehmen Gelehrten Geſellſchaft** unter dem Nahmen Hierothei eben ſelbiges Jahr ernennet wurde. Gleichwie im Jahr 1718. der andere Druck eben dieſer Abhandlung hernach an **Ihro Majeſtät, die Verwittibte Allergnädigſte Kayſerin Amalia** alleruntherthänigſt dediciret zu werden die Erlaubniß bekommen. Im Jahre 1714. wurden von dem **Seligen** ſeine **Anmerckungen von der Peſt**, in einer eigenen davon zum Drucke übergebenen und denen **Herren Ständen der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer** zugeſchriebenen Abhandlung der gelehrten Welt mitgetheilet: Darauf nach vielen von der erwünſchten Würckung ſeiner Artzneyen in und auſſer Landes gemachten Proben, in der von Ihm in Druck gegebenen **Cur** incurabler **Kranckheiten**, das beſtätiget, was Er vorhin von denſelben ſich verſprochen. Welche **Schriften alle zuſammen** nochmahls von dem **Wohlſeligen**, unter getreuer Beyhülfe oben erwehnten älteren Herrn Sohnes, überſehen und **in einer Sammlung** beyſammen eben in dieſem 1729. Jahre den Gelehrten übergeben worden. Wie dieſes alles den Nahmen des

Selig-

Seligverstorbenen bey In- und Ausländischen Hohen und Niedrigen bekandt und berühmt machte: Also wurde gantz besonders im Jahre 1716. desselben Reise nach Wien eine Gelegenheit zu den allerhöchsten Ehren, die nur zu wünschen waren. Es wurde daselbst im Augusto desselben Jahres, bey gefährlicher Kranckheit der bey dem Hofe erst Allerhöchst genannten Verwittibten Käyserin Amalia Majestät stehenden Frauen Obrist-Hofmeisterin, Frauen Gräfin von Caraffa, gebohrnen Fürstin von Cordona, unser Herr D. Helcher zur öffentlichen Conferentz mit denen Käyserlichen Herren Leib-Aertzten nicht nur allergnädigst verlanget, sondern auch der von Ihm gegebene Rath und Artzney von GOtt, zu würcklich erwünschter Genesung oberwehnter Frauen Gräfin, reichlich gesegnet. Diß brachte den Seligen bey den Allerhöchsten Häuptern selbst in; so ein allermildestes Andencken, daß im Jahre 1717. im Januario Ihro Käyserliche Majestät, unser Allergnädigster Herr, Dero allerhöchste Audientz demselben genieſſen liessen, beyderseits damahls noch lebende Verwittibte Majestäten, Käyserin Eleonora, und Käyserin Amalia denselben mehrmahls gleicher Gnade, in ordentlicher Erforderung zu Consiliis Sanitatis, in Audienzen und allergnädigst verstattetem Hand-Kusse gewür-

gewürdiget. Worbey dem Seligen, bey dessen Zurückreise in sein Vaterland, zwar mit Versicherung der Allerhöchsten Gnade, gleichwohl durch allerley Eröfnung von vielem Ihm zugedachtem menschlichem Glücke, Ehre, und Ansehen, gezeiget wurde, wie ungerne man Ihn von dem Allerhöchsten Hofe dimittire; Auch nach der Zeit von Prag und Dreßden demselben allerley dieser Art menschliche Glückseligkeit und Glantz gantz inständig angetragen worden, die etwa eine starcke Anfechtung hätte können seyn; Wo nicht eine in göttlichen Dingen immer stärcker wordene Erfahrung mitten unter diesem anscheinenden menschlichen Glücke den Seligsten hätte überzeuget, es sey bey demselben allen wahr, was Salomo sagt: Es ist Eitel und Jammer und nichts mehr; am allerwenigsten sey es fähig etwas dessen zu überwiegen, was in dieser Welt unser Hertze ruhig, in jener uns selig soll machen, in welchem bewährt erfunden zu werden, der Selige über alles in der Welt achtete und suchete. Pred. 2, 11.

Und so wird der Glaube eines Christlichen Artztes von den Proben seines himmlischen Artztes III. gantz frölich in einer seligen Hoffnung. Denn er weiß, daß das Jacobus so an einander verbindet: Nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche GOtt

verheissen hat denen, die Ihn lieben. Es ist in diesen Worten ja wohl die allergröste Hoffnung genennet, die unser menschliches Gemüthe kan unterhalten. Denn ach was thun und leiden arme Menschen, wenn sie die Hoffnung einer Krone vor sich sehen! Und wieviel sind denn in der Welt Menschen, die sich auch nur vernünftiger weise können die Rechnung machen, daß alle ihre Bemühungen, wenn sie noch so weit gehen, auch nur etwas, das einer Krone ähnlich wäre, in der Welt erreichen werden! Und wenn sie erreichet worden, wieviel fehlet da, daß es eine Krone des Lebens sey! Keine irrdische Krone giebt gleichwohl unserer Seele die wahre Befriedigung und Genesung, die sie bedarf; auch unserm leiblichen Leben nicht einmahl einige mehrere Beständigkeit, als es sonsten hat. Denn es ist nur allzu wahr,

Sprichw. 27, 24. was dort Salomo sagt: Die Krone währet nicht für und für. Darum die viel

1 Pet. 1, 3; 2 Thes. 2, 16. höhere lebendige Hoffnung und den ewigen Trost, den Gläubige von GOtt nach überstandenen Proben seiner göttlichen Führungen zu erwarten haben, hat der Heilige Geist, sowohl hier als anderwerts in der Offenbarung, mit Fleiß nicht nur eine Krone,

Offenb. 2, 10. sondern eine Krone des Lebens nennen wollen; um recht den Unterscheid zu weisen zwischen dem, was man irgend in der Welt

Welt nach viel überstandener saurer Mühe, wenn es hoch kommt, und recht kösklich gewesen ist, davon träget, und zwischen dem ungleich grösseren, was GOtt verheissen und bereitet hat denen, die Ihn lieben. Jene giebt zum höchsten eine vergängliche, GOtt eine unvergängliche Krone. Jene windet einen (*) verwelcklichen Krantz, der so, wie der Mensch selber, verwelcket; von diesem erwartet ein Christ eine mit ewig blühendem Schmucke lebendig bleibende unverwelckliche, ja vor Seele und Leib die Kraft des unvergänglichen Lebens mitbringende Krone. Diese Krone des Lebens, womit zwar freylich GOtt nur seine eigene geschenckte Gnaden-Gaben, nicht des Menschen Verdienste krönet, erwartet ein Christ, wenn er die Anfechtung erduldet, zu empfahen. Nachdem er bewähret ist, spricht Jacobus, wird er die Krone des Lebens empfahen, λήψεται, würcklich davon tragen, in derselben Besitz und Genuß gesetzet werden. Man lasse da der Welt ihre vermeynte Adeptos oder Leute, die in ihrer Nachforschung nach vergäng-

1 Cor. 2, 9. Ps. 90, 11. 1 Cor. 9, 25. 1 Pet. 5, 4. Heb. 7, 14.

(*) *Minucius Felix* in *Octavio*. p. m. 348. nec adnectimus arescentem coronam, sed a DEo æternis floribus vividam sustinemus.

gänglichem Golde das gefunden und erlanget zu haben vermeynen, was sie und andere gesuchet. Jene Welt wird die rechten Adeptos darstellen, die das würcklich erreichet, erlanget, ergriffen haben, wornach wir uns iezt erst sehnen; die in der Offenbarung dort Johannes deßwegen sahe

Offenb. 4, 4. güldene Kronen auf ihren Häuptern haben, welche sie empfahen von der Hand

Weißh. 5, 17. des HErrn, als der selbige verheissen hat denen, die Ihn lieben. Und o wie ist damit der Glaube eines Christen auf eine Versicherung gewiesen, der er alles darf zutrauen! Unter Menschen schlägt sonst endlich einmahl alle Hoffnung und Erfahrung fehl. Die bewährtesten Mittel, worvon man sich alles versprochen, bleiben zuletzt ohne Kraft. Und, wie dort ein alter Christlicher Lehrer (*) gantz bündig von einem Weltlichen Herrn, dem man dienet, die Worte gebrauchet: **Was er selbst nicht hat, das kan er nicht geben, das Leben kan er nicht verlängern, wenn er auch noch so sehr die ihm geleisteten Dienste mit Ehren zu krönen verspro-**

chen;

(*) Idem *Minucius Felix* in *Octavio*. p. m. 338. Imperator, *quod non habet, non dat, non potest propagare vitam*, potest honestare militiam.

chen; Eben so mag ich von aller Sorge und Erfahrung, die ein menschlicher Artzt auf unser Leben wendet, sagen: Was er selbst nicht hat, das kan er nicht geben, er kan das Leben nicht verlängern, wenn er es auch noch so sehr möchte wünschen, oder sich unterwände zu versprechen. Nur bey unserm himmlischen Artzte schlägt keine Probe oder Mittel fehl, dem man sich unterwirft. Es ist dabey eine unbetrügliche Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheissen hat GOtt, der nicht leuget. Diese bleibt ψυχῆς ἰατρεῖον, die rechte Artzney der Seelen, wenn sonst keine menschliche Artzney weiter das leibliche Leben erhalten oder verlängern kan. Von diesem Worte der göttlichen Verheissung lebet man auch im Tode, und überlässet sich gerne allen Proben seines himmlischen Artztes, von denen man weiß, Er wird sie herlich hinaus führen, daß denen, die Ihn lieben, alles wird zum besten dienen, und das eben ihnen zuwege bringen, was seine Gnade denen sowol verheissen, als bereitet, die Ihn lieben.

Tit. 1, 2.
Jesai. 38, 16.
Cap. 28, 29.
Röm. 8, 28.
1 Cor. 2, 9.

Das nun ist die fröliche Hoffnung gewesen, mit welcher unser Selig-Verstorbener auch der letzten Probe seines himmlischen Artes sich überlassen, da derselbe Ihn in den Tod vor menschlichen Augen führete.

Das, was ein alter (*) Medicus unter den Heyden mit einer elenden Vermessenheit ehemals sich vernehmen lassen, es dürfte ihn nimmermehr iemand weiter vor einen Artzt halten, wo man ihn iemals kranck finde; hatte dem Wohl-Seligen beydes Vernunft und Christenthum nie lassen in den Sinn kommen, der es wol wuste, daß über des grössesten Artzts seinem Leben das Ur-
Ps. 82, 7. theil auch stehe: Ihr werdet sterben, wie Menschen; ja der vielmehr mehrmals die Güte GOttes preisete, die bey einem von Kindheit an kränclichem Leibe Ihn länger erhalten und mehr Jahre geschencket, als Er manchmal hoffen können. Daher, als GOtt im September dieses 1729. Jahres mit einem heftigen hitzigen Gallen-Fieber desselben Kräfte auf einmal gleichsam zerbrach, und den Ueberrest davon vollends in einer darauf folgenden Hectischen Abzehrung gleichsam schmeltzen ließ: So war nebst der sorge, die unser Herr D. Helcher vor seines

(*) *Asclepiades Prusiensis*, de quo *Plinius Hist. natural. L. VII. C. XXXVII.* Summa ipsi fama, maxime sponsione facta cum fortuna, *ne medicus erederetur, si ullo modo unquam invalidus fuisset ipse*, & victor suprema in senecta lapsu scalarum examinatus est.

nes Leibes Erhaltung theils selbst trug, theils dem Fleiß und Erfahrung anderer hochberühmter zweyer Aertzte überließ, die Sorge bey Ihm ungleich grösser, daß seine Seele möchte genesen. Nennte einst ein grosser Gottseliger (*) Lehrer unserer Kirchen den Tranck des Lebens, den unser Heyland in seinem theuren Gnadenmahle und dem allda mit seinem heiligen Blute gefülleten Kelche 1 Cor. 10, 16. des Heiles, uns darbeut, der Christen ihr Aurum potabile, ihre über alle auch von purem Golde zubereitete kostbarste Artzneyen weit weit gehende Stärckung und Erquickung: So war der Genuß dieser himmlischen Labung und einigen wahren allgemeinen Artzney vor alle unsere Seelen-Kranckheiten, das allererste, dessen sich unser Wohl-Seliger bey dem ersten Anfall seiner Niederlage ganz zeitlich andächtig gebrauchete. Rühmte nun ein heydnischer Weise (**) von seinem armen Philosophi-

(*) *B. Christianus Scriverius* in *Chrysologia Catechetica.* p. 280. 281.

(**) *Seneca Epist. LXXVIII.* p. m. 227. In remedium cedunt honesta Solatia, & quicquid animum erexit, etiam Corpori prodest. Studia mihi nostra saluti fuerunt, Philosophiæ acceptum refero, quod surrexi, quod convalui, illi Vitam debeo, & nihil illi minus debeo.

schen Troste, daß der ihm in seiner Kranckheit zur Artzney worden, und dasjenige, was sein Gemüthe aufgerichtet, auch seinem Leibe geholfen, so daß er eben seiner Welt-Weißheit das zuschreibe, daß er gesund worden, daß er aufgestanden, daß er ihr das Leben selbst schuldig sey: So konte das unser Herr D. Helcher von dem viel höheren Göttlichen Troste, mit einer gantz süssen Empfindung, auf seinem Krancken- und Sterbe-Bette frölich bezeugen. Die von Ihm mehrmals allem angetragenem grossem weltlichem Glücke vorgezogenen Tröstungen, der von Kindes-Beinen an erkannten und
Ps. 94, 19. bekannten Evangelischen Glaubens-Wahrheit, ergötzeten bey deren widerholten Vorhaltung und Zusprechen seine Seele; daß Er zu unterschiedenen malen davon mit Freudigkeit gegen mich fast eben die Worte brauchte, die dort Hiskias von dem Gött-
Jesa. 38, 16. lichen Worte brauchete: HErr, davon lebet man, und das Leben meines Gei-
Ps. 36, 10. stes bestehet gar darinnen. Diese le-
Pred. 12, 6. bendige Quelle versiegete nicht, auch da nach Salomons Redensart die güldene Quelle in seinem Leibe sich verlief; da seine durch Christi Blut GOtt empfohlene Seele, den 30. October dieses 1729. Jahres früh drey Viertel auf 3. Uhr, von dem Leibe sanfte aufgelöset wurde, nach einem in die-

ser

ser Welt zum Nutzen und Genesung anderer rühmlich angewandten Leben von 57. Jahren, und 25. Wochen weniger einen Tag, dort vor GOTT völlig zu genesen und ewig zu leben.

Hiermit sind, wenn ich so sagen mag, recht die Probe-Jahre unsers Wohl-Seligen unter GOttes gnädiger Führung beschlossen, und das, was an Ihm hier kränkte, seufzete und flehete, frölich abgeleget. Aber desto eine grössere Probe ist es ohnstreitig, die GOtt hiermit denen Allerseits Hochbetrübtesten Hinterbliebenen aufleget, den so frühzeitig zu vermissen, der einem iglichen unter Ihnen in gantz eigenen Umständen konte unentbehrlich scheinen. Eine unter mehreren eigenen kränklichen Zufällen bis hieher durch Hülfe und Vorsorge Ihres geliebtesten Ehe-HErrn erhaltene Frau Wittib, die hiermit Mann, Arzt, Versorger und alles, was zu eigenem und unerzogener Kinder Wohlstand nöthig war, an diesem Risse zusammen verlieret: Zwey theils an-theils abwesende Herren Söhne, die das vor einen grossen Segen und unvergleichlichen Grund Ihres eigenen Aufnehmens würden gehalten haben, mit Ihrem Herrn Vater zu arbeiten und seine Last Ihm zu erleichtern: Zwey Jungfrauen Töchter, an deren glücklichen Versorgung Freude zu sehen dem Seligen hertzlich erwünscht

gewesen wäre: Zwey noch gantz unerzogene Söhne, denen väterliche Aufsicht, Sorgfalt und Anführung eben da entzogen wird, da sie derselben am allermeisten noch bedürfen; Eine sonst verlassene Frau Schwester, und viele andere Geblüts- und Gemüths-Freunde: Diese alle sehen sich heute in einer Anfechtung, da es Ihnen ungemein schwer wird werden, sich selbst, und den, den Sie geliebet, dem Sie sich in der Welt vertrauen und zu Ihm alles kühnlich bringen können, was Sie betrübete, der Hand GOttes zu überlassen, die hiermit so
Ps. 32, 4. schwer über Ihnen allen worden, nicht zu heilen, sondern zu schlagen, nicht zu verbinden, sondern zu zerreissen. Ist diß, dencken Sie vielleicht, die Hand des Lieb-
Weißh. 11, 27. habers des Lebens, des allergütigsten und leutseligsten GOttes, der ja sonst das Leben nicht will wegnehmen, sondern erhalten? Ich bitte aber Sie allerseits daran nicht zu zweifeln, es sey eben die Hand GOttes, die Ihnen bishieher gar viel Gutes gethan, und mit der Er es auch da nie gedencket böse zu machen, wenn Er Ihnen auch wehe thut. Spricht doch niemand zu seinem leiblichen Artzte, so und nicht anders wolle er curiret werden; Man glaubet, der Artzt wisse besser, als wir, was sich vor Artzney vor unsere Schäden und Schmertzen schicke, und ist hiermit

mit gäntzlich zufrieden, was auch der Artzt mit uns vornehme; wie ein alter Christlicher Lehrer (*) saget. So wird denn auch gegenwärtig die Hochbetrübteste Frau Wittib, mit einem gleichen Christlichen Sinn sich dem HErrn, der allein hilft, wenn wir uns selbst so wenig helfen können, zu überlassen bemühet seyn, und des Wortes auch bey diesem Risse sich annehmen; Ich Ps. 116, 13. will auch diesen bittern Kelch, als einen heilsamen Kelch annehmen und den Nahmen des HErrn dabey verkündigen. Denn GOtt meynet es ie so gut mit uns, wenn er uns wehthut, als wenn Er uns unserer Empfindung nach wohlthut; da dieses so leichte uns von Ihm ab, jenes etwa desto mehr unser Hertze zu Ihm wendet!

(*) *Ambrosius in Ps. XXXVII.* T. I. Opp. p. 840. B. Nemo dicit medico Corporis sui, quemadmodum sit curandus, novit medicus, quæ singulis vulneribus medicamenta conveniant, cujus ulceris putredo ferro sit amputanda, ne in totius Corporis serpat exitium. Si dixerit medicus medicinæ genus, quo curari æger debeat, & ille fastidiat, discedit medicus & ægrum derelinquit. Vide eum, qui curari velit, omni genere medico acquiescentem.

det! GOtt lasse zu Ihrem Troste und des Wohl-Seligen beständigen Andencken an dem Glücke derer beyder in die väterliche Fuß Stapfen allbereit rühmlich getretenen Herren Söhne das zu einer Erfahrung werden, was Sirach von solchen nachgebliebenen Erben aus seiner Erfahrung sagt:

Sirach. 30, 4. Wo sein Vater stirbet, so ists, als wäre er nicht gestorben, denn er hat seines gleichen hinter sich gelassen! Auch an denen, zu derer Versorgung oder Auferziehung die Väterliche Hand das nicht mehr beytragen kan, was der Selige wol gewünschet, zeige sich die Hand, die ietzt diesen Riß gethan, Gnaden-und hülfreich, auch hier durch neue Proben das in Erfahrung

Weißh. 3, 9. zu bringen: Die da treu sind in der Liebe, die erfahren, daß Er treulich hält, und Er läßt ihm die seinen nicht nehmen! Und da Ihm als einem allmächtigen (*) Artzte kein Schade kan vorkommen, der unheilbar wäre, so lasse seine Güte über allen, die heute betrübet worden, das offenbar werden, daß ein Ihm vertrauter

(*) *Omnipotenti medico nullus Langvor insanabilis occurrit*, tantum tu curari te sine, nec manus ejus repellas, novit, quid agat. *Augustinus Enarrat. in Psalmum CII.* T. IV. Opp. p. 836. D.

ter Schmertz (*) wol aufgehaben sey, weil Er der Artzt ist, der die heilet, die zerbrochenes Hertzens sind, und ihre Schmertzen lindert! Ps. 147, 3.

Je öfter wir das alle an anderer oder eigenen Erfahrung können lernen; ie glückseliger wächset dabey gewiß unser Glaube, dem das ungemein nöthig ist, daß er (geminam Tentationis faciem,) (**) die doppelte Gestalt aller unserer Anfechtungen wol gegen einander halte, nicht nur die, da sie uns schwer und unerträglich aussiehet, sondern auch die, da sie uns zuletzt nach GOttes Willen soll und wird zu unserm Heil und Besten ausschlagen. Wie viel Entsetzen uns etwa davor im Anfange ankommet, so sehr wird die Frucht davon unserm himmlischen Artzte das Wort reden, und die wir etwa iezt manchmal unter der Hand GOttes geweinet, geheulet, und geseufzet, werden

(*) Si *dolorem deposueris* apud eum, *medicus* est. *Tertullianus de patientia* Cap. XV. p. m. 145. C.

(**) Vide *B. Valent. Velthemii* Dissertationem *de gemina Tentationis facie.* Jenæ 1694. habitam.

den es ihr dort nicht gnug verdancken können, sie, als die vortreflichste Meisterin uns zu helfen, küssen und verehren, und ja durchaus das ewig verneinen, daß sie grausam gegen uns gewesen, oder es böse mit uns gemeynet, wie es uns hier zuweilen, da die Versuchung da gewesen, so geschienen; daß ich mich der wolgefaßten Worte des Tertullians, (*) von leiblichen Aertzten, hier in der Beschreibung unseres höheren Aertztes, nochmals bediene! O wie glückselig ist der Glaube, der das
Tob. 3, 22. GOtt nur recht lernet zutrauen: Das weiß ich fürwahr, daß, wer GOTT dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung findet er Gnade!

Ist unser Gemüthe von der Art, daß es durch würckliche Proben von dem, was es glauben soll, desto leichter überführet wird: So bezeugen gegenwärtig durch meinen Mund

(*) *In Scorpiaco adversus Gnosticos.* C. V. p. 594. C. Horrorem operis fructus excusat: ululans denique ille & gemens & mugiens inter manus medici, postmodum easdem mercede cumulabit, & artifices optimas prædicabit, & sævas jam negabit.

Mund die Allerseits Hochbetrübtesten Leidtragenden, daß mitten unter der schweren Prüfung, in welcher Sie sich jetzt befinden, an der hochansehnlichen Gegenwart, wormit diese Vornehme Trauer-Versammlung Ihres Wohl-Seligen Ehe-Herrn, Herrn Vaters, Herrn Bruders und Freundes öffentliches letztes Gedächtniß beehren wollen, Ihnen eine neue Probe und Erfahrung gleichsam in die Hand kommen, daß GOtt in dieser Betrübniß nicht ohne Trost Sie wolle seyn lassen. Und im Nahmen Ihrer aller habe ich gegenwärtige Vornehme Trauer-Versammlung hierüber der verbindlichsten Danckbarkeit, Erkänntlichkeit, und zu aller Dienst-beflissenheit ergebenen Andenckens hiermit öffentlich zu versichern, auch von der gnädigen Vater-Hand GOttes viele fröliche und selige Proben seiner über Ihnen allen beständig waltenden Güte und Vorsorge anzuwünschen.

In dieser gnädigen Vorsorge sey der HERR unser aller Artzt, und heile unser aller Gebrechen! In derselben wende Er unsere Anfechtungen und Trübsalen nur dazu, daß unser Glaube dadurch bewähret 2 Mos. 15, 26. Ps. 103, 3.

1 Petr. 1, 7. ret werde! Und wenn einst uns weder
Weish. 16, 12. Kraut noch Pflaster, noch keine andere menschliche Artzney heilen wird können; so lasse Er uns alle unter die Seligen ge-
Offenb. 22, 14. zehlet seyn, derer Macht wird seyn an dem Holtze des Lebens, und der Bitte uns gewähret werden: Tröste du uns GOtt,
Ps. 80, 20. laß dein Antlitz leuchten über uns, so genesen wir!

Es geschehe also!



VIII.

Die den wahren Gläubigen auch bey einem plötzlichen Risse, offene selige Ewigkeit,

Bey Beerdigung

Tit. HERRN

Adam Heinrich Grosses,

Vornehmen Bürgers und Apotheckers in Breßlau,

Aus seinem erwehlten Leichen-Spruche 1 Timoth. 1, 15. 16. 17.

den 27. Januar. 1726.

Den Tod unsers liebsten Heilandes JESU, welcher unser aller Tod versüssen solte, begleitete nach dem heiligen Rathe GOttes eine gantz besondere Begebenheit zu Jerusalem im Tempel. **Der Fürhang desselben zerriß** Matth. 27, 51. **in dem Augenblicke, da Christus starb, in zwey Stücke von oben an bis unten aus.** Und das war gewiß etwas, das allen Menschen unvermuthet, ja aller menschlichen Kraft unmöglich war, und folglich alle, die es sahen, nicht anders, als in die äusserste Erstaunung konte setzen. Einen Fürhang; ja, wenn man den Jüdischen Alterthümern glauben solte, gar (*) zwey Fürhänge; we-

(*) Vid. *Joh. Lightfootum* in Horis Hebr. ad Matth. XXVII, 51. Opp. T. II. p. 387. sq. qui & existimat utrumque Velum fuisse scissum, etsi Evangelistæ contenti rem ipsam declarasse, singulari tantum numero utantur. Conf. Joh. Lundium

nigstens einen, der mit gantz ausnehmender Festigkeit gewircket war, (*) der jährlich eben um deßwillen, damit an diesem Stücke des Heiligthums nichts veraltetes oder verschlissenes möchte seyn, mit einem neuen verwechselt wurde, und so denn schwebende hieng; Einen Fürhang endlich von so grosser Dichte und Länge, wie der war, der das Allerheiligste im Tempel bedeckte, ohne einige menschliche Gewalt in einem Nun zerreissen zu sehen; war gewiß eine
Ps. 64, 10. Sache, dabey alle musten sprechen: **Das hat GOtt gethan, und mercken, daß es sein Werck sey.** Daher, so sehr als es dem Jüdischen Volcke bedencklich war, da man einige Zeit vor der Zerstörung des Tempels (**) die schwere Thüre desselben des Mor-

dium in Jüd. Heiligth. Lib. II. C. VI. p. 267. n. 54. sqq.

(*) Vid. ex Antiquitatibus Judaicis hæc deducentem *Joh. Chr. Wichmannshausen* dissert. de Velis Tabernaculi & Templi. C. II. Sect. II. §. III. p. 63. sq.

(**) *Josephus* de Bello Judaico L. VII. C. XII. p. m. 960. E. ἡ δὲ ἀνατολικὴ πύλη τῶ ἐνδοτέρω χαλκῆ μὲν ὅσα καὶ σιβαρωτάτη, κλειομένη δὲ περὶ δείλης μόλις ὑπ' ἀνδρῶν εἴκοσι, καὶ μοχλοῖς μὲν ἐπερειδομένη σιδηροδέτοις κ. τ. λ. ὤφθη κατὰ

Morgens von freyen Stücken geöfnet fand: So billig war es wohl bey diesem Risse im Tempel, daß alle, die ihn sahen, ihnen das liessen zu Hertzen gehen, als eine Sache, die, wie vor allen Menschen unvermuthet, doch von GOtt gewiß nicht ohngefehr geschehen. Alle andere Erinnerungen (*) nun, die GOtt dabey gab, zu geschweigen; so hat wenigstens das, was zum Troste der Gläubigen dadurch angedeutet werden sollen, der Geist GOttes selbst uns nicht verschlossen seyn lassen, sondern durch Pauli Mund sehr beweglich angewiesen, was dieser Riß auf sich gehabt. Nemlich, da den Gläubigen des Alten Testaments eben der Fürhang des Allerheiligsten, in welchen kein Mensch, ohne nur der Hohepriester des Jahrs einmal, sich durfte wagen hinein zu gehen, ein Bild war, wie Hebr. 9, 7.

τὰ νυκτὸς ὥραν ἔκτην αὐτομάτως ἠνεωγμένη. Commotionem vero animi ea de re ac Omen inde petitum ex Massechet Joma adduxit *Joh. Drusius* in notis ad Zachariæ XI, 1. quem vide.

(*) Multa talia, quæ Scissio hæc Veli notaverit, ex Patribus & cumprimis *Photii* Epistola CXXV. quæ tota de hac re agit, collegit *Joh. Henr. Svicerus* in Thesauro Ecclesiastico T. II. p. 54. 55. 56.

8. Kraft des Gesetzes der Weg nicht offenbar wäre zum Heiligthum; So spricht Paulus von denen im Neuen Testamente,
E. 10, 19. 20. sie haben nun eine Freudigkeit bekommen zum Eingange in das ewige Allerheiligste durch das Blut JEsu, den er ihnen zubereitet zum neuen und lebendigen Wege durch den Fürhang, das ist, durch sein Fleisch. Das ist, als ob er spräche; nachdem das Fleisch des Sohnes
1 Pet. 2, 24 GOttes, sein heiliger Leib, auf welchem (*) er unsere Sünde trug, (die Sün-

(*) Ita datur Sententias conjungere Theologorum, ex quibus *D. Salom. Deylingius* Observ. Sacr. P. I. Observ. XXIX. p. 117. secutus *Jac. Altingium* Heptade II. Dissert. I. §. 26. & *Herm. Witsium* Miscell. T. I. L. II. Dissert. II. §. 93. p. 513. *peccata nostra* per Velum adumbrata fuisse existimat, contra nitente *B. D. Gottfr. Oleario* Observ. LXXXII. ad Matth. p. 738. sq. qui *Carnem Christi* adumbratam eo Velo fuisse ex Verbis Apostoli demonstrat. Enimvero Caro Christi nostra peccata portabat. 1 Petr. 2, 24. hacque ex Causa unice scindenda erat, ut hæ Sententiæ adeo non sibi contrarientur, sed amice conspirent, quod & observavit Vener. *J. C. Wol-*

Sünde, sage ich, die eben einen dicken Fürhang machte **zwischen GOTT und uns**, daß wir vor sein Angesichte nicht dürften kommen,) durch den schmertzlichen Tod am Creutze vollends als ein Fürhang zerrissen worden; so habe GOtt, eben zu dessen Vorstellung, den leiblichen Fürhang im Tempel auch lassen zerreissen, daß diß ein Bild (*) wäre des nunmehr offenen Einganges zum Himmel. Forthin solten die, die in Christo würden selig sterben, und diesem **Durchbrecher** zu Folge auch im Tode würden **durchbrechen**, eben an diesem zerrissenen Fürhange ein süsses Bild haben, wie sie im Sterben, ob nicht mit leiblichen Augen, doch im Glauben, **den Himmel** solten **offen sehen** und finden, und, als durch einen Riß, **vom Tode**, wie Christus selbst redet, **zum Leben hindurch dringen.** Jes. 59, 1. Mich. 2, 13. Ap. Gesch. 7, 56. Joh. 5, 24.

Das nun machet denn diesen Umstand des Todes Christi ohne Zweifel zu einem sehr Trost-vollen Andencken in dem Ster-

C. Wolfius in Curis Philologico-Criticis in N. T. ad hunc locum Matthæi.

(*) *Photius* Epist. CXXV. p. 166. ῥήγνυται δὲ τὸ καταπέτασμα, τῷ δεσπότῃ σταυρωμένῳ, τὴν ΕΙΣ ΟΥΡΑΝΟΥΣ ΕΙΣΟΔΟΝ πᾶσιν ἡμῖν ὑποσαλπίζον, καὶ εὐαγγελιζόμενον.

ben der Gläubigen. Denn, da ich nicht ohne Ursache sagen mag, es geschehe auf gewisse Masse bey allen Sterbenden ein Riß eines Fürhanges, der dem Menschen gar viel Blicke entdecket und gar viel Schritte öffnet, an die er manchmal nicht gedacht; so kan wohl einem Sterbenden nichts erwünschter seyn, als wenn dieser Fürhang so reißt, daß er dabey den Eingang findet in den Himmel. Dem armen bethörten Sünder reißt ja wohl freylich in seinem Sterben auch ein Fürhang entzwey, der viel zu bedeuten hat. Er hat, so lange er
2 Cor. 3, 19. in Sünden lebet, **eine Decke über seinen Augen** liegen, die er nicht mercket, davor er weder sich selbst noch die Ewigkeit kennet oder siehet, dahin er gehet; Und diese fängt schon manchmal an, auf eines solchen Menschen Sterbe-Bette von seinen Augen wegzufallen, wenn in dem von Gottsgelehrten (*) so genennten (Judicio hominis moribundi) Gerichte, welches ein Sterbender über sich selbst bereits fället, das erfolget, was in denen alten Versen von Sterbenden gesagt worden: Veræ Voces tum demum pectore

re

(*) Vid. *Joh. Guil. Bayeri* Dissertationem Theol. de Agone mortis, seu de Judicio hominis moribundi, quæ est in Decade Dissertationum edita Jen. 1695.

re ab imo Eliciuntur, & eripitur persona, manet res, d. h. **Zu der Zeit werden erst die wahren Stimmen von des Menschen innerlichem Zustande ihm aus dem Hertzen gepreßt, die Larve falle weg, die Sache selber bleibe allein übrig.** Und ach wer kan beschreiben, was vollends, wenn der Tod nun würcklich erfolget, einem solchen verblendeten Sünder vor eine Oefnung begegne? Wenn der, der sich vielmal **weit geachtet von dem bösen Tage,** und noch lange nicht gedacht an den Gräntzen der Ewigkeit zu seyn, alsdenn mit unaussprechlichem Erstaunen in dem Augenblicke diese Ewigkeit anfängt zu sehen und zu fühlen? Wenn er gewahr wird, daß, wie David einst sagte, **es sey nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode,** so nur ein Schritt, ja ein elender Fürhang gewesen zwischen seinem zeitlichen Glücke und ewigen Unglücke; der dicke gnug gewesen, ihm in seiner Verblendung sein Zukünftiges verborgen zu halten, hingegen aber auch dünne gnug, in einem Augenblicke unvermuthet zu zerreissen, und ihm den Ort zu öfnen, wo er ewig soll bleiben! Hingegen mag man auch wohl von dem sanften und seligen Tode derer, **die in dem HErrn sterben,** sagen, es zerreisse GOtt auf eine ihnen gantz sehr tröstliche Weise da einen Fürhang, der ihnen einen unaussprechlichen

Amos 6, 3.

1 Sam. 20, 3.

Off. 14, 13.

Freuden-Blick eröfnet. Das, was ein Gläubiger von seiner zukünftigen Herrlichkeit weiß, hat ihm GOtt noch mit einer
1 Cor. 2, 9. solchen Decke umzogen, daß **noch kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret und in keines Menschen Hertz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lie-**
Coloss. 3, 3. **ben.** Ihr Leben ist deßwegen selbst **verborgen mit Christo in GOtt.** Und es scheinet auch Kindern GOttes noch manchmal allerley im Wege zu stehen, was ihnen ihr Durchdringen in die Ewigkeit möchte schwer machen, da sie selbst etwa nicht wissen, wie nahe sie sind bey dem Eingange in jenes Leben. Indessen, wie **ihre**
Hebr. 6, 19. 20. **Hoffnung** noch, weil sie leben, **hineingehet in das Inwendige des Fürhanges, wohin** ihnen **Christus ihr Vorläufer**
Weißh. 4, 14. **vorangegangen:** So **eilet** auch **GOtt** selbst zuweilen so sehr **mit ihnen aus diesem Leben**, daß, wenn ihnen noch dünket eine grosse Kluft zwischen ihnen und
1 Pet. 1, 9 **dem Ende ihres Glaubens** zu seyn, ihr unvermuthetes Sterben, wie ein augenblicklicher Riß eines Fürhanges erfolget; da
2 Kön. 2, 11. sie, wie **Elias**, daß ich so reden mag, **im Wetter gen Himmel fahren**, und, was
Ap. Gesch. 7, 56. sie hier geglaubet und gehoffet, einen **offenen Himmel**, wie **Stephanus**, eher gewahr werden, als sie es ihnen eingebildet. Und diese selige Oefnung des Himmels, diesen,

sen, wie Petrus redet, **reichlich dargereichten Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Heylandes**, der den Gläubigen ihr Eindringen ins Reich GOttes, auch bey plötzlichem Sterben, soll leichte und selig machen; kan nicht leichte etwas so rührende, als die bey Christi Tode geschehene Zerreissung des Fürhanges im Tempel, allen, die mit wahrem Glauben an ihn sich beständig halten, vorstellen. 2 Pet. 1, 11.

An das alles nun erinnert mich die heute vor acht Tagen recht auf solche Weise geschehene, allen, die Ihn geliebet, zwar höchst empfindliche, Ihm selbst aber gewiß gantz selige Abforderung eines frommen und **rechtschaffenen Israeliten** in unserer Stadt, **in welchem kein Falsch war**, Tit. **Herrn Adam Heinrich Grosses, vornehmen Bürgers und Apotheckers allhier**; dessen Abschied in einer recht unglaublichen Geschwindigkeit so geschehen, als ob GOtt in einem Nun einen Fürhang zerrisse, der Ihn vom Glauben solte lassen schleunigst eingehen zum Schauen. Ich besinne mich von einem frommen Manne, den man in seiner Studier-Stube gantz unvermuthet verschieden gefunden, (*) gelesen zu haben, daß Joh. 1, 47.

(*) Vid. *Joach. Hildebrandum* in Arte bene moriendi. C. VIII. §. 28. p. 137.

daß man seine Finger auf den Worten des Buchs der Weißheit liegend angetroffen, die in unserer deutschen Bibel so lauten:

Weißh. 4, 7. **Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, so ist er doch in der Ruhe,** die aber nach der lateinischen Uebersetzung: Justus, quamvis morte præventus, in refrigerio erit, so viel heissen können: **Der Gerechte, ob er auch vom Tode übereilet wird, ist er doch in der Ruhe.** Und vor unsers lieben Lutheri auch gar unvermuthet erfolgtem seligem Tode, war seine letzte Handschrift, die er nach seiner Gewohnheit einem guten Freunde in seine Bibel schrieb, die schöne Betrachtung über die Worte Chri-

Joh. 8, 52. sti: **Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich,** darüber er diese Gedancken schrieb: (*) **Wie unglaublich ist doch das geredet, und wider die tägliche Erfahrung! dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst GOttes Wort im Hertzen betrachtet, ihm glaubet, und darüber einschläfet oder stirbet, so sincket und fähret er dahin, ehe er sich des Todes versiehet oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Worte, das er also geglaubet, und betrachtet, von hinnen**

(*) Vid. *D. Lutheri* T. VIII. Altenb. p. 850. b.

nen gefahren. Der selige Mann nun, den wir heute zur Erden bestattet, hat gleichsam auch seine Hand auf einem Spruche des göttlichen Wortes liegen lassen, welchen Er geglaubet und betrachtet, und darüber Er nicht nur gehoffet so einzuschlafen, sondern auch hernach würcklich so entschlafen ist, ehe Er sich des Todes versehen, und ohne daß Er denselben gesehen oder geschmecket. Es sind dieses die auserwehlten Worte des Apostels Pauli, die der selige Herr Grosse längst zu seinem Leichen-Spruche selber ausgesetzet, aus dem ersten Briefe an Timotheum am I. Cap. v. 15. 16. 17.

Das ist ie gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Fürnehmste bin: Aber darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, auf daß an mir fürnehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an

an ihn gläuben solten zum ewigen Leben. Aber GOtt dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, und unsichtbaren, und allein weisen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.

Einem Christen nun, der gewiß selbst an die Ewigkeit sehr ernstlich gedacht; der eine löbliche Anstalt auch gemachet, viele andere daran erbaulich zu erinnern; den endlich GOtt so plötzlich und doch so selig in die Ewigkeit versetzet, werde ich ein gesegnetes Andencken bey diesen Worten nicht besser können stiften, als wenn ich sage, Er habe in diesen vortreflichen Worten gefunden

Die, den wahren Gläubigen auch bey einem plötzlichen Risse, offene selige Ewigkeit.

Davon mit wenigem zum wohlverdienten Gedächtniß unsers **Wohlseligen** anitzo zu reden, und seine gute Vorbereitung zur Ewigkeit dieser gantzen **vornehmen Versammlung** vorzustellen, wird sowohl von **Derselben** mir gütigst vergönnet, als auch vor diejenigen, die heute dem **Seligen** mit

Thrä-

Thränen nachsehen, nicht ohne Trost zu seyn befunden werden.

Es kan ohne Zweifel Sterben nicht leicht zu mehrerer Bewegung dem menschlichen Gemüthe vorgestellet werden, als wenn man an Salomons Wort gedencket: **Der Mensch fähret dahin, wo er ewig bleibet.** Wäre das gegründet, (*) was man einem heydnischen Mahler zuschreibet, daß er zu Entschuldigung dessen, daß er so lange Zeit zubrächte, Pred. 12, 5.

(*) *Plutarchus* in vita Periclis T. I. Opp. p. 159. D. id quidem scribit, Zeuxin, cum Agatharchum audiret gloriantem, ἐπὶ τῷ ταχὺ καὶ ῥαδίως τὰ ζῶα ποιεῖν, respondisse: ἐγὼ δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ. ἡ γὰρ ἐν τῷ ποιεῖν εὐχέρεια καὶ ταχύτης οὐκ ἐντίθησι βάρος ἔργῳ μόνιμον, οὐδὲ κάλλος ἀκρίβειαν, ὁ δ' εἰς τὴν γένεσιν τῷ πόνῳ προδανειζθεὶς χρόνος, ἐν τῇ σωτηρίᾳ τὰ γενομένα τὴν ἰσχὺν ἀποδίδωσι, & simile quid repetit Lib. de multitudine amicorum T. II. p. 94. E. Sed hæc omnia id tamen non dicere, quod vulgo illi tribuitur, *Æternitati se pingere*, & hanc traditionem adeo fere ἀδέσποτον esse monuit *P. Bayle* Dict. Hist. Crit. T. IV. art. *Zeuxis*. not. H. pag. 2922.

te, seine Gemählde zu verfertigen, geantwortet, er mahle sie Æternitati, **der Ewigkeit**; So wäre das ein Wort, das billig gar viele Christen ermuntern solte, keine Zeit lang gnug zu achten, da sie arbeiteten oder sich bereiteten zur Ewigkeit. Wenigstens haben auch die, die in Mahomets Unglauben sonst stecken, doch darinnen die guten Gedancken behalten, die Gelehrte (*) aus ihren weisen Sprüchen angeführet: **Die gegenwärtige Welt sey nur die Zubereitung zu der künftigen, das gegenwärtige Leben ein Traum, daraus man erst erwache, und sich besinne in dem andern Leben.** Vielmehr demnach hat ein gläubiger Christ Ursache daran zu gedencken, daß er das übe, was jener alte Lehrer erinnerte: **Laßt uns lernen in der Zeit, worvon das Andencken wird dauren und uns helfen in Ewigkeit**; damit er, da er nicht weiß, wenn und wie er stirbt, das finde, worvon ich ietzt zu reden gedencke,

Die, den wahren Gläubigen auch bey einem plötzlichen Risse, offene selige Ewigkeit.

Diese

(*) Mundum hunc esse Seminarium futuri, Vitam

Diese findet ein wahrer Gläubiger, wenn er stirbt, ihm offen stehen zuförderst I. **Kraft des ewigen Trostes, den er hier in seinem Glauben gefasset.** Dessen Summa stehet wohl gewiß in den vortreflichen Worten Pauli: **Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, das CHRISTUS JESUS kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.** Arme blinde Heyden redeten von ihren elenden, ja schändlichen und greulichen Geheimnissen so; wer dieselben recht eingesehen, der habe nun von dem Beschlusse seines Lebens und allem anderm (*) ἡδίας τὰς ἐλπίδας, **eine viel süssere Hoffnung,** als der da viel besser fahren werde, als andere. So schmeichelten sich diese mit erbärmlichem Selbst-Betrug. Des Christlichen

Vitam hanc esse Somnium, cujus Expergefactio altera. Sententiæ sunt *Arabum* recensitæ in *Act. Erudit. Supplem.* T. VII. Sect. IX. p. 413.

(*) *Isocrates* Panegyr. p. 106. Τὴν τελευτὴν, ἧς οἱ μετέχοντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς, καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίας τὰς ἐλπίδας ἔχουσι. Vid. *Cornel. Adami* Observationes Theolog. Philolog. C. IV. §. 78. p. 331. sq. qui plura antiquorum Loca eam in rem adducit.

lichen Glaubens allerheiligste Geheimnisse allein, welche Paulus in unserm Spruche so bündig zusammen fasset, sind es, durch die GOtt wahrhaftig seinen Gläubigen ge-
2 Thess. 2, 16. geben hat eine gute Hoffnung und einen ewigen Trost in seiner Gnade, daß man von ihnen wohl sagen kan: Talia (*) initiatus & consignatus vives in ævum, **wenn du damit geweyhet und gleichsam gezeichnet bist, wirst du davon ewig leben.** Davon war Paulus so versichert, daß er das, was er glaubte, recht als einen unbetrüglichen ewigen Trost darstellet. **Das ist ie gewißlich wahr,** sagt er, eine ewige Wahrheit, ein Wort, was nicht nur durch Schein-Gründe muthmaßlich gemachet kan werden, sondern was sich mit einem durchdringenden Nachdrucke in aller Hertzen wahr erweiset. So muß ein Trost seyn, der von GOtt herkommt. Wenn Cicero (**) des heydnischen Plato Gespräche von der Seelen Unsterblichkeit lieset, so ist er gleich

(*) *Tertullianus* in Apologetico C. VIII. p. m. 25. H.

(**) *Tuscul. Quæst.* Lib. I. C. XI. p. 20. 21. Edit. *Joh. Davisii.* Nescio, inquit, quomodo, dum lego, assentior, cum posui Librum, & mecum ipse de immortalitate animorum cœpi cogitare, assensio omnis illa elabitur.

gleich so lange, als er es lieset, in einigem Beyfall; so bald er das Buch weggeleget, und selbst anfängt der Sache nachzudencken, spricht er, so weiß ich nicht, wohin alle mein Beyfall und Ueberzeugung verschwindet. So sey es ferne, daß der göttliche Trost auch so wäre. Nicht nur, indem ihn der Mensch aus dem Worte GOttes lieset; auch, wenn er ihn nur bey ihm selbst überleget und beweget in seinem Hertzen; auch wenn er darauf stirbt, bleibt er ihm noch ein Wort, das mit lauter Ueberzeugung des Geistes und der Kraft in ihm sich lebendig erweiset. So ist es gewißlich wahr, und eben darum auch ein theuer werthes Wort, πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος, werth, daß es überall lauter offne Hertzen und Armen möchte finden, die es mit Verwunderung und Freude eben so annehmen und ergreiffen, u. theuer und werth halten, wie es der Apostel selbst that. Denn es redet hier derselbe recht mit eben dem Sinne, den er dort dem Könige Agrippa bezeugete, da der meynete, es fehle nicht viel, er würde überredet ein Christ zu werden, dem Paulus mit ungemeinem Geiste antwortete: Ich wünsche vor GOtt, es fehlete an viel, oder an wenig, daß nicht nur du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Eben so wünsch-

Luc 2, 19.

1 Cor. 2, 4.

Ap Gesch. 26, 28. 29.

te gleichsam Paulus bey diesen Worten, daß nur alle, die diesen ewigen Trost von ihm höreten, mit gleicher innersten Bewegung ihn möchten annehmen und so theuer achten, wie er that. **Diß (*) Heiligthum des Wortes GOttes hatte der heilige Geist in des Apostels Pauli Hertz geschrieben und eingedrücket, also, daß sein Hertz ganz voll ist, und brennet vom Worte, darum bricht er auch mit feurigen Worten heraus, und spricht: Das ist gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, welche Worte ganz hitzig und feurig sind, und brennen in Ohren und Hertzen.** Aller dieser **ewiger Trost** beruhet allein auf Christo JEsu. **Daß Christus JEsus** kommen ist, das allein weiß
Hebr. 5, 9. Paulus, als die einige **Ursache seiner Se-**
Coloss. 1, 17. **ligkeit, und auf dem bestehet alles.** Man lasse Menschen wissen, was sie können, und ihnen Trost suchen, wo sie wollen; wo Christus nicht da ist, so reden sie von ihrem Heyl bey aller ihrer eingebildeten Weißheit, (**) non quasi periti, sed perituri, wie ein alter

(*) *Lutherus* T. VIII. Altenb. p. 508. a.

(**) *Augustinus Confess.* L. VII. C. XX. Garriebam plane, quasi *peritus* & nisi in Christo Salvatore nostro tuam Viam quærerem, non *peritus*, sed *perituru* eram.

ter Lehrer die zwey lateinische Worte angenehm einander entgegen gesetzet, nicht als wissende, sondern als gantz unwissende, was zu ihrem Friede dienet, und darüber ewig verlohren gehende. **In Ihm, und in keinem andern ist eines Christen Heyl, und weder ausser, noch neben Ihm, kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden,** ohne allein dieser heylwärtige JEsus-Nahme. Von JEsu Christo aber weiß das der Gläubige zu seinem ewigen Troste, **daß er kommen ist in die Welt.** Dies Wort fasset alles zusammen, was er zu unserm Heyl gethan, da er zu Menschen gekommen, die sonst zu ihm nimmermehr konten kommen; da er den Himmel gleichsam zur Erde geneiget, damit die arme Erde und Asche wieder dürfte zum Himmel sich wenden; da der HErr der Ewigkeit in der Zeit Mensch worden, Menschen zu gute, die es alle hätten müssen lassen anstehen ewiglich, ein Opffer auszurichten, das ewiglich gilt. Denn so spricht Paulus, **er ist kommen in die Welt, selig zu machen.** Und wer weiß es nicht von uns allen, daß die Redens-Art der H. Schrift in dieses Wort: **Selig machen,** alles einschleußt, was Menschen auf ewig **in volle Gnüge** kan setzen? Nicht ein bloß leibliches Heyl, nicht eine vergängliche irdische Glückseligkeit; sondern

Ap. Gesch. 4, 12.

Ps. 49, 9. Hebr. 10, 12.

Joh. 10, 11.

einen Wohlstand, der unaufhörlich und in aller Vollkommenheit den Menschen beseliget. Das zu erwerben, das würcklich den Menschen zu schencken, ist CHristus kommen in die Welt, spricht Paulus in diesem seinem ewigen Troste. Der ist es ihm und allen Gläubigen, der kan σῶσαι εἰς τὸ
Hebr. 7, 25. διηνεκὲς, selig machen immerdar, oder noch eigentlicher, auf immer und ewig, alle, die durch ihn zu GOTT kommen.
Marc. 2, 17. Das sind aber alles Sünder. Die Sünder selig zu machen, nicht Gerechte, sondern Leute, die schlechterdings keine Gerechtigkeit haben; die all ihr Heyl und Seligkeit verschertzet; die von Rechts wegen keinen andern als einen betrübten Eingang in die Ewigkeit konten haben; und denen aller Hingang zur seligen Ewigkeit durch eine Scheide-Wand verwehret war, die niemand von Menschen konte wegnehmen. Aber siehe, eben das ist der wunderbare ewige Trost, den Pauli Glaube
Jesai. 59, 2. fasset. Der Zugang ist erworben, die Sünden, die uns und GOtt von einander scheiden, weggethan, und eben dazu ist Christus kommen, damit es möglich würde, daß Sünder selig würden. Menschen haben es da mit einem HErrn zu thun, zu dem nicht so zu kommen war, (*) wie man

(*) *Constantius Imperator severissima San-*

ctione

man in alten Zeiten pflegte von Richtern zu reden, zu denen der Eingang in den Fürhang, hinter welchem sie verborgen waren, mit Gelde zu erkaufen war, und wo man so genannte Admissionales fand, die bey einer ihnen geschehenen Verehrung den Zutritt und den Anblick des Richters konten leichte machen. Nur durch Christi Blut allein, als ein theures Löse-Geld, findet der Sünder nunmehr (Ingressum redemptum, Velum admissionis apertum, & patens.) einen nicht von ihm, sondern von seinem Heylande, erkauften Eingang, einen offenen Fürhang, hinzu zu treten zu dem Gnadenstuhl, wo er weiß, daß er Barmhertzigkeit und Gnade findet, durch den,

Eph. 2, 16.

Hebr. 4, 16.

ction adversus Urbium ac Provinciarum Rectores cavit, ne sit *venale Judicis Velum*, ne *ingressus redempti*, neve ipsa *Præsidis Visio cum pretio*. Ita *Ludov. Aurelius Perusinus* in Epitome Annal. Baronii. p. 201. Conf. *Car. du Fresne* in Glossario mediæ & infimæ Latinitatis T. I. voce: *Admissionales* p. 63. & T. II. voce: *Velum*. p. 1270. ubi *Lampridii* verba de Alexandro Imperatore adducuntur: *Salutabatur, quasi unus de Senatoribus*, patente Velo, admissionalibus remotis. Adde *Jac. Gutherium* de Officiis Domus Augustæ. L. III. C. XI. p. 611-613.

der da kommen ist, ihn selig zu machen. Diß mag ich denn wol recht einen Trost nennen, der in das Inwendige der seligen
2Tim. 1, 12. Ewigkeit hinein gehet. Ich weiß, spricht Paulus, und mit ihm unser seliger Herr Groſse, an wen ich gläube, als an meinen Seligmacher, kein Tod soll mir die Freude rauben, wenn JEsus Trost und Leben giebt. Ist bey Sündern ewige Schuld, so ist bey Christo ein Schuld-Opfer, das ewiglich gilt! Ist bey Sündern ewige Verstoſsung zu erwarten, so ist in Christo ewige Annehmung dargeboten! Ist bey Sündern ewiges Wehe, so schencket Christus ewiges Wohl! Und wo bey Menschen nichts ist, das sie zum Himmel könte führen, oder sie darzu geschickt machen; so kennet ein Christ einen Heyland, der auf zweyerley Weise den Himmel besitzet, erstlich, ererbet von dem Vater, als der einige ewige Sohn, das bleibt ihm allein, zum andern, als verdienet durch sein Leiden, diß Verdienst schencket er armen Sündern; wie sich so der fromme Bernhardus (*) ehmals sehr schöne tröstete.

Wer

(*) Vide *Guilielmi Abbatis S. Theodorici Rhemenſis* Vitam *S. Bernhardi*, quæ præmittitur ejus Operibus C. XII. p. m. 14. a. Adde *Lutherum* in der Auslegung

Wer den Trost mit wahrem Glauben fasset, der hat gewiß einen ewigen Trost. Wo diß Wort ist, mag ich da mit Luthero (*) sagen, da muß ich bleiben, wenn ich daran hange; wie das mitten in den Tod gehet und durchdringet und lebendig bleibt, so muß ich auch durch den Tod dringen, und ins Leben kommen, daß mich nichts kan aufhalten noch umstossen, weder Sünde, noch Tod, noch Teufel.

So nun gieng unser seliger Herr Große gewiß mit dem Worte auch um, woraus Er ewigen Trost in seinem Glauben fassete. Und wie David dort seufzete: Gedencke deinem Knecht an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen; so mag ich wol sagen, daß bey Erkiesung dieses auserwehlten Leichen-Textes der Wohl-Selige gantz gleiche Gedancken und gleichen Wunsch zu GOtt gehabt, GOtt wolle ihm auch in seiner letzten Noth gedencken an dieses theure werthe Wort, von dem ich itzo geredet, und auf welches Er gehoffet. Zu diesem göttlichen Worte war Er Ps. 119, 49.

gung des 12. Cap. Danielis v. 41. quæ addita est ejusdem *Præfationi in Danielem* in Bibliis Germanicis.

(*) *Tomo II. Altenb.* p. 280. b.

von Kindheit auf durch seine fromme und Christliche Eltern, Tit. Herrn Heinrich Große, damals bey Pleniſſ. Tit. Jhro Hoch-Gräfl. Excellentz Herrn Herrmann Grafen von Hatzfeld verordneten Ambts-Verwalter und Cantzeley-Aſſeſſorem, und Tit. Frau Maria Großin, gebohrnen Ludwigin; aus Schmiedeberg gebürtig, nachdem GOtt dieſen geliebten Sohn ihnen im Jahr 1665. den 23. Julii zu Beichau in der Standes-Herrſchaft Trachenberg, geſchencket hatte; beydes durch das
Epheſ 5, 26. Waſſerbad im Worte, als durch eine
Cap. 6, 4. Chriſtliche Auferziehung in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, die ſie bis ins neundte Jahr in ihrem Hauſe fortgeſetzet, gebracht worden. Die mehrere Unterweiſung, die Er hernach zu Plackwitz von Herrn M. Ernſt Rahlen, damahligen Hofmeiſter bey gewiſſer Hoch-Freyherrlichen Schafgotſchiſchen Herrſchaft über Jahr und Tag, ſo denn zu Lauban in der dortigen berühmten Schule unter der Aufſicht Herrn Rectoris Seidemanns und Herrn Con-Rectoris Rößlers von 1675. bis 1679. vier Jahrelang genoſſen, legte noch mehreren Grund zu wahrer Erkänntniß und gottſeliger Ubung im Chriſtenthum. Daher, ob unſer Herr Große gleich aus der Schule in eine andere Lehre, zu Erlernung der von Jhm beliebten Apothecker-Wiſſenſchaft, gegangen, und

von

von 1679. an sechs Jahre lang in dem Hause Herrn Johann Friedrich Kirchhofs, vornehmen Bürgers und Apotheckers in ermeldetem Lauban, deßwegen gedienet: So vergaß doch Derselbe dabey gewiß die Weißheit nicht, die von oben herab ist, die allein zu dem rechten Balsam des ewigen Lebens Ihn konte führen. Ich meine das theure Wort GOttes, welches Er vielmehr, wie in seinen jungen Jahren, also hernachmals in seinem Bürgerlichen Stande auf eine so exemplarische Weise geliebet und hochgeachtet, daß ich gewiß von ihm kan sagen: Er hatte Lust am Ps. 1, 2. Gesetze des HErrn, und redete von seinem Gesetze Tag und Nacht. Er war ein durchgängiger Freund aller derer, die Ihm und andern diß theure werthe Wort rein und lauter predigten, und in aller dieser Hochachtung sammlete Er gewiß nichts anders, als eben den ewigen Trost, durch den Er, da Er ihn im Glauben gefasset, hoffete einst bey dem letzten Risse seines Lebens offen zu finden eine selige Ewigkeit, die Ihm sein Seligmacher kräftig erworben.

Wenn diesen ein Gläubiger würcklich ergreifet, so findet er eine offene selige Ewigkeit II. zu Folge der ewigen Gnade, die er hier schon in seinem Leben von GOtt genossen. Damit die Erlösung des Heylandes

dem

dem Sünder würcklich zu statten komme, so bedarf er darzu unentbehrlich (Gratiam divinam applicatricem,) eine Gnade GOttes, die ihm hilft, daß er sich das insonderheit lernet zueignen, was er von der allgemeinen Erbarmung GOttes weiß und glaubet; so wie Paulus in den Worten, die der selige Herr Große ihm noch weiter nachgesprochen, es machet. JEsus Christus, sagt er, ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Fürnehmste bin: Aber darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, auf daß an mir fürnehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn gläuben solten, zum ewigen Leben. Wie ist doch hier der Sinn derer, die an die Ewigkeit gedencken, so unterschieden von dem Sinn derer,
Ps. 17, 14. die iht Theil haben in diesem Leben! Diese letzteren wissen sich selbst nicht gnug zu erheben; jene können sich nicht gnug vor GOtt erniedrigen. Diese wünschen immer vor die Besten und Frömmesten von allen Menschen angesehen zu werden, auch, wenn ihr Gewissen sie eines gantz andern überzeuget; jene dencken an nichts anders, als daß sie an sich grosse Sünder seyn, auch wenn sie alle andere davor nicht ansehen. So war gewiß Paulus geartet. Die betrübte Erinnerung seiner vorigen in Unwissen-

wissenheit begangenen Sünden, da er, als ein Verfolger und Verschmäher und Lästerer geglaubet, er müste der Lehre JEsu von Nazareth recht viel zuwider thun, machte es, daß seine Missethat noch immer vor ihm war. Er stund sich selber gleichsam noch immer vor seinen Augen, wie er sich es ehemals recht sauer werden lassen, die Ober-Stelle unter den Feinden seines Erlösers zu haben, und in einem betrübten Andencken davon sagt er noch:(*) es war keiner ärger und heftiger unter den Verfolgern, also auch keiner vornehmer unter den Sündern. So war ich, so bin ich noch, wenn ich in meiner Buße vor GOtt trete, in meinen eigenen Augen ein grosser Sünder. Und so folgen ihm gewiß alle rechtschaffene Gläubige nach, wenn sie sich selbst recht kennen. Einem iedem sind seine eigene Sünden nach ihrer Menge, Grösse, und allen Umständen, die sie ihm recht schwer machen, besser bekannt als iemandes andern. Und soll ihm der Heyland der Sünder zu statten kommen, ach so wird er ihm keinen andern Platz nehmen, als unter Sündern, und in seiner täglichen Busse alle die guten Gedancken üben,

1 Tim. 1, 13. Ap. Gesch. 26, 9. Ps. 51, 5.

(*) *Augustinus* Sermone CLXXVI. T. V. Opp. p. 585. A. Edit. Bened.

üben, die Tertullianus in seinem Buche von der Buße zusammen gefasset; wenn dieser theils von ihm selbst die Worte gebrauchet: (*) ich erkenne meinen Vorzug vor andern Sündern, bin in allen Stücken ein Sünder, zu nichts anderm gebohren, als Buße zu thun: theils auch andern die sehr gute Erinnerung gegeben zu ihrer Buße: ie weniger du dein selbst in der Demüthigung wegen deiner Sünden wirst schonen, ie gnädiger wird GOtt deiner schonen. Eben das rühmet Paulus seinem unendlich gütigen GOtte nach. Aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren, sagt er, ich bin mit Erbarmung von GOtt angesehen worden, der aus einem
Röm. 9, 22 23. Gefäße des Zornes, worzu ich mich selbst zugerichtet, ein Gefäße der Barmherzigkeit machen wollen. Diß ist die ewige Gnade und Erbarmen GOttes, die, wie sie von Ewigkeit dem Sünder in CHristo
Ps. 89, 3. JEsu zugedacht ist, in der Zeit ihm würcklich als eine ewige Gnade GOttes aufgehet: die auch auf nichts anders, als auf das Ewige siehet; die auch an Göttlicher Seite würcklich so gemeinet ist, daß eher
Jes. 54, 10. sollen Berge weichen, und Hügel hinfal-

(*) *Tertullianus* de pœnitentia. C. IX. & XII. p. m. 121. B. H. & C. V. p. 119. C.

fallen, ehe diese Gnade GOttes soll weichen; die vielmehr über wahren Gläubigen soll walten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch diese machet ihm GOtt aus seinen Christen Gefäße seiner ewigen Ehre und Freude. Eben darum, sagt Paulus, ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, daß an mir fürnehmlich, oder an mir, als dem ersten, grössesten und fürnehmsten der Sünder, JEsus Christus erzeigete alle Gedult; mit wie viel Langmuth er eines Sünders könne schonen und ihn als ein Gefäße des Zorns lange tragen, daß er sich bessere; mit wie viel Gnade er seine Sünden könne und wolle tilgen, wenn er sich bekehret. Von dieser Langmuth und Gedult, spricht Paulus mit der tiefsten Erniedrigung, habe er die gantze Menge und Größe bedurft. Es ist ihm nicht gnug zu sagen, daß Christus an mir viel Gedult erzeigete. Nein, alle, alle Gedult; als spräche er, es ist kein Mensch in der Welt, der mehr Langmuth von GOtt hat können nöthig haben, als ich, keiner, der so gar alles Reichthums der Güte GOttes bedurft, wie ich, wie es einer der alten Lehrer (*) sehr wohl

Ps. 117. 2.

Rom. 9, 22.

Weißh. 11, 24.

Jesai. 63. 25.

(*) *Johannes Chrysostomus* Homil. IV. in 1 Timoth. I. T. XII. Opp. p. 429. ὅρα τὸ

wohl ausredet. Die aber hat Christus an mir erzeiget, gleichsam als an einer Probe erwiesen, wie ein anderer alter (*) dies Gleichniß brauchet, zum Exempel, daß er es gleichsam vor die Augen mahle, was er thun wolle und könne allen, die an ihn gläuben zum ewigen Leben. O wie ist hier von Paulo recht der Sinn gezeiget, der hineingehet in das innerste der Absicht GOttes bey aller Gnade, die Er uns

τȣ̃ μακαρίȣ τȣ́τȣ τὴν ταπεινοφροσύνην. ȣ̓κ ἔφη. ἵνα ἐνδείξηται ἐν ἐμοὶ τὴν μακροθυμίαν, ἀλλὰ τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν, ὡσανεὶ ἔλεγε, μᾶλλον ἐμȣ̃ ἐπ' ἄλλῳ ȣ̓κ ἔχει μακροθυμῆσαι, ȣ̓δὲ εὑρεῖν ȣ̓́τως ἁμαρτωλὸν, παντὸς δεόμενον αὐτȣ̃ τȣ̃ ἐλέȣς, πάσης τῆς μακροθυμίας, ȣ̓ μέρȣς, καθάπερ οἱ ἐπὶ μέρȣς ἁμαρτάνοντες.

(*) *Augustinus* Serm. CLXXVI. C. IV. p. 585. B. Christus, inquit, daturus Veniam conversis ad se peccatoribus usque ad inimicos suos, me primo elegit acriorem inimicum, quem cum sanaret, nemo in cæteris desperaret. Faciunt hoc Medici, quando ad ea Loca veniunt, ubi ignoti sunt, quos curent primitus, eligunt desperatos, ut in illis & benevolentiam exerceant, & commendent Doctrinam e. s. p.

uns erweiset zur Seligkeit, daß Er aus Menschen Ihm ein Lob seiner herrlichen Gnade bereite, nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit! Eben in dieser seligen Ewigkeit wird das ein gantz groses Theil der Freude ohnfehlbar ausmachen, wenn ein auserwehlter an dem andern wird sehen, oder einer dem andern wird erzehlen die Wunder der Gnade, die GOtt an seiner Seelen gethan, und ein jeder über sich selbst und über andere mit innigstem Frolocken wird erstaunen, als über Wundern, die GOTT, wie die drey Männer im Feuer-Ofen, so in der im Argen liegenden Welt, durch seine Gnade so bewahret und errettet, daß man auch keinen Brand der Sünden an ihnen mehr riechen wird, das heißt, nichts verdammliches an ihnen mehr sehen und finden wird, weil die Gnade GOttes hier in diesem Leben sie kräftig versetzet in CHristum JEsum.

Ephes. 1, 6.

Ps. 66, 16.

1 Joh. 5, 19.

Dan. 3, 27.

Röm. 8, 1.

Alle diese gute Gedancken nun machte unser seliger Herr Große sich auf eine sehr bewegliche Weise zu eigen, als einen Blick der Ihm auch offen stehenden seligen Ewigkeit; der, wenn Er von allem, was Ihm GOtt in seinem gantzen Leben an Seele und Leib erwiesen, geredet oder geschrieben, an nichts als an lauter Barmhertzigkeit gedacht. Diese rühmete er von

GOtt, daß sie Ihn in seiner Jugend bey seinen Lehr-Jahren aus der im Jahr 1680. zu Lauban heftig wütenden Pest, damit Er schon würcklich an seinem Leibe überfallen war, durch ordentlich gebrauchte Mittel mächtig errettet. Diese erkannte Er, daß sie seine Begleiterin gewesen auf allen seinen vom Jahr 1685. an gethanen Reisen; da Er bald in der ersten zwischen Leipzig und Jena bey Umschlagung des Wagens auf einer steilen Höhe, darunter die Saale fleußt, die augenscheinlichste Gefahr jämmerlichst herab gestürtzet zu werden, durch GOttes Vorsorge gnädig von sich abgewendet sahe. Und obgleich bald darauf, da unser Herr Große nur nach Nürnberg im Jahr 1685. im November kommen war, Ihn gleich das Unglück betraf, von zweyen in der Herberge, da Er eingekehret war, an der Ungarischen hitzigen Kranckheit tödtlich liegenden Fremden, dieses anfällige Uebel unversehens davon zu tragen, und daran ein gantzes Viertel Jahr zu liegen; So erweckte Ihm doch auch darinnen GOtt barmhertzige Freunde, besonders Herrn Johann Leonhard Stöberl, Apothecker in Nürnberg, der Ihm gantz Väterliche Treue erwiesen. Welcher auch, da Er von dieser Kranckheit genesen, und bey dem ersten Ausgange GOtt abermal einen ohne die geringste Ursache Ihm von hinten zu

durch

durch einen Degen beygekommenen Stich von Ihm gewendet, Ihn im April 1686. nach Augspurg zu Herrn Jacob Utecht, Apotheckern allda, in eine Versorgung sendete, in welcher Er drey Jahre lang treulich gedienet. Zu eben diesem itztbenennten Nürnbergischen Freunde führte das hertzliche Vertrauen unsers Herrn Großes denselben abermal im April 1689. daß er in seinem Hause anderthalb Jahre in Condition blieb, bis Er 1691. nach Lindau sich begab, von dar aber, nachdem Er daselbst auf dem Boden-See in der äusserstẽ Lebens-Gefahr einmal, und sonst schier ohne einige gesunde Stunden gewesen, Er 1692. über Augspurg nach Wien, und sodenn von Wien nach Breßlau und Lemberg reisete, seine an dem letztgenennten Orte noch lebende geliebteste Eltern zu sehen, und mit Ihnen die über Ihm bisher geschwebete Barmhertzigkeit GOttes frölich zu preisen. Wie wol die Begierde noch mehr zu lernen und zu erfahren, brachte unsern Seligen zu einer abermaligen Reise, daß Er im Frühling 1693. nach Regensspurg sich begab, und allda bey Herrn Johann George Leopold zwey Jahre lang, auch noch ein Jahr zu Franckfurt am Mayn bey Herrn Johann Rudolph Heinrici in Condition sich befand; bis das Absterben seiner Frau Mutter im Jahr 1696. in sein

Vaterland Ihn wieder rufte, allwo Er in Breßlau bey Tit. Herrn Gottfried Huttenio noch drey Jahre lang treulich gearbeitet. Alle diese seine leibliche Bemühungen crönete endlich die Barmhertzigkeit GOttes auch mit dem Segen, daß unser Herr Große durch Uebernehmung der Apotheck am Salz-Ringe allhier sein Hauß selbst zu versorgen konte anfangen, und diese seine Nahrung im October 1700. antrat. GOTT ließ denselben darbey auch seine gütige Vorsorge spüren, da Er an der gegenwärtig hochschmertzlich betrübtesten Frauen Wittib, damals Tit. Jungfrauen Susanna Elisabeth, Tit. Herrn Wenceslaus Zimmerlings, gewesenen Königlichen Ober-Amts-Advocati nachgelassenen mittleren Jungfrauen Tochter, redlichem frommen und stillem Grmüthe, eine treue Gehülfin seiner Mühe, Sorgen, und auch Gottseligkeit fand, und mit derselben im Jahr 1702. den 22. Februar. glücklich verbunden wurde. Der in solcher Ehe Ihm von GOtt geschenckte und bis hieher erhaltene doppelte Ehe-Segen an zweyen geliebten Söhnen, Carl Heinrich, und Ferdinand Gottlieb, erbauete sein Hauß auf eine Art; Gleichwie anderweit dasselbe unter Göttlichem Gedeyen bey seiner Nahrung gantz glücklich wuchs an dem, was GOtt Ihm aus Gnaden zufallen ließ, da der

selige

selige Herr Große bey den Höchsten sowol Gnade, als bey den Niedrigsten Liebe fand. Worunter die Gnade insonderheit nicht unberühret lassen kan, die Ihro Churfürstl. Durchlauchtigkeit von Trier durch gnädigste Beylegung der Ehre und Nahmens Dero Churfürstl. Hof-Apotheckers unserm Herrn Große erwiesen, wiewol Er seiner bekandten Demuth nach, der daran hangenden Vorzüge bey Leben sich zu gebrauchen, beständig sich enthalten. Nichts sahe der Selige vor grössere Barmhertzigkeit an, als, daß GOTT, da Er so viele Jahre theils vor andere, theils vor sich gearbeitet, es dahin kommen lassen, daß Er mit Abtretung der Apotheck im Jahre 1718. im October in eine stille Ruhe konte treten, welche Er auch, nachdem noch drey Jahre wiederum mit Arbeit zugebracht worden, abermals vor seinem Absterben gäntzlich in Stand gebracht, und recht so gesucht anzuwenden, als der der weltlichen Dinge überdrüßig war. Bey dieser Ruhe Antritt schrieb der selige Mann in sein eigenhändiges Lebens-Verzeichniß diese sehr schönen Worte: GOtt sey vor alle Väterliche Liebe und Treue Danck gesagt; denn siehe, mit einem Stabe bin ich über diesen Jordan gegangen, aber mein allerheiligster GOtt, du hast mich reichlich, ja reichlich gesegnet. Ach barm-

hertziger, barmhertziger GOtt und Vater, schencke mir nur das ewige, ewige Leben aus deiner grossen Barmhertzigkeit. Denn aller zeitlichen Ehre will ich gerne entbehren, du, mein GOtt, wollest mir nur das Ewige, Ewige gewähren! Amen! Amen! Das sind Worte, die von einem Manne zeugen, der Gnade bey GOTT gefunden, alles Zeitliche zu vergessen, auch, da Er viel darinnen von GOtt genossen; und nur ein ewiges Theil von lauter unverdienter Erbarmung GOttes zu suchen und zu begehren. An diese allein gedachte der selige Herr Große, wenn Er seiner seligen Ewigkeit sich getröstete, nur als ein armer Sünder vor GOtt zu liegen bloß auf seine grundlose Barmhertzigkeit. Es war ja wol der werthe Mann, nachdem Ihn GOTT in seinem Zeitlichen gesegnet hatte, gar auf eine exemplarische Weise in seiner Liebe thätig und geschäftig; daß man itzt ohne Zweifel nach seinem Tode Ihm eben sowohl, wie dort der frommen Tabea, kan nachrühmen: Er war voll guter Wercke, und Allmosen, die er thät, und man gar viel Wittwen, Wayßen, und andere Armen würde können darstellen, die bey seinem Grabe, wie bey Tabea weinen, und gar viele und grosse Wohlthaten nahmhaft machen, die Er ihnen gethan. Alle diese Wohlthaten

Dan. 9, 18.

Ap. Gesch. 11, 36 v. 39.

nun neñet Paulus wol auch einst Schätze, die man sammlet, einen guten Grund, den man leget aufs Zukünftige zu ergreifen das ewige Leben, doch ohne Zweifel in keiner andern Meinung, als der, die der fromme Bernhardus (*) sehr wohl ausgeredet, wenn er das Gute, was Christen thun, beschrieben, als nicht eine Ursache, warum wir zum Himmelreich kommen, sondern nur den Weg, den man dahin gehet, eine Anzeigung der verborgenen Gnaden-Wahl, eine Vorbedeutung der zukünftigen ewigen Glückseligkeit. Eben so sahe unser seliger Herr Große auch das, was Er Gutes nach GOttes Gnade gethan, in tiefster Demuth an, als wormit Er nichts verdienet, worinnen Er nichts vollkommenes finde, was Ihm nimmermehr den Fürhang des Himmels könte öf- 1 Tim. 6, 1

(*) *De Gratia & libero Arbitrio* C. XIV. ſtatim ante finem Libri totius. T. IV. Operum p. m. 73. Si proprie appellentur ea, quæ dicimus noſtra merita: Spei ſunt quædam ſeminaria, Charitatis incentiva, occultæ prædeſtinationis indicia, futuræ felicitatis præſagia, Via Regni, non cauſa regnandi.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0515
DFG

nen. Von nichts anderm will Er wissen,
1Cor. 15,10. als von GOttes Gnade, die rühmete Er, die machete Ihn, als einen armen Sünder voll von Hoffnung der ewigen Seligkeit. So redet Er selbst sehr beweglich in dem eigenhändig verfaßten Bericht von seinem Leben: GOtt sey Danck, der ist meine Sonne und Schild, der mache es also mit mir armen und elenden Wurme, daß meine Seele in seiner allerheiligsten Gnaden-Schooß ewig ruhen möge! Da ich sonst mit David seufzen, und zu meinem allerheiligsten GOtt schreyen und flehen muß: Gedencke, HErr mein GOtt, ja nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung die gantze Zeit meines sündhaftigen Lebens! sondern gedencke meiner nach deiner grossen, ja grossen Barmhertzigkeit und nach deiner unbeschreiblichen Gnade und Güte. Denn auf das allerheiligste Leiden und Sterben meines JEsu und theuersten Erlösers lebe und sterbe ich, und um Vergiessung seines allerheiligsten Blutes hoffe ich selig zu sterben, und ewig, ewig zur himmlischen Freude einzugehen. Amen! Und so hatte denn der Wohl-Selige recht den Sinn, welchen Augustinus seiner frommen Mutter Monica zuschrieb, daß sie mit demselben vor GOttes Angesichte werde erschienen seyn, als, die

vor

vor GOttes Gerichte wohl nicht könte (*) antworten, daß sie keine Schuld hätte, da sie gar bald eines andern würde können überführet werden von dem listigen Verkläger, der unsere Uebertretungen zehlet, und genau Achtung giebt, wo er etwas an uns finde; aber das werde sie antworten, daß ihre Schulden ihr erlassen seyn von dem, dem niemand könne das wieder erstatten, das er für uns bezahlet, da er es nicht schuldig gewesen. Das war auch die Hoffnung unsers Herrn Grosses. Die Gnade, die hier das gute Werck im Glauben bey Ihm hatte angefangen, die wuste Er, sie werde es auch vollführen, Phil. 1, 6. und Ihm auch bey einem plötzlichen Riß eine offene selige Ewigkeit darstellen.

III. Zu seliger Vollziehung einer ewigen Arbeit, die Er schon hier angefangen. Dahin mag ich billig die letzten Worte Pauli deuten, die unser Seliger ihm

(*) *Augustinus* Confess. L. IX. C. XIII. Neque enim respondebit illa nihil se debere, ne convincatur & obtineatur ab accusatore callido, sed respondebit dimissa debita sua ab eo, cui nemo reddet, quod pro nobis non debens reddidit.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0517
DFG

nachgesprochen. **GOtt aber dem ewigen Könige und dem unvergänglichen, und unsichtbaren und allein weisen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen!** Denn das sind recht Worte eines Mannes, der schon anfängt hier etwas Ewiges vorzunehmen, das er nimmermehr will aufhören zu thun; dessen Hertz ein heilige Verachtung zeitlicher Dinge, und eine süsse Hochachtung seines ewigen Gutes so einnimmt, daß er mit diesem letzten nun nur allein begehret umzugehen. Deßhalben beschreibet Paulus seinen GOtt mit lauter Nahmen, die, daß ich so reden mag, in die Ewigkeit hineingehen. **GOtt**, sagt er, **dem ewigen Könige**, Regi Seculorum, **dem HErrn**, dem
Ephes. 1, 21. alles, **was genennt mag werden, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt**, nicht nur die Zeit, sondern auch die unendliche Ewigkeit unterworf-
Offenb. 4, 9. fen ist, der **da lebt und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Daher nennet er Ihn gleich darzu den **unvergänglichen**, an dem weder an seinen eigenen Vollkommenheiten, noch in dem, was Menschen von Ihm erwarten, nichts vergehet, nichts abnimmt,
Ps. 102, 28. oder sich verlieret, der immer **bleibet, wie er ist**, und nimmermehr aufhöret; so wie er es selber ehemahls in seinem wesentlichen Nahmen angedeutet, den Er so erkläret:
2 B. Mos. 3, 14. **Ich werde seyn, der ich seyn werde.** So

hat

hat GOtt in seinem Worte sich selbst den Gläubigen beschrieben; doch, daß sie das alles nur als durch einen Fürhang sehen in **einem dunklen Worte**, und GOtt bey aller dieser Erkänntniß ihnen bleibt, wie ihn Paulus nennet, **der unsichtbare**, den **kein hier lebender Mensch gesehen hat, noch sehen kan.** Und eben diese Benennung ist der rechte Trieb eines frommen Hertzens: daß es wünschet, den Fürhang bald aufgezogen zu sehen, den zu erblicken, welchen Gläubige zwar **nie gesehen haben und doch lieb haben, auch nun an ihn gläuben, wiewohl sie Ihn nicht sehen,** und nach dessen ewigen Blicke sie sich sehnen: **Ach, wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue!** Alsdenn wird ihnen der Nahme GOttes recht in die Augen leuchten, den Paulus hier darzu setzet: **dem allein Weisen.** So schwer dieser Nahme uns wird, wenn unsere armselige **Weißheit GOtt in seiner Weißheit nicht kan erkennen**; so leichte wird er den Auserwehlten alsdenn werden, wenn sie in ihrer aller seligen Leitung die Weißheit und Güte GOttes wird **spiegeln mit aufgedecktem Angesichte**, daß sie es werden ewig sehen, wie Er, und Er allein, **alles wohl gemachet**, alles vollkommen **herrlich hinausgeführet.** Von dem allen nun lallet wohl hier ein Gläubiger,

1 Cor. 13, 12.

2 B. Mos. 33, 20. 1 Tim. 6, 16.

1 Pet. 1, 8.

Ps. 42, 3.

1 Cor. 1, 21

2 Cor. 3, 16. Marc. 7, 37. Jes. 28, 29.

der

der erst dort hoffet unter denen zu seyn, die da werden seyn ὅλοι χωρητικοὶ θεοῦ, nunmehr gantz fähig, GOtt gleichsam zu fassen, und seine Herrlichkeit recht innigst einzusehen. Doch, wenn so gar heidnische Welt-Weisen von denen, die was göttliches erkannt, so redeten, es mache das aus ihnen Leute, die hernach aus (*) den menschlichen Geschäften schon heraus gerissen seyen, und mit GOtt umgehen, des wahrhaftigen Gutes sich erinnern, und so gut sie können, dahin gleichsam aufstiegen, in die Höhe sehen, und dessen, was unten ist, müßig gehen: So ist das gewiß einem Gläubigen, der recht anfängt GOtt zu erkennen, allein wahrhaftig eigen. Darum fänget er, wie Paulus, hier schon (*) an den zu loben, den er

(*) *Plato* in Phædro p. 249. D. Edit. *Joh. Serrani.* ἐξισάμενος τῶν ἀνθρωπίνων σπυδασμάτων, καὶ πρὸς τῷ θείῳ γιγνόμενος, - - - - - τοῦ ἀληθοῦς ἀναμεμνησκόμενος, καὶ ἀναπτερούμενος - - - - - - βλέπων ἄνω, τῶν κάτωθε ἀμελῶν.

(*) *Augustinus* Enarr. Ps. CXLIV. T. IV. Opp. p. 1202. A. Modo incipe laudare, si in æternum laudaturus es.

er ewig hofft zu loben. Er übet sich voraus, GOtt (*) zu fassen, und nach dem, den er so lange ja ewig will haben, auch recht lange Verlangen zu tragen, wie alte Lehrer reden. Wie er demnach weiß, daß in jener Welt das seine ewige Arbeit und Ergötzung wird seyn, daß mit (**) Hinwegnehmung alles Seufzens nichts wird übrig bleiben, als bloses, heiliges, ewiges Lob des HErrn: So geneußt er schon hier den angenehmen Vorschmack davon mit einer vorausgehenden Vergnügung, da er mit Paulo spricht; Dem sey Ehre und Preiß in Ewigkeit, Amen! Diese Arbeit will er im Himmel ewig vollführen, da er sie hier nur unvollkommen hat angefangen.

Und gewiß, so kan ich von unserm seligen Herrn Große das rühmen, Er habe das schon in seinem Leben angefangen, sich zu

(*) *Idem* Enarr. Ps. LXXXIII. T. eod. p. 662. A. Ad capiendum Deum exercere, quod semper habiturus es, diu desidera.

(**) *Idem* Enarr. Ps. LXXXVI. in fine. p. 696. C. Cum tenuerimus, subtrahetur omnis gemitus, & remanebit sola & pura & æterna Laudatio.

zu bereiten in dieser Zeit, wie Er dort wolte seyn in der Ewigkeit, und davon gantz besondere Proben vor andern gegeben. Ich habe bereits vorher erwehnet, wie kräftig GOtt schon in jungen Jahren Ihn durch allerley tödtliche Kranckheiten erinnert, wie nahe Er der Ewigkeit sey: Welcherley Erinnerung dem Seligen noch einmahl im Herbst des Jahres 1714. durch eine recht tödtliche Niederlage an einem Durchbruche begegnete, da derselbe gäntzlich bey sich
2 Cor. 1, 9. selbst beschlossen, Er müsse sterben. Wer nun unsern Herren Groß vor und nach dieser Kranckheit reden gehöret, wird gewiß nebst mir an Ihm einen Mann gefunden haben, der sich dieser so vielen göttlichen Erinnerungen wohl gebraucht, von nichts lieber geredet, als von der Ewigkeit; ja der selbst aus einem besonders Christlichen Triebe sich gedrungen gefunden, auch andern zu gute eine Anstalt zu machen, daß viele möchten ermuntert werden, an die Ewigkeit ernstlicher, als man es sonst gewohnet ist, zu gedencken. Rühmt Engelland noch bis auf diese Stunde die Christliche Stiftung seines grossen Robert Boyle, (*) der in seinem letzten Willen verordnet, daß

(*) Vid. *Acta Erudit.* 1693. p. 392. sq. ubi recensetur *Rich. Bentleyi* Refutatio Atheis-

daß jährlich von einem der berühmtesten Prediger in Londen acht besonders ausgearbeitete Predigten, zum Beweiß der Christlichen Religion wider Atheisten und andere Ungläubige, solten gehalten werden, der dadurch schon eine grosse Menge der allerbündigsten Ausführungen in diesem Puncte, die, so viel ich weiß, alle den Druck gesehen, zum Nutzen der Nachwelt veranlasset; Und hat in eben diesem Lande vor wenig Jahren eine Christliche vornehme (*) Weibs-Person diesen rühmlichen Fußstapfen nachgefolget, gegen die alda mit Gewalt anwachsende Verleugnung der ewigen Gottheit Christi, gleichfals acht solche besondere Predigten zu stiften: So wird unsere werthe Stadt dem seligen Herrn Große gewiß auch nach seinem Tode viel Nach-

Atheismi, qua illud Institutum *Boyleanum* inchoatum fuit.

(*) *My Lady Moyer*, ex cujus Instituto A. 1720. a *Dan. Waterlando S. Th. D.* primi octo Sermones contra Arianismum Londini habiti sunt, editique Cantabrigiæ anno eodem in 8. V. *Memoires Literaires de la Gr. Bret.* T. III. n. 6. & Gelehrte Zeit. 1721. T. I. p. 118.

Nachruhm geben, daß derselbe seine eigene Gedancken von der Ewigkeit auf eine so erbauliche Weise verewigen wollen, da Er im Jahr 1713. im May durch eine milde Stiftung, bey der Haupt-Kirche zu S. Elisabeth zwey besondere Predigten von dem Ewigen Wohl und Wehe jährlich zu halten, die Veranstaltung gemachet, und zu Fortsetzung dieser schon viel Seelen erbaulich gewesenen Stiftung auch nach seinem Tode auf beständig die Verordnung hinterlassen. Gewiß zeugete das von einem Gemüthe, das überführet war, es könne doch niemand gnug ermuntert werden, dahin in der Zeit zu gedencken, wo er ewig seyn wolle. Und wie lieb dem Seligen auch geistliche Lob-Gesänge hier auf Erden gewesen, da man in der Gemeine GOtt dienet, bewieß Er durch noch eine Wohlthat, die Er im Jahre 1721. und 1724. beyden Haupt- und Pfarr-Kirchen unserer Stadt erwieß, durch Anschaffung gewisser Taffeln und darzu sonst benöthigter Kosten, worauf die bey den Predigten iedesmahl zu singen bestimmten Lieder könten angeschrieben und zu desto grösserer folgender Andacht einem jeglichen zuvoraus bekandt gemachet werden. So sorgete unser Herr Große vor anderer und seine eigene Vorbereitung zu den ewigen Diensten des HErrn, zu denen GOtt Ihn hernach

eben

eben an dem Tage, da man dem HErrn öffentlich dienet, so gar bald und unvermuthet, ohne daß Er es selbst wuste, wolte rufen. Die an Ihm täglich nagenden Zufälle von einem schweren Steine, dessen Bewegung Er bey sich selbst gar deutlich fühlen konte, machten demselben mehrmahls kummerhafte Gedancken, ob nicht ein schwerer Kampf des Leidens eben dadurch auf Ihn werde warten, wenn Ihn GOtt werde sterben heissen? Und siehe, GOtt machte das zu einem gantz plötzlichen Risse, worvor Er sich als vor einer langwierigen Folter gefürchtet; und diß zwar mit recht seligen und tröstlichen Umständen. Es hatte der Selige am verwichenen 27. Januarii, als den dritten Sonntag nach Epiphania, noch des Vormittags, ohnerachtet der vorerwehnten Zufälle vom Steine, dem öffentlichen Gottesdienste erträglich gesund beygewohnet, des Mittags mit den Seinen in GOttes Wort und andächtigen Liedern sich geübet, auch endlich den Abend, nachdem Er von einigen seiner Freunde besucht gewesen, noch seine gewöhnliche Abend-Andacht mit seinem Hause gehalten, und darauf seiner Gewohnheit nach in seinem Schlaf-Zimmer noch gantz besonders sein Abend-Gebete kniende verrichtet, und hiermit sich und die Seinigen in die Hände des HErrn andächtig befohlen, der Ihm die

Joh. 10, 28. **Seinen nicht will lassen aus seinen Händen reissen.** Wenn nun die Regul der Alten gewiß wahr ist, es mache den Tod des Menschen nichts gut oder böse, ohne, was vor dem Tode vorangegangen; o was hätte unser **Wohlseliger**, wo GOtt Ihm selbst hätte die Wahl gegeben, seine Art des Sterbens zu erwehlen, Ihm wünschen können, das es vor seinem Tode möchte unmittelbar vorangehen, als eben diese selige Arbeit, die Er zuletzt gethan, **zu beten und GOtt zu loben!** So hat es Ihm GOtt würcklich gewähret; da, nachdem Er noch gantz gesund sich zu Bette geleget, noch denselbigen Abend um 10. Uhr eine plötzliche Rührung der Hand GOttes fast in einem Augenblicke, da Er nur noch einmahl JEsum um Hülfe angerufen, in den Armen seiner höchstbestürtzten Frauen Ehe-Liebsten seine GOtt empfohlene Seele von dem Leibe getrennet, und, als durch einen im Nun zerrissenen Fürhang, zu der seligen Ewigkeit eingeführet, die der **Selige** durch Christi Blut gehoffet, und zu der Er sich in wahrem Glauben bereitet, da Er in dieser Zeit zugebracht 60. Jahre, 26. Wochen und 6. Tage. So sterben, heißt ja wohl
Joh. 8, 15. **den Tod nicht** sehen, und ich mag wohl von dem Troste, den unser **seliger Herr Große** aus seinem Leichen Spruche gefasset, als einem rechten Lebens-Balsam, die

Wor-

Worte unsers lieben Lutheri gebrauchen: (*) Das mag heissen ein guter Apothecker, der solche Artzney geben kan, daß der Tod nicht allein überwunden, sondern auch nicht mehr sey. Solche Artzney ist GOttes Wort im Glauben behalten, daß es aus dem Tode ein ewiges Leben macht. O wer das könte gläuben, wie selig wäre er schon auch hier in diesem Leben!

O daß demnach auch diese Worte möchten heute ein Balsam seyn, die Wunden zu heilen, die dieser so plötzliche Riß bey der aufs tiefste hierdurch gebeugten schmertzlichst-betrübtesten Frauen Wittib zweyen eines so frommen Vaters beraubeten geliebtesten Söhnen, einem treuen Bruder mit Thränen nachsehenden Herren Brüdern und Frau Schwester, und einer grossen Anzahl getreuer Bluts- und Gemüths-Freunde geschlagen! Unserer höchstbekümmerten Frau Wittib blödes, schwaches, und itzt noch darzu mit so heissen Liebes-Thränen fliessendes Auge siehet ja wohl allerdings itzt gleichsam nur einen Fürhang von lauter schwartzen dicken Wolcken, Ps. 18, 12. darinnen sich GOtt mit aller seiner Gü-

(*) T. VIII. Altenb. p.

te scheinet vor Ihr **verborgen** zu haben,
Klagl. 3, 44. **daß kein Gebete hindurch gekont**, Ihres seligen **Ehe-Herrn** längeres Leben von GOtt zu erbitten. Es siehet Ihr fast unmöglich aus, dadurch in das doch treu-meinende Vater-Hertz des **Sie ie und ie liebenden GOttes** hinein zu sehen.
Jer 31, 3. Hieß dort David den Ort, wo GOtt an Usa einen gantz unvermutheten **Riß gethan**,
1 Sam. 6, 8. eben darum Perez Usa, פֶּרֶץ עֻזָּא zu einem betrübten Andencken dieses Falles: O wie solte es Ihr möglich seyn, die Stelle, wo Ihr Seliger so augenblicklich aus Ihren Armen gerissen worden, ja diß gantze Hauß anzusehen, daß nicht alle Blicke gleichsam den Schmertz wieder aufreissen solten, den Ihre niedergeschlagene Seele bey einem so schweren Risse empfunden! Sich selbst ohne Abschied; Ihre zwey geliebten Söhne ohne väterlichen ausgesprochenen Segen, und künftighin zu der Zeit, da sie derselben am meisten noch werden benöthiget seyn, ohne väterliche Vorsorge und Treue von dem gerissen zu sehen, der Sie alle hertzlich geliebet; und alle des **Seligen** und Dero eigene **werthe Geschwister und Freunde** wohl um sich, aber in gleicher Bestürtzung zu sehen; wie sehr müste das Sie niederschlagen, wo Sie nicht an etwas **ewiges** dabey gedächte? Aber hat unser **seliger Herr Groß einen ewi-**

gen

gen Trost und eine ewige Gnade gewußt, so bitte ich Sie auch heute, an beydes mit Freuden zu gedencken mitten unter allem Betrübnisse. Welch ein **ewiger Trost** ist das, auch, wenn der Fürhang des Todes uns die verbirgt, die **unserer Augen Trost** gewesen, unser Glaube aber die Versicherung uns vorhält: **Er ist darum eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hättest!** Was vor ein Strahl von ewiger Gnade blicket auch aus den dickesten Trübsals-Wolcken hervor, wenn GOtt zu einer **Elenden, Trostlosen, über die alle Wetter gehen**, das Wort spricht: **Ich! habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, ich habe mein Angesichte im Augenblicke des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Barmhertzigkeit will ich dich sammlen!** Wie bald wird der Fürhang einmal auch reissen, der unsers **verborgenen GOttes** auch uns **unbegreifliche Wege** uns wird entdecken; daß Er da, wo wir es am schwersten haben glauben können, doch **der allein Weise** geblieben, der es vollkommen **wohl gemacht**, und dem wir selbst also werden antworten: **Dir sey Ehre und Preiß in Ewigkeit!** O diese ewige selige Arbeit unterlassen Sie auch itzt

Ezech. 24, 16. Philem. v. 15. Jes. 54, 11. 7. 8. Jes. 45, 15. Röm. 11, 33.

nicht mitten in Ihrem Trauren, das in eigener Empfindung zu erfahren, was der fromme Augustinus (*) von Hiob sehr beweglich sagt: **Der Mann muste ja wohl GOtt allezeit loben, der ihn auch in einem so betrübten Tage lobete. Die Lehre darzu**, fähret er fort, **ist gantz kurtz; glaube nur, daß er nicht nur aus Barmhertzigkeit giebt, wenn er giebt, sondern eben sowohl aus Barmhertzigkeit nimmt, wenn er nimmt. Lobe also nur GOtt, es sey in seinen Geschencken, oder in seinen Züchtigungen. Die beste Artzney vor die Wunde ist der demüthige Preiß dessen, der sie geschlagen.** Dessen Gnade, als des ewigen
Jes. 40, 28. **GOttes, der Stärcke gnug giebt den Unver-**

(*) *Enarrat. in Ps. CXLIV.* T. IV. pag. 1203. A. Ergo per singulos dies laudavit, qui etiam in die tam tristi laudavit. - - - Breve magisterium est, ut semper laudes DEum, scilicet ut noveris eum misericorditer dare, cum dat, misericorditer auferre, cum tollit. Sive ergo in ejus donis sive in ejus flagellis lauda tu. Laus flagellantis, Medicina est Vulneris.

Unvermögenden, mache Sie starck mit David zu sagen: **Ich dancke dir ewiglich, denn du kanst's wohl machen, und will harren auf deinen Namen.** Ps. 52, 10.

Eben diese **ewige Gnade** walte über den zweyen von einem so frommen Vater noch allzu zeitig verwayseten **betrübtesten Söhnen**, Sie beyde in den guten Fußstapfen zu führen, die ihnen das väterliche Exempel zeiget, daß sie des Segens sich würcklich theilhaftig machen, den gewiß ein jeglicher, der unsern seligen **Herrn Große** gekennet, mit eben den Worten Ihnen wird wünschen, welche dort Raguel gegen Tobias brauchte: **O mein lieber Sohn, gesegnet seyst du, denn du bist eines rechten frommen Mannes Sohn!** Tob. 7, 7. Der väterliche Mund hat im Sterben beyden keinen Abschieds-Segen können mittheilen: Aber es ist gewiß, daß Er desto ernstlicher im Leben vor Sie gebetet. Ach es werde denn auch an beyden zu einem gesegneten väterlichen Andencken das wahr, was Salomo sagt: **Wer den HErrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmet!** Sprüchw. 14, 26. Ja, da so vieler Armen Gebete, denen der selige **Herr Große** so reichlich Barmhertzigkeit erwiesen, Ihm selbst nach dem Willen GOttes

tes nicht längeres Leben haben können erbeten: So lasse GOtt dieselben seiner nachgelassenen beyden Kinder **ewiges Leben**, welches der **werthe Mann** unter allem vornehmlich Ihnen gewünschet, erbeten und erhalten, daß sich beyde einst nebst Ihm vor GOtt ewiglich freuen!

So betrübt als das den betrübtesten **Herren Brüdern, Frau Schwester**, und allerseitigen **Freunden** unter andern muß gewesen seyn, den **Seligen** in seiner letzten Zubereitung zur Ewigkeit nicht zu sehen, oder mit Ihm zu reden, so beweglich hat Er Ihnen allen in seinem eigenen Leichen-Texte gleichsam vorgestellet, was Er würde auch sterbende geredet haben, wo GOtt Ihm so viele Kraft noch hätte gelassen, ja Ihnen das selige Geschäfte schon zu voraus gleichsam genennet, in welchem Sie Ihn einst in der Ewigkeit finden sollen, und mit Ihm in dem Worte auf ewig einstimmen, dem ewigen GOtt zu Dienste: **Ihm sey Ehre in Ewigkeit!** Siehet es Ihnen also schwer aus, die brüderliche Liebe zu vermissen, die der **Selige** Ihnen so
Hebr. 6, 19. treulich erwiesen, so wird **Ihre Hoffnung hineingehen in das inwendige des Fürhangs**, wo diese Bruder-Liebe wird ewig vollkommen seyn.

Ist

Ist doch uns allen nichts nöthiger, als an das zu gedencken, was durch einen plötzlichen Riß einem ieden so bald kan offen stehen, an die Ewigkeit, die unserm seligen Herrn Große zu so vielem Guten eine so gute Rathgeberin gewesen. Es ist ja nur billig und recht, daß das, was wir alle vor das fürnehmste halten müssen, auch unsere fürnehmsten Sorgen einnehme; daß unsere höchste Glückseligkeit auch den höchsten Theil unserer Bemühungen ihr eigen mache; daß unser ewiges Wohl nicht allein, als das erste, sondern gar als das einige, alle unsere Gedancken beschäftiget halte, ja alles mit eben dem Vorzuge bey uns gelte, mit welchem es nothwendig alle andere Dinge in dieser Welt überwieget, wie einer der (*) Alten redet. Alles

(*) *Eucherius Lugdunensis* citatus a *Dan. Bartoli* in Libro: Ewigkeit, die gute Rathgeberin. P. II. C. III. p. 338. sq. Primas apud nos Curas, quæ prima habentur, obtineant, summas sibi sollicitudinis partes salus, quæ summa est, vindicet. Hæc nos occupet jam non plane prima, sed sola. Omnia vindicet eo studio, quo præcedit omnia.

Ps. 111, 11. andere vergehet. Nur **wer darnach thut, dessen Lob bleibet ewiglich.**

So nun hat GOtt es uns alle heute sehen lassen an dem letzten Andencken unsers redlichen **Herrn Großes.** Dem weisen und berühmten Thomas Morus (*) schreibet man zu, daß er die Worte gepflegt zu gebrauchen: (Bene ac laudabiliter factum compensare Mundus nec ingratus solet, nec gratus potest,) **Was wohl und löblich in der Welt geschehen ist, pfleget die Welt nicht zu vergelten, weil sie undanckbar ist, und sie vermag es auch nicht einmal, wenn sie gleich würcklich danckbar ist.** Doch gegen einen so **frommen Mann**, der so viel Gutes zu thun beflissen gewesen, hat es heute unsere Stadt durch sehr Volckreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte, und diese gantze **vornehme Trauer-Versammlung** durch hochgeneigte Beharrung bey seinem letzten Gedächtnisse, erwiesen, daß es noch immer gar viel Hertzen gebe, die das Gute, was sie an andern gesehen, hochachten, verehren, und wenigstens auch mit einem Liebes-vollen Andencken erkennen. **Unser seliger Herr Große** nun,

(*) Vid. *Dan. Bartoli* loco mox citato. p. 237.

nun, der sonst von niemand gerne in Wohlthaten sich überwinden lassen, hat gleichsam den Fürhang hinter sich zugezogen, daß Er von aller der Ehre, die seinem Gedächtniß auch heute von Ihnen Allerseits angethan worden, nichts mehr kan empfinden. Die hingegen, die als schmertzlichst-betrübteste Leidtragende heute seiner Bahre mit Thränen gefolget, haben unter allen betrübten Decken, die GOTT über Ihr Haupt gehenckt, diß als einen der ersten Trost-Blicke gesehen, daß Ihres Todten Gedächtniß bey so vielen noch im Segen sey, die so viel Gnade und Gewogenheit auch den Seinigen nach dem Tode noch haben wollen beweisen. Und im Nahmen dieser Hochschmertzlich-bekümmerten Frauen Wittib, betrübten Söhne, Leidtragenden Geschwisters, und sämtlicher vielen Anverwandten ist mir aufgetragen, dieser vornehmen Versammlung die Versicherung zu geben, daß Sie alle diesen Ihnen zugewendeten Trost wie mit allem ergebenem Dancke erkennen, also GOtt werden in Ihrem Gebete vortragen zu gnädiger Vergeltung mit ewigem Troste. Er, der HErr, der ewige König, lasse uns alle diesen ewigen Trost im Glauben fassen, weil wir noch leben; seine ewige Gnade in uns allen kräftig würcken

cken, so lange wir uns noch zur **Ewigkeit bereiten**; und Er lasse, wenn ein iegliches
Ap. Gesch. 13, 36. von uns seinem **Willen** hier, so lange es Ihm gefallen, **wird gedienet haben**, bey unserm letzten Risse uns allen den **Blick** und **Weg** frölich **offen stehen**, zu der hier gehofften und gewünschten **seligen Ewigkeit**!

Es geschehe also!



IX.

Der wahre Segen Evangelischer Gemeinen, wenn sie an ihren Lehrern und Aufsehern Engel GOttes wahrhaftig finden:

Bey feyerlicher Introduction

Tit. HERRN

M. Ferdinand Weißigs,

als Pastoris Primarii der Hirschbergischen Evangel. Kirche, und Inspectoris des Hirschberg- und Löwenbergischen Creyses,

Wie auch

Tit. HERRN

M. Gottlob Kahls,

als ersten Diaconi bey gedachter Kirche, und zugleich verordneten Inspectoris Adjuncti eben dieses Creyses,

am Fest Michaelis den 29. Septembr. 1752.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0537
DFG

IX.

Im Nahmen der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Amen.

In unserm JEsu geheiligte Versammlung.

Engel hat zwar die göttliche Weisheit nur bey ausserordentlichen, wichtigen Vorfällen an Menschen, als Bothen seines Willens, durch sichtbare Erscheinung zu senden, gut befunden. Daß es aber derselben nicht gefallen, eben diese himmlische Geister ordentlicher Weise darzu zu gebrauchen, und ihnen auf beständig das Amt der Unterweisung der Menschen, zur Seligkeit in seiner Kirche anzuvertrauen; das ist nicht nur uns allen aus der Schrift und Erfahrung offenbar, sondern auch bey einem mäßigen nach göttlichem Worte angestellten Nachsinnen, uns armen Menschen nicht gantz unmöglich, einigermassen einzusehen, warum diß dem HErrn dieser Heerschaaren nicht gefallen habe. Man darf nur ein wenig zurücke

dencken,

dencken, welche eine Furcht auch heilige Männer GOttes (*) überfallen und erschrocken gemacht, wenn von diesen himmlischen Bothen eine ausserordentliche Anrede, auch unter noch so vielen Zeugnissen, daß es eine Bothschaft von Gnaden sey, ihnen unverhoft begegnet. Man darf nur erwegen, wie entfernt dieser reinen Geister längst bestätigte vollkommene Heiligkeit von aller Empfindung und Erfahrung der menschlichen Unreinigkeit, Unvollkomenheit und Schwachheit sey, daß mit derselben Gedult und Mitleiden zu haben, ihnen nimmermehr so eigen-seyn könte, wie es zu der geistlichen Pflege der Seelen erforderlich wäre. Es darf uns nur das gewohnte Wort einfallen, womit sehr oft Seelen, wenn ihnen auch gleich nur von Menschen, als Lehrern, ernstlich die Gottseligkeit eingeschärfet wird, ihnen antworten: Wir sind keine Engel, die so heilig leben könten; So erhellet gleich, wie noch ungleich mehr diß Wort das verstockte menschliche Hertz zum Behuf nehmen würde, seine Entschüttung von denen ihm gepredigten Christen-Pflichten zu beschönigen, wo sie ihm nur von Engeln vorgetragen

(*) Jos. 5, 15. Richt. 6, 22. C. 13, 22. Dan. 8, 17. 18. C. 9, 7. 11. 16. 17. Luc. 1, 11. 12. C. 24, 4. 5. Ap. Gesch. 10, 3. 4. Offenb. 22, 8.

tragen würden, die keine Reitzung zur Sünde haben, und bey denen man könte sagen: Diesen bin ich noch nicht gleich. Man siehet klar, wie sehr das Zutrauen armer Menschen gegen solche von der Erfahrung ihrer Schwachheit gantz entfernte himmlische Lehrer fehlen würde, welches sie zu denen noch fassen können, die zu ihnen alle Augenblicke können sprechen: Wir sind auch Menschen mit Schwachheit umgeben, gleich wie ihr. Und da im neuen Testament nicht der Geist der Furcht, sondern der freudige kindliche Geist hauptsächlich in Gläubigen herrschen soll: So würde es zu dem Vortrage der Evangelischen Wahrheiten am wenigsten sich schicken, Bothen ordentlich zu gebrauchen, deren blosser erster Anblick auch die bey GOtt in Gnaden stehenden nicht ohne Schrecken bleiben lassen; daß ein Daniel selbst erst, nachdem der ihm erschienene Engel zu wiederholten mahlen ihm hatte zugerufen, sich nicht zu fürchten, im Stande war zu sprechen: Mein HErr rede nun, denn du hast mich gestärcket. Ich übergehe nebst diesen schon von einem alten Chrysostomus (*) vortreflich ausgeführten Ursachen

Ap. Gesch. 14. 15.

Röm. 8, 15.

Dan. 10, 19.

(*) In der Predigt, daß es höchst gefährlich sey, wenn man prediget, um zu gefallen, in der griechischen Ausgabe der Wercke durch

chen noch mehrere, die einem jeden frommen Hertzen begreiflich machen können, wie weislich und wie gütig zugleich GOtt mit uns gehandelt, da er zu dem Amte des Geistes ordentlicher Weise nicht Engel vom Himmel, sondern nur Menschen, zu gebrauchen, feste gesetzet. Daher auch gar bald in die Augen fället, wie viel Ursache GOtt gehabt, das immer sehr nach ausserordentlichen Wegen der Offenbarung und besonderen Arten von Predigern zu gaffen
Galat. 1, 8. geneigte Hertz zu warnen; **wenn auch ein vermeinter Engel vom Himmel**, mit wer weiß was vor einem Scheine und Glantze **ein ander Evangelium predigte**, als die Apostel gepredigt, so **sey er verflucht**; mithin sey es mit der grösten Gefahr verbunden, wenn Christen vor ordentliche Lehrer, die GOtt aus Menschen ihnen gegeben, Engel vom Himmel zu Lehrern zu wünschen, oder zu suchen sich beyfallen liessen.

Alles diß könnte denn scheinen, als ob es bey der heiligen Handlung, welche vorzunehmen ich jetzt an diese GOTT geheiligte Stätte getreten bin, dieser volckreichen Gemeine

Montfaucon. *T. II. p.* 659. *B. C. D.* und in der deutschen Uebersetzung durch *M. A. J.* Cramern. 4 Band. S. 336. f.

meine zwey Lehrer vorzustellen, die GOtt zu einer neuen Amts-Verrichtung berufen hat, wie sehr solche an unserm Engel-Feste heute geschiehet, gleichwohl meine Gedancken, gantz von allem ablencken sollte, was von Engeln geredet werden könnte. Ja die Gelegenheit selbst, durch welche alle die Amtsveränderung verursacht worden, die ich heute zu Stande zu bringen befehliget bin, möchte mich davon noch mehr zurücke ziehen. Die durch das selige Absterben eines im Dienste GOttes zwar 50 Jahre hochverdienten, aber eben dabey alt und schwach gewordenen würdigen Greises, des **Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelehrten Herrn M. Christian Zahls**, ihres von ihr so lange genossenen und so innigst geliebten Lehrers, den 26 April dieses Jahres beraubete gegenwärtige Gemeine hat eben daran von neuem die Bestätigung gesehen, wie die Bothen des Friedens, die der HErr ordentlich an Menschen sendet, noch nicht Engel sind, die nicht können sterben, sondern nur sterbliche Menschen, die der Tod nicht bleiben läßt. Mithin sind Hebr. 7, 23. auch die neuen Aufseher, die der Rath des HErrn gegenwärtig an die durch diß Ableben, erledigte Warte wird stellen lassen, wohl Wächter über die Heerden GOttes; aber nicht aus denen vor GOtt stehenden himmlischen Wächtern, wie Engel von der

Schrift genennet werden; nur Menschen, die von jener Vollkommenheit noch weit entfernt zu seyn, nebst mir sich selber willig bekennen. Ist es also nicht etwa zu viel, wenn ich gleichwohl aus dem gegenwärtigen Feste der Engel, an welchem ihre Einführung heute von mir vollzogen werden soll, den Anlaß nehme, von ihnen und überhaupt, von Lehrern des Evangelium **als von Engeln**, zu reden, und sie als Engel des HErrn Zebaoth denen, vor die sie wachen sollen, anzuempfehlen?

Doch nein, der Geist GOttes leget mir selbst diese Benennung auf eine unläugbare Art in den Mund: Würdigte derselbe die im alten Testament vielmehr mit dem Amte des Buchstabens, als des Geistes, mehr noch mit Schatten der himmlischen Dinge, als dem Wesen derselben selbst, beschäftigten Priester, weil gleichwohl ihr Mund die
Mal. 2, 7. Lehre muste bewahren, daß man aus ihren Lippen das Gesetz und Zeugniß suchete, der ausdrücklichen ehrenvollen Benennung, ein
C. 3, 1. solcher Priester sey **ein Engel des HErrn Zebaoth**: Nennte bey eben diesem Propheten der HErr, der zu seinem Tempel hernach kam, Johannem seinen Vorläufer, **seinen Engel**, den er vor sich hersenden wollte: Rühmete es Paulus der Gemeine der Galater nach, ohne sie darüber einer übertriebenen Ehrerbietung gegen ihn

zu

zu beschuldigen, daß sie ihn in seiner Amts-Führung aufgenommen, **als einen Engel GOttes**: Verherrlichte der erhöhete Heyland seinen ersten Blut-Zeugen bey dem Vortrage und Verantwortung seiner göttlichen Wahrheiten auf eine solche Art, daß seine von vergälletem Hasse sonst verblendete Feinde und Richter doch **sein Angesichte als eines Engels Angesichte** zu sehen nicht vermeiden konten: Und nennete endlich dieser grosse Ertz-Hirte in den sieben Briefen an die sieben Gemeinen Asiens die, welche ihnen vorstunden, **Engel der Gemeine** zu Ephesus, Smyrna, Pergamo, und so fort zu wiederholten mahlen: So gehöret unstreitig eine besondere Art von ἰσαγγελία, oder **Gleichheit der Engel**, ein vorzüglich Recht, Engel GOttes zu heissen, und eine gantz eigene Pflicht, sich als solche zu erweisen, denen überhaupt zu, die der HErr erwählet, das Amt des Geistes als Bothen des Evangelii zu führen, und in noch höherem Maasse denen, die er würdigt, mehrerern Gemeinen und ihren Lehrern sie als Aufseher und Aeltesten vorzusetzen.

Gal. 4, 14.

Ap. Gesch. 6, 15.

Offenb. 1, 20. C. 2, 1. 8. 12. 18. 3, 1. 7. 14.

Ich werde also kein Bedencken dürfen tragen, bey öffentlicher vorhabender Vorstellung zwey zu einer solchen Aufsicht berufener und allergnädigst bestätigter Lehrer eben diß

zu einer kurzen Einleitung darzu zu erwählen und zu erörtern:

Den wahren Seegen Evangelischer Gemeinen, wenn sie an ihren Lehrern und Aufsehern wahrhaftig Engel GOttes finden;

Der wird es seyn, den meine Rede in der Furcht des HErrn kürzlich zu erweisen, und allen die mich hören, anzupreisen suchen wird, theils, wie groß er schon sey, wenn Lehrer überhaupt als Engel der Gemeine, in einer treuen Amts-Führung, theils wenn Lehrer unter einander selbst, und besonders Aufseher derselben, als einer des andern Engel, in einer gemeinschaftlichen Ermunterung erfunden werden.

Da ich das als einen wahren Seegen Evangelischer Gemeinen, vorzustellen mir vorgenommen, wenn sie an ihren Lehrern und Aufsehern wahrhaftig Engel GOttes finden: So werde ich da nicht erst einer ausführlichen Erklärung bedürfen; was ich durch die Redensart verstehe, einen Engel GOttes an einem Lehrer oder Aufseher, der doch ein Mensch ist, zu finden und wie Lehrer erstlich überhaupt so als

Engel

Engel der Gemeine, in einer treuen Amts-Führung erfunden werden können. Die einige Beschreibung, die Paulus längst von dem Geschäfte der Engel uns gemacht, kan fast allein gnug seyn, dasjenige zu bestimmen, woran eine Gemeine ihren Lehrer den Engeln GOttes gleich finden müsse, wenn er ihr soll zu einem wahren Seegen werden. Sind sie nicht, spricht der Apostel, allzumal dienstbare Geister, ausgesandt Hebr. 1, 14.* zum Dienste, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Wer da das Wort, welches unsere deutsche Bibel dienstbare Geister übersetzt hat, in seiner eignen Sprache kennet, wie es die Engel eigentlich πνεύματα λειτουργικὰ, zu einem heiligen Gottesdienste (*) geschaffene, darzu ganz und gar gewiedmete, und darinnen gleichsam ihr gantzes Leben findende Geister nenne; der findet da gleich eine Benennung, von welcher alle gottesdienstliche Handlungen, samt denen Vorschriften derselben, von uralten Zeiten her den Nahmen Liturgie in der Griechischen und Lateinischen

(*) Geister, die im Heiligthum zu dienen haben; wird dieses Wort in einem ganz bekanten, sonst in vielen Orten schlecht gerathenem Versuche einer neuen Uebersetzung des neuen Testaments, in der Ausgabe von 1739. nicht ungeschickt gegeben.

Kirche bekommen haben. Und der wird nicht können zweifeln, daß mit diesem einigen Worte sehr viel auf einmal gesagt sey, was einem Lehrer, der ein wahrer Seegen der Gemeine seyn soll, als einen Engel GOttes muß darstellen allen denen, die durch seine Amts-Führung recht erbauet werden sollen. Es ist wahr, ein ieglicher, der zu diesem Amte einmal sich bestellen lassen, wird dadurch in seinem Maasse persona λειτουργικὴ, eine gottesdienstliche Person, der darzu sich gewiedmet soll haben, und das zu seinem höchsten Ruhme machen soll,
Röm. 15, 17. daß er GOtt diene durch Christum. Aber ach ein Lehrer, der seine Amts-Führung nur etwa darinnen bestehen läßt, daß er nur gerade, wenn und wo es die einmahl eingeführte Liturgie oder Kirchen-Ordnung erfordert, dasjenige, was er laut derselben in öffentlichen Gottesdiensten thun muß, als ein bloses Gewerbe und opus operatum verrichtet; der sich beynahe vorsiehet, nur ja nichts drüber zu thun, als was er vermöge dessen zu thun genöthiget ist; der hernach aber in seinem ganzen übrigen Thun und Wandel sich so beträget, als gehörete er auch unter die, die damit GOtt genug gedienet zu haben, meinen, wenn sie nur ihr Brevier und dessen Gebete, so eilfertig und laulicht als es möglich gewesen, und als einen Frohndienst, GOtt abgestattet

ha-

haben: Ein Lehrer, den hernach Seelen, die ihm anvertraut sind, in nichtsweniger, als in gottesdienstlichen Handlungen, oder Zubereitungen darzu, vielmehr dem Dienste, wo nicht gar der Sünden, des Mammons, des Bauches, dort der Eitelkeit oder weltlichen Geschäfte völlig ergeben finden: Kan der wohl glauben, man finde an ihm einen Engel GOttes, der seiner Gemeine im Dienste des HErrn vorleuchte und zur Ermunterung werde? Nein, durch niemanden wird das Amt, welches er führet, mehr verlästert und der Welt verächtlicher gemacht, ob wäre es ein blosser verstellter Lohn und Augen-Dienst, als durch einen solchen Lehrer. Hingegen, man setze einen Evangelischen Prediger, an dem seine Gemeine nicht nur, weun er auf der Canzel und vor dem Altar beten und GOtt dienen muß, sondern auch wenn er in seinem Hause und Kämmerlein ganz allein im Verborgnen ist, einen Daniel findet, der GOtt ohne Unterlaß dienet; der darinnen lebet, und bey dem das Leben seines Geistes gar darinnen bestehet, daß er mit GOtt umgehe, und das übe, was ein alter Cyprianus (*) angenehm Dan. 6, 16. Jes. 38, 16.

(*) *De gratia Dei ad Donatum p. Nunc tu loquere cum Deo, nunc Deus loquatur tecum.*

ausdrückte: Bald rede du mit GOtt durch dein Gebete, bald lasse ihn mit dir reden durch lesen und betrachten seines Wortes. Man bilde sich einen Diener des Evangelii vor, an welchem die, die ihn hören, finden, daß eben so, wie die Engel selbst gelüstet,
1 Pet. 1, 11. in die Geheimnisse der Erlösung mit ge-
Jes. 26, 8. bogenem Angesichte zu schauen, auch seines Herzens Lust stehe zu seinem Nahmen und Gedächtnisse daß, wie die Engel GOttes zwar freylich auf eine ungleiche höhere Weise in einer anschauenden Erkenntniß das
Matth. 18, 10. Angesicht ihres Vaters im Himmel allezeit zu sehen sich freuen, auch von ihm in seinem Maasse es wahr sey, er habe den HErrn al-
Ps. 16, 8. lezeit vor Augen; daß es gleichsam seine ei-
Joh. 4, 34. nige Speise und Erquickung sey, zu thun
Ps. 103, 21. den Willen des HErrn auf Erden, wie es von Engeln geschiehet im Himmel. Man lasse eine Gemeine an dem, der ihr als Lehrer vorstehet, das finden, was David von diesen himmlischen Geistern saget, GOtt
Ps. 104, 4. mache seine Engel zu Winden, und seine Diener zu Feuer-Flammen; ich meine, daß sie an ihm theils eitel heilige Triebe finde, wenn es möglich wäre, mit Flügeln aufzufahren, und Winden gleich zu eilen in der Ausrichtung des Werkes des HErrn, theils eitel Inbrunst des Geistes, in der er, als mit geistlichen Flammen entzündet, sowohl selbst im Geiste brenne, als auch andere erleuch-

erleuchte und entzünde. Wird er nicht dadurch, als ein Engel GOttes, von ihr erkannt, und auch sein Amt desto williger von ihr angenommen werden, wenn er sich hernach besonders an Seelen wird suchen zu erweisen, als ein von GOtt zu ihnen gesandter Bothe, eben um derer Willen, die ererben sollen die Seeligkeit? Behauptet nemlich ein Lehrer durch alles, was er in seinem Amte redet und thut, recht eigentlich den Character, daß es ihm um nichts anders zu thun sey, als um die Rettung der Seelen, die alle nach dem göttlichen Gnadenwillen die Seeligkeit ererben sollten: Redet er da, was er redet, als GOttes Wort; als ein Bothe an Christus Statt, durch den GOtt vermahne, und der an Christus Statt bitte, daß man sich durch sein Blut versöhnen lasse, mit GOtt; als der dabey nichts wolle oder dürfe reden oder thun, wo nicht Christus solches in ihm würkete: Machet ers bey manchem in Sünden-Ketten Liegenden, wie dort der Engel, der Petrum aus seinen leiblichen Banden heraus führete, daß er durch einen Schlag an sein Gewissen die Ketten von seinen Händen fallend macht, und ihn gleichsam durch eine Thüre nach der andern, durch eine Wache nach der andern, worinnen der Satan den Sünder in der Verwahrung hält, hindurch zu führen sucht, zur herrlichen Freyheit

Hebr. 1, 14.
1 Pet. 4, 11.
2 Cor. 5, 20.
Röm. 15, 18.
Ap. Gesch. 12, 7-10.

heit der Kinder GOttes: Macht er es bey
trägen und immer wieder ihre Bekehrung
aufschiebenden Seelen, in wahrer Amts-
Treue, wie dort die Engel mit dem in Sodom
1 Mos. 19, 16. 17. verziehenden Lot, daß er sie gleichsam mit der
Hand ergreift, und unter der Zurede: Eile u.
errette deine Seele und siehe nicht hinter dich,
sie aus Sodom als Brände aus dem Feuer
errettet: Ist er wachsam, wie ein Engel GOt-
tes, diejenigen Seelen, die dem Unflate der
Welt entflohen sind, vor dem Argen zu war-
nen: Ist er wahrhaftig sorgfältig bey Kran-
ken und Sterbenden, die Seelen, die er her-
nach wünschet von Engeln in Abrahams
Luc. 16, 22. Schoß getragen zu finden, auch selbst zu
4 Mos. 11, 12. tragen in seinen Armen, und den getreuen
Händen des Heylandes mit seiner Seelsorge
und Gebete zu übergeben; So kan es nicht
fehlen, es werden es Seelen gewahr, sie
können von ihm sagen, er sey ihr Engel ge-
wesen, den GOtt gesandt, sie aus dem Ver-
derben zu reissen. Und war darüber einst
ein alter Gregorius so gerühret, daß er
mitten in einer Anrede an seine Gemeine
den herzlichen Seufzer zu GOtt that: (*)

O

(*) *Altum quidem nomen est, sed vita nomine non inferior. Utinam, fratres, non ad judicium nostrum dicamus, quia omnes, qui sacerdotii nomine consentur, Angeli vocan-*

O daß wir, meine Brüder, nicht das zu unserm Gerichte möchten sagen, daß wir alle, die wir den Priester-Nahmen führen, Engel von GOtt genennet werden! O daß eines so hohen Nahmens unser Leben nicht unwürdig erfunden werden möchte! So mag ich sagen, ein Lehrer, der in gleicher Betrachtung und in gleichen Seufzen zu GOtt, so viel an ihm ist, sein Amt redlich ausrichtet, der ist ein wahrer Engel seiner Gemeine, und ihr zugleich ein grosser unschätzbarer Seegen.

Was nun einer einzeln Gemeine ein treuer Lehrer ist, wenn sie in seiner treuen Amts-Führung einen Engel GOttes an ihm findet: das ist mehreren Gemeinen ein von GOtt vorgesetzter Aufseher, wenn derselbe selbst auch von andern, die in gleichem Dienste des HErrn mit ihm stehen, als ihr Engel, erfunden zu werden, sich freuet, und wenn in einer heiligen Verbindung mit ihm, auch andere Diener Christi einer des andern Engel mit gemeinschaftlicher Handbietung und Ermunterung werden. Es ist heute mein Zweck gar nicht, in dasjenige mich einzulassen, was von den Ordnungen der

vocantur, Propheta attestante! Gregorius M. homilia VI. in Evangelia n. 6. T. I. p. 1455. C. D.

der Engel und der himmlischen Hierarchie, theils unter Jüdischen Lehrern, theils auch
Col. 2, 18. in ältern und neuern Zeiten des Christenthums, Menschen, die derer keines je gesehen, zu schreiben oder vielmehr zu erdichten sich unterwunden haben. So wenig ausführliches man davon sagen kan, da die Schrift selbst davon eine mehrere Nachricht nicht ertheilet: So gewiß machen gleichwohl die von den Aposteln, wenn sie von den Engeln reden, gebrauchte verschiedene Nah-
Col. 1, 16. men der Thronen und Fürstenthümer, der
1 Pet. 3, 22. Herrschaften und Obrigkeiten, der Engel,
1 Thess 4, 16. der Gewaltigen und Kräfte, besonders der
Judäa v. 9. an zwey Orten vorkommende Nahme eines Erz-Engels, bey allen Verehrern des göttliches Wortes, diß zu einer ungezweifelten Wahrheit; daß es gewisse Ordnungen auch unter diesen Heiligen und erhabenen Geistern gebe, vermöge welcher bey verschiedenen Kräften und Gaben und Aemtern auch da ein Herr bleibe, dem sie alle die-
1 Cor. 12, 4. 5. 6. nen. Daß bey dieser Verschiedenheit auch ein Engel dem andern gleichsam, wenn ich so Cörperlich davon reden darf, die Hand biete, und einer den andern reize, ihrem allgemeinen HErrn mit Freuden zu dienen, geben auch besondere Redensarten der Schrift ganz deutlich zu erkennen. Wenn Jesaias hörte, wie vor dem Throne GOttes, aus den Seraphinen קדוש קדוש קדוש einer

zum

zum andern rief: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth; was war das anders als ein angenehmes Bild, von Geistern, die sich unter einander aufrufen, und gleichsam reizen, welcher unter ihnen dem HErrn seinem GOtt am besten lobsingen könne? Und wenn Ezechiel zu mehr mahlen in dem wunderbaren Gesichte der Cherubinen, und des auf denselben ruhenden, auch hin und her sich bewegenden Thrones der göttl. Majestät, erblickte, daß die Flügel der vier Thiere an einander sich küsseten, wie es unsere deutsche Bibel angenehm gegegeben, oder einander berührten, und einer durch sein Regen den andern mit rege machte; das war ganz gewiß eben so wohl eine überaus schöne Abbildung, wie diese heilige Geister (*) mit ihren heiligen Trieben sich wechselsweise gleichsam berühren, durch diese Berührung einander ermuntern, und so von einander ermuntert, gleichsam immer zu höherer Vollkommenheit auffliegen. Der mehrmals schon von mir genennte grosse Gregorius nun, dessen Worte ich eben jetzt

Jesai. 6, 3.

Ezech. 3, 13. vergl. C. 1, 9. 11.

(*) *Alis suis se vicissim animalia feriunt. cum sanctæ mentes alternis se virtutibus tangunt, & tangendo excitant, et excitatæ ad provectum volant.* Gregorius M. L. I. homil. X. in Ezechielem. n. 32. p. 1276. A.

jetzt schon gebraucht, hat dieses schon längst an diesem und mehreren Orten sehr angenehm und nicht ohne guten Grund (*) gedeutet auf die gemeinschaftliche Ermunterung, wormit so wohl ein ieglicher Gläubiger des andern Engel wird, als auch besonders unter Dienern GOttes einer den andern gleichsam rege machet, und aufmuntert, zusammen mit ihm dem HErrn recht heiliglich zu dienen. Seine angenehme, ob zwar weitläuftige Worte drücken eben das, was ich jetzt zu sagen vorhabe, auf eine ausbündige Weise aus. „Nicht einem ist alles „gegeben, spricht er, damit er nicht „durch Hochmuth sich überhebe, und „falle: Sondern jenen ist das gegeben, „was dir fehlet, und dir hingegen, was jenem verweigert ist; damit, indem Jener „das Gute, was du hast und ihm mangelt, „an dir erweget, er dich in seinem Gemüthe „ihm selbst vorziehe, und hinwiederum, wenn „du ihn mit dem begnadiget siehest, was du „nicht hast, du auch in deinen Gedanken „dich ihm nachsetzest. So daß dadurch alsdenn

(*) In dem erst angezogenen Orte v. 31. 32. p. 1274. D. 1276. A. dessen Worte in der lateinischen Sprache hieher zu setzen zu weitläuftig wäre, aber wie hier der Verstand derselben von mir kurz zusammen gezogen worden, also im ganzen Text gelesen zu werden verdienen.

„denn erfolget, was die Schrift saget: durch
„Demuth achte einer den andern höher als Phil. 2, 3.
„sich selbst. So schlüßt er endlich bewundert
„ein jeder in dem andern die Gaben GOt-
„tes, und geschichet wechselsweise, daß aus
„dieser Bewunderung einer gegen den an-
„dern sich freywillig erniedriget, und gleich-
„sam mit ihren Flügeln sich unter einander
„berühren, indem sie sich zu immer meh-
„rerem Wachsthum aufmuntern.„ Wer in der Kirchen-Geschichte nur eine kleine Kenntnis hat, dem kan nicht unbekant seyn, wie, wenn diese gemeinschaftliche liebreiche Ermunterung gefehlet, eben daher die grössesten Zerrüttungen der Gemeinen oft entstanden; wenn, sage ich, an statt einander gemeinschaftlich hochzuachten, und einander auch mit denen Gaben, die ein jeder vor sich gehabt, die Hand zu bieten, folglich zum allgemeinen Besten, zusammen einmüthiglich die verschiedenen Kräfte und Vorzüge zu widmen; hingegen Neid, Mißgunst, böser Argwohn, Wortkriege, Schul- 1 Tim, 6, 4-5.
gezäncke, Aufgeblasenheit, und Hochmuth, und dergleichen mehreres, die Knechte Christi unter einander verhetzet, und ihre Zungen und Absichten, wie zu Babel, verwirret und uneins gemacht. Wer die betrübten Folgen ein wenig kennet, die daraus gekommen, wenn ein oder anderer Lehrer, da er andern vorgesetzt worden, sich dessen ge-

braucht hat, seine Mitknechte zu schlagen,
Matth. 24, 49. an statt sie brüderlich zu bessern: Kan der zweifeln, das dagegen die edelste Zusammenhaltung des Leibes Christi, und die gesegneteste Arbeit auf einerley Zweck, erst da recht zu Stande kommen könne, wenn Diener Christi auf die oben kürtzlich vorgestellte Art, in einer mit gehöriger Liebe und Mäßigung geführten Aufsicht, und in einer an beyden Theilen von einander liebreich angenommen- und gegebenen Ermahnung, Erweckung und Warnung, einer des andern Engel sind? Längst haben daher rechtschaffene Gottesgelehrte, wenn sie um den Schaden Josephs bekümmert gewesen, unter die Ursachen davon, und unter die Quellen des betrübten Verfalles, den wir da und dort auch unter Lehrern sehen, mit Recht den völligen Mangel dieser gemeinschaftlichen Ermunterung brüderlicher Bestrafung und treuer Verbindung mehrerer verschiedenen Kräfte gezehlet. Und derjenige muß unsern Göttlichen Erlöser selbst nie in seinem Kampfe am Oelberge betrachtet haben, in welchem, da er uns in der tiefsten Erniedrigung, ob zwar ohn alle Sünde, gleich worden, dieser HErr der Engel gleichwohl
Luc. 22, 43. eines seiner Knechte, eines Engels von Himmel, Stärkung theils zu bedürfen, theils würcklich anzunehmen, sich herabgelassen: der muß nie an die Bezeugungen gedacht haben,

ben, wormit Paulus einen Barnabas, eines Silas, einen Titus, und Timotheus, einen Epaphroditus, und andere, ob sie gleich weit unter ihm an Gaben und Aemtern stunden, doch rühmet als Leute, die ihm zu einem Troste worden, dagegen auch sie wiederum erwecket, warnet und aufmuntert; ja wormit er Petro seine Abweichung brüderlich vorgehalten, und dieser, so ein grosser Apostel war, es auch von einem jüngern Paulo angenommen: der muß endlich niemals noch seine eigene und der begabtesten Lehrer ihre zuweilen sie anwandelnde geistliche Ohnmacht, Trägheit, oder zuhangendes Uebersehen kennen gelernt haben: Der sich, wenn er auch allen andern der Ordnung nach vorgienge, aller Ermunterung von ihnen entbehren zu können: oder, wenn ihm andere vorgesetzt sind, derselben Ermahnungen, Vorstellungen, oder Zurechtweisungen von sich mit hochmüthiger Härte abweisen zu dürfen, sich anmassen wolte. Unstreitig ist das ein grosser Seegen, alsdenn, wenn die Weisheit eines Engels GOttes, die Weisheit von obenher, die friedsam und gelinde ist, die sich sagen läßt, die voll Barmherzigkeit ist, die unpartheyisch und ohne Heucheley ist, auch in der anvertrauten Aufsicht, über andere Mit-Knechte, sich so erweiset, daß man alles das, was sonst oft zum Bre-

Col. 4, 11.

Galat. 2, 11. 14.

2 Sam. 14, 20.

Jac. 3, 17.

chen kan gewiß gebrauchet werden, zu einem wahren Bauen und Bessern in der
2Cor.13,10. Liebe anwehret, und wenn Lehrer an ihrem Vorgesetzten diese Aufsicht eben so annehmen, wie die Engel GOttes und Cherubim, einer durch des andern Flügel gleichsam berühret und erreget zu werden, sich zu einer Freude machen. Wenn so, an Statt,
2Cor.1,24. daß einer über des andern Glauben nach eigenem Willen zu herrschen, sich befugt achten solte, vielmehr Lehrer unter einander Gehülfen ihrer geistlichen Freude abgeben, daß des einen Freude oder auch
Cap.2,3. seine vorzügliche Gaben der andern alle Freude mit ist; wenn, wie dem eine Zeitlang mit den Hirten allein redenden einzelem Engel von der grossen Heylands-Freude,
Luc.2,9 10. 13. die Menge der himmlischen Heerscharen zuletzt vollstimmig beystimmete, so Lehrer auch in ihren Verbindungen und Ordnungen Aufseher haben, mit denen sie ein-
Röm.15,6. mütiglich und mit einem Munde einzustimmen nicht nur kein Bedencken haben dürfen, sondern vielmehr das zu ihrem wahren geistlichen Vermögen rechnen: Ist nicht da wechselsweise einer des andern Engel auf eine Art, die eben so viel Seegen, ins gantze bey vielen Gemeinen muß haben, als das so ofte sich zeigende Gegentheil davon vielmahl den meisten Seegen hindert?

Daß

Daß die werthe Hirschbergische Stadt-Gemeine, und die vielen ehemahls mit derselben verbundenen, nun aber durch GOttes und des Königs Gnade mit eignen Bethäusern und Seelsorgern näher versorgten Evangelischen Gemeinen, einen solchen **Aufseher** bis hieher gehabt; daß sie würcklich einen Vorgesetzten von solcher Art, welchen sie insonderheit nach seiner bey den vielen Vorzügen, die ein Ehrwürdigstes Alter, eine gründliche Erkänntniß und grosse theologische Erfahrung, eine ungeschminckte Gottesfurcht und Andacht ihm längst schon eigen gemacht hatte, ehe noch die Königliche Huld denselben zu einem **Aufseher eines so wichtigen Creises** öffentlich bestellet, auch mitten unter dem dadurch von allerhöchstem Orte ihm beygelegten Ansehen Ihm gantz eigen gewesenen und gebliebenen Sanftmuth, Leutseligkeit und Bescheidenheit, wahrhaftig **als einen Engel GOttes** gefunden, geliebet und geehret, an dem weyland **Hochehrwürdigen, Hochachtbaren** und **Hochgelahrten Herrn M. Christian Kahl,** Hochverdienten Inspectore der Evangelischen Gemeinen des Hirschberg- und Löwenbergischen Creises, auch Pastore Primario dieser volckreichen Gemeine, lange Zeit aus göttlicher Gnade genossen, nach göttlichem Wincke aber letzlich betrübt von sich abscheiden gesehen: Das bedarf meines Zeugnis-

ses nicht erst, sondern ist allen, die hier gegenwärtig sind, ohne mein Sagen annoch gewiß in lebhaftesten Andencken. Könte ich also ein edleres Muster von dem, was ich bisher geredet, vorstellen? Könte ich was besseres wünschen und hoffen, als die Nachfolge der gesegneten Fußstapfen eines so theuren Vorgängers? Da ich gegenwärtig so wohl den, den die göttliche Regierung unmittelbar in das Amt eines Pastoris Primarii bey dieser Kirche, auch eines Inspectoris dieses gantzen Creises, durch einmüthige Wahl, und durch die darauf erfolgte allergnädigste Königliche Confirmation treten heissen; als auch der bey den kränklichen Umständen desselben, zu Uebernehmung dessen, was in der weitläuftigen Inspection und deren Bereisung Munterkeit und Kräfte erfordert, von **Seiner Königl. Majestät** allergnädigst ernennten und bestätigten Inspectorem Adiunctum, auf die darüber unter den 1 September an mich ergangene Oberconsistorial Verordnung, zu diesen ihnen zugedachten, wichtigen Aemtern, öffentlich soll. Die vorher in einer Oberlaußitzischen Gemeine mehrere Jahre, und nun bis ins 15te Jahr bey dieser grossen Kirche und Gemeine gesammleten Verdienste, und Erfahrung, auch erwiesenen Treue und Wachsamkeit, Eifer und Arbeitsamkeit, des gegenwärtigen **Hochehrwür-**

ehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelehrten Herrn M. Ferdinand Weißigs, bisherigen treuverdientesten ersten Diaconi allhier, haben ein Wohllöbl. Kirchen-Collegium gantz einstimmig gemachet, die erledigte Würde eines Pastoris Primarii samt der Ober-Aufsicht über die gesamte Evangelische Kirchen- und Schul-Verfassung bey dieser werthen blühenden Handels-Stadt, demselben durch ordentliche vor GOtt angestellte Wahl und Beruf zuzueignen. Und da auf die gehörig geschehene Präsentation und des Hochlöblichen Ober-Consistorii pflichtmäßig abgestatteten Bericht, Seine Königl. Majestät kein Bedencken getragen solche Wahl und Beruf in landesherrlicher Macht zu bestätigen: So wird derselbe hiermit zuförderst, als Pastor Primarius dieser Kirche und Aufseher der Evangelischen Schulen allhier, im Nahmen des Allerheiligsten Dreyeinigen GOttes, Einem Hochedlen Magistrat dieser Stadt, und dem anwesenden ansehnlichen Kirchen-Collegio zu geneigter Aufnahme und Förderung in diesem Amte, den beyden bereits hierstehenden, und dem neu anher berufenen dritten allhiesigen Herrn Collegen zu Fortsetzung bisheriger Collegialischer Dienstbeflissenheit und Freundschaft, denen Herrn Rectoribus und übrigen Lehrenden in der

Schule, Herren Cantori, Organisten und Kirchen-Bedienten, samt und sonders respective zu gehöriger Raths-Pflegung, Ehrerbietigkeit, Gehorsam und Dienstleistung; endlich aber der gantzen hochansehnlichen und volckreichen Gemeine von Stadt und Lande, Hohen und Niedrigen, als der erste Seelsorger, zu fortdaurender Liebe und Ehrfurcht gegen sein Amt und Person, öffentlich empfohlen und feyerlich vorgestellet. Es haben Seine Königl. Majestät auf pflichtmäßigen Bericht des Ober-Consistorii auch die von dem seligen Herrn Vorfahren bis an sein Ende bekleidete Würde eines geistlichen Aufsehers der Evangelischen Bethäuser des Hirschbergischen, und zum Theil Löwenbergischen Creises, von dem Amte eines Pastoris Primarii nicht zu trennen, allermildest sich gefallen lassen; sondern auch mehr genennten Herrn M. Weissig mit derselben vermöge der allerhöchsten darüber unterm 8 Julii gegebenen Confirmation mit allen Ehren und Würden dieses wichtigen Amtes, zugleich zu begnadigen, und alles das, was von Haus aus dabey geschehen kan, demselben kräftig aufzutragen befunden. Nur in landesväterlicher Erwegung, wie die oftmahligen Anfälle von schmertzhaften Glieder-Entkräftungen die Versehung dessen, was an jedem

Orte

Orte selbst bey den Gemeinen, durch Reisen, und in Gegenwart vorgenommene Untersuchungen geschehen muß, wohlgedachten Herrn M. Weißig öfters gantz unmöglich machen würden; haben Seine Königl. Majestät auf den darüber ausdrücklich abgeheischenen Bericht hochgedachten Ober-Consistorii in Gnaden befunden, der bey den letzten Schwachheiten des seligen Herrn Vaters, wie sonst, so besonders in den Sorgen und Bestellungen der Inspection, demselben kindlich geleisteten Beystand, und dadurch gesamlete grosse Erfahrung in dem gantzen Creise, wie auch sonst theils auch in einer Oberlausitzischen Gemeine 2½ Jahre, und bey dieser Gemeine ebenfals bis ins 15te Jahr erworbene und allgemeine Liebe, des Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelehrten Herrn M. Gottlob Aahls, bisherigen wohlverdienten zweyten allhiesigen Diaconi, bey seiner Hinaufrückung zu dem ersten Diaconat, zugleich mit der Würde eines Inspectoris Adiuncti des sämtlichen Creises zu begnadigen; und demselben nebst allen diesem Amte gebührenden Ehren, und Vorzügen, gantz besonders, alles, was in Inspections-Sachen, Munterkeit und gesunde Kraft unumgänglich erfordert, auf desselben Schultern, vermöge der d. d. 8. Iulii gegebenen

Confirmation und allerhöchsten Ausmessung zu legen.

Dem zu Folge werden denn auf ausdrücklichen Ober-Consistorial-Befehl beyde erst genennte Herrn Inspectores, in obgedachter Königlich-ausgemessener Vertheilung ihrer Amts-Verrichtungen, hiermit **im Namen des dreyeinigen GOttes**, zuförderst denen sämtlichen, theils gegenwärtigen, theils abwesenden, zu diesem Inspections-Creise geschlagenen **Herrn** Pastoribus, als meinen im HErrn geliebten Brüdern, öffentlich als ihre geistliche Aufseher, Väter und Rathgeber vorgestellet, von allerseits ein ehrerbiethiges Vertrauen, liebreiche Aufnahme, und gebührende Rathpflegung mit denselben in Amts-Sachen zuversichtlich gehoffet, und denselben auch zugleich ernstlich empfohlen. Gleichwie auch bey allen, respective Hochreichsgräflichen, Hochfreyherrl. Hochadelichen und vornehmen **Grund Herrschaften** der Orte, die Bethäuser entweder haben, oder zu denselben sich halten, diesen Herrn Inspectoribus, in mündlichen oder schriftlichen Angelegenheiten, ein geneigter Zutritt, auch Beystand und Aufrechthaltung ihres Ansehens von mir in aller Ergebenheit ausgebethen; und von den geordneten Vorstehern jedes Ortes in Kirchen-Sachen

chen eine gehörige Ehrerbietung, und Beobachtung dessen, was sie in höherer Macht anordnen, oder kund machen, ungezweifelt erwartet, und ihnen mitgegeben wird.

Allen diesen ihren Brüdern, die jetzt an Sie, meine, in dem HErrn theuer geachtete Herrn Inspectores, gewiesen werden; auch dem grösten Theile aller dieser Gemeinen sind Sie längst, als Ehrwürdige Boten GOttes und als erfahrne Väter und Brüder in Christo, bekannt. Ich zweifle denn nicht, es werde auch Dero Freude seyn, ihnen allen, als wahre Engel des HErrn, durch eine treue Führung ihrer neuen Aemter, noch mehr offenbar zu werden. Sie treten in dieselben zwar zu einer Zeit, wo bey einem überhandnehmenden Undanck gegen Gotteswort und bey dem alle Bande der Religion frech zerreissenden Unglauben, mit allen seinen betrübten daher häufig ausbrechenden Früchten, die Engel des Friedens, wenn sie es anders mit der Sache JEsu treu meinen, nicht anders, als bitterlich weinen können. Und es wird mancher solcher Kummer, den Sie bisher nur von ferne gesehen, von nun an von diesen ihren Brüdern näher noch an Ihr Hertz geleget werden. Verbinden Sie sich denn mit diesen heute vor dem HErrn, einander Jes. 33, 7.

beten

beten zu helfen, einander vor den Riß stehen zu helfen, auch einander manchmahl mit eben dem Blicke, den dort Elia bey dem belagerten Dothan seinem Knaben von GOtt erbat, aufrichten und ermuntern zu helfen, daß durch feurige Roß und Wagen der Engel doch derer noch immer mehr bey dem Häuflein der Gerechten seyn, als derer, die wider uns sind! Und meine geliebten **Amts-Söhne und Brüder**, die grösstentheils durch meiner Hände Auflegen dem HErrn zu seinem Dienste geweihet zu haben, mir ein sehr rührender Blick und Andencken ist; machen diese Freude GOtte, diesen ihren neuen Auffehern, auch wenn ich das sagen darf, mir als einem immer näher zu meinem Ziele eilenden geistlichen Amts-Vater; daß sie sich recht erweckt zeigen, mit diesen ihren Vorgesetzten zu einem Zwecke zu arbeiten, in einerley Sinn und Fußstapfen, mit ihnen zu wandeln, sich selbst unter einander zu stärcken und zu erbauen; die Ermunterung dieser ihrer Väter, als Stimmen wohlmeinender Engel, liebreich anzunehmen; auch wenn manchmahl bey übereilten oder gar verkehrten Wegen die göttliche Treu, Ihnen diese Lehrer oder andere, wie dort dem Bileam einen Engel, in den Weg treten lässet, das ja nicht in den Wind zu schlagen oder abzuweisen. Was Paulus

2 Kön. 6, 16. 17.

4. Mos. 22, 22. folg.

lus nun einst sagte, da er Timotheo em- 1 Tim. 5, 21.
pfahl, die Geboth untadelhaft zu halten, er empfehle ihm, das **vor GOtt und dem HErrn JEsu Christo und seinen auserwehlten Engeln**: das darf ich auch gegenwärtig denen beyden neu eingewiesenen **Engeln der Gemeine**, ihren sämtlichen **Amts-Brüdern**, auch der **ganzen Gemeine** allhier, mit eben dem Nachdrucke erinnerlich machen. Es verbinden sich denn auch heute von neuen Hohe und Niedrige in diesem Gotteshause diese ihre Lehrer, wie bisher, als Engel GOttes anzunehmen; dem Worte des HErrn, das in ihren Mund geleget ist, zu glauben; ihnen ja nicht zu widerstehn, wenn sie jetzt als Engel des HErrn suchen aus seinem Reiche alle Aer- Matth. 13, 41.
gernisse, so viel möglich, zu entfernen; wohl aber mit ihnen hier in Heiligung des Nahmens GOttes so redlich einzustimmen, wie ein jeder einmahl wünschet, mit den Seraphinen selbst in ihrem dreymahl Heilig einzustimmen. **Wirst du in meinen Wegen** Zachar. 3, 7.
wandeln, und meiner Hut warten, so solt du regieren mein Haus, und meine Höfe bewahren, und ich will dir geben, von denen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen: So redete GOtt dort den Hohenpriester Josua trostvoll an. So glauben beyde meine **geehrtesten Herren**

In-

Inspectores, daß Ihnen GOtt auch heute
Ps. 91, 11. 12. zurede; daß er auch künftig seine Engel auf
schweren Wegen wird Befehl thun, man-
chen Stein weg zu heben, und Sie auf den
Jer. 46, 2. Händen zu tragen, ja eben zu tragen, und
zu heben, bis ins Alter, wie Sie es an Ih-
rem seligen Herrn Vorfahr und respective
Vater angenscheinlich gesehen haben. Sey
einer des andern nicht nur sein Auge, Hand
und Fuß, sondern auch sein Engel, in un-
verrückter Eintracht, und stehen Sie als
Zach. 4, 12. 14. zwey Oel-Bäume vor dem HErrn, die
auch auf den gantzen Gottesdienst, das
Oel des Geistes ausbreiten. Der HErr
wird so mit Ihnen seyn, und seinen Engel
Ihnen zur Begleitung geben, bis zum letz-
ten Ausgange aus der Welt.. Er wird bey
1 Cor. 13, 1. seinen Geheimnissen, wo Menschen- und
Engel-Zungen nie gnug könten seyn,
recht vollständig seine grosse Thaten auszu-
Luc. 21, 15. reden, auch Ihnen Mund und Weißheit
geben, der nicht zu widerstehen vermögen
werden, alle Widerwärtigen. Und ach,
daß ich dasjenige, was einst der Engel des
HErrn, dem Apostel Paulo auf dem Schif-
fe, von dem leiblichen Leben derer aller, die
Ap. Gesch. 27, 24. mit ihm waren, verkündigte: **Der HErr
hat dir alle diese Seelen geschencket, die
mit dir im Schiffe sind**; in Ansehung des
geistlichen und ewigen Lebens, von dieser so
sehr

sehr grossen Menge, die wir heute vor uns sehen, dürfte hoffen; der HErr werde sie alle Ihnen schencken, sie alle so vor GOtt mit Freuden stehen zu sehen! O daß nur das wenigstens an den meisten sich ewig möchte erfüllet zeigen!

Ach ja, HErr, der Herrscharen, walte so über dieser Gemeine! walte auch über Zachar. 2, 5.
diesem deinem Hause mit deiner feurigen Mauer eben so gnädig, als du vor einigen Jahren mit einem schreckenvollen Feuer-Strahl es vor dir bebend gemacht, da ein treuer Knecht deines Wortes aus demselben mitten im Lehren mit feurigen Roß und Wagen von dir abgefordert wurde! Wende alle solche und andere Schrecken, und Unfall von diesem Hause ab. Laß dir in demselben den armen Dienst deiner Knechte gefallen in Christo, ob er freylich dem Dienste deiner Engel noch unähnlich ist; bis wir singen mit GOttes Heer, Heilig, heilig, heilig ist GOtt der HErr, und schauen dich von Angesicht in ewiger Freud, und seligem Licht! Laß allen blöden Hertzen sowohl deiner Bothen selbst, als auch derer, die sie hören, in kummerhaften Anfechtungs-Stunden, das, was dein Engel zu Daniel Dan. 10, 19. vergl. 9, 23.
sagte, auch deinen Geist selbst zurufen: Fürchte dich nicht, du bist lieb und werth,

sey

sey getrost, sey getrost! Endlich, wenn kommt unsere letzte Zeit, laß uns deinen Engel stärcken, daß wir auch im letzten Streit Todes-Angst nicht mercken! Ja laß auch uns deine Knechte, eben diß bey Lebenden und Sterbenden, unter deiner göttlichen Kraft, als Engel GOttes, mit seligen Erfolg zu thun nicht aufhören; bis diese Hoffnung in der Erfüllung an uns allen sich wahr erweise: Die Zeit wird endlich kommen, da wir verklärt, und rein, von aller Angst entnommen, bey Engeln werden seyn Da wollen wir recht ehren dich, Vater, Sohn und Geist, und deinen Ruhm vermehren, so lang es ewig heist! Amen.



X. Rede,

X.

Rede,

so bey der öffentlichen Ordination

HERRN

M. Gottlob Benjamin Weinmanns,

Rechtmäßig berufenen Diaconi bey der Evangelischen Kirche vor Hirschberg,

Im Jahr 1745 den 10. Sept.

in Breßlau

vor der Gemeine des HErrn gehalten worden.

Im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit Amen!

In unserm JEsu geheiligte Versammlung.

Wer das mindeste Andencken von dem Risse noch hat, mit welchem GOtt die wertheste Evangelische Gemeine zu Hirschberg am 1 Augusti dieses Jahres, durch eine vor menschlichen Augen höchst schmertzhafte, ob zwar vor seine Person gewiß gantz selige Hinwegnehmung eines recht treuen Lehrers, voll Jammers und Schreckens gemachet: Wer sichs bedencket, daß der vor GOtt auf seinen Knien hier liegende neu berufene Lehrer dieser werthen Gemeine eben an die Stelle treten soll, auf welcher sein seliger Vorfahrer so plötzlich in einem Wetter abgefordert und zum Himmel, mitten aus seiner heiligen Arbeit in der Kirche GOttes auf Erden abgeholet worden: Der wird sich gar nicht wundern, wenn ich meine Rede heu-

te ohne allen weiteren Eingang bloß mit der Anzeige anfange, wovon zu reden eben dieser Umstand mich veranlasse und bewege.

Kan jemanden, der GOtt fürchtet, bey desselben Erwegung etwas anders einfallen, als was Jesaias von sich selbst bezeuget, daß es ihm begegnet sey, indem er den HErrn auf dem Stuhle seiner Majestät mitten unter vielmal hundert tausend ihn lobenden Seraphinen hatte erblicket? Da
Jes. 6, 5. sprach ich: **Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volcke von unreinen Lippen, denn ich habe den König den HErrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen.** Und kan man dabey einem Diener GOttes, den dieses Schröckens-volle Verhängniß schüchtern macht, was besseres erinnerlich machen, und zu seinem Besten ihm anwünschen, als das, was Jesaiä da-
v. 6. 7. bey begegnet? **Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zangen vom Altar nahm, und rührete meinen Mund und sprach, Siehe hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sey.**

So sollen denn auch meine Gedancken eben bey dieser denckwürdigen Einweyhung Jesaiä zu seinem Amte heute stehen bleiben,

da

da sie mir die auserwehlte Gelegenheit geben, darzustellen:

Eine Trost-volle Rührung eines Mundes mit göttlichen Flammen, den eine andere Schröcken-volle Rührung des Hertzens gantz schüchtern wollte machen.

Es zeiget sich an Jesaia eine Rührung, die ihn voll Schröckens macht: Aber auch eine andre Gnaden-Rührung, die ihn zu freudiger Aufthuung seines Mundes getrost und tüchtig machet.

Ich habe schon mit einem Worte das erwehnet, was Jesaiä mit einer Rührung voll Schröckens eingenommen zu seyn, die Gelegenheit gegeben habe. Mit einer besondern Begnadigung von GOtt war der Prophete gewürdiget worden, einen näheren Blick in das Inwendige des Vorhanges zu thun, die Majestät des Allerhöchsten, die sonst kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan, in einem Gesichte zu sehen, welches ihm den HErrn auf einem erhabenen Throne im Tempel sitzende darstellete. Seraphim, d. i. heilige Engel GOttes, die wie brennende Jes. 6, 1. v. 2.

Feuer-Flammen ihm gezeiget wurden, hatte er erblicket, vor ihm stehen, mit einer Ehrfurchts-vollen Bedeckung ihrer Angesichter, die es recht zeigete, wie dieselben mitten in aller ihrer Heiligkeit sich viel zu geringe achteten ihre Augen vor dem HErrn aller Herrn aufzuheben. Er hatte gehöret, wie unter diesen reinen Geistern und Boten
v. 3. des HErrn nichts anders erscholl, als die unaufhörliche Stimme: Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll. So nun wie er dabey
v. 4. war gewahr worden, daß die Ueberschwellen des Tempels dabey bebeten und das gantze Haus voll Rauches, oder einer dicken Wolcke wurde, die Majestät des Herrn, den er so nahe erblickte, ihm mit einem desto lebhafteren Eindrucke vorzustellen: So wurde sein eigen Hertz voll Bebens und Schröckens, voll Empfindungen seiner Unwürdigkeit, voll einer Rührung, die ich mit Chrysostomi (*) Worten am besten beschreiben kan: Es setzete dieser Anblick den Propheten ausser sich, er erregte ihn, er brachte ihn in die grösseste Furcht, er bewegte ihn zu der wehmüthigsten Bekäntniß seiner Unreinigkeit, er machte ihn nun erst recht fähig seine wesent-

(*) Enarrat. in Jesaiam, ad h. l. T. III. Opp. Edit. Frft. p. 636. C.

sentliche Geringschätzigkeit vor GOtt tiefer einzusehen. Recht nach der Art aller Heiligen GOttes, die jederzeit, wenn sie am höchsten von GOtt geehret werden, da am meisten sich gebeuget finden und vor ihm sich niederwerfen. Was Abraham empfand, da er mit GOtt vertraut zu reden die Erlaubniß hatte, daß ihm nie mehr als da aufs Hertze fiel, wie er Erde und Asche 1 Mos. 18, 27.
sey: Was so vielen andern heiligen GOttes Männern im Alten und Neuen Testament bey einem näheren Blicke der Herr- Dan. 8, 17. 18.
lichkeit GOttes wiederfahren, daß sie dabey nieder gefallen als Todte, alle ihre Glieder gebebet: oder doch lauter Furcht des Cap. 10, 9. 16 17.
Todes auf sie gefallen. Das empfand Jesaias bey dem Anblicke eines so heiligen, eines mit so viel tausend heiligen Engeln umgebenen und von ihnen verehrten GOttes. Er sprach: **Wehe mir, ich vergehe, ich bin von unreinen Lippen und wohne unter einem Volcke von unreinen Lippen.** O eine denckwürdige Ursache, die ihn schüchtern und bebend macht: Ich bin von unreinen Lippen. Wer hätte dergleichen Bekänntniß von einem Manne, wie Jesaias, erwartet, der ja wohl von vorsätzlicher Verunreinigung seiner zum Dienste GOttes geheiligten Lippen gantz entfernet war! Wenn nicht eben die Vergleichung derer, die er vor dem göttlichen Thro- Offenb. 1, 17.

ne mit Engel-Zungen sahe und hörete den Ruhm des HErrn verkündigen, ihn zu einer tieferen Erkänntniß seiner Unwürdigkeit gebracht hätte, als der schwülstige natürliche Sinn des Menschen gewohnt oder fähig ist zu haben. Im Vergleich dieser feurigen Zungen, dieser so reinen und starcken Geister, dieses so untadelhaften Gottesdienstes; da er alle Kräfte der Seraphinen mit nichts anderm beschäftiget siehet, als mit Heiligung des göttlichen Nahmens; Da erst fällt ihm die Empfindung der auf seinen Lippen befindlichen Unreinigkeit recht auf, wie sehr er damit nur menschliche Dinge rede, und seine Zunge oft mit Worten, die nur die Eitelkeit dieser Welt betreffen, verunreiniget worden sey; wie zwey alte Griechische (*) Ausleger in ihren Erklärungen es so vorstellen. Ein jedes unnützes Wort, was jemals aus seinem Munde gegangen, der lediglich eben so des Ruhmes GOttes voll sollte seyn, wie er hier die Seraphim fand: Eine jede Uebereilung, die aus seinen Lippen jemals ihm konte entfahren seyn, da auch einem noch so sanftmüthigen und mit GOtt vertraueten Mosi in Unge-

Matth. 12, 36.

(*) Chrysostomus l c. p. 636. D. & Basilius M. Comment. in Jesaiam n. 185. T. I. Opp. p. 515. E.

Ungedult etliche Worte entfahren und der vollkommene Mann, der auch in keinem Worte fehlen sollte, gar nicht auf der Welt zu finden ist: Alle die Kaltsinnigkeit, die er in seinen Lippen gleichsam fühlete, wenn er auch noch etwas gutes geredet, so bald ers gegen die Flammen der Andacht hielt, die er an den himmlischen Seraphim entdeckte: Diß alles beugte Jesaiam, daß er mit der innigsten Erniedrigung sagt: Ich bin von unreinen Lippen, die viel zu unwürdig sind, mit Engeln einzustimmen, wenn ich mich selbst recht ansehe. Zu einem klaren Erweiß, wie entsetzlich erst bey solchen die Unreinigkeit der Lippen und die daraus entstehende Schröcken-volle Verantwortung vor GOtt müsse seyn, die gar zu sündlichen, verdammlichen ärgerlichen Worten, mitten indem sie sonst GOttes Rechte verkündigen und seinen Bund in ihren Mund nehmen, ihre GOtt allein gewidmet seyn sollende Lippen zu gebrauchen sich nicht entblöden; denen Bernhardus (*) dereinst zu Gemüthe führet, was in eines gemeinen Menschen Munde noch etwa nur leichtsinnige Worte heissen könnten, das seyen in ore Sacerdotis blasphemiæ, in dem Munde eines Priesters würckliche Gotteslästerungen. So

Ps. 106, 33. Jac. 3, 2.

Ps. 50, 16.

(*) Lib. II. de Consideratione ad Eugenium Papam. C. XIII. p. m. 9. b.

So gewiß nun wohl Jesaias ihm selber keiner solchen muthwilligen Befleckung seiner Lippen bewust war: So wenig fand er sich darinnen vor GOtt gerechtfertiget, wenn
1 Cor. 4, 4. er auch nur das einige ansahe, was er in tiefer Demüthigung hinzu setzte: **Ich wohne unter einem Volcke, das von unreinen Lippen ist.**
Hab. 2, 4. Der Gerechte lebet ja
Ezech. 18, 20. wohl freylich seines Glaubens, so wie nur die Seele, die sündiget, nach göttlichem Gerichte stirbt, ohne daß ein Mensch des andern Schuld darum schlechterdings tragen dürfe, weil sein Nächster neben ihm, oder sein gantz Volck neben ihm böses thut, weil ein jeder in so ferne nur vor sich selbst
Röm 15, 12. muß Rechenschaft geben. Doch da niemand deßfalls mehr ausgenommen ist, als ein Lehrer, der allerdinges, wie der selige Lutherus redet, wenn er auch vor seine Person gantz unsträflich gelebet hätte, um fremder Sünden willen zur Höllen fahren kan: So redete hier Jesaias eben auch in dergleichen Erinnerung, wie ihm als einem Lehrer des Volckes etwa die Unreinigkeit der Lippen des gantzen Volckes mit auf seinem Gewissen liege und sein Hertze schwer mache; Demnach Cypriani (*) Rede zu Befriedigung seines Gemüthes das allein nicht schmei-

(*) De lapsis p. 122.

schmeicheln darf, daß seine Seele gesund sey, und es um seine Person wohl stehe, da ein treuer Seelen-Hirte in der Verwundung seiner Schafe zugleich sich verwundet müsse fühlen. Er redete mit eben der redlichen Demüthigung vor GOtt, mit welcher ein Daniel, ein Esra, ein Nehemia, ob sie sich gleich durch göttliche Genade vor der Welt unbefleckt behalten, doch gar keinen Anstand hatten, mit einem sündlichen Volcke, unter dem sie gleichwohl lebeten, und zu welchem sie äusserlich gehöreten, zugleich sich vor GOtt schuldig zu geben, und zu sprechen: Wir, wir, unsre Väter und Könige und Fürsten haben gesündiget. Er redete aus der Empfindung, wie unter der Menge der Bösen gemeiniglich uns entweder wenigstens an dem wahren heiligen Wiederstand gegen den Strohm des Bösen noch so sehr viel mangele, oder wohl gar der Strohm uns dahin reissen könne, einigermassen dem ähnlich zu werden, was wir unter dem Volcke, darunter wir wohnen, im Schwange gehende sehen. Da auf das erstere, auf den nicht genugsam den Bösen gethanen Widerstand, muthmaßlich die lateinische Uebersetzung geschen, da sie die ersten Worte gegeben: Væ mihi, quia tacui, wehe mir, daß ich geschwiegen! und eben dadurch manche an sich gantz ungemein herrliche Erinnerungen alter und neuer Ausle- Dan. 9, 5. 8. Esra 9, 6. 7. 15. Neh. 9, 34.

Ausleger veranlasset, wie es in dem Amte eines Evangelischen Lehrers bey einreissenden Sünden, Unreinigkeiten und Greueln allerdinges heisse: Ob wir keiner (*) andern Sünden uns schuldig fänden, ob wir von allem Schein des Bösen vor unsere Personen entfernt wären; so ist das schon Sünde gnug, auch nur geschwiegen zu haben, wo man vor göttliche Wahrheit reden sollte. Obzwar ohne Zweifel Jesaiä Absicht noch vielmehr auf die auch unvermerckt uns anklebende Unreinigkeit gehen mochte, wenn wir mitten unter Unreinen wohnen. Da, nachdem er wuste, wie nach der eigenen
Jes. 3, 8. Redens-Art Jesaiä des Volckes Zunge und Thun wider den HErrn war, den Augen seiner Majestät freventlich zu widerstreben, ihm diß desto mehr die betrübte Furcht machte, welche ein Gregorius Magnus (**) vorstellet: Indem wir unter der allgemeinen Menge auch leben, indem wir unter ihnen manch unnützes, zuweilen wohl auch manches sehr schädliches Wort reden, so wird auch selbst unser Mund von GOTT desto entfernter, je mehr er der Welt sich nähert

(*) Hieronymus Lib. II. adversus Pelagianos. T. II. p. 198. A.

(**) Lib. III. Dialogorum. C. XV. T. II. Opp. p. 311. E.

nähert und gleichstellet, und eben da wir in beständigem Umgange mit Welt-Menschen von der Welt reden, werden wir desto mehr in die Welt herunter gezogen.

Alles diß, in Vergleichung mit dem nahen Anblicke des allerheiligsten GOttes und mit dem Berufe, den er hatte, den Nahmen und Ruhm seines GOttes auch in seinen Lippen beständig zu haben, machte eine Rührung bey Jesaia, die in diese blöde Worte bey ihm ausbrach, die ihm wohl ein jeglicher Diener GOttes, wenn er auch sein bestes Leben und seine noch so grosse Amts-Treue ohne göttliche Erbarmung ansiehet, muß nachsprechen: Wehe mir ich vergehe, נִדְמֵיתִי ich muß umkommen, ich muß vergehen, wie diß Wort anderwärts unstreitig diesen Verstand hat, und daher auch hier von Luthero vollkommen recht so übersetzet worden. Eben so wird Jesaiä zu Muthe, wie dort denen zu Bethsemes, da ein allzunaher Zutritt zur Lade des HErrn die göttliche Gerichte unter ihnen hatte zuwege gebracht, da sie sagten: Wer kan bestehen vor einem so heiligen GOtt! Eben so wie David, da er das Gerichte an Usa hatte gesehen, sich furchte und sprach: Wie soll die Lade des HErrn zu mir kommen? Eben so wie Petro, da er JEsu zu den Füssen fiel und sprach: Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Er weiß, GOtt

1 Sam. 6, 19. 20.
2 Sam. 6, 9
Luc. 5, 8.

ist

Hebr. 12, 29. ist in seiner Gerechtigkeit ein verzehrend Feuer. Er weiß sich zu besinnen, wie ein blosses Hinzunahen zweyer Söhne von Aaron, des Nadab und Abihu mit fremdem Feuer, welches von dem Altar nicht war genommen worden, 3 Mos. 10, 1. 2. von GOtt so geahndet war worden, daß ein Feuer vom HErrn war ausgefahren und sie getödtet hatte. Je mehr denn Jesaia eingedenck wurde, wie sehr er auch fähig sey, auf seinen unreinen Lippen geistlicher Weise auch etwa unvermerckt fremde Feuer vor GOtt zu bringen: Je mehr ist sein Hertz 2 Cor. 2, 16. mit innigster Furcht gerühret. Wer ist hierzu tüchtig? spricht er. Muß ich nicht vergehen, wenn der HErr, dessen Majestät ich hier sehe, will ins Gerichte gehen und Sünde zurechnen? Wehe dem besten (*) Leben des Menschen, wehe dem mit noch so grosser Treue nach menschlicher Meynung geführetem Amte, wenn es ohne Barmhertzigkeit blos nach der strengen Gerechtigkeit GOttes angesehen oder beurtheilet würde!

Bliebe diese Furcht bey einem Diener GOttes nur allein, wo könnte einige Freudigkeit zum Aufthun seines Mundes in diesem seinem Amte statt finden? Müste nicht ein

(*) Væ vitæ hominum etiam laudabili, si remota misericordia discutias eam! Augustinus L. IX. Confess. C. XIII. N. I.

ein jeder von uns eben mit den Worten ausbrechen, die Chrysostomus (*) in Auslegung dieser Rede Jesaiä brauchet? Eben darüber seufze und jammere ich, mich zu einer solchen Würde in meiner Unwürdigkeit erhaben zu sehen, die alle meine Würdigkeit überwieget, die meiner Natur Kräfte völlig übersteiget!

Doch nein, weder Jesaiam, noch einigen andern Diener Christi bloß abzuschröcken, oder ihm bey seinem Amte eine betrübte Vorstellung eines verzehrenden Feuers von GOtt zum Schröcken werden zu lassen, war die Absicht der Rührung nicht, die hier zuerst dem Propheten begegnete und ihn schüchtern machte. Nein, vielmehr eben damit die Trost-volle himmlische Gnaden-Rührung ihm und allen Lehrern des Evangelii desto erwünschter und erquickender zu machen, die die Lippen allein recht aufthun, recht heiligen, recht feurig und freudig machen könne und werde. Da flog einer der Seraphim und nahm eine glüende Kohle mit der Zangen vom Altar und rührete meinen Mund, sagt der Prophete. Wo ein jeder siehet, wie alle Umstände recht ausgelesen sind, dasjenige durch ein in die Sinnen fallendes Bild vorzustellen,

(*) Loco citato T. III. p. 637. B.

len, und theils begreiflich; theils auch Hertz-rührend zu machen, was unsichtbarlich und geistlich bey einem jeden Knechte GOttes geschehen muß, wenn aus seinem Munde GOtt ein wahres Lob soll zubereitet werden.

Jesaias sahe GOtt umgeben mit viel tausend Seraphim, denen er nicht gleich zu seyn empfand, mit denen er einzustimmen sich viel zu unfähig und unwürdig erkante. Daher da GOtt selbst unmittelbar eben so seine Lippen hätte können berühren, wie ers hiernach bey Jeremia gantz gewiß ohne eines Engels Dienst that, da er ihm sein Wort in seinen Mund legete: So gefiel es hier seiner Weißheit zu dieser Berührung der Lippen Jesaiä den Dienst eines der Seraphim zu gebrauchen. Recht zu zeigen, wie geschäftig und freudig diese noch so sehr von uns an Hoheit und Heiligkeit ihres Standes unterschiedene Bothen GOttes seyen, auch Menschen, wenn ich so reden mag, in ihr Chor, in die Gemeinschaft ihres himmlischen Geschäftes und Dienstes aufzunehmen, und darzu auf göttlichen Winck geschickt zu machen: Recht dadurch auch Jesaiä und andern Lehrern des Wortes zu zeigen, wie das, was GOtt durch sie, als seine Werckzeuge als Engel und Boten des lebendigen GOttes thun, oder anbefehlen lässet, eben so wohl sein Werck sey, als ob ers

ers unmittelbar thäte. Auf seinen Befehl also flog einer der Seraphim zu Jesaia.

Ach süsses Bild der schleunigen Erhörung des Seufzens, wie anderer Gläubigen, so insonderheit treuer Diener GOttes! Wenn diese in Empfindung ihrer geistlichen Armuth zu GOtt um die ihnen mangelnde Tüchtigkeit flehen; So ergehet eben so, wie dort Gabriel es dem Propheten Daniel versicherte, da sie nur anfangen zu beten, der Befehl ihres HErrn an seine Engel, sie zu stärcken, oder sonst auf einige andre Weise, nach Christi Verheissung, zu der Stunde, da sie es bedürfen, zu geben, was und wie sie reden sollen. Dan. 9, 23. Cap. 10, 19. Matth. 10, 19.

Und zwar, da Jesaiä die Majestät GOttes als im Tempel auf ihrem Throne sitzende vorgestellet wurde, wo auf dem Brandopffers-Altar im A. T. ein ewiges Feuer beständig brennende muste unterhalten werden: So nahm die göttliche Weißheit denn auch gantz besonders diesen Umstand, zu einer desto lebhaftern und Geheimniß vollern Rührung des Propheten, zu ihrem Gebrauche. Der Seraph muste eine glühende Kohle von dem Altar mit einer Zange nehmen und in seiner Hand zu den Lippen Jesaiä bringen. Eine glühende Kohle von eben dem Feuer, welches, wie es auf dem Altar zuerst vom Himmel bey der Einweyhung des Tempels war gefallen, also

auf göttlichen Befehl durch beständiges Zulegen muste erhalten werden, als eine göttliche himmlische Flamme; Ohne welches Feuer alles fremdes Feuer, womit ein
3Mos. 10,1. Opfer GOtt wäre gebracht worden, dem Höchsten ein Greuel war. Eine Kohle von eben dem Altar, auf welchem täglich durch die im Alten Testament zum Fürbilde des einigen Versöhnopfers Christi, gebrachte Opfer GOtt versöhnet wurde!

Wer kan das erwegen, daß er nicht mit der innigsten Ueberzeugung gewahr würde, wie auserlesen das alles sey, die rechte Art uns abzubilden, wie und aus wessen Verdienst alles das auf Diener des göttlichen Wortes komme, was ihre Lippen zum Lobe GOttes heilige, feurig und frölich mache? Nur eine Flamme vom Himmel muß es seyn; nur etwas, was von ihrem rechten Versöhn-Altar genommen, das heist, durch Christi blutiges Verdienst ihnen erworben ist, und eben dieses Verdienstes Kraft ihnen zu zu eignen und mitzutheilen abgesehen ist. Da denn durch diese glühende Kohle ich gar kein Bedencken trage mit alten und neuen Lehrern am allerliebsten das Wort des Evangelii zu verstehen; in so ferne es theils alle Kraft des Blutes und Verdienstes Christi uns mittheilet und also recht vom Altar unserer Versöhnung genommen ist; theils eitel lebendige Flammen des heiligen

Geistes

Geistes in sich hat und mitbringet, die Hertzen und Lippen derer, die es annehmen, recht geistlich brennende zu machen, wie ehemals der Apostel Zungen am Tage der Pfingsten waren. Wie so ein alter Basilius (*) bey diesen Worten Jesaiä die gantz angenehme Erläuterung macht; Diß ist das Feuer, worvon Cleophas und Simons Hertzen brannten, da der HErr ihnen die Schrift öfnete; Worvon die erwarmen, die im Geist recht brünstig sind; welches Jeremiam einnahm, da er sagte: es war wie ein Feuer in meinen Gebeinen verschlossen; Diß ist das Feuer, daß ich noch eines andern alten Lehrers (**) Worte entlehne, welches, wenn es in das inwendige unserer Seelen gedrungen, uns so gleichsam zerschmeltzet, und von der Art des alten zu der Art eines neuen Menschen uns ausbrennet und umarbeitet, daß man hernach ausbrechen kan zu sagen: Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern die Gnade GOttes, die in mir ist. Dahin auch alte Lehrer die Worte des 119. Psalms ziehen: Dein Wort ist wohl geläutert, oder wie es die Ps. 119, 140

(*) in Iesaiæ hunc locum Opp. T. I. pag. 516. D.

(**) Hieronymus Epist. ad Damasum de mysterio Seraphinorum T. III. p. 82. A.

griechische und lateinische Bibel gegeben, ignitum valde recht sehr feurig und entzündend, und dein Knecht hat es lieb.

Mit dieser glühenden Kohle, spricht Jesaias, habe der Engel des HErrn seinen Mund berühret. Ohne Zweifel nicht als mit einem verzehrenden und verletzenden, sondern als mit einem heiliglich anflammenden, erwärmenden und reinigenden Feuer. So wie das Feuer im brennenden Busche, den Moses sahe, ihn nicht verzehrete, und wie die natürliche feurige Glut im Ofen den drey Männern nichts versehren durfte, ob sie gleich mitten im Feuer waren, wie sich Chrysostomus (*) auf diese Exempel beruft: So war die glühende Kohle, die der Seraph an den Mund des Propheten hielt, noch viel weniger ein Feuer ihn zu beschädigen, oder ihm wehe zu thun. Nein, der Engel erklärete es ihm selber mit den holdseligen Trostvollen Worten: Hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sey.

2 Mos. 3, 2. Dan. 3, 27.

Es haben schon längst hierbey alte Ausleger und besonders unser seeliger Lutherus sehr schöne angemercket, daß diese Stelle recht abmahle, wie GOtt noch in seinen Gnaden-Mitteln und Sacramenten sein Wort

(*) loco citato T. III. p. 638. A. B.

Wort mit einem sichtbaren Zeichen verbinde, welches diejenige seelige Würckung alsdenn, zu der es sonst nicht geschickt wäre, aus göttlicher Einrichtung mitbringe, versiegele und bestätige. „Das Wort wo„durch der Prophete aufgerichtet wird, ist „dieses: Deine Missethat ist von dir genom„men. Das Zeichen aber, daß seine Lippen „mit einer glühenden Kohle gerühret wer„den, damit er an dem Worte, das er hö„rete, nicht zweifeln möchte. Und kan man „nicht anders sagen, als daß Jesaias durch „das Wort und durch das Zeichen zugleich „wahrhaftig die Vergebung der Sünden „empfangen habe. Bis hieher (*)Lutherus.„

O aber holdseelige Gnaden-volle Rührung, die das allein zur Absicht hat, die Lippen des Knechtes GOttes nur zu läutern und zu reinigen, und in Versicherung der versöhneten Missethat desto feuriger und freudiger zur Verkündigung seines Wortes zu machen! Denn ich trage fast keinen Zweifel, daß die zweyerley Redensarten auch von zwey unterschiedenen Würckungen der Gnade GOttes bey Jesaia anzunehmen seyn. Die ihm ins Gewissen dringende Unreinigkeit seiner Lippen hatte ihn schüchtern

(*) in hunc locum Iesaiæ T. VII. Lipſ. pag. 68. a.

gemacht er sey schlechterdings unfähig auf eine heilige Weise GOtt zu dienen. Nein, sagt der Engel, סר עונך deine Missethat muß weichen, sie wird durch diese Berührung von dir genommen, deine Lippen werden davon abgesondert, das heist, geheiliget und gereiniget, fähig gemacht als בשפה ברורה mit einer reinen Art der
Zephan. 3,9 Zunge GOtt heiliglich zu dienen, in einer
Röm. 12,11 heiligen Brünstigkeit des Geistes so wohl selbst entbrandt zu seyn, als andere zu entzünden. Er hatte aber auch bey seiner Unreinigkeit ganz besonders sich vor göttlichem Gerichte gefürchtet, darunter er müsse vergehen. Nein, sagt der Engel, auch deine würckliche an dir sich befindende Sünde ist versöhnet, sie wird bedecket, und gut gemacht; daß unter einem versöhnten Vater du nun nicht mehr mit Schüchternheit vor dem Amte darfst fliehen, nicht Flammen eines verzehrenden Feuers fürchten, sondern mit freudigem Aufthun deines Mundes die Zuversicht darfst haben: GOtt
Jes. 27, 4 5. zürnet nicht mit mir, er wird mich erhalten bey meiner Kraft und mir Friede schaffen, Friede wird er mir dennoch schaffen und erhalten. Da ich mit Hieronymi (*) Worten schliesen mag; Wenn so unsere Missethaten gereiniget sind, so können

(*) Epist. citata ad Damasum. p. 82. D.

nen wir die Stimme des HErrn: Wen soll ich senden? getrost hören, und freudig anworten: Siehe hier bin ich, sende mich.

Und nun, was kan ich dem gegenwärtig vor dem Angesichte GOttes seine Verordnung zum Dienste des HErrn, nach dem an ihn ergangenen göttlichen Berufe, erwartenden neuen Lehrer und jungen Timotheo besseres wünschen? Was können wir samt der Gemeine ihm lieber erbitten? Als daß der HErr, da er geschienen im Feuer des Zornes in der lieben Gemeine zu Hirschberg zu reden; da er vor ihren Augen einen so treuen werthen Seelen-Hirten, wie der seelige HErr M. Gottlob Adolph gewesen, mitten im Reden an die Gemeine, durch einen Feuerstrahl vom Himmel weggenommen; da er dadurch die Wunde von dem Verlust eines im Anfange dieses Jahres von ihr entnommenen nicht weniger treuen Lehrers, des seeligen HErrn M. Jeremias Retzlers, recht von neuem aufgerissen; daß er, sage ich, nun einen durch die glühende Kohle des Wortes GOttes recht himmlisch gerührten, entzündeten, heiliglich brennenden und scheinenden Lehrer des Evangelii aus unserm gegenwärtigen Ordinando wolle machen! daß Er zum Troste seines so zwiefach betrübten dortigen Zions, jener treuen Männer Geist auf ihm eben so zwiefach ruhen lassen wolle, wie den Geist des im

Wetter gen Himmel gerückten Elias auf Elisa. Die Fußtapfen eines in Schlesien und hernach an Schlesiens Gräntze in der Laußnitz treuverdienten Mütterlichen Groß Großvaters, des seeligen Herrn Johann Krantzens, und des um die Hirschbergische Gemeine hochverdienten Mütterlichen Herrn Großvaters, des seeligen Herrn M. Johann Neunhertzes; nebst denen von GOtt selbst ihm verliehenen und zu unserm gröſten Vergnügen in seiner Prüfung zulänglich erwiesenen schönen Gnaden-Gaben eines gründlichen Erkänntnisses, deutlichen Vortrages und heiligen Bewegungen; die lassen uns nicht zweifeln, dasjenige, was GOttes Geist in ihm bey den munterſten Kräften seiner Jugend so herrlich anfängt, werde immer weiter durch desselben Gnade an ihm fortgehen und zu geseegneten Früchten gedeyen.

Nach kurtzer Erwehnung der Lebens-Umstände des Ordinandi wurde weiter so geredet und beschlossen.

So rühre denn nunmehr seine Lippen, ja sein gantzes Hertze, mein geliebter Sohn in dem HErrn, der Geist des HErrn selbst mit einer Flamme des HErrn, die von nun an hernach nicht verlösche! Unter dem Zurufen der Griechischen Kirche (*) an ihre Com-

(*) In precationibus Ecclesiæ græcæ a Ioach. Camerario editis fol. K. 5.

Communicanten ist auch der gantz beweglich: Der du hier den göttlichen Leib und Blut JEsu siehest, o Mensch, zittere in heiliger Ehrfurcht, denn es ist eine glühende Kohle, die die Unwürdigen brennet. Worgegen aber auch unter ihren andächtigen Gebeten bey der Communion zu wiederholten malen diese Seufzer (*) in ihren Mund geleget werden: O göttliches Wort des Vaters, die glühende Kohle deines Leibes müsse meinem verfinsterten Sinne zur Erleuchtung, meiner unreinen Seele zur Reinigung werden! Es müsse dein allerkostbarster Leib und Blut mir ein Feuer werden, welches allen Wust meiner Sünden verzehre, mich hingegen durch und durch erleuchte! Wie ich nun nicht zweifle, daß mit gleichen Gedancken jetzt bald seine Seele zu diesem heiligen Altare wird nahen: So müsse denn auch davon seine gantze Führung des Amtes zeugen, daß sein gantzes Hertz in der Liebe JEsu brenne, Seelen ihm zuzuführen und zu gewinnen. Und wenn ich ja noch nicht so (**) gantz himmlisch, so gantz feurig kan seyn, wie die Seraphim und Cherubim, so will ich doch mit Andacht anzuhalten mich bemühen, um von diesem himmlischen Feuer auch nur eine kleine Flamme zu erhal-

(*) In iisdem fol. F. 11. & G. 3.

(**) Thomas a Kempis de imitatione Christi. L. IV. C. IV. n. 4.

ten: So sey mit einem frommen Alten seine Erklärung von nun an täglich. GOtt wird ihn nicht dabey lassen erkalten, wie sehr die Welt und Weltgesinnte Hirten oft kalt, oder weder warm noch kalt seyn. GOtt wird ihn alsdenn in einer Welt voll unreiner Lippen zu dem Gebete destomehr erwecken: HErr, behüte meinen Mund, und bewahre meine Lippen in reiner Lehre und heiligen Leben, und nimm ja nur nicht von meinem Munde das Wort deiner Wahrheit! Wird seine Sorge seyn, nur nicht mit Willen sich das oben erwehnte Wehe zuzuziehen: Væ mihi, quia tacui, wehe mir, daß ich geschwiegen; So wird GOtt auch seinen Mund nicht lassen stopfen, sondern einen Gottlobenden aus ihm machen hier auf Erden. Bis er einst nebst denen, die ihm GOtt gegeben, und mit uns unter Seraphim das wird vollenden, was er hier angefangen. Ach ja, die Zeit soll einst kommen, da wir verklärt und rein, der bösen Welt entnommen, bey Engeln werden seyn. Da werd ich erst recht ehren dich, Vater, Sohn und Geist, und deinen Ruhm vermehren, so lang es ewig heist. Amen.

Schrei-

Schreiben

von dem Zurückegehen der Sonne am Zeiger Ahas,

Von dem Verfasser

1744. den 8. Jenner

an einen Freund erlassen,

Welches

in den Belustigungen des Verstandes und Witzes

im April 1744. S. 357-363.

eingerücket worden;

Nebst neuen Anmerckungen

gegen die diesem Schreiben entgegen gesetzte Einwendungen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0599
DFG

Schreiben
wegen des Zurückgehens der Sonne an dem Zeiger Ahas.

Ich bin Eurer Hochedlen überaus vielen Danck schuldig, daß dieselben die mir bisher unbekannt gewesene Abhandlung in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, mir zuschicken wollen, worinnen das von GOtt dem Könige Hiskia gegebene Zeichen des zurückgehenden Schadens am Zeiger Ahas (Christmonat 1743. S. 473-479.) erwogen und, wie solches gantz natürlich zugehen können, zu erweisen gesuchet worden. Euere Hochedlen wissen, daß es meine Art nicht ist, auf meinen Gedancken lediglich zu beruhen, oder es für eine Beleidigung anzusehen, wenn man mir gegen dieselben eine bessere Einsicht, in einer Sache beyzubringen suchet. Ich habe daher diese Abhandlung um soviel weniger mit dem mindesten Widerwillen gelesen; je löblicheres an derselben ist, daß sie von der Unehrerbiethigkeit oder Spötterey keine Spur zeiget, wel-

welche sonst mehrentheils diejenigen Untersuchungen begleitet, wo man die in der göttlichen Schrift erzählten ausserordentlichen Dinge natürlich zu erklären suchet. Ja, sie ist mir desto angenehmer gewesen, weil sie mir von neuem die von zween Ordens-Leuten in Metz gemachte Anmerckung eines Zurückgehens vom Schatten, mit allen Umständen eingedenk machte, die mir bey meiner Vorbereitung zu dem, was ich vorgestern von dieser Sache auf der Kantzel vorgetragen, nur mit einer dunckeln Erinnerung im Gedächtnisse schwebte, ohne, daß ich mit allem Nachsinnen damahls darauf kommen konnte, wo ich sie gelesen hatte: welches mich allein abgehalten, in meinem öffentlichen Vortrage dieselbe zu berühren; weil ich den Ort nicht finden konnte, die Umstände davon in der Quelle selbst noch einmahl zu lesen.

Der gelehrte Verfasser dieser Abhandlung hält nun eben die gemeldete Begebenheit, die zu Metz im Jahre 1703, wahrgenommen worden, und seine eigenen darüber gemachten Versuche, welche er erzählet, für hinlänglich, zu erweisen, daß das Zurückegehen des Schattens zu Hiskiä Zeiten eben so wohl in dem ordentlichen Laufe der Natur, seinen Grund gehabt, als dieses, was man in unsern Zeiten gesehen hat; ja, er setzet a. d. 477 Seite fast für ausgemacht,

macht, daß sich ohne allen Zweifel ausser diesen zweyenmahlen noch gar öfters ein gleiches zugetragen habe.

Bey diesem letztern nehme ich mir die Freyheit, zuerst stille zu stehen. Soll eine Zurückgehung des Schattens an den Sonnen-Uhren eine nothwendige Folge seyn, so oft kleine Dunst-Wölcklein in der Luft sind, welche die Sonnen-Strahlen nur brechen, ohne sie gantz zu verdecken: so möchte man es bey nahe für unbegreiflich halten, wie einer solchen Sache, die solcher Gestalt recht unzähligemahl vorgehen müßte, kein Mensch ausser diesen zweyen Exempeln gewahr worden sey. (*) So viel grosse, kluge, auch der Mathematik kundige Leute, haben von so vielen Jahren diß Zeichen in der Bibel gelesen. Täglich werden an so viel tausend Orten Sonnen-Uhren zu aller Zeit, und zwar nicht allemal nur obenhin, sondern mit Aufmercksamkeit angesehen. Ist ein Zurückgehen des Schattens etwas so gar natürliches, wie der HErr Verfasser meynet, welches folglich bey dergleichen Dunst-Wölcklein allemahl so unfehlbar geschehen müßte, als bey denen Regen-Wolcken, die der Sonne in gehöriger maasse entgegen stehen,

(*) Siehe die Anmerckung a) nach diesem Schreiben.

stehen', ein Regen-Bogen am Himmel sich unfehlbar zeiget: so muß es einem jeden fast eben so sehr zu einem Wunder werden, daß diß niemanden schon längst vorgekommen und eben bey dem Zeichen Hiskias beygefallen seyn solle; als dasjenige ein Wunder ist, was man damit zu erläutern und natürlich zu machen suchet. Darf ich nicht auch darzu sagen, es würde etwas so gar ordentliches und gemeines, sich wenig zu einem Zeichen geschickt haben, wie es seyn solte, wenn Hiskias in seinem Glauben dadurch solte gestärcket werden? und würde es die Mühe gelohnet haben, daß die Fürsten in Babel eine ordentliche Gesandtschaft zu Hiskia gesandt hätten, sich darum besonders zu erkundigen, (2 Chron. 32, 31.) wenn es etwas allgemeines wäre, was man überall sehen könnte? Da die Heiden sehr viel grössere Dinge, die GOtt bey seinem Volcke that, ohne dergleichen Nachforschung hingehen lassen; so solte man wohl beynahe schliessen, es müßte da etwas gantz ausserordentliches wircklich geschehen seyn, welches Leute, bey denen die Beschauung des Himmels recht zu Hause war, rege gemacht, auch aus der Ferne sich darum recht zu befragen. Zum wenigsten möchte ich nun wünschen, und es fast für billig ansehen, daß von nun an unter den Christen ein jeder, der der Sache fähig ist, bey allen dergleichen

gleichen Umständen des Wolcken-Himmels, auf die Sonnen-Zeiger recht genau acht zu haben, und wo er wüßte und könnte, Erfahrungen darüber zu machen, bemühet wäre. Kein verständiger Gottes-Gelehrter wird darüber zürnen, wenn durch Erfahrungen die Sache in mehrere Gewißheit gesetzt wird. Keiner, der rechte Einsichten hat, wird glauben, der heil. Schrift damit einen Dienst zu thun, wenn er mit Gewalt etwas zu einem Wunder-Wercke machet, was natürlich geschehen kan: nur vorausgesetzt, daß es zulänglich und gewiß erwiesen werde, daß es etwas Natürliches sey. Denn in der Sache selber ist das genug, den zurückgehenden Schatten bey Hiskia zu einem übernatürlichen Zeichen und Erweise der mit Jesaia deßfalls gewesenen höhern Hand zu machen, was der Herr Verfasser selbst auf der 479 Seite zugiebt; daß eben zu derselbigen Zeit dergleichen dünne Wolcke vor die Sonne sich gestellet, und eben auf so viel gemeßne Staffeln den Schatten zurücke gebrochen, wie es der Prophete vorher gesaget. So wenig als es ietzt der größte Mathematicus vorher wissen könnte, wenn ein solch Wölcklein am Himmel sich finden, und wie weit es die Sonnenstralen brechen werde, wenn es auch alles natürlich wäre: Eben so wenig kan es der Prophet aus sich selber vorher gewußt haben. Mit-

hin ist es GOtt allein, der ihm solches hat anzeigen können. Und da es pünctlich so erfolget, wie es verkündiget worden, so würde damit Jesaias genug vertheidiget seyn, daß er es in diesen Umständen als ein göttliches Zeichen angegeben; wenn es auch an sich etwas natürliches wäre: Gleichwie vom Samuel ein sonst natürliches Donner-Wetter, da es gleichwohl zu einer ungewöhnlichen Zeit, und eben zu der Stunde, da er es verkündiget hat, wo niemand sonst das vermuthen können, erfolgete, (1 Sam. 12, 17. 18.) für ein Zeichen von GOtt, ohne einigen Betrug angegeben werden könnte.

Darf ich aber, bey meinem unter andern Arbeiten übrig gebliebenen kleinen Reste einiger Erinnerung aus der Mathematick, mich wagen, meine Zweifel über die Meynung des Herrn Verfassers überhaupt zu eröfnen: so düncket mich, daß alle beyde von demselben zum Grunde gelegten Exempel, noch lange nicht diejenige Aenlichkeit mit dem haben, was am Zeiger Ahas vorgegangen, die darzu erforderlich wäre, wenn diese zu etwas bloß natürlichem dadurch werden soll. Das zu Metz von dem Pater Romuald wahrgenommene Zurückegehen des Schattens betrug nach seiner Erzählung mehr nicht, als anderthalb Stunden.

den. Es war zwölf Uhr, und der Schatten gieng in der grössesten Weite bis halb eilf Uhr zurücke; das heißt, wenn man an dem Sonnen-Zeiger Ahas, nach faß aller Gelehrten einstimmiger Meinung, die Staffeln auf halbe Stunden rechnet, (*) auf drey solche Staffeln. Wieviel das Zurückgehen, welches der Herr Verfasser selbst mit seinen Augen angemercket, ausgetragen habe, das hat derselbe nicht bestimmet, wie es wohl zu wünschen wäre, wenn man eine zuverläßige Vergleichung mit dem Zeichen Hiskias anstellen wolte. Wenigstens ist fast zu muthmassen, wenn es mehr betragen hätte, als damals zu Metz, so würde der Herr Verfasser solches, als etwas, das viel zur Sache gedienet, nicht übergangen haben.

Besinne ich mich nun recht, so wird in der Optik für ausgemacht gehalten, daß, wenn die Licht-Stralen aus einem dünnern in einen dichteren durchsichtigen Körper, wie aus der Luft ins Wasser oder in eine wässerichte Wolcke fallen, die Brechung derselben auf 20 Grade gegen den Senckel oder ungefehr um des Einfallwinckels geschehe: Dahingegen die aus einem dichtern ins dünnere fallenden Strahlen auf den halben Theil des Einfallwinckels von

(*) Siehe die Anmeßckung b) nach diesem Schreiben.

dem Perpendicul hinweg gebrochen werden; welches aber zu dem gegenwärtigen Falle nicht gehöret. Zu einem solchen Zurückgehen des Schattens nun, wie er zu Metz gesehen worden, trift dieses Maaß vollkommen zu. Eine Abweichung von 2 oder aufs höchste 3 halben Stunden-Staffeln würde sich ziemlich so verhalten, wie das allgemeine Maaß der Brechung es angiebt. Aber wie will das zu einem Zurückgehen von zehn Staffeln, wie es in des Hiskias Zeichen geschehen, zureichen; wo, wenn man auch nur ohne künstliche Berechnung die Weite des Abweichens vergleichet, der Schatten noch völlige sieben Staffeln weiter gehen müssen? (*) Sollte eine Brechung der Stralen, dadurch sie so gar aus ihrer rechten Stelle verrücket und divariciret worden wären, natürlich geschehen seyn: so müßte entweder der Sonnen-Stral gantz ungemein schief auf das Dunst-Wölcklein und den darunter stehenden Zeiger gefallen seyn. Denn, wenn ich auf die Regeln der Dioptrick mich recht besinne, so wird das Licht, je schiefer es einfällt, desto stärcker gebrochen. Wie schicket sich aber ein solcher schiefer Einfall der Sonnen-Stralen zu dem jüdi-

(*) Siehe die Anmerckung c) nach diesem Schreiben.

jüdischen Lande, wo die Sonne beynahe vertical ist? Wie schicket er sich zu der Mittags-Stunde, in welcher kurtz zuvor oder nach derselben das Zeichen Hiskiä geschehen seyn muß? weil sonst, wenn es zur Nachmittags-Zeit geschehen wäre, der Schatten nicht, wie der Prophet saget, hinauf, sondern herunter hätte zurück gehen müssen; und wenn es früh geschehen wäre, noch nicht zehn Staffeln hätte können zurück geleget haben. Oder, wenn eine so starcke Brechung natürlich hätte geschehen sollen, so müßte die Wolcke, wodurch der Stral gefallen wäre, von viel dichterer Art gewesen seyn, als der Verfasser sie haben will. Wo bliebe aber da derselben Durchsichtigkeit? Würde eine so dichte Wasser oder Dunst-Wolcke nicht gar das Sonnen-Licht verdunckelt, und den Schatten recht zu unterscheiden entweder gar unmöglich, oder so zweydeutig gemacht haben, daß Hiskias daran ein sehr zweifelhaftes Zeichen gehabt hätte?

Was mir hiermit, nach meiner wenigen Einsicht, gleich, da ich die Ausführung des gelehrten Herrn Verfassers gelesen, als wichtige Schwierigkeiten beygefallen; das habe ich hernach gefunden, daß es zum Theil bereits vor mir eben in Ansehung des zu Metz angemerckten Zurückgehens von zwee-

nen grössern Kunst-Verständigen in der Mathematick, als ich bin, erinnert worden. Der berühmte Herr Professor Wiedeburg in seiner Mathesi biblica, (specim. III. Quaest. 43. p. 93. sq.) und Herr Pastor Schmidt im biblischen Mathematico (P. VI. Sect. II. C. II. §. 4. p. 537.) haben bey Vergleichung der Metzischen Begebenheit mit dem Zeichen Hiskias, auch nichts anders finden können, als daß eine solche Brechung der Sonnen-Stralen auf 10 Linien, d. i. auf 75. Grade, wie sie an dem Zeiger Ahas geschehen, natürlicher Weise nach den Regeln der Optick nicht möglich sey, mithin für ein wahres Wunder-Werck GOttes erkannt werden müsse?

Ich überlasse die Sache gern der Untersuchung derer, die mehr Fähigkeit, Gelegenheit und Muße gehabt, in der mathematischen und Naturwissenschaft eine darzu erforderliche Stärcke zu gewinnen, als ich mir auf einige Weise anmassen kann. Ich führe auch mit Fleiß allhier nichts an, was etwa bey genauerer Betrachtung der in der heiligen Schrift bey dieser Geschichte gebrauchten Ausdrückungen, den Sprachkundigen allerley Grund giebt, das, was bey Hiskia geschehen, für ein unmittelbares Werck des höchsten Herrn der Welt anzusehen: weil diese Gründe in ein gantz anderes

res

res Fach gehören, als woraus der Herr Verfasser seine Gedancken hergeleitet. Am allerwenigsten habe ich die Absicht, demselben mit einem unglimpflichen Urtheile oder Argwohne eines gegen die Schrift übelgesinnten Gemüthes, wehe zu thun. Selbst einer von denen in unsern Zeiten um die Schrift-Auslegung wohlverdienten holländischen Gottesgelehrten, Johannes Markius, hat in seiner umständlichen Untersuchung dieser Geschichte (Exercitat. scripturar. XV. §. 16. p. 819. sq.) kein Bedencken getragen, von der Art, mit welcher GOtt dieses Zurückgehen der Sonne oder des Schattens geschehen lassen, die mehrere Erörterung den Naturkündigern und Mathematicis zu überlassen: wenn diese nur so gesinnt wären, daß sie, GOtt und seine Offenbahrung auch ihren Muthmassungen vorzuziehen, und gebührend zu verehren, für keine Schande achteten. Man findet keine Ursache, dem Herrn Verfasser der bisher von mir erwogenen Abhandlung einen andern, als diesen löblichen Sinn, beyzumessen oder zuzutrauen. Man hat vielmehr demselben Verbindlichkeit, daß er durch diese seine Gedancken wenigstens den Spöttern so viel zeigen wollen, daß auch auf diese biblische Erzählung nichts widersprechendes könne gebracht werden; sondern, daß es der göttlichen Allmacht und Weißheit gantz nicht un-

gemäß sey, was in kleinerem Maaße durch natürliche Ursachen etwa geschehen kann, auch über der Natur-Kräfte auf höhere wunderbare Art, als ein ausserordentliches Zeichen anzugeben und zu bewerckstelligen.

Der mehr als ich anfangs gedacht, mir weitläuftig gerathene Aufsatz meiner Gedancken bedarf sehr viel Entschuldigung. Die angenehme Gelegenheit aber, die Ew. Hochedlen mir gegeben, dieser Sache noch weiter nachzusinnen, als ich bey meinem öffentlichen Vortrage thun können, hat mich unvermerckt dahin gebracht; und Ew. Hochedlen Gütigkeit machet mir die Hoffnung, es werde dieser Fehler mir nicht schwer verziehen werden. Ich bin ꝛc.

Breßlau den 8. Jan. 1744.

Joh. Friedrich Burg.

Anmer-

Anmerckungen.

ad p. 574. a.) wie einer solchen Sache, die solchergestalt recht unzähligemahl vorgehen müste, kein Mensch ausser diesen zweyen Exempeln gewahr worden sey.) Der gelehrte Verfasser der Abhandlung, aus den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1743. S. 473. f. die ich hier geprüfet habe, hat in denen 1745 herausgekommenen Philosophischen Untersuchungen und Nachrichten Stück V. S. 414. f. diesen meinen Einwurf so beantwortet: „Es hatte der Verfasser der Abhandlung in den Belustigungen unter andern gesetzt, daß er glaubte, daß die Schatten an den Sonnenzeigern, „ausser den bekanten zweyen mahlen noch vielmal zurücke gegangen wären. Der Herr Insp. „Burg hält dieses, in so fern man annimmt, „daß ein solches Zurückegehen durch die Dazwischenkunft eines dünnen Wölckgens verursacht „werde, ebenfals für ausgemacht: nur läugnet „er, daß es die Erfahrung lehre. Es ist auch „allerdings wahr, daß man ausser dem Exempel zu Jerusalem und zu Metz, wenige dergleichen Begebenheiten aufzuweisen haben wird. „Es kan auch nicht anders seyn, wenn man „bedenckt, wieviel darzu erfordert wird. Wie „oft schwebet ein solch Wölckgen in der Luft, „welches nicht zu dichte und nicht zu dünne, „und gerade von der Beschaffenheit ist, daß sich „die Sonnen-Strahlen darinne mercklich brechen, und doch ihrer auch so viele durchfallen, „daß es einen gegenüber stehenden Körper nicht „allzumercklich beschattet. Und wenn auch ein „solches Wölckchen sich in der Luft befindt, so „ist, wenn das Zurückegehen an einem Sonnenzeiger erfolgen soll, auch noch nöthig, daß es

„gerade zwischen der Sonne und dem Sonnen-
„zeiger, und in einer gewissen Entfernung von
„dem letzteren stehe; daß es nach einer gewissen
„Himmels-Gegend langsam ziehe; daß das Zu-
„rückegehen von weniger Dauer sey; daß eben
„zu der Zeit, wenn es geschiehet, der Son-
„nenzeiger betrachtet werde. u. d. m. Wie oft
„treffen alle diese und dergleichen darzu erfor-
„derliche Umstände zusammen? Man darf sich
„also nicht wundern, wenn dergleichen Bege-
„benheit an den Sonnenzeigern so etwas selt-
„sames ist. Es fällt daher der Zweifel des
„Herrn Insp. weg, daß, wenn das Zurückege-
„hen des Schattens am Sonnenzeiger Ahas,
„durch ein dünnes Wölckgen verursacht worden,
„dergleichen stets sehr oft erfolget seyn und noch
„erfolgen müste; wowider aber die Erfahrung
„stritte.„ Man kan nicht läugnen, daß der gelehrte Gegner hier alles, was vernünftig gesagt werden kan, sehr wohl zusammen gezogen, die Seltenheit eines dergleichen Erfolges wahrscheinlich zu machen. Aber ob alles diß hinreichend sey, uns eine solche Begebenheit an demselben vorzustellen, die so gar selten erfolge, daß in so vielen 1000 Jahren es nur einmal wahrgenommen worden, lasse ich iedermann urtheilen. Der Freyherr von Wolf, wie sehr er in seinen Gedancken von den Würckungen der Natur C. 7. §. 320. S. 429. 430. eben bey Erzehlung dieser Metzischen Beobachtung, die Seltenheit dieses Erfolges aus denen darzu erforderlichen Umständen, die nicht oft zusammen treffen, herleitet; setzet gleichwol dieselbe in eine Classe mit den Erscheinungen von Neben-Sonnen, von Erblassung der Sonnen bey hellem Himmel, und andern ähnlichen Dingen. Wie oft aber sind diese alle wahrgenommen worden?

worden? Wie viele Nachrichten findet man davon aus allerley Zeiten, daß etwas solches in gröſſerem oder kleinerem Grade am Himmel sich gezeiget? Ist die Brechung der Sonnen-Strahlen, die sie zurücke gehend machet, etwas so gar natürliches, daß nicht nur bis auf diejenige Weite, wie man es in Metz gesehen, sondern gar bis auf 10 Stufen, wie es bey Hiskia geschahe, das Zurückeweichen des Schattens bloß durch ein solch Wölckchen kan verursachet werden; wie ists möglich, daß diß von keinem Menschen wahrgenommen und angemercket worden, ohne das einigemahl, da man in Metz das kleine Zurückegehen beobachtet hat? Den Durchgang des Mercurius durch die Sonne zu sehen ist nichts gantz gemeines, und erfordert viel Umstände, wenn es nicht soll versehen werden. Die Venus bey hellem Tage nicht weit von der Sonne mit bloſſem Auge zu erblicken, ist noch seltener, auch noch zufälliger, daß es durch Astronomische Berechnungen gar nicht vorher kan bestimmet werden. Von beyden diesen Erscheinungen aber hat man dennoch mehr Nachrichten und Erfahrungen. Es bleibet also, wo ich nicht irre, der Zweifel noch immer übrig, wie dieser Erfolg allein so selten geschehen, oder so gar nicht wahrgenommen werden können, wenn eine solche Zurückeziehung des Schattens auch bis auf die Zahl von so vielen Graden, wie bey Hiskia, bloß aus natürlichen Ursachen erfolgen können? Ich mag darzu setzen, es werde dieser Zweifel immer unauflöslicher, wenn man bedencket, daß allen, die bisher von mehreren Jahrhunderten unter Christen die Sternkunde und Beobachtung der natürlichen Begebenheiten immer mehr zu ihrem Geschäfte gemachet haben, aus der Bibliſchen Geschichte

dieſes

dieses Zeichen, welches GOtt dem Hiskia gegeben, bekannt gewesen. Diejenigen unter ihnen, die dabey gegen die göttliche Offenbarung etwas herauszubringen geneigt gewesen, was derselben oder der darinnen erwehneten Wunderwercke Glaubwürdigkeit verringern könte, an welcher Art es niemals gefehlet; würden diese nicht aus eben dem Triebe aufmercksam seyn gewesen, das mindeste, was aus natürlichen Ursachen geschehen wäre, und eine Aehnlichkeit mit Hiskiä Zeichen hätte, eben so wenig zu versehen, als sie andere Kleinigkeiten zu diesem Zwecke angemercket? Die armselige Ausflucht, welche Spinoza bey dem Zeichen Hiskiä machet, daß es durch eine Neben-Sonne geschehen seyn könne, giebt es gnug zu erkennen, wie gerne er etwas, das vernünftiger lautete, zu natürlicher Erklärung desselben und Aufhebung alles Wunderwerckes in der Sache, würde ergriffen haben, wenn ihm oder anderen bis zu seiner Zeit etwas solches in die Augen gefallen wäre, worvon hier unter uns die Rede ist. Und, da es sehr glaublich ist, daß die zu Metz geschehene Begebenheit, von dasigen Ordens-Männern eben darum so merckwürdig geachtet und weiter kund gemacht worden, weil ihnen dabey gleich die Biblische Geschichte eingefallen: So kan man fast sicher schliesen, daß auch so viele Freunde und wahre Verehrer der göttlichen Offenbarung, die zugleich den HErrn in der Natur gesuchet und verehret, das weder übersehen noch verschwiegen haben würden, wenn in einer so wichtigen Aehnlichkeit mit dem Vorfall, in Hiskias Zeiten jemals eine Sonnen-Uhr ihnen etwas solches gezeiget hätte. Selbst seit dem Jahre 1703. da zu Metz einmal etwas solches wahrgenommen und bald darauf der gelehrten

Welt

Welt davon Nachricht gegeben worden, weiß ich nicht, daß diese 50 Jahre hindurch irgendwo eine gleiche Wahrnehmung irgendwo von iemanden bekant gemachet sey worden, ohne, was der Verfasser, dessen Gedancken ich gegenwärtig untersuche, von einer solchen Erfahrung, die er aber nur mit einem Glase voll Wasser gemachet, im Jahr 1743 bezeuget hat. Daher, wenn ich alles das gelten lasse, was derselbe in seiner Vertheidigung S. 415. 416. von den unterschiedenen Verhältnissen schreibet, in denen eine Sache entweder oft oder selten geschehen zu seyn gesaget werden könne; so hilft es doch in diesem Falle, von dem wir hier reden, der Schwerigkeit, die ich gemachet, gantz nicht ab. Da der Herr Gegner in seiner ersten Abhandlung S. 477. selbst fast vor ausgemacht gehalten, daß sich ausser allem Zweifel ausser diesen zweyenmalen noch gar öfters ein gleiches zugetragen habe: So ist er in seiner Verantwortung S. 416. weit zurückgehaltener. Er spricht nur, „er glaube gewiß, daß, wenn sich „iemand die Mühe nehmen und einen Sonnen„Zeiger 30 Jahre hinter einander ohne Aufhö„re ansehen wolte, er binnen dieser Zeit wohl „wenigstens einmahl den Schatten an demsel„selben würde zurücke gehen sehen.„ Die Bedingung eines gantz unaufhörlichen Ansehens des Sonnen-Zeigers ist ziemlich harte. Und was dabeystehet, „daß man ohnmaßgeblich die„ses müßige Amt einem Menschen auftragen „möchte, der auf die Galeren verdammt wäre, „doch würde dabey eine beständige aufmercksa„me Wache nöthig seyn;„ machet eine schlechte Hoffnung, jemahls in diesem Puncte zu einer mehreren Gewißheit zu gelangen. Ich weiß aber nicht, daß jemahls auf diese Weise einige seltene

Begeben-

Begebenheit in der Natur entdecket worden. Die ruhmwürdige Begierde der Naturforscher ihre Erfahrungen zu einer Gewißheit zu bringen, hat sie bewogen, selber auf manche Kleinigkeiten, mit einer erstaunens-würdigen Beständigkeit und genauen Achtsamkeit zu mercken, ohne erst einen auf Galeren verdammten darzu zu gebrauchen. Daher achte ich wie in meiner Abhandlung, so annoch vor billig, und der Mühe werth, daß unter Christen iedermann, der der Sache fähig ist, darüber Erfahrungen zu machen, alle Sorgfalt anwendete. Denn wenn man auch das alles endlich dadurch erweislich machte, worüber ich meine Zweifel vorgetragen habe, daß das Zurückgehen bey Ahas Zeiger einer solchen natürlichen Wolcke Würckung habe seyn können: So bliebe doch das Göttliche in der pünctlichen Vorherverkündigung eines so sehr über aller Menschen Vorhersehung gesetzten Erfolges, der hernach aufs genaueste eingetroffen, noch immer unumstößlich ausgemacht, wie ich in meinem Schreiben anzeiget habe. Wenigstens achteten die Babylonischen Weltweisen es vor wichtig gnug, durch die königliche Gesandschaft in Jerusalem (nach 2 Chron. 32, 31.) sich um diß Zeichen zu erkundigen; wo man fast dencken solte, es würde diß ihre Ausmerckſamkeit vors künftige rege gemacht haben; wo iemand etwas solches aus natürlichen Ursachen erfolgende gesehen hätte, davon das Andencken beyzubehalten, daß es nebst anderen ihren Beobachtungen auch auf uns kommen wäre. Vielmehr wäre man also unter Christen billig verbunden, nur ietzo noch genaue Acht zu haben, ob mehr dergleichen Zurückweichen des Schattens an Sonnenzeigern natürlicher

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0618
DFG

cher Weise wahrzunehmen wären, und wie weit dasselbe gienge?

ad p. 579. b.) wenn man an dem Sonnenzeiger Ahas, nach fast aller Gelehrten einstimmiger Meinung die Stafeln auf halbe Stunden rechnet.) Was in diesen Worten und hernach S. 363. wegen der Stunde, daß es entweder kurtz vor oder nach der Mittagsstunde geschehen sey, von mir angenommen worden, hat der gelehrte Gegner in seinem Briefe S. 417. nicht zu widersprechen begehret, sondern davon folgendermassen sich erkläret:

„Was die Sache selbst anlanget, so will ich „vor allen Dingen, um keine unnöthige Schwe„rigkeiten zu machen, darinnen einstimmig seyn, „daß sich die Begebenheit am Sonnen-Zeiger „Ahas kurtz vor dem Mittage zugetragen hat. „Da also der Schatten zurückgegangen, so ist „er, wenn die Sonnen-Uhr, wie der Herr „Prof. Wideburg mit recht davor hält, eine „senckrechte Mittags-Uhr gewesen, aufwärts „gestiegen, wie der heilige Geschichtsschreiber „solches anzeiget. Ich will auch, überflüßige „Weitläuftigkeit zu vermeiden, mit meinen Geg„nern voraussetzen, daß unter denen in der hei„ligen Geschichte angesetzten Stafeln halbe „Stunden verstanden werden: wiewohl dieses „noch lange nicht erwiesen ist.„

Daß diß letztere nicht erwiesen, sondern nur wahrscheinlich gemacht werden könne, ist allerdings offenbar; da die kurtzen Worte der zwey Schrift-Stellen die einige Nachricht sind, die wir von der Sache haben. Niemand aber hat meines

meines Erachtens mehr Ursache, die Stafeln am Zeiger Ahas vor halbe Stunden anzunehmen, als der Herr Gegner selbst; weil, wenn die Staffeln gantze Stunden bezeichnet hätten, es noch viel weniger möglich wäre, daß ein vor die Sonne getretenes Wölcklein bis zu einer solchen Weite die Strahlen brechen und den Schatten zurücke bringen könte. Ich habe so gar in der Anmerckung zu meiner in diesem Theile befindlichen Gedächtnisse Predigt des Kayserß Carl des VI. Seite 97. u f w kein Bedencken gefunden, wenn man auch setzte, daß die Stafeln Viertelstunden angedeutet, diß anzunehmen. Und doch wäre alsdenn das Zurückeweichen des Schattens um eine Stunde weiter, als es in Metz wahrgenommen worden. Mithin räumet der Herr Gegner deßfals nur dasjenige mir ein, was er selbst unentbeyrlich bedarf eingeräumet zu bekommen, wenn diß Zurückweichen durch diese bloße natürliche Ursache zu erläutern ihm möglich seyn soll. Es müste denn Ihm beliebig seyn, das anzunehmen, worauf in des Herrn Jacob Basnage Histoire des Juifs (T. VI. C. X.) ein reformirter Lehrer, Elias Benoit, in einem Schreiben sehr sinnreich gekommen: Daß vielleicht, weil man dazumahl zu iedem Tage zwölf Stunden gerechnet, diese aber nothwendig von verschiedener Länge im Winter und Sommer seyn müssen, auf dem Zeiger Ahas verschiedene Striche zu einer ieden Stunde gehöret, daran dieselben nach den unterschiedenen Monaten, als länger oder kürtzer, zu mercken gewesen. Auf welchen Fall gedachter Gelehrter meinet, daß der Tag, ohne eine besondere Veränderung in der Natur zu machen, nur etwa zwey Drittel einer Stunde länger als gewöhn-

wöhnlich wäre worden. Dieses einige, welches der berühmte Herr Cantzler von Mosheim in seinen Anmerckungen zu Augustin Calmets 30. Biblischer Untersuchung. 4. Th. S. 322. = 325. nicht gantz weggeworfen, wie es die Schwerigkeiten sehr heben würde, die man dem würcklichen Zurückegehen der Sonne selbst wegen der dabey zuzugebenden allzugrossen Zerrüttung des Laufes der Natur entgegen setzet. So würde es auch noch am meisten den Schwerigkeiten abhelfen, die ich gleich noch weiter ausführen werde, gegen die so weit auf 10 Stafeln mögliche Brechung der Strahlen durch ein blosses Wölckgen. Wenn aber diese sinnreiche Erfindung etwa dem Herrn Gegner eben so, wie mir, darum bedencklich ist anzunehmen; weil es etwas schwer ist, zu glauben, daß man in der Wissenschaft von Sonnen-Uhren schon damals zu dieser Vollkommenheit gekommen, die zu einer solchen Auszeichnung zu Stunden von unterschiedlicher Länge erforderlich ist: So muß derselbe die Meinung, daß das Zurückeweichen bey Hiskia nur auf zehen Linien von halben Stunden gegangen sey, nicht bloß andern aus Güte einräumen, sondern selbst vor sich zu einem Heische-Satze nehmen, wo seine Meinung nicht gar alle Wahrscheinlichkeit verlieren soll. Ja eben diese Zahl von Stafeln, die der Schatten zurücke gegangen, machet es eben so nothwendig, daß man halbe Stunden-Linien dabey annehme, als daß man zugebe, daß das Zeichen kurtz vor dem Mittage längstens nach eilf Uhr geschehen sey: wenn man mit dem Herrn Verfasser den Zeiger Ahas als eine völlig senckrechte Mittags-Uhr voraus annehmen will. Wiewohl ich nicht läugne, noch bey der Muth-

massung lieber zu bleiben, die ich in der vorhergedachten Anmerckung bey der Kayserlichen Gedächtnißpredigt S. 99. gewaget vorzutragen, daß es eine schief gegen Abend sich abneigende Sonnen-Uhr gewesen, und, da in derselben der Schatten bis 2 Stunden Nachmittags sich noch neiget, solcher also auch alsdenn noch 10 Stafeln zurücke aufwerts gehen können: Weil bey dieser Muthmassung klärer wird, wie von 15 Jahren, die GOtt noch dem Hiskia schencken wolte, der gleichwohl nur auf zehen Stafeln zurückegehende Schatten ein schicklich Zeichen und Bild habe abgeben können. Da aber die Zeit, wenn diß Zeichen geschehen, weiter zur Entscheidung dessen, was zwischen dem Herrn Verfasser und mir in der Frage stehet, nichts eigentlich beyträgt; so kan mir gleich gelten, ob meine Muthmassung deßfals angenommen werde, oder nicht.

ad p. 580. c.) wo der Schatten noch völlige sieben Stafeln weiter zurücke gehen müssen.) Der gelehrte Verfasser des gegen diese meine Abhandlung geschriebenen Briefes weigert sich nicht S. 417. zuzugestehen, daß die Brechung der Strahlen von 75 Graden nicht Statt finde und besonders hier nicht, weil nur ein kleines Wölckgen vorhanden gewesen seyn kan. Daß er aber dem allen ungeachtet doch glaube Grund gehabt zu haben, da er das Zurückegehen des Schattens im Sonnen-Zeiger Ahas einem Wölckgen, in welchem sich die nach dem Zeiger gehende Sonnen-Strahlen gebrochen haben, zugeschrieben; davon führet er folgende Ursache an:

„Nicht das blosse Brechen der Sonnenstrah-

„len

„len in einem dünnen Dunstwölckgen wird zum „Zurückegehen des Schattens an einem Sonnen„Zeiger erfordert. Es ist auch nöthig, daß sich „das Wölckgen fort bewege, und zwar nach der „der Richtung der Bewegung des Schattes „entgegen gesetzten Seite. Der Verfasser hat diß „allerdings in seiner Abhandlung angezeiget: „Wenn er dieses gethan hätte, so würde viel„leicht der Einwurf wegen des allzustarcken „Brechens nicht seyn gemacht worden. Durch „das bloße Brechen kan allerdings der Schatten „am Sonnen-Zeiger Ahas nicht 5 Stunden zu„rücke gegangen seyn; aber daß er würcklich so „weit zurück gegangen ist, dieses hat das Fort„ziehen des Dunstwölckgens verursachet. Bey „der Begebenheit zu Metz haben Romuald und „Lucian dergleichen Wölckgen zwischen der Son„ne und dem Sonnenweiser ziehen gesehen. Bey „dem Versuche mit einem Stifte und einem „Glase voll Wasser kan man gantz deutlich se„hen, daß das weite Zurückgehen des Schat„tens nicht von dem bloßen Brechen der Strah„len, sondern von dem Fortrücken des Glases „herkommt. Wenn ich ein Glas voll Wasser „gerade zwischen die Sonne und den Stift hal„te; so gehet der Schatten nur etliche wenige „Grade zurück. Wenn ich aber das Glas fort„führe: so geht der Schatten des Stifts so lan„ge immer noch weiter zurück, als er innerhalb „des Schattens des Glases befindlich ist; und „er kan mit leichter Mühe auf 75 Grade oder „von 12 Uhr an, auf 5 Stunden zurück ge„bracht werden. Da ich dieses aus eigner öf„teren Erfahrung habe, und da es auch in eines „jeden Freyheit und Vermögen stehet, diesen Ver„such selbst anzustellen; so brauche ich, zu Be-

„kräftigung meiner Sache, nichts weiter hinzu„zusetzen. Ich habe auch hier nicht nöthig, das „weitere Zurückgehen des Schattens durch das „Fortrücken des Glases oder des Wölckgens „a priori zu beweisen; weil es hier nur um die „Gewißheit, nicht um den Grund der Sache zu „thun, die erste aber aus der Erfahrung unwi„dersprechlich erhellet. Ich hoffe also, einiger„massen die Zweifel des Herrn Insp. Burgs, „des Herrn Prof. Wideburgs, und Herrn Past. „Schmidts, und anderer, beantwortet zu ha„ben; wiewohl ich meiner Schwäche das Ver„mögen, so gelehrte Gegner gäntzlich zu wider„legen, nicht zutrauen kan.„

Was hier nun der Herr Gegner aus der weiteren Fortrückung des Schattens, die sich da zeiget, wenn man gantz nahe bey dem Zeiger ein volles Glas mit Wasser zwischen der Sonne und dem Stifte fortführet, auf die Möglichkeit schleußt, daß ein Dunst-Wölckgen in der Höhe, welches, wenn es grade zwischen der Sonne und dem Sonnen-Zeiger stehet, nur eine viel kleinere Brechung des Strahles machet, auch so durch sein Fortziehen und Bewegen auf die dem Schatten entgegen gesetzte Seite, bis auf eine solche Weite von 75 Graden den Schatten abweichend machen könne und müsse; das weiß ich nicht, ob iemand es ihm nach den Grundsätzen der Optic einräumen könne oder werde. Das Dunst-Wölckgen ist entweder so klein, daß es nur grade denjenigen Theil der Sonnenstrahlen bricht, die auf den Stift des Sonnen-Zeigers fallen, so lange es genau zwischen demselben und der Sonne sich befindet: So wird es, wenn es fortrücket, in dortiger Höhe meines Bedünckens

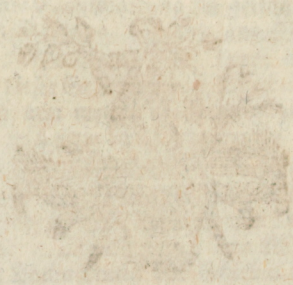
ckens gar nicht mehr eine Würckung auf diesen Sonnen-Zeiger weiter haben, sondern so bald es diesen Gesichts-Punct verlassen, wohl andere Strahlen brechen, aber diejenigen nicht weiter verändern, die in ihrer Richtung auf den Stift allein den Schatten an der Sonnen-Uhr ausmachen. Oder es ist das Dunst-Wölckgen gröſſer, daß es den gantzen Umfang der Sonnen-Strahlen nach dem Gesichts-Puncte des Orts, wo der Sonnen-Zeiger ist, auf einmal brechen kan: So wird es alsdenn dadurch entweder zu dichte seyn, daß es gar das Licht verdunckeln wird; oder es wird durch eine verwirrte Brechung der Strahlen der eigentliche Schatten schwer zu unterscheiden werden; oder, so bald das Wölckgen weiter ziehet, daß die Sonnenstrahlen, die grade auf den Stift gehen, nicht mehr grade darein fallen, so wird es ebenfalls keine Würckung mehr von derjenigen Art thun, von welcher wir hier reden. Wenn der Herr Gegner selbst die Figuren, die Er bey dem ersten Vortrage seiner Gedancken, in den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1743. im Christmonat. S. 478. zur Erläuterung der Sache beygefüget, ansehen will; muß Ihm selbst theils der Unterscheid von der Brechung in die Augen fallen, wenn die Sache, dadurch sich der Strahl bricht, weit oder nahe entfernt von dem Stifte ist. Theils aber und vornemlich wird gewiß Ihm selbst erhellen, daß, man rücke das EK oder MN, welches in den beyden Figuren das die Strahlen brechende Glas oder Wölckgen bedeutet, wie man wolle, ein solcher Einfalls-Punct sich nimmermehr finden lasse, aus welchem, nach den Regeln der Brechung der Strahl und dessen Schatten, an statt auf A und V,

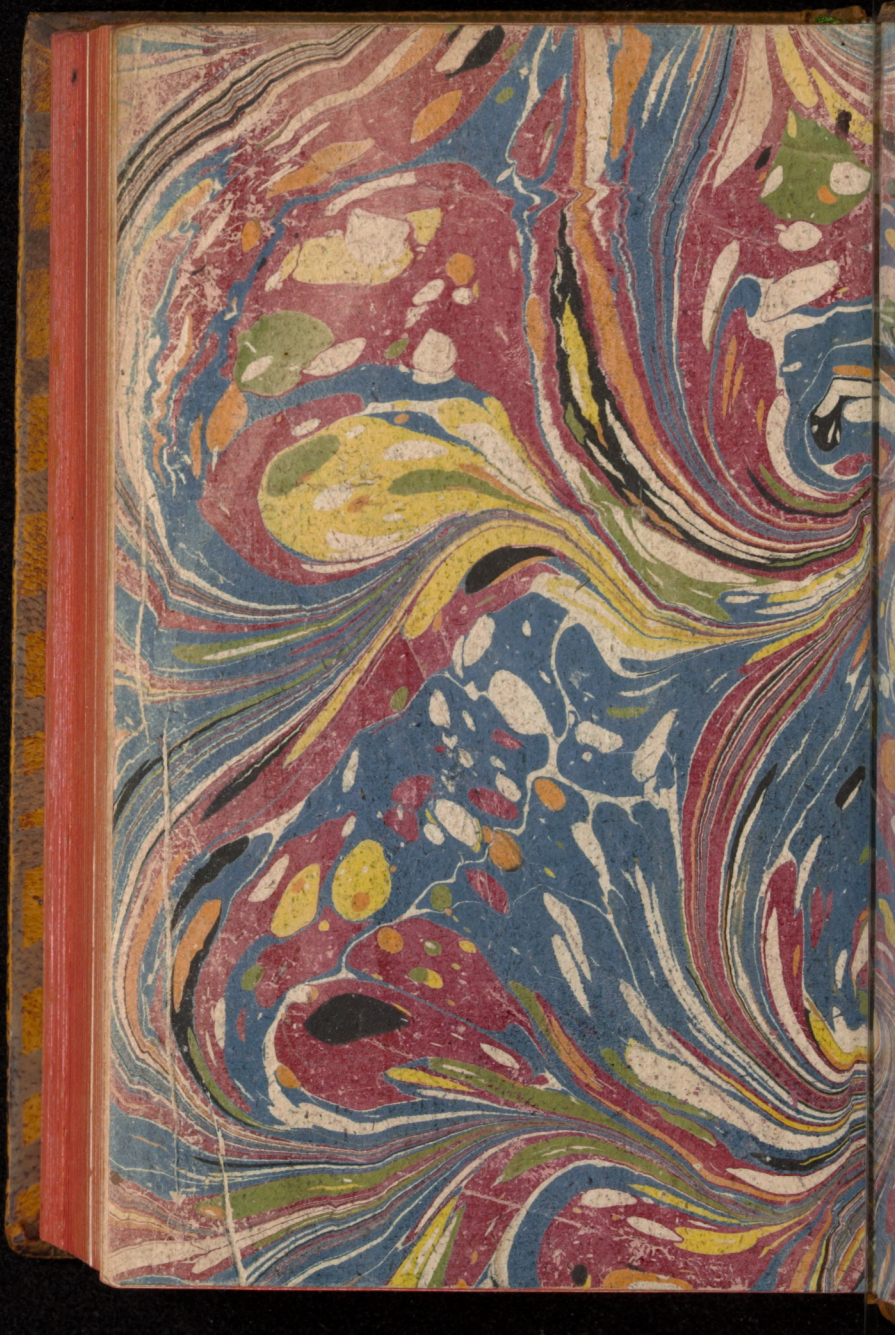
oder X, wohin in den Figuren der Schatten am allerweitesten fället, weiter hin, und sonderlich in der 2. Figur bis auf VIII. derselbe auf eine mögliche Weise zurück gehen könte. Gesetzt also, daß GOtt darzu bey dem Zeichen Hiskiä bloß ein solches Wölckgen brauchen gewolt: So wäre das Maß des Brechens der Strahlen gantz über die Regelmäßige Art gegangen, und also die Sache doch nicht natürlich erfolget; mithin würde auch eine solche Zurückgehung des Schattens in dieser Nase, dieser bloßen natürlichen Ursache weder zuzuschreiben, noch iemals vor natürlich möglich auszugeben oder zu erwarten seyn.

Da der gelehrte Herr Verfasser dieses Schreibens und der vorherigen Abhandlung, die ich geprüfet habe, am Ende des Schreibens, mit besonderer Hochachtung gegen mich, die Gütigkeit gehabt, aus der Art, wormit ich die ersten Einwendungen gegen Ihn vorgetragen, mit Gewißheit zu schliesen, daß ich auch die mir entgegen gesetzte Beantwortung im geringsten nicht vor eine Beleidigung von mir angesehen werden würde: So glaube ich, durch die gantze Schreibart dieser Gegenantwort desselben geneigte Meinung von meiner Gesinnung hoffentlich bestätiget zu haben, und schmeichle mir mit der Zuversicht, von einen so werthen Gegner werde auch, was ich hier geschrieben, mit eben dem gütigen Auge gelesen und erwogen werden. Die Ehrfurcht vor GOtt, und zugleich die Hochachtung vor desselben Offenbarung in der Schrift, welche der Herr Verfasser in der Abhandlung durchgehends gezeiget, stellet denselben, bey allen wahren Gottesgelehrten

ten sowohl, als bey mir, vor liebloſen Beurtheilungen noch immer so sicher, als ich bey meiner ersten Prüfung seiner Gedancken Ihn davon frey gesprochen. Werden Theologisch-Physicalische Untersuchungen, und Versuche, die Naturlehre bey Erklärung Biblischer Begebenheiten nur mit solcher bescheidener und freundschaftlichen Art vorgenommen und untersuchet, wie es hier geschehen: So hat weder die göttliche Wahrheit davon etwas nachtheiliges, noch von denen Gottsgelehrten, denen es um dieselbe allein recht zu thun ist, diejenigen, die etwas solches unternehmen, einen üblen Danck zu befürchten. Vielmehr wird die Majestät GOttes, bey deren sehr gründlichen Betrachtung der gelehrte Herr Verfasser seine dißfällige Gedancken vorgetragen, wie sie in natürlichen und übernatürlichen Dingen sich allenthalben groß und herrlich und unwidersprechlich zeige, nur immer mehr durch solche Untersuchungen ans Licht gestellet und bestätiget.



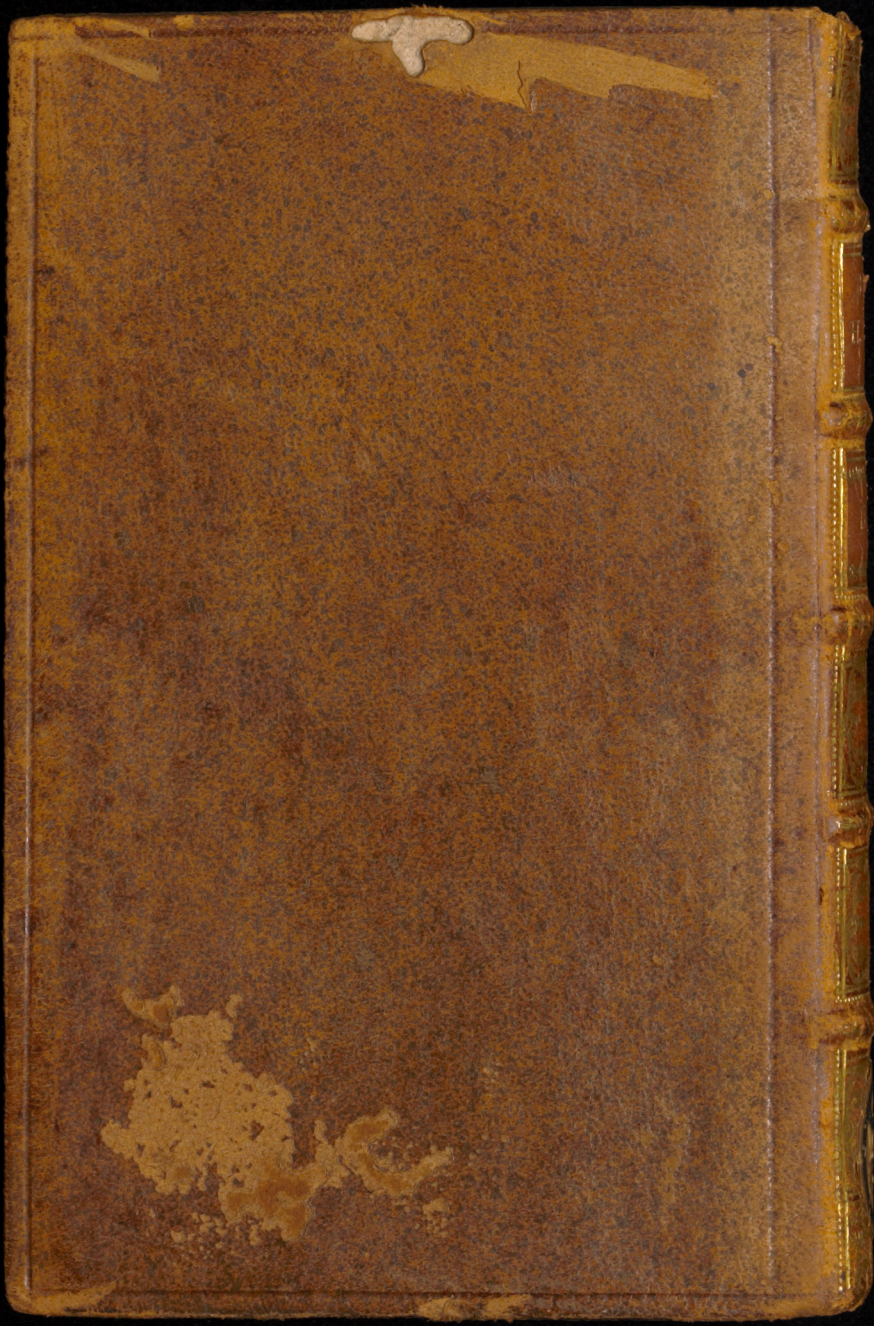




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0632
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437535/phys_0633
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824437535/phys_0634
DFG

en wären, und wie weit

n an dem Sonnenzeiger
Gelehrten einstimmiger
uf halbe Stunden rech-
Worten und hernach S.
, daß es entweder kurtz
gsstunde geschehen sey,
worden, hat der ge-
Briefe S. 417. nicht zu
, sondern davon folgen-

bst anlanget, so will ich
keine unnöthige Schwe-
arinnen einstimmig seyn,
heit am Sonnen-Zeiger
Mittage zugetragen hat.
n zurückgegangen, so ist
en-Uhr, wie der Herr
recht davor hält, eine
Uhr gewesen, aufwärts
eilige Geschichtsschreiber
h will auch, überflüßige
meiden, mit meinen Geg-
ß unter denen in der hei-
gesetzten Stafeln halbe
werden: wiewohl dieses
esen ist.„

ht erwiesen, sondern nur
t werden könne, ist aller-
e kurtzen Worte der zwey
inige Nachricht sind, die
ben. Niemand aber hat
meines